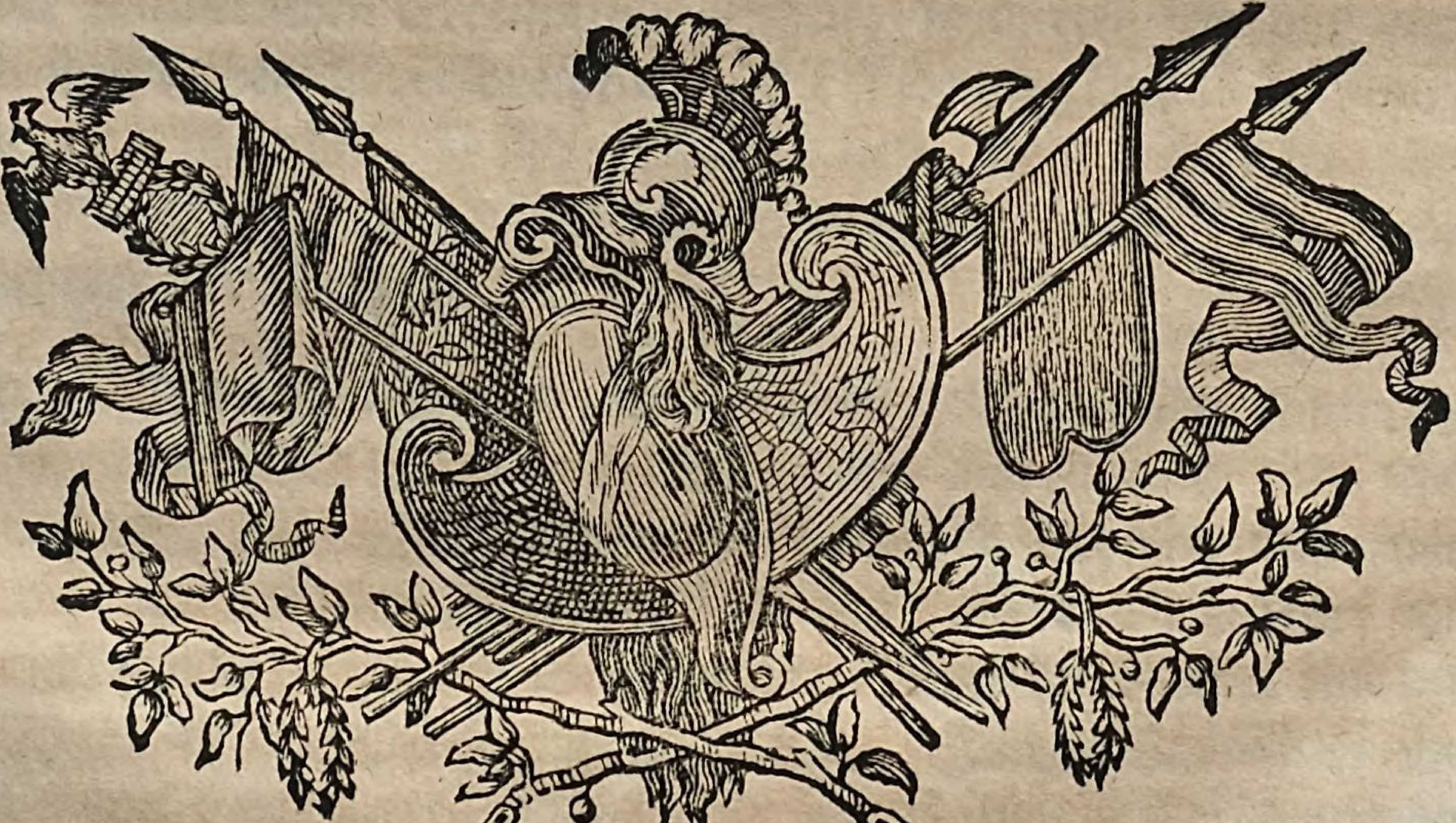
Krieges-Bibliothek
oder
gesammlete Beyträge
zur
Krieges-Wissenschaft.

Zweyter Versuch.

Inhalt:

5) Vorbericht.
6) Puysegurs Kriegeslehren, II. Theil.
7) Tractat von den Legionen.
8) August Ehrenswerd vom Schießpulver.
9) Mart. Strömer von der Wirkung des Pulvers.
10) Christoph Polhem theoretische Ausrechnung vom Schießgewehre.
11) Eben desselben Anmerkung über der Artillerieschule la Fere Proben.
12) Ehrenswerd von der rechten Form der Mörser.
13) Eben desselben Entwurf von Befestigung der Läger.
14) Auszug aus des de Ville Gouverneur von Parteyen.



Breslau,
bey Johann Jacob Korn. 1755.

Vorbericht.

Wir liefern hiermit einen abermaligen Versuch unserer Beyträge: Er ist in Ansehung der Absicht mit dem erstern übereinstimmend. Wir wünschen aber, daß wir in demselben einigen Fehlern glücklicher entgangen seyn mögen. Da wir in der Arbeit selbsten, nicht sowohl auf die Belustigung der Leser, als auf die Erweiterung der militarischen Erkenntnisse gesehen; so dürfen wir uns nicht von allen Lesern Beyfall versprechen. Wir finden wirklich in Ansehung der Schreibart manches, so sich verbessern ließe, aber wir haben alles zu vermeiden gesuchet, das wider die Grundsätze ist, nach welchen wir uns in unserer Arbeit richten.

Der Soldat wird lächerlich, wenn er eine gelehrte Mine annimmt, und, wenn er in seinem Handwerke arbeitet, mit dem Aufputze eines schönen Geistes aufzieht. Das Dogmatische in unsern Schulen muß erwiesen werden, aber die unergründliche Tiefe einer abstracten Lehrart schicket sich nicht für sie. In den Begebenheiten suchet der Soldat eine ungeputzte Wahrheit. So ist sie eigentlich schön. In den Vorfällen, welche lediglich den Krieg betreffen, will er eine umständliche Erklärung ha-

ben. Denn ohne diese sieht er alles nur obenhin an, er kann weder Schlüsse aus den einzeln Vorwürfen ziehen, noch durch eine Verbindung derselben, Begriffe, Maximen, und im Voraus fertige Hülfsmittel finden, die ihm dereinst dienen sollen. Solche umständliche Erzählungen aber, hält der feine Geschmack für trocken, ekelhaft und unausstehlich.

Lehrmeynungen machen dem Soldaten kein Ansehen der Person heilig, weil ihm Theorie, Geschichte und Erfahrung zeigen, daß unendlich viel dergleichen willkührliche Sätze angenommen, hier glücklich gebrauchet, dort übel ausgeschlagen, und endlich so verloren gegangen, daß man ihre Spur kaum in den umständlichsten Beschreibungen der militarischen Arbeiten findet. Diese vielfältigen Bemerkungen lehren ihn die nützlichen Entwürfe, noch ehe sie gebrauchet worden, von jenen Erfindungen, die den Träumen einer langen Winternacht ähnlich sind, unterscheiden. Beynahe wären wir hier auf die Wiederholung dessen gekommen, so wir schon in diesen Beyträgen gesaget, da wir die Regeln bestimmeten, nach welchen wir unsere Arbeit vornehmen wollten. Sie sind Folgerungen von dem, was von der bey einem Soldaten erforderten Fähigkeit angezeiget worden. Wir haben uns unserm Zwecke demnach ziemlich genähert, wenn wir sie zu erfüllen gewußt haben. Das Nützliche, das Brauchbare, kann nicht allenthalben und für jeden in einem Orte seyn. Wir suchen heute im gemeinen Leben andere Nothwendigkeiten oder Bequemlichkeiten, als wir sonsten gebrauchet haben. Durch die Verschiedenheit der Materialien wollen wir den Lesern bey der ohnedem ermüdenden Schreibart wenigstens eine Veränderung machen. Es kömmt nur darauf an, ob sie verdienet haben, gesammlet zu werden.

Sind wir in der Wahl unserer Stücke jenem vorgerissenen Entwurfe gefolget, und haben wir dem Verlangen einigermaßen ein Genügen gethan, uns und unsere Cameraden zu unterrichten, die Kriegeskunst zu unserm gemeinschaftlichen Nutzen zu bearbeiten, Begriffe und Maximen gemein zu machen, die in der Armee brauchbar werden, und durch eine vernünftige Ausübung dem Staate wahre Dienste thun helfen;

sen; sieht man unsere Beschäfftigung dahin gerichtet, so bleibt uns nichts mehr zu wünschen übrig, als daß wir in der Ausführung unsers Vorschlages glücklich gewesen wären. Wenn die Kenner des Krieges uns ihres Beyfalles werth finden, so glauben wir, daß unsere Bemühung reichlich vergolten worden, und daß wir wirklich unserer Absicht gemäß zu Werke gegangen. Wir werden es als ein Zeichen der Gewogenheit, und für keinen geringen Preiß ansehen, wenn Leute von dieser Art uns, wo wir geirret, zurecht weisen, uns belehren, und dadurch die Erfüllung unsers Plans, die Ausbreitung der militarischen Erkenntniß, befördern wollen. Sie werden uns dadurch Gelegenheit geben, die Materien sorgsamer zu erforschen, die Unwissenheit in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, auch in uns zu bestreiten, und die Nachläßigkeiten in unserm Unternehmen zu verhüten.

Gegenwärtige Bogen enthalten wenig das uns eigenthümlich ist. In allen Wissenschaften ist es gut, wenn jeder vorhero, ehe er selbst etwas schreibt, das, was vor ihm hierüber gesaget worden, sorgfältig untersuchet. So entgeht man einer ewigen Wiederholung: die Sachen werden immer bald auf dieser bald auf einer andern Seite in dieser oder jener Verkleidung vorgetragen, und es ist allemal verdrießlich, das Alte da zu finden, wo man ursprüngliche Erfindungen, neue Gedanken anzutreffen glaubete. Denn nur selten wird etwas neues gesaget, und wenn ein Gedanke uns neu scheint, so ist er doch oft nur fremde, weil er fast altväterisch geworden. Dieses betrifft die ganze menschliche Erkenntniß, und also auch die Kriegeswissenschaft. Da diese selbsten, wie alle andere, auf solchen Grundsäulen ruhet, die unwandelbar sind: so kann man sie auch an sich selbst nicht verändern; aber sie kann erweitert, und die schon bekannten Sätze, durch eine geschickte Anwendung auf die Vorfälle, zu neuen Maximen werden, welche sich aber niemals widersprechen können. Die scheinbaren Widersprüche lassen sich entweder leichtlich heben, oder man glaubet sie nur darum anzutreffen, weil sich in den Armeen eine Verschiedenheit gewisser Regeln äußert, die man als Maximen der Kriegeskunst betrachtet. Ihnen kömmt aber dieser Name nicht zu.

Peter der Erste, welcher den russischen Kriegesstaat gänzlich umgeschmolzen, brauchete sehr viele Mühe dazu. Ein kleiner Trup von funfzig Mann war der Anfang der Armee, die er sich errichtet hat. Er schaffete sich Mitarbeiter, und man glaubet, daß er es dahin gebracht, eine der besten Armeen in seinem Staate zu hinterlassen.

Wer lehrete ihn, und seinen von allerhand Nationen zusammen gesuchten Officiers, diesem Körper eine andere Gestalt zu geben? Man weiß, wie verschieden der Dienst bey allen Armeen ist. Mußten daher nicht viele den ihrigen vergessen, und den, welchen er einführete, annehmen? Denn sonst würde hier alles lauter Verwirrung geworden seyn. Le Fort, der so viel Antheil hieran nahm, und den Entwurf zwar nicht ausführen, doch machen half, wäre niemals ohne eine gewisse Grundlage zu Stande gekommen.

Eine allgemeine Einrichtung nennen wir den Umfang aller Regeln, nach welchen eine Armee gebildet, erhalten und gebrauchet wird. Diese bestimmet den Dienst in den Armeen. Ich untersuche nicht, ob der russische unter die besten gehöre. Besondere Einrichtungen der Nationen gehören nicht für uns, wie wir schon gesaget haben. Indessen weiß man, daß in der Art der Werbungen, der Erhaltung und dem Gebrauche der Armeen, nicht eine einzige mit der russischen völlig einstimmig sey. Ihre Lieferungen der jungen Mannschaft, der Sold, die Art der Beförderungen, die Kriegeszucht und das Harte derselben unterscheiden sie von andern Armeen, sowohl als die Beschaffenheit der Reuterey, starkes Fuhrwesen und die Art zu fechten. Ihre Einrichtung ist also kein Abdruck einer andern, sie ist vielmehr besonders entstanden, oder aus andern zusammen gesetzet. Ihr Plan mußte sich auf gewisse Maximen gründen, und diese können nur aus der Erkenntniß, welche ihre Meister von der Theorie des Krieges hatten, entstanden seyn. Von allen Armeen hat dieses gegolten, und gilt noch itzo. Manche sind die Abbildungen von andern; sie gerathen aber zuweilen eben darum schlecht, weil sie auf einem Zeuge angebracht worden, der sich zu dieser Figur nicht

nicht schicket. Wenn wir unsere Vorfahren, die zu der Zeit des Faustrechtes lebeten, nachahmen wollten, so würden Lehnsleute in den Armeen zwar auch erscheinen, aber nicht wie damals brauchbar seyn, da diese innerliche Gährung, welche das Mark der Länder aufzehrete, das Geblüte krigerisch machete, und geübte Soldaten beym Anfange des Feldzuges vom Lande rief, fehlet.

Wollten wir, wie zu Carl des Großen Zeiten geschah, uns auf den Vorrath, welchen die Soldaten der Provinzen auf drey Monate mit sich führeten, mit Rechte verlassen: so müßte man die ganze Regierung auf einen andern Fuß setzen, und Herzogthümer machen, die vom Könige als Ehrenstellen vergeben würden.

Wollte man letztlich unsern Adel zu Pferde gegen die Feinde stellen: so würde auch itzo, wie damals, der Vorzug einer Reuterey sichtbar werden, die aus Ehre ficht. Aber, wer kann itzo den Cüraß ertragen?

Die Veränderung der Armeen, welche durch das Feuergewehr entstanden, mag vielleicht wirklich nicht so groß seyn, als man glaubet. Aber dieses gehöret eigentlich nicht hierher, und wir dürfen uns nur auf den Herrn von Folard berufen. Er hat diesen Punct genugsam erkläret.

Alles was bisher gesaget worden, kann deutlich zeigen, wie die Kenntniß dieses oder jenes Dienstes von der Kriegeskunst unterschieden, und daß diejenige Armee die beste sey, deren Einrichtung sich der Kriegeskunst am meisten nähert. Wenn bey dem Kriege alles auf die Wissenschaft des Generals ankäme, der die Armee führet: so würde der Heerführer, welchen Julian schlug, nicht Schlacht und Freyheit verloren haben; denn er scheint sehr geschickt gewesen zu seyn. Kömmt nun alles auf die Einrichtung in den Armeen an; wie konnte denn Villars bey Denain mit den so oft besiegten Völkern Frankreich retten, in die Landstraße von Paris eindringen, und so zum Siege gehen? Aus ange-

angeführten Beyspielen erhellet ferner, daß die Einrichtungen in den Armeen nicht ewig sind, sondern von verschiedenen Umständen abhängen, daß einige Heere sich fast eher über einen Eigensinn in diesem Stücke, als über die zu vielfältigen Veränderungen beschweren können. Der Kriegesstaat hat überhaupt so viel Einfluß in den ganzen politischen Körper eines Reiches, daß es oft nicht auf den Willen dessen ankömmt, der die Gewalt in Händen hat; ob er ihn ändere oder nicht.

Die Kenntniß der Kriegeskunst wirket daher nicht allezeit eine Veränderung in der Armee. Es sind hundert Dinge, welche uns zu verbessern nöthig scheinen, wenn wir sie allein und besonders betrachten; die aber im Ganzen zur Vollkommenheit beytragen. Ein in Kleinigkeiten Scharfsichtiger wird ihrer noch unendlich mehr gewahr, und ein nur auf Kriegesentwürfe, Schlachten und große Unternehmungen schielender **Dionisidor** sieht alles unter sich, wo nicht von Colonnen und Linien die Rede ist. Inzwischen giebt es es doch wirklich Kleinigkeiten, die aber darum, weil sie einmal bestimmet sind, behalten werden müssen. Indessen muß man doch lachen, wenn ein Obrister, seinem Regimente eine neue Gestalt zu geben, von den eckichten Schuen anfängt und sie statt runder tragen läßt, weil gewisse Truppen auch eckichte tragen und sich in den Gefechten wohlgehalten. Die Ordnung ist dem Soldaten so unentbehrlich, die Gleichförmigkeit des Dienstes so nöthig, auch so gar in dem Wirbel der Trommelschläger wichtig, und der Eigendünkel so geschäfftig: daß man nicht genug für die Erhaltung jener, und die Zähmung des letzten sorgen kann. Die französiche Reuterey legete, wie der Herr von Puysegur saget, die Schutzwaffen ab, weil sie müde war, sie zu tragen. **Vegetius** saget ein gleiches von den Römern, die vom Helme, bis zum Schilde, Stück vor Stück, ohne Befehl, aus Nachsehen, sich entwaffneten. Man waget es nicht leicht, in wichtigen Sachen von der allgemeinen Ordnung abzugehen, wenn man es nicht vorhero im Kleinen versuchet hat. Indessen sind doch gewisse Dinge vormals üblich gewesen, über die wir itzo lachen. Wer kann zum Beyspiele die Rechtsgänge

in einem Standrechte ohne Lachen lesen? über die man so ernstlich zu den Zeiten unserer Väter hielt. Die Weise, wodurch die Ritterschaft, diese so große Ehre, gewonnen, ist gewiß lächerlich genug. Indessen war sie damals gut, und jedermann mußte sich dazu bequemen. Könige selbst hielten es für eine Ehre, Ritter zu seyn.

Diese Gewohnheiten sind verloren, und mit denselben zugleich vieles vernachläßiget, so zu der Befestigung der wahren Grundsäulen der Kriegeszucht, der Ehre, gebrauchet werden könnte.

Da wir von solchen Gewohnheiten reden, muß ich einer andern erwähnen, die vielleicht nicht schädlich war; sie bestand darinn: daß der Gefangene sich selbst lösete, und dieses Geld dem, der ihm das Leben geschenket, zufiel, oder dem ganzen Truppe zu statten kam. Die Begierde nach Geld ist dadurch nicht gemindert, und der Soldat, welcher von den Gefangenen eigentlich keinen Vortheil hat, plündert das Haus und läßt den Einquartierten laufen. Jedoch wir kommen zu weit ab, wir führen alles nur zu dem Ende an, damit man die Einrichtungen der Armeen nicht allezeit aus dem Grunde verwerfe, weil sie einer andern nicht ähnlich sind.

Wenn man die Einrichtung der Armee untersuchet, so begeht man kein Staatsverbrechen, aber man handelt strafbar, wenn man bey der Erlernung der Kriegestheorie den eingeführten Dienst vergessen will.

Ich weiß nicht, ob ich irre, wenn ich die Kriegeskunst in dem Verhältnisse wie die natürliche Rechtskunde und die Wissenschaft der bürgerlichen Gesetze betrachte. Verschiedene Gesetzbücher können ziemlich gut und doch unterschieden seyn, sie können aber auch beyde Mängel haben.

Es kömmt im gemeinen Leben, setze ich, darauf an, wie man sich in diesem oder jenem Falle verhalten solle. Welches Gesetzbuch entscheidet alle Fälle? Das römische Chaos verwirrter Gelehrsamkeit gewiß nicht. Welchen läßt das natürliche unentschieden? Itzo kömmt es in dem Sol-

datenleben, setze ich, auf der andern Seite auf einen Fall an, welcher weder in einem geschriebenen Gesetze, noch in der gemeinen Gewohnheit, dem täglichen Gebrauche bestimmet ist. Muß man nicht seine Zuflucht zur Quelle selbst nehmen, daraus alle Anordnungen entstehen, wenn sie taugen sollen? Wie viel Fälle aber kann der menschliche Verstand voraus sehen, wie viel muß er unentschieden lassen, und was lehret die Gewohnheit, der Gebrauch, nach einem langen Frieden?

Man verstehe mich aber nur recht, ich rede hier nicht von einem rechtlichen Falle; ich will die Vergleichung verlassen und eigentlicher reden.

Dem Herrn von **Folard** ward, da er in der Citadelle von Modena eingeschlossen war, eine feindliche Batterie beschwerlich. Er nahm Leute, bewehrete sie mit geradgerichteten Sensen, verjagete den Feind und bemeisterte sich der Stücke. Dieses Unternehmen stützete sich wohl auf keine Verordnung, wenigstens finde ich in **Briqvets Code** keine, nicht auf den täglichen Dienst, noch auf die Gewohnheit. Es gründete sich aber auf die Grundsätze in der Kriegeskunst: Alles Neue und Unerwartete machet den Feind stutzig, ein unversehener Angriff mit einem so gefährlichen blanken Gewehre, gegen Leute die nicht dergleichen führen, ist vortheilhaft.

Jedes Blatt der Geschichte zeiget dergleichen Beyspiele. **Folard** that indessen nichts, das wider den Dienst war; er setzete nur zu dem Gewöhnlichen etwas von sich selbst hinzu.

Daß dieses nicht nur erlaubet, sondern auch nothwendig sey, wird jeder einsehen, wenn er den Regeln der practischen Kriegeskunst zufolge, auch nur einen Theil der gewöhnlichen Unternehmungen genauer betrachtet. Ich glaube auch, daß man in einigen Stücken von der Einrichtung gar abgehen könne. Es ist die Gewohnheit, mit klingendem Spiele in einen Ort einzurücken, oder gegen den Feind zu marschiren; wer wird dieses aber nicht unterlassen, so bald er verborgen seyn will;

und wer wird den durch die Gewohnheit entschuldigen, der es in solchem Falle gethan? Der gemeinen Gewohnheit nach setzet man die Feldposten vor sich, und es giebt Fälle, da sie hinten stehen müssen.

Kein Soldat mag wohl jemals so geübet worden seyn, als der römische, und doch mußte die Kenntniß der Kunst demselben oft zu statten kommen, wo ihn sein Unterricht verließ.

Die Einrichtung in den Armeen gründet sich allezeit auf die Kriegeskunst, aber sie schicket sich nicht auf alle Umstände. Der Elephanten wegen mußten die Römer ihre drey Treffen nicht mehr schlachtweise stellen, sondern hinter einander setzen und Gassen machen. Diese Veränderungen, welche sich fast in allen Feldzügen äußern, heben zuweilen das vorige auf, oder werden nur demselben hinzu gefüget. Ein Officier, welcher das so ihm befohlen wird, von den Gemeinen ausrichten lassen soll, muß daher den Sinn des obern Befehlshabers wohl verstehen, und wie leicht wird ihm dieses werden, wenn er die allgemeine Grundlinie aller möglichen Entwürfe kennet? Er versteht den Befehl, weil er die Ursache einsieht, und hilft in seinem Theile.

Da wo der Krieg im Frieden gelernet wird, sieht derselbe täglich das Wesentliche des Dienstes von den Kleinigkeiten absondern, er begreift den Unterschied der verschiedenen Vorfälle, die so viel ähnliches haben, und doch so sehr verschieden sind. Da ihm nichts zu fremde ist, weiß er sogleich die Einrichtung der Armee auf den Vorfall anzuwenden; die Maschine welche er wirken lassen soll, auf die gewöhnliche und folglich durch Uebung leicht gewordene Weise in Bewegung zu setzen. So wie es also kein Eingriff in die Rechte des obern Befehles ist, wenn man mancherley Hülfsmittel zum Zwecke zu gelangen im Voraus zusammen schaffet; so unbillig ist es, wenn man den Dienst, und die Regeln der Armee, wobey man steht, vernachläßiget. Ein solcher Officier handelt desto strafbarer, da er ohne genaue Kenntniß derselben nichts taugliches thun kann. Der Herr de la Noue saget an einem Orte, es sey gut, wenn ein General eine Schlacht verlöre, und führet zum Beweise dessen den

sogenannten großen Capitain, den Consalvo von Cordua an. Dieser hatte das Unglück oder vielmehr die Unvorsichtigkeit, daß er sich in dem ersten Treffen gegen die Franzosen in Neapolis vom Herrn von Aubigne schlagen ließ. Der angeführte Schriftsteller schreibt: Der Spanier habe daselbst den Unterschied zwischen französischen Cürassierern und den leichten mohrischen Reutern eingesehen. Bey dieser Ursache wollen wir stehen bleiben: die Meynung, welche sie bestätigen soll, findet billigen Widerspruch, daher giebt er sie auch für eine parodoxe aus. Ich weiß hierbey nicht, ob dieser Umstand vom General gelten könne. Ich vermuthe, er werde die Einrichtung der Franzosen und ihre Art zu fechten gekannt haben. Denn jede Völkerschaft, welche mit einer andern Krieg führet, muß wenigstens so viel von derselben wissen. Von dem Gemeinen und dem niedern Officier lasse ich es gelten: Aber auch diese hätten davon unterrichtet werden sollen. Denn anders fechten die Römer gegen den Pyrrhus, anders gegen den Surenna, anders unter sich selbst, anders gegen die Britten.

So wie der General die Beschaffenheit seiner Feinde nicht nur in Ansehung der Stärke und übrigen Umstände, sondern auch in Ansehung der Kriegeserfahrenheit seines Gegners wissen muß; eben so muß er und seine Soldaten den Dienst des Feindes wissen. Ihn in allen Stücken zu verbergen, ist nicht möglich, in den wichtigsten aber damit geheim zu seyn, ungemein vortheilhaft.

Wir haben anderwärts gesaget, daß Antiochus die Römer zu bekriegen, vornehmlich dadurch bewogen worden, da er gehöret, daß sie von der alten Einrichtung ihrer Kriegeszucht abgiengen.

Eine in des Xenophons Beschreibungen der Unternehmungen des Cyrus befindliche Stelle schicket sich vortrefflich hieher. Sie zeiget den Unterschied, welchen wir zwischen der Kriegeswissenschaft und der Kenntniß des Dienstes machen, deutlich. Sie lehret, wie man den Werth der Feinde nach der Wahrheit schätzen, und endlich wie man denselben nach ihrer Einrichtung beurtheilen soll. Cyrus unterredet sich mit dem

Cyaxares, dem Könige der Meden, über die Anzahl der Feinde; er findet, daß nach dessen Angabe, diese ihnen sehr überlegen sind. Cyaxares saget ihm: findest du dich mit den Persern nicht zu schwach? Hierüber wollen wir nach diesem mit einander sprechen, und untersuchen, ob wir uns zu verstärken nöthig haben. Itzo erkläre mir nur die Art zu fechten, jeder Völkerschaft in dem Heere unserer Feinde. Sie sind, sagete Cyaxares, fast alle, wie unsere Soldaten, mit Pfeilen und Wurfgewehre versehen. Man muß also nur in der Ferne treffen, versetzete Cyrus, der Gebrauch bringt es so mit sich. Daher werden die Stärksten gewiß gewinnen; denn wenige können in solchen Gefechten von vielen ungleich mehr leiden, als jene von diesen. Wir müssen also, sagete der Meder, nach Persien schicken, unsere Noth und Ueberlegenheit der Feinde vorstellen, und Verstärkung suchen lassen. Cyrus antwortete, alle Macht dieses Landes wird uns mit dem Feinde in der Anzahl nicht gleich machen. Glaube mir, bewehre alle Perser, so wie die Oberhäupter derselben es sind, gieb ihnen einen Brustharnisch, auf den linken Arm einen Schild und einen Spieß oder eine Streitaxt in die Hand. In dieser Rüstung werden wir uns mit dem Feinde vermengen, und er wird mehr Vortheil in der Flucht finden, als wenn er sich wehren sollte. Ich glaube, daß diese Stelle auch denen, die keine Einrichtungen machen, und keine neue allgemeine Art zu schlagen einführen können, deutlich zeige, was sie bey den Arten von Gefechten in der Nähe und Ferne zu thun haben.

Diese Stelle betrifft das Gefechte, den wichtigsten Umstand in dem Feldzuge. Es giebt aber in den Armeen viel andere Einrichtungen, die zu Erforschung, zu Beunruhigung eines Lagers, Marsches, Stellungen und Unternehmungen der Feinde dienlich sind: Vitia hostium in gloriam exercitus vertunt. Tac. Die allergenaueste Nachricht von den gewöhnlichen Wegen darauf ein Feind zu gehen pfleget, ist umsonst, wenn er einen andern nimmt. Der Hinterhalt muß, ohne etwas auszurichten, abziehen. Er kann selbst überfallen werden.

Eine Armee, welche einen Lehrmeister hat, der die Kriegeskunst versteht, ist ein Proteus, der hundert Gestalten annimmt. Der Officier, der in derselben dienet, lernet, was von ihm erfordert wird, in seinen Uebungen, und wenn er es mit Verstande begreift, darf er nicht über Neuigkeiten erstaunen, die nur den Feind in Verwirrung setzen sollen.

Gesetzt, zwo Armeen wären in ihrem Dienste völlig eins. Gesetzt, Cäsar und Pompejus fechten gegen einander, sind sie es auch in Beschaffenheit der Soldaten? Jener läßt seine Armee den Angriff thun, und dieser bleibt stehen. Beyde hatten ihre Ursachen; Pompejus wollte, die Feinde sollten müde und ohne Odem an ihn kommen: diese aber bleiben in der Hälfte des Weges stehen, verschnauben und rücken mit erneuertem Muthe und Kräften an die Pompejaner, welche geschlagen werden. Die Gewohnheit der täglichen Uebungen, wie sie der Römer zu machen pflegete, war es wohl nicht, was sie hier aufhielt; wenigstens finden wir es in den Ueberbleibseln nicht. Der aufrichtige Cäsar saget selbsten, sie hätten es aus der Erfahrung im Kriege gelernet. Die Römer des Cäsars waren von seiner Hand gebildet, und er hatte sie sich abgerichtet. Wenn man oft die Regeln der Kriegeskunst nach der Vorschrift ausübet, lernet man sie ausüben, und so kann bey dem Officier eine Fertigkeit, ein geschwinder Entschluß entstehen, den er eine Lebhaftigkeit des Geistes nennet, die an sich selbst aber die Folge einer fleißig geübten Kriegeskunst ist.

Wenn ein Staat in der Gefahr ist, so erwecket sie die schlafende Staatskunst, man machet neue Einrichtungen oder verbessert die alten. Franciscus der erste war in diesem Falle; er wollte eine gute Einrichtung seiner Truppen machen, und warb Legionen, oder vielmehr er vertheilete seine Truppen in gewisse Haufen, die er Legionen nennete. Es geschahe 1534. Sie vergiengen bald wieder, ihr Name hörete auf, und sie hatten nicht viel Römisches mehr an sich. Der Herr von Montluc schreibt hievon: Bey Anfange des Krieges stiftete der König Legionen; diese Erfindung

findung war gut, und sie hätte nützliche Dienste gethan, wenn man sie beybehalten. Unsere Anordnungen werden einige Zeit gehalten, aber bald darauf schlägt die beste Einrichtung aus der Art. Durch diese hätte der König, wie die Römer, allezeit eine gute Armee auf den Beinen gehabt, und die Nation wäre kriegerisch geworden.

Die Einrichtung der Legionen, von welchen der Herr von Montluc hier redet, wird in des P. Daniels Geschichte der französischen Militz ziemlich weitläuftig beschrieben. Der Leser wird sehen, daß wir Ursache haben sie anzuführen.

Es wurden 7. Legionen, deren jede 6000. Mann stark war, in den Provinzen Frankreichs geworben, von welchen sie auch den Namen führeten.

Die Soldaten sollten mit Piken, andere mit Helleparten bewehret seyn, andere und zwar 12000. bey der ganzen Armee sollten Büchsen führen.

Die Hauptleute, Lieutenants, Fähndriche und andere niedere Officiers sollten, wie die Soldaten, aus einer Provinz seyn. In der Legion waren 6. Hauptleute, davon jeder 1000. Mann führete, und der älteste den Obersten der Legion, wenn der König nicht selbsten einen andern ernennete, vorstellete.

Unter jedem Hauptmanne stunden 2. Lieutenants, davon einer die Schützen der Compagnie, der andere die Piken und Helleparten führete. Ferner stunden unter ihm 2. Fähndriche und 10. Officiers über 100. Köpfe.

Bey jeder Abtheilung von 1000. waren 40. Corporale, 4. Furiers, 6. Serschanten, 4. Trommelschläger, 2. Pfeifer. Die Gemeinen durften, wenn sie nicht höher als 20. Sols in Steuern gestanden, nichts bezahlen; waren ihre Auflagen stärker, so mußten sie das übrige entrichten. Die Edelleute, welche hier Dienste nahmen, durften mit ihrem Lehnspferde bey einem Auffsitze nicht Dienste thun.

Die

Die Obersten und Hauptleute ernennete der König, diese aber die niedern Officiers. Der König nöthigte auch den Adel, Dienste dabey zu nehmen. Der Herr de la Noue machet hierbey die Anmerkung; das Fußvolk sey darum in Frankreich nach der Zeit so herunter gekommen, weil der Adel nicht mehr Dienste darunter genommen.

Die Soldaten, welche schadhaft wurden, wurden von allen Abgaben frey, und dieneten in den Festungen, wenn sie es thun konnten.

Wenn ein Soldat sich durch eine mannhafte That hervorgethan, sollte ihm der Oberste einen goldenen Ring geben, er sollte stuffenweise befördert werden, und wenn er Lieutenant geworden, geadelt seyn. Von dieser Verehrung, welche als eine Nachahmung des Ehrengeschenkes der Römer, die andern zum Nacheifer bringen sollte, hat der P. Daniel nur ein Beyspiel ausgefunden. Ungeachtet der guten Anordnung des Königes, wurde nicht viel Gutes durch diese Einrichtung gestiftet. Diese Legionen bestunden nur einige Jahre; und die aus der Dauphinee wurde 2. Jahre nach ihrer Aufrichtung, wegen übeler Aufführung, auf Befehl des Königes, aus einander gelassen.

Der P. Daniel schließt seine Nachricht mit folgender Anmerkung. Diese Werbung machete dem Könige nicht viel Ehre. Je größer und scheinbarer dergleichen Entwürfe sind, desto genauer muß man betrachten, ehe man sie unternimmt, ob man sich dabey erhalten werde.

Diesen französischen Legionen, hat das Römische, die Kriegeszucht, der Gehorsam gegen die Obern und die Furcht vor den Gesetzen gefehlet. Ich will mich bey der Einrichtung nicht länger aufhalten, sondern gleich Anfangs dagegen einwenden, daß die Obersten gar zu viel Gewalt erhalten, indem sie so gar Leute die über 500. Mann Befehl führeten, nach ihrem Gefallen einsetzen konnten. Creaturen von solcher Wichtigkeit, gerathen unter den Händen des Unterthans selten gut. Der Endzweck war eigentlich National-Truppen zu haben. Eine Legion die in Italien fochte, und aus der Normandie war, sollte ihre Leute auch daher nehmen,

men, und keine andere darunter mengen; auch dieses scheint weitläuftig. Die Absicht, den Adel an den Dienst zu Fuß zu gewöhnen, war aus angeführtem Grunde vortrefflich; sie ist itzo in Frankreich erreichet. Man hat dem Fußvolke den Rang über die Reuterey zugestanden. Man hat Nationalregimenter, und ihnen fehlet es nicht an Zulauf.

Andere wichtige Ursachen haben nach dem letzten Kriege in Frankreich an Veränderung in der Armee zu arbeiten Gelegenheit gegeben, und wir haben sie in Bewegung gesehen, ihren Uebungen eine andere Gestalt zu geben. Es gehöret nicht hieher, den Fortgang derselben zu bestimmen; das, was wir bisher gesaget, ist bey Gelegenheit einer Schrift geschehen, die wir unsern Beyträgen einverleibet. Sie war nach dem Tode des Grafen Moritz von Sachsen unter dessen nachgelassenen Schriften gefunden worden, und ein Vorschlag Legionen zu errichten. Er ist umständlich, und ob gleich die Einrichtung in dem französischen Reiche nicht angenommen worden, so sind doch so lehrreiche Nachrichten für einen Schüler der Kriegeskunst in dem Tractate selbst enthalten, daß er verdienet gelesen zu werden. Man hat nicht nöthig gehabt, ihm durch den Namen des Marschalls einen Putz zu geben; man las ihn mit Vergnügen. Itzo ist man versichert, daß er nicht Uhrheber davon sey. In dem Catalogue raisonnè Tom. I. p. 317. lesen wir folgendes:

„Dieses Werk erschien zuerst unter dem Namen des Grafen von „Sachsen. Es war dieses kein betrügendes Angeben; man hatte „sich wirklich geirret, indem die Handschrift unter den Papieren des be„rühmten Generals gefunden worden. Man gab sie also dem Buch„drucker, als ein Werk, das von ihm käme und seiner würdig wäre.

„Indessen ist der Verfasser desselben ein General, welcher im Krie„ge durch seine Verrichtungen, und in der gelehrten Welt durch sei„ne Gelehrsamkeit bekannt geworden. Der Herausgeber hat nicht mehr „sagen dürfen, und der wahre Name des Verfassers bleibt unbekannt.„

Wir können unserm Leser hierüber auch nichts mehr sagen, aber wir müssen ihm die Gründe entdecken, warum wir kühn genug sind,

diesen Tractat noch einmal abdrucken zu lassen, da er doch schon zwey mal übersetzet worden.

Einmal hat sich jemand in Straßburg die Freyheit genommen, ihn ganz vollkommen schlecht übersetzet heraus zu geben, und denn haben wir eine andere Uebersetzung, welche in Berlin heraus gekommen.

Die dritte, welche wir hier geben, wäre nicht unternommen worden, wenn man die Berlinische eher gesehen, gegen welche nur wenig oder gar nichts einzuwenden ist; wir hätten sie unverändert in unsere Beyträge eingerücket, so sehr furchten wir, daß das Buch nicht genug bekannt würde. Wir würden ihr die vorläufigen Erinnerungen beygefüget haben, die bey der unserigen befindlich, und welche wir desto nöthiger achten, da nicht jeder einen rechten Begriff von dem Originale, ich meyne, den römischen Legionen, hat. Wenn man von der Schönheit einer Copie urtheilen will, muß man das Urbild selbst sehen, welchem der Verfasser nicht sclavisch gefolget, sondern manches nach den Regeln der Kriegeskunst und der Beschaffenheit der Umstände geändert hat. Er hat gewissen, den Legionen der Römer zukommende Bestimmungen, nicht recht folgen können, und seinem Entwurfe mit Beybehaltung der wesentlichen eine leichte und einfache Methode beygefüget, ihn zu erfüllen. So viel haben wir hier von dem Tractate und unserm zweyten Versuche zu sagen gehabt.

Non opus est nobis nimium lectore guloso.
Hunc volo qui fiat non sine pane satur.

Martialis.

Breslau,
den 30. May 1755.

Abänderung von 97 Französischen Regimentern zu Fuß von 162 Battallionen in 30 Legionen.

Staab.	In 30 Legionen	In 97 Regim.	gehen ab.	komen hinzu.
Generale der Legion	30	• •	• •	30
Major der Legion	30	97	67	• •
Adjutanten	120	162	42	• •
Unteradjutanten	120	• •	• •	120
Obristen	120	97	• •	23
Obristlieutenants	120	97	• •	23
Battallioncommandeurs	480	65	• •	415
Fähndriche oder Unterlieutenants	480	486	6	• •
Oberfeldscheerer	30	97	67	• •
Unterfeldscheerer	30	• •	• •	30
Prediger	30	97	67	• •
Quartiermeister	• •	97	97	• •
Profoße	• •	33	33	• •
Staabtrommelschläger	30	• •	• •	30
Grenadier zu Pferde und zu Fuß.				
Hauptleute	240	162	• •	78
Lieutenants	240	162	• •	78
Unterlieutenants	• •	162	162	• •
Quartiermeister und Sergeanten	360	324	• •	36
Brigadier und Corporale	960	324	• •	636
Gefreyte	480	486	6	• •
Grenadier	10080	5832	• •	4248
Trommelschläger	240	162	• •	78
Füselier oder Leichtbewafnete.				
Hauptleute	2040	2333	293	• •
Lieutenants	2040	2592	552	• •
Sergeanten	4080	5184	1104	• •
Corporale	8160	7776	• •	384
Gefreyte	8160	7776	• •	384
Füselier	81600	80350	• •	1250
Trommelschläger	2040	2592	552	• •
Wiederholung.				
Generale, Major, Obristen, Obristlieut. u. Batallioncomm.	780	356	• •	424
Hauptleute und Adjutanten	2400	2657	257	•
Lieutenants, Fähndriche und Unteradjutanten	2880	3402	522	• •
Summa	6060	641•	779	424
gehen Officier ab	• •	• •	355	• •
Quartiermeister, Sergeanten, Staabtambur, Brigadier	22230	22032	• •	198
Corporals Gefreyte Grenadier Füselier, Trommelschläger	93960	88938	• •	5022
Summa	116190	110970	• •	5220

Besoldungen bey der Legion.

Staab.	Täglich lb	s	d	Monatl. lb	s	d	jährl. lb
General der Legion	33	6	8	1000	•	•	12000
Majors	16	13	4	500	•	•	6000
Adjutanten	5	•	•	150	•	•	1800
Unteradjutanten	2	•	•	60	•	•	720
Obrister	10	•	•	300	•	•	3600
Obristlieutenants	8	6	8	250	•	•	3000
Batallioncommandeur	6	13	4	200	•	•	2400
Fähndriche	1	•	•	30	•	•	360
Oberfeldscheerer	3	6	8	100	•	•	1200
Unterfeldscheerer	1	13	4	50	•	•	600
Prediger	2	10	•	75	•	•	900
Stabs-Trommelschläger	•	13	4	20	•	•	240
Summa	91	3	1	2735	•	•	32820
Grenadier zu Fuß.							
Hauptmann	4	•	•	120		•	1440
Lieutenant	2	•		60		•	720
Sergeanten	•	12	•	18	•	•	216
Corporal	•	5	6	12	15	•	153
Gefreyter	•	7	6	11	•	•	135
Grenadier	•	6	6	9	15		117
Trommelschläger	•	8	•	12	•	•	144
Summa	8	2	6	243	15	•	2925
Grenadier zu Pferde.							
Hauptmann	4	10	•	135	•	•	1620
Lieutenants	2	•	•	60	•	•	720
Wachtmeister	1	•	•	30	•	•	360
Brigadier	•	7	6	11	5	•	135
Grenadier zu Pferde	•	6	6	9	5	•	117
Trommelschläger	•	7	•	10	10	•	126
Kleidergeld der Grenadier	•	•	10	1	5	•	15
Pferdegeld	•	•	•	• •	•	•	1100
Summa	8	11	10	257	15	•	4193
Leichtbewafnete.							
Hauptmann	2	•	•	60	•	•	720
Lieutenant	1	10	•	45	•	•	540
Sergeant	•	11	•	16	10	•	198
Corporal	•	7	6	11	5	•	135
Gefreyte	•	6	6	9	15	•	117
Gemeiner	•	5	6	8	5	•	99
Trommelschläger	•	7	•	10	10	•	126
Kleidergeld des Sergeanten	•	1	8	2	10	•	30
• • des Gemeinen	•	•	10	1	5	•	15
Unkosten beym Werben	•	•	•	• •	•	•	• •
Summa	5	10	•	165	•	•	1980
Füselier Compagnie.							
Hauptmann	3	6	8	100	•	•	1200
Lieutenant	1	10	•	45	•	•	540
Sergeant	•	11	•	16	10	•	198
Corporal	•	7	6	11	5	•	135
Gefreyter	•	6	6	9	15	•	117
Gemeiner	•	5	6	8	5	•	99
Trommelschläger	•	7		10	10	•	126
Kleidergeld des Sergeanten	•	1	8	2	10	•	30
• • des Gemeinen	•	•	10	1	5	•	15
Unkosten beym Werben	•	•	•	• •	•	•	• •
Summa	6	16	8	205	•	•	2460

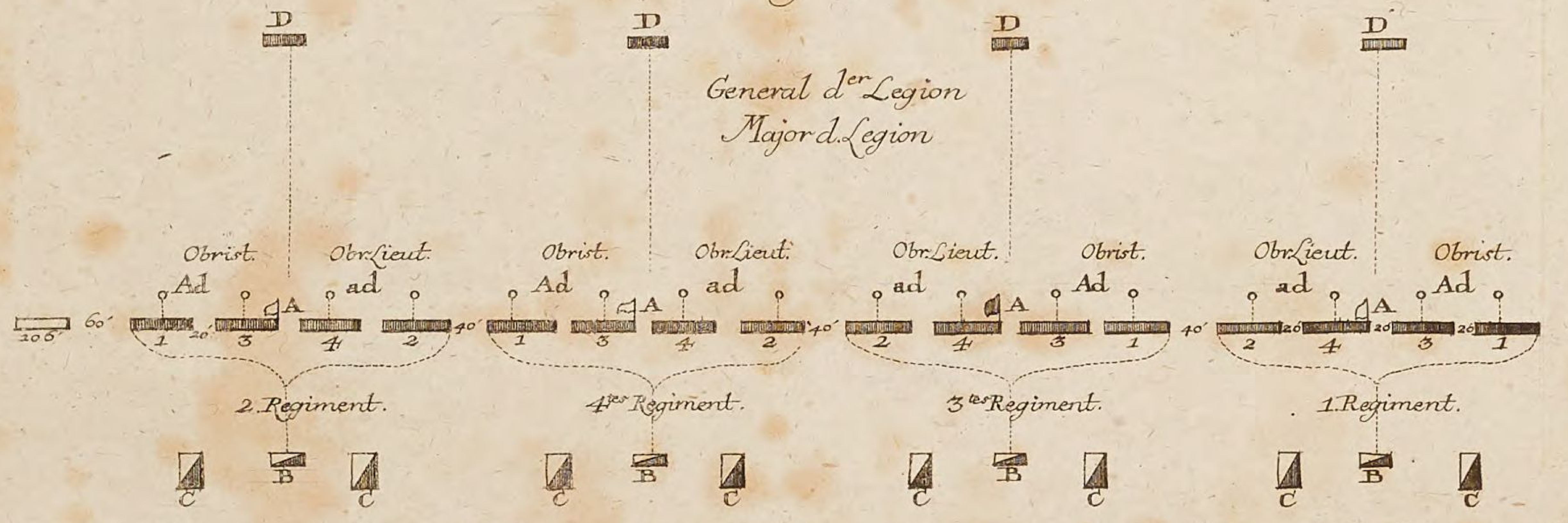
Berechnung der Kosten einer Legion.

	Staab.	Täglich. lb	s	d	Monatlich lb	s	Jährl. lb
1	General der Legion	33	6	8	1000	•	12000
1	Major der Legion	16	13	4	500	•	6000
4	Adjutanten	20	•	•	600	•	7200
4	Unteradjutant	8	•	•	240	•	2880
4	Obrister	40	•	•	1200	•	14400
4	Obristlieutenant	33	6	8	1000	•	12000
16	Batallioncommandeur	106	13	4	3200	•	38400
16	Fähndriche	16	11	•	480	•	5760
1	Oberfeldscheerer	3	6	8	100	•	1200
1	Unterfeldscheerer	1	13	4	50	•	600
1	Prediger	2	10	•	75	•	900
1	Stabs-Trommelschläger	• •	3	4	20	•	240
	Summa	282	3	4	8465	•	101580
	Grenadier zu Fuß.						
1	Hauptmann	4	•	•	120	•	1440
1	Lieutenant	2	•	•	60	•	720
2	Sergeanten	1	4	•	36	•	432
4	Corporale	1	14	•	51	•	612
4	Gefreyte	1	10	•	45	•	540
40	Grenadier	13	•	•	390	•	4680
1	Trommelschläger	• •	8	•	12	•	144
	Kleidergeld der Compagnie	2	4	2	66	5	795
5	Vergütete Gemeine	1	12	6	48	15	585
	Summa	27	12	8	829		9948
	Grenadier zu Pferde.						
1	Hauptmann	4	10	•	135	•	1620
1	Lieutenant	2	•	•	60	•	720
1	Wachtmeister	1	•	•	30	•	360
4	Brigadiers	1	10	•	45	•	540
44	Grenadier zu Pferde	14	6	•	429	•	5148
1	Trommelschläger	• •	7	•	10	10	126
	Kleidergeld der Compagnien	2	•	10	61	5	735
	Pferdegeld	• •	•	•	• •	•	1100
	Summa	25	13	10	770	15	10349
	Leichtbewafnete.						
1	Hauptmann	2	1	1	60	•	720
1	Lieutenant	1	10	•	45	•	540
2	Sergeant	1	2	•	33	•	396
4	Corporale	1	10	•	45	•	540
4	Gefreyte	1	6	•	39	•	468
40	Fuselier	11	•	•	330		3960
1	Trommelschläger	• •	7	•	10	10	126
	Kleidergeld	2	4	2	66	5	795
5	Vergütete Gemeine	1	7	6	41	5	495
	Summa	22	6	8	670	•	8040
	Fuselier Compagnie.						
1	Hauptmann	3	6	8	100	•	1200
1	Lieutenant	1	10	•	45	•	540
2	Sergeanten	1	2	•	33	•	396
4	Corporale	1	10	•	45	•	540
4	Gefreyte	1	6	•	39	•	468
40	Fuselier	11	•	•	330		3960
1	Trommelschläger	• •	7	•	10	10	126
	Kleidergeld	2	4	2	66	5	795
5	Vergütete Gemeine	1	7	6	41	5	495
	Werbekosten	• •	•	•	• •	•	200
	Summa	23	13	4	710		8720
	Wiederholung.						
	Staab	282	3	4	8465	•	101580
4	Compagnien Grenadier zu Pferde	102	15	4	3083	•	36996
4	zu Fuß	110	10	8	3316	•	39792
4	• Leichtbewafnete	89	6	8	2650	•	32160
64	• Fuselier	1513	12	•	45408	•	544896
	Summa der Kosten einer Legion.	2098	8	•	62952		755422
	Summa der Kosten von 30 Legion.	62952	•	•	1888560	•	22662720

N. 1.

Neue Legion in der Linie.

Fig. 1.



A. Regimenter zu 4 Bataillonen wie sie an der Legion stehen.
B. Grenadier Comp: zu Fuss.
C. Halbe Grenadier Compagnien zu Pferde.
D. Leichte Mannschafft.
o. Posten der Bataillon Commandeurs.
Ad. Posten des Ober Adjudanten.
ad. Posten des Unter Adjudanten.

Theil d. Schlachtordnung d. Röm: Legion

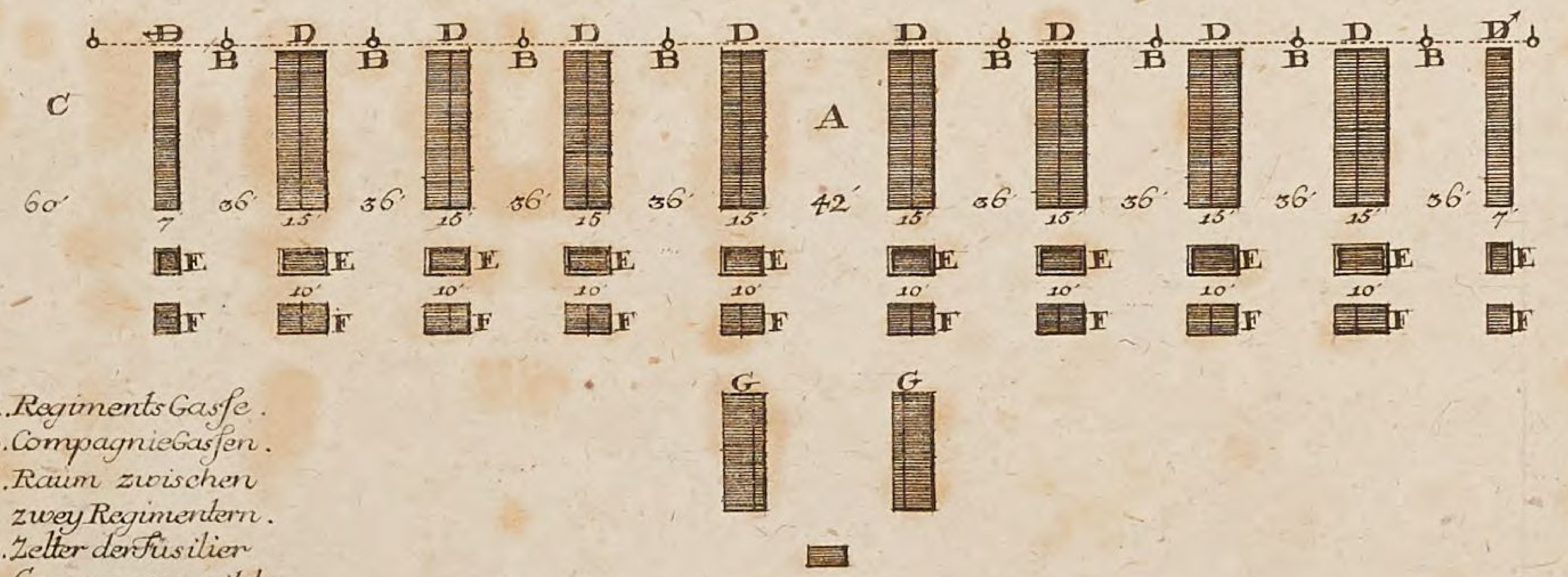
Theil der schlachtordnung des Scipio bei Zama.

Römische Legion Fig. 4.

A. Hastarien
B. Principes } 10 Glieder 12 Rotten.
C. Triarien } 5 Glieder 12 Rotten.
D. Reuterey
E. Leichte Mannschafft.

Lager eines Regiments in der neuen Legion.

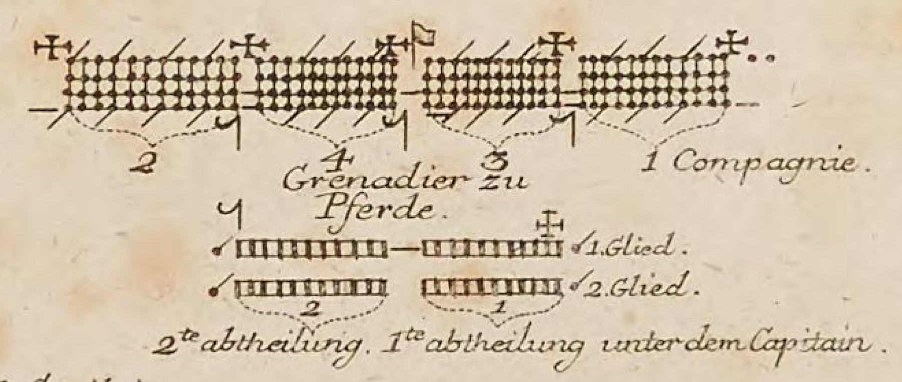
Fig. 3.



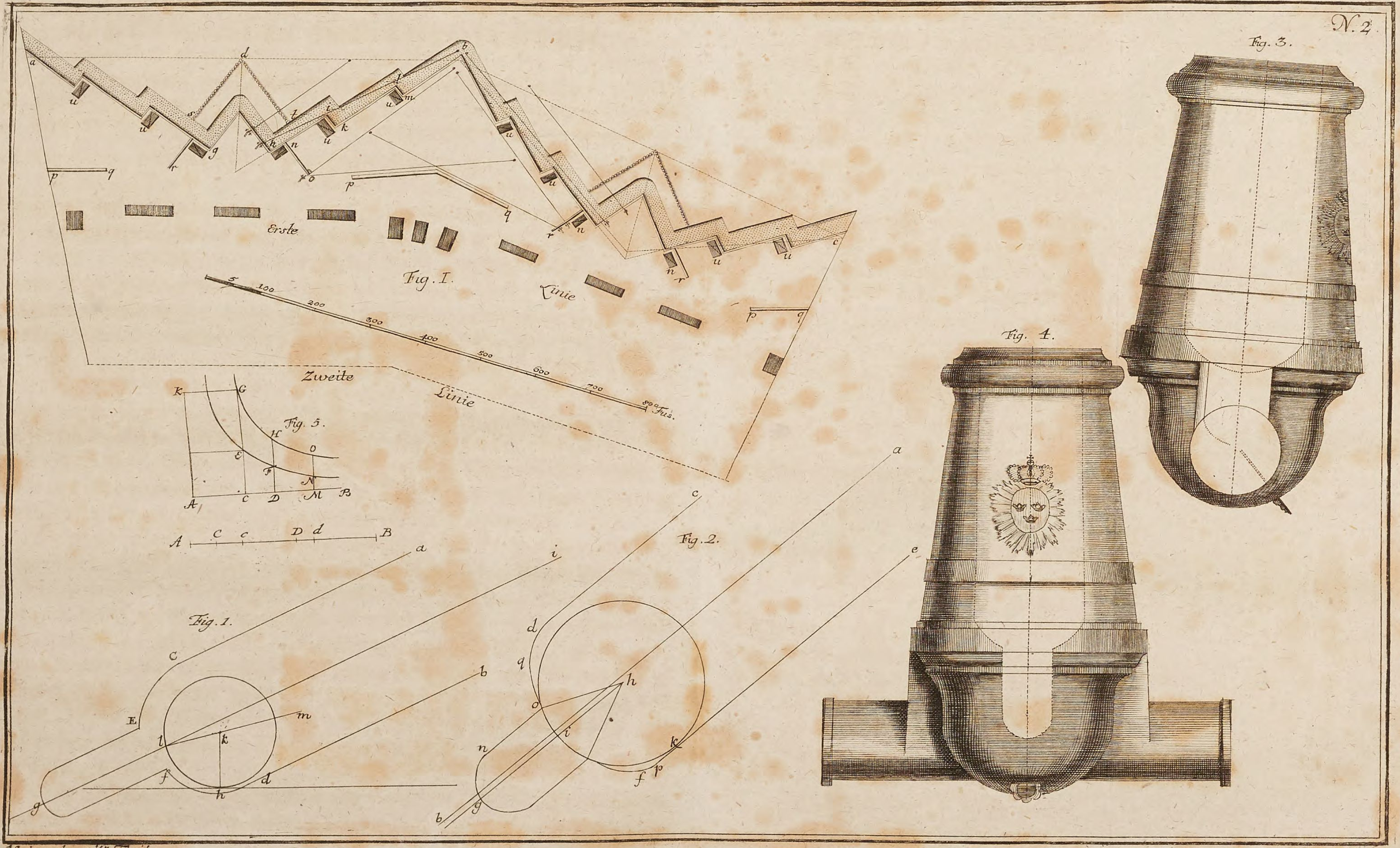
A. Regiments Gasse.
B. Compagnie Gassen.
C. Raum zwischen zwey Regimentern.
D. Zelter der Fusilier Compagn. zwo mit den Rücken nebeneinander.
D. Zelter der Grenadier zu Fuss.
D. Zelter der leichten Mannschafft.
E. Küchen.
F. Officier Zelter.
G. Zelter der Grenadier zu Pferde.
δ. Gewehr Mæntel.

Fig. 2.

aufmarschirtes Bataillon.



✝ Capitain.
Lieutnant.
– Sergeant.
/ Corporale u. Brigadier.
, Gefreite.
. Gemeine.



Kriegsb. 2ter Theil.

Puysegurs Kriegeslehren.

Zweyter Theil.

Vorerinnerung.

In dem ersten Versuche dieser Beyträge haben wir des Herrn von Puysegurs Kriegeslehren, insofern sie sich auf den Feldkrieg beziehen, geliefert. Der itzige leget den andern Theil derselben vor Augen, welcher vom Festungskriege handelt.

Seine Lebensumstände lassen sich nicht in dem kleinen Raume, der uns hier übrig ist, gehörig beschreiben. Er hat uns in seinen Memoires, davon nicht längstens eine neue Ausgabe erschienen ist, das Merkwürdigste, welches zu seiner Zeit vorgefallen, beschrieben. Er ist im Harnische grau geworden. Seine Kriegesdienste fangen sich von 1617 an, da er die Musquete in den französischen Garden zu tragen anfieng. Er lebete zu einer Zeit, da ein Krieg gleichsam dem andern die Hand both. Und er ist zum Posten eines Generallieutenants, und zum Obersten des Regiments von Piemont durch alle Stuffen gestiegen; wobey er sich das Vertrauen seines Herrn und den Neid der Hofleute erwarb.

Seine Nachrichten schließt eine merkwürdige Stelle, welche wir desto eher anzuführen Recht haben, weil sie von der edeln Gesinnung des Herrn von Puysegur zeuget, und uns zur Nachahmung auffordert. „Meine Leser, saget er, „werden sich verwundern, wenn ich kein größeres Glück gemachet habe. Sie „werden aus dem, was ich schreibe, bemerket haben, daß ich allezeit ein wenig zu „frey in meinen Reden, das ist, dem Cardinale niemals ergeben gewesen bin. „Dieser war damals allmächtig, und setzete mir unübersteigliche Hindernisse bey „Beförderung meines Glückes entgegen. Aber hierüber blieb ich unbekümmert, „wenn der Dienst des Königes, dessen Erfüllung meine vornehmste Sorge war, „darunter leiden sollte.

„In den Zeiten, wovon ich rede, war es nicht, wie itzo, da die Generale „bey den Armeen, und die Staatsbedienten, den Nutzen des Königes allein zum „Endzwecke haben; und dieser alles selbst thut. Damals suchete ein jeder Anhänger zu haben, damit er sich, im Falle er in Ungnade käme, durch sie erhalten könnte. Ich habe mich nie in solche Parteyen eingelassen, sondern vielmehr dagegen geeifert. Ich konnte es nicht gelassen ansehen, wenn man dem

„Könige schlecht dienete; ich ließ es allenthalben merken, und redete ziemlich „laut davon.

„Habe ich mich um mein Glück durch solche Ursachen gebracht, so tröste ich „mich vollkommen. Gründeten sie sich doch auf eine wahre Zuneigung, und auf „einen vielleicht übertriebenen Eifer für die Erhaltung und Ehre des Thrones. „Ich habe die vergnügende Ueberzeugung, daß ich dem Könige und dessen Va„ter treu gedienet, und habe alles das verachtet, was man mir anboth, wenn „ich es unterlassen wollte. Noch mehr. Ich habe mich nicht einmal der damali„gen Umstände bedienen wollen, Ehrenstellen zu erhalten; viele andere thaten „es, sie waren nicht so gewissenhaft als ich, und sie erhielten ihre Beförderun„gen nicht sowohl durch die geleisteten Dienste, als durch das Mistrauen, wel„ches man gegen sie hegete.

„Gott hat indessen meine Treue belohnet, indem ich in meinem fünf und „vierzigjährigen Dienste, da beständig Krieg gewesen, über hundert und zwanzig „Belagerungen gesehen, wo man Canonen aufgeführet; dreyßig Schlachten „und Scharmützeln beygewohnet; von der Musquete an gedienet; und dennoch „niemals krank oder verwundet gewesen.„

So edel redet dieser ehrwürdige Greis, welchen der Staatsminister verfolget, und mit dem auch der Herr von **Turenne**, wegen gewisser Vorrechte der Reuterey und des Fußvolkes der alten und neuen Regimenter, zerfallen war. Ueber letztern beschweret er sich nicht so, wie über den erstern.

Wenn übrigens diese Abhandlung nichts neues darbietet, so ist es wenigstens gut, wenn man sie als eine solche Schrift liest, darinnen der Festungskrieg älterer Zeiten beschrieben wird.

Man liest die alte Belagerung von Ostende, die von Antwerpen, ja die von Lylibäum und von Syracusa nicht ohne einigen Nutzen, wenigstens nicht ohne Vergnügen. Vieles hat sich seit der Zeit, da der Verfasser schrieb, geändert. Man vergleiche seine Meynungen mit den neuen, aber man bereite sich nur im Voraus, daß mit der Zeit **Vauban**, und die, welche ihn abgeschrieben, eben so altväterisch aussehen werden.

So wie aber die neumodischen Leibstücke in den Kleidern die Gestalt des Körpers nicht verändern; so kann auch ein neuer Schnitt in der Tracht, mit welcher das Wesentliche des Festungskrieges erscheint, dieses nicht ändern. Dem erstern Theile habe ich Anmerkungen hinzugefüget; sie hätten vielleicht wegbleiben können. Wenn ich sie ausstriche, würde ich es ohne mitleidige Empfindung thun. Sie sind eben nicht das Beste, was jemals gedrucket worden. Hier bleiben sie gar weg. Sie hätten mir wenig gekostet, indem ich nur ganze Blätter von allerhand Schriftstellern einrücken dürfen. Da ich aber mehr aus eigener Ueberzeu-

gung, als aus fremder reden will; so habe ich auch da geschwiegen, wo ich gewiß wußte, daß die Sachen sich verändert hatten. Kurz, ich wage schon viel, ein Werkchen zu übersetzen, welches man vielleicht für ganz entbehrlich ansieht. Sollte ich es wagen, noch Anmerkungen hinzuzufügen, die man noch eher missen kann? Ich fürchte mich ohnedem vor dem Urtheile des Ingenieurs. Der Herr von **Clairac** schrecket mich dadurch ab, wenn er saget: auch der, welcher vom Kriege sehr wohl rede, sey gleichsam in einem andern Lande, wenn er vom Festungskriege redet, Entwürfe machet oder beurtheilet, und nicht selbst ein Ingenieur ist. **Folard** muß sich dieses vorrücken lassen. Aber ich rede schon zuviel von mir: ich will abgehen, und den Verfasser auftreten lassen. Ich glaube aber, daß er seine Person sehr wohl vorstellen werde. Wir würden, wenn man bey seinem Werke Zeichnungen hätte, in gewissen Linien, womit er seine Waffenplätze zusammenfüget, vielleicht manches ähnliche mit dem finden, das man auf die Rechnung neuerer setzet.

* *

Zehenter Abschnitt.

Vorläufige Beobachtungen von der Belagerung eines Ortes.

Man muß betrachten, wem er gehöre, was die, so ihn entsetzen wollen, thun können, wie der Ort gelegen, wie stark die Besatzung sey, wie der Einwohner gesinnet, und ob er mit den Soldaten in gutem Vernehmen stehe, ob der Befehlshaber ein in der Vertheidigungskunst erfahrner Mann sey, und ob der Ort endlich alles nothwendig Erforderliche in Bereitschaft habe. Wenn ihr alles dieses wohl überleget, und den Entschluß zur Belagerung gefasset habet, so müsset ihr die Sorge auf eure Armee richten. Ihr müsset die Wege der Zufuhr und Lebensmittel sicher machen, hierauf müsset ihr überrechnen, wie viel Leute ihr brauchen werdet, und was ihr an Kriegesgeräthe, Geschütze und Kunstfeuer, an Kugeln, Pulver, Lunten, Schanzzeug, Hacken, Beilen, Spaten und Sicheln nöthig haben werdet. Hierauf müsset ihr, wenn alles besorget ist, marschiren, und euren Truppen einen solchen Sammelplatz angeben, der den Feind wegen mehrerer Plätze in Unsicherheit setzet.

Wenn man nahe genug gekommen, läßt man den Ort durch Reuterey berennen. Der General folget bald darauf mit der Armee. Er bereutet die Gegend nebst den unter ihm stehenden Generalspersonen, und fasset den Entschluß, wo er lagern, und wie er die Quartiere einrichten werde; an wie viel Stellen er seinen Angriff thun; wo er den Zeuggarten, die Vorraths- und Krankenhäuser anlegen werde, damit jedes gelegen, letzteres nahe am Wasser und gut bede-

cket sey. Wenn er hierauf sein Quartier ausgesuchet, muß er wachsam seyn, daß nichts zwischen selbigem in die Stadt, ehe er seine Linien fertig hat, durchkomme. Er läßt ungesäumt an der Verschanzung arbeiten, und jeden Brigademajor so viel, als für die Brigade kömmt, zu arbeiten austheilen. Dieses beträgt wenigstens 200. Klaftern für ein Regiment von 20. Compagnien, und 10. für eine Compagnie. Er muß befehlen, daß in 48. Stunden die Arbeit fertig, der Graben 10. bis 11. Fuß breit, 9. Fuß tief und unten 4. Schuh sey. Die Höhe von der Berme bis zu oberst der Brustwehr muß 6. Fuß, und ein doppelter Auftritt von 1½. Fuß hoch und 2. Fuß breit daran gemachet werden. Man machet in der Verschanzung die Brustwehr von 5. bis 6. Fuß; diese wird als eine Glacis geschlagen, und 5. Fuß dick gegeben. Man kann alsdann eine Pallisade, die 6. Fuß lang, in die Mitte der Brustwehr setzen, welche 3. Fuß über die Erde hervorraget. Es sind 9. Fuß von dem Graben bis an die Berme, 6. Fuß ist die Höhe der Brustwehr, und 3. Fuß die Höhe der Pallisaden, zusammen 18. Fuß vom Grunde des Grabens gerechnet. Es ist daher, wenn sich die Linie nur ein wenig vertheidiget, fast unmöglich, sie wegzunehmen, und überdem die Reuterey beynahe vollkommen gedecket. Wenn die Quartiere getrennet sind, ein Fluß oder Morast sie theilet, so muß man sogleich an verschiedenen Brücken arbeiten lassen, damit man sie verbinde. Diese Brücken müssen innerhalb der Verschanzung seyn, weil sonsten der Feind leichtlich solche Communication verhindern und aufheben könnte.

Eilfter Abschnitt.
Weitere Veranstaltung zur Belagerung.

Wenn man vor einem Platze nahe an einem Walde liegt, muß man ein Verhack machen, die großen Bäume umhauen und durch einander stecken lassen; zwanzig Schritte davon aber machet man eine doppelte Verpallisadirung und Flechtwerk, 3. Fuß breit von einander, und füllet den Raum mit Erde. Auf diese Art bekömmt man eine Brustwehr von 4. bis 5. Fuß hoch, welche das Verhack, das statt der Linie dienet, vertheidigen hilft.

Die Quartiere sowohl als die Linie müssen gegen die Stadt gedecket seyn; denn wenn beydes unter dem Geschütze derselben gemachet ist: so lassen sie sich nicht vertheidigen, und man bleibt der Gefahr, die Verschanzungen zu verlieren, ausgesetzet.

Der Soldat will nicht gern zu gleicher Zeit von vorn und von hinten unsicher seyn. Es giebt Oerter, da die Linie auch unter dem Canonschusse seyn kann; dieses sind die Vertiefungen, wo man Batallionen und Schwadronen

verdeckt

verdeckt stellen kann. Man kann einen Auftritt für die Soldaten machen, und wenn der Feind sie angreift, selbige auch oberhalb und auf der Anhöhe unterstützen; denn wenn ihr mit dem Feinde vermenget seyd, wird er sich der Canonen des Ortes nicht bedienen können.

Wenn ihr eure Linien machet, müsset ihr die Anhöhen durch gute Schanzen bedecken, zwischen diesen kleinere Redouten anlegen, und mit halben Monden und Sägewerk aneinander hängen, damit sie allenthalben bestrichen sind.

So bald die Schanzwerke fertig geworden, besetzet man sie mit nöthiger Wache, bestimmet die Art, wie die Truppen selbige besetzen und sich ablösen sollen, und läßt das nöthige Geschütz aufführen. Man kann die Soldaten, welche arbeiten, ihr Gewehr mitnehmen lassen, um den Ausfällen, oder denen die sich in die Stadt werfen wollen, Widerstand zu thun.

Itzo müssen wir bey Eröffnung der Laufgräben sehen, wie viel Leute man brauche, sie zu bewachen und sicher zu machen.

Man muß diese Wache nach der Zahl der Besatzung, der Zahl der Oerter, wo man angreift, und der Beschaffenheit derselben einrichten, nachdem sie sich nämlich vertheidigen oder nicht.

Wenn 2000. Mann in der Stadt, und eure Angriffsörter nicht gemeinschaftlich unter einander vereiniget, oder ihrer nur zweene sind; so müssen wenigstens 1500. Mann zu jeder gegeben werden. Wenn man aber drey Attaquen machet, die zusammenstoßen, so sind 1000. für jede genug.

Zwölfter Abschnitt.

Eröffnung der Laufgräben.

Die ältesten Regimenter eröffnen die Laufgräben, und geben dem Angriffe ihren Namen. Das erstemal muß man die Truppen des Nachts zu den Laufgräben führen, und genugsame Reuterey, die Ausfälle zurück zu schlagen, hinzusetzen.

Den Anfang zu den Laufgräben machet man mit einem guten Waffenplatze, von welchem eine Linie gegen die feindliche Bastion gezogen wird. Am Ende derselben wird eine Redoute angeleget, und eine andere von diesem Werke bestrichene Linie aufgeschüttet. In der Linie bleibt nur ein Unterofficier mit 5. Mann; bey jeder Wendung oder Haken der Arbeit machet man eine Redoute, die die Linie beschießt. Wenn zwo Redouten fertig, so wird ein Waffenplatz angeleget, und mit solcher Arbeit bis auf die Contrescarpe fortgefahren. Zwischen den Waffenplätzen und den Redouten erwählet man zu den Stückwällen solche Oerter, die von der Redoute und den Waffenplätzen beschossen werden. Sie müssen so gut

gut als möglich geschlossen, und die Hauptregel muß dabey seyn, daß man allezeit noch Posten vor den Stückwällen besetzet habe.

Wenn man an den äußersten Hang der Contrescarpe gekommen, und starker Widerstand und Schwierigkeit sich eräuget, so breite man sich rechts und links längst dem Glacis aus, und setze die Fronte der Arbeit auf beyden Seiten an den nächsten Waffenplatz fest. Hierdurch hindert man die Ausfallenden der Arbeit in die Seiten zu kommen. In dieser Fronte eröffnet man 12. Sappen, um sich in den bedeckten Weg einzuschneiden. Vor die Oeffnung derselben werden Bohlen auf Rollen gesetzet, welche die Granaden abzuhalten dienen. Man kann auch eine halbe Ruthe der Sappe, wo sie der Pallisade am näheſten kömmt, mit Holze belegen, und Erde darauf schütten, damit es nicht Feuer fassen könne.

Durch diese Arbeit, welche, bis man vom bedeckten Wege Meister ist, fortgesetzet wird, entgeht man den Minen und andern dergleichen verdrießlichen Vorfällen, die man auf den Contrescarpen anzutreffen pfleget. Man kann auch, wenn man tief zu einem Werke gehen muß, die Gallerien bey dem Anfange des Glacis anfangen, und dadurch in den Graben des angegriffenen Werkes kommen.

Diese Dinge werden vielleicht denen, die den Angriff der Festungen aus dem Vauban gelernet, alt, vielleicht auch lächerlich vorkommen. Sie sind glücklich, mehr als der Herr von Puysegur zu wissen. Er kann ihnen wenigstens zum Maasstabe dienen, ihre eigene Geschicklichkeit darnach abzumessen. Vielleicht hat er ohne den Vauban mehr in den Laufgräben gelernet, als viele in diesem im Risse vollkommen verstehen und im Cabinette erweisen können. Ich konnte mir diese Anmerkung nicht versagen, die vorhero bestimmet war, den Unterschied der itzigen Belagerungsmode von des Verfassers seiner, aus dem Herrn von Vauban abzuschreiben.

Ich halte die Methode für gut, wenn man den Arbeiten rechter und linker Hand Batallionen unverdeckt stellet. Sie sind von 300. Mann stark genug; wenn der Feind bey einem Ausfalle, welchen er gegen den Laufgraben thut, den er zu überrumpeln hoffet, diese Batallionen auf sich anrücken sieht, wird er dadurch sehr betroffen. Er findet auch, da man insgemein die besten Leute dazu nimmt, wenn er sie angreifen will, guten Widerstand; er hält sie nicht für 300, sondern für 600. Mann, und wird daher desto eher zum Weichen gebracht.

In der Zeit, da man sich Meister vom Graben zu machen suchet, muß man alles Nöthige zum Uebergange desselben veranstalten. Man muß die Gallerie, die Leuchter, die Reisigbünde und Erdsäcke, damit nichts aufhalte, im Voraus besorgen. Die Reisigbünde lasse man am Ende der Laufgräben zwey bis

drey zusammen binden. Denn wenn sie die Soldaten tragen, nehmen sie eins. Sind sie zusammen gebunden, so entsteht der Vortheil, daß in einem Tage so viel gearbeitet wird, als ohne diese Vorsicht in dreyen geschehen würde, und daß durch die Dicke des Bundes der tragende Soldat oder ein anderer einer Verwundung entgeht. Wenn man Meister vom Graben ist, und die niedern Flanquen, die, wenn ein Orillon an dem Bollwerke ist, auch mehr Mühe kosten, beschossen worden; so mache man die Gallerie, wenn es nöthig ist, vor dem Canonenschusse sicher, und decke sie, das Feuer zu verhüten, mit Blech. Die Minirer muß man, so bald als möglich, ansetzen, damit der Feind zu untergraben gehindert werde. Die Gallerie gegen andere Werke, als Hornwerke, halbe Monds und Bollwerke, werden jener ähnlich gebauet. Die Minen, welche man in die Courtine machen kann, sind gewiß besser als die, welche man in den Bastionen anleget, weil sich der Feind nicht dahinter verschanzen kann.

Man muß, wo möglich, alle Kammern in den verschiedenen Oertern des Angriffs zugleich springen lassen. Dieses zu bewerkstelligen, muß man Lunten von einer Art nehmen, man muß sie wohl abtheilen, und auf der Seite da der Wind hergeht, länger machen. Ich habe letzteres aus meiner eigenen Erfahrung bey Hesdin gelernet, allwo ich damit betrogen ward; und einerley Lunte fordere ich, weil eine mehr gedrehet seyn kann als die andere. Man erhält aus dem gleich zeitigen Feuer der Kammern den Vortheil, daß man an verschiedenen Oertern zugleich angreifen, den Feind sich zu vertheilen zwingen, und sich desto leichter eingraben und fest setzen kann.

Man muß, ehe man zum Sturme geht, alles dazu Gehörige und zum Verschanzen Erforderliche an Erdsäcken, Schanzkörben, Reißbünden und Schanzzeuge in Bereitschaft haben. Man suchet die Mannschaft vom Regimente der Wacht aus. Will man sie anderwärts nehmen, so läßt man sie rechter oder linker Hand angreifen. Die aber, so in den Laufgräben sind, haben die Mitte, welcher Vorzug ihnen daher eigen ist, weil sie die Laufgräben den Tag bewachet haben.

Man muß die Contrescarpe mit 3. bis 4. Gliedern Musquetiers besetzen, und die Artillerie beständig feuren lassen, so lange man stürmet und sich eingräbt; denn dieses starke Canonen- und Musquetenfeuer hält die Feinde ab, sich zu zeigen, und bedecket unsere Arbeiter.

So bald diese fertig, setzet der Minirer Fuß vor Fuß seine Arbeit fort, bis man die Stadt endlich zwingt, an den Vergleich und die Uebergabe zu gedenken, da die Bedingungen nach Belieben vorgeschrieben werden können. Dieser Vergleich, diese den Soldaten und Einwohnern geschehenen Versprechungen, müssen heilig und unverletzt gehalten werden.

Man hüte sich, einen Ort, besonders einen solchen, den man erhalten will, mit Sturme zu erobern; denn es gehen dabey viel Gewaltthätigkeiten vor. Mann kann das Feuer, die Schandthaten und das Niedermetzeln in währendem Plündern nicht verhindern. Der Soldat, welcher durch die Beute reich geworden, geht durch. Es ist daher besser, man lasse den Ort eine gewisse Summe erlegen, und theile diese an die Armee, besonders an die Kranken und Verwundeten aus.

Hat man einen Ort vor sich, zu dem sich nicht anders, als auf einem Damme und einer Erdzunge nähern läßt, und sind nicht Plätze vorhanden, die Linien zu ziehen: so muß, das Bestreichen zu verhüten, der Angriff von einem Waffenplatze angefangen, aus diesem eine Linie gerade vorwärts, jedoch vertieft, bis an einen andern 100. Schritte lang gezogen werden; hierauf fährt man so mit einer versenkten Linie, bis an den äußersten Hang der Brustwehr fort, allwo zween andere Waffenplätze, auf jeglicher Seite einer, die Sappen zu vertheidigen, aufgeschüttet werden. Bey Eroberung des bedeckten Weges merke man, daß die Waffenplätze ein wenig erhöhet werden müssen. Man kann in den gegebenen Fällen auf beyden Seiten Schanzkörbe, längst der Linie, die von einem Waffenplatze zum andern führet, setzen, diese mit Bohlen belegen lassen, damit man von der Festung nicht gesehen werde. Die Waffenplätze können auch füglich zu Stückwällen gebrauchet werden.

Dreyzehenter Abschnitt.

Belagerung eines Ortes, dessen Besatzung stark ist.

Man muß, so bald man den Ort berennen will, mit folgendem den Anfang machen. Zuerst, wenn ein Fluß vorhanden, über selbigen zu Verbindung der Quartiere zwo Brücken, eine oberhalb, die andere unterhalb der Stadt schlagen. Hierauf gleich den ersten Tag an einer Verschanzung gegen die Stadt arbeiten, und auch die gegen das Feld zugleich anfangen. Jene hat hier den Nutzen, daß sie vor den Ausfällen der starken Besatzung sicher stellet. Die Soldaten, welche an beyden Linien arbeiten sollen, nehmen ihr Gewehr mit, und jedes Regiment stellet Leute vor die Mitte des Platzes, wo es schanzen soll, in Ordnung. Die, welche an der äußern Linie arbeiten, machen ihre Fronte auswärts; die, so die Gegenverschanzung aufwerfen, stehen gegen die belagerte Stadt.

Die Brücken, welche euer Lager verbinden, müssen 3. bis 400. Klaftern innerhalb liegen, und vor den Canonen der Stadt sicher seyn. Eben so müssen auch

auch die Oeffnungen, welche in eurer Gegenlinie bleiben, um gegen den Feind herauszurücken, vor den Canonen des Ortes sicher seyn.

Ich nehme itzo einen Platz an, dessen Besatzung aus 9000. Mann zu Fuß und 3000. Pferden besteht; er soll mit 36000. Mann belagert werden. Soll alles von statten gehen, so müssen wenigstens 6. Attaquen, wenn es wegen anderer Umstände seyn kann, geführet werden. Solche sind aber so einzurichten, daß nicht eine auf die andere treffe; weil sonsten verflogene Kugeln in die Laufgräben schlagen könnten. Auf jeder Seite machet man drey, und rechnet auf jede 1000. bis 1200. Mann.

Die Belagerten können jeder 1500. Mann entgegen setzen. Sie haben also nur zwo Nächte frey, da jedesmal 500. angestellet werden; von diesen zwo frey gebliebenen Nächten müssen sie eine zur Vertheidigung der nicht angegriffenen Außenwerke anwenden, die ebenfalls 500. Mann erfordern. Andere 500. müssen die Einwohner im Zaume halten, damit sie sich nicht empören, und gar die Uebergabe befördern helfen. Die nicht angegriffenen Außenwerke, müssen durch verstellte Angriffe, insbesondere aber alsdann beunruhiget werden, wenn man sich irgendwo festsetzen will; die Belagerten sind also mehr, als die Belagerer, belästiget, weil diese fünf Nächte nach meiner Angabe frey haben. Jede Attaque fängt man billig mit einem Waffenplatze, welcher etwas hoch aufgeschüttet worden, an, damit hinter selbigem Reuterey stehen könne. Es werden auch Batallionen hieher gesetzet, die die Hälfte der Wacht ausmachen, und ihren Ausgang so haben, daß die von der rechten Hand sich rechts, und die von der linken sich links herausziehen können; sie stehen 6. Mann hoch. Jenes machet rechtsum, marschiret aus dem Waffenplatze, herstellet sich, und biethet dem Feinde Fronte. Das linker Hand hat eben dergleichen mit linksum zu thun. Das Batallion, so in dem mittelsten Angriffe steht, zieht sich auf der Seite heraus, setzet sich mit rechts- und linksum gegen den Feind. Die Reuterey rücket eben so rechter und linker Hand heraus, und unterstützet das Fußvolk. Ist aber die feindliche in dem Ausfalle an der Spitze; so muß der Belagerer ihre auch voraus gehen, und das Fußvolk sie unterstützen. Es ist gut, gleich im Anfange wenigstens einiges Geschütz auf dem Waffenplatze zu haben, damit man gegen den Feind und dessen Reuterey, wenn sie ausfällt, feuren kann. Der Ausfallende pfleget sich gemeiniglich nahe an den verdeckten Weg zu stellen, damit der Belagerer vorrücke, und sich dem Canonen- und Musquetenfeuer der Festung bloß gebe, und also unordentlich auf ihn anrücke; der Belagerer kann denselben Dienst von seinen Canonen erhalten.

Um die Ausfälle aufzuhalten, muß man an jeden Haken des Laufgrabens eine Redoute anlegen, sie wohl schließen, und auch mit Pallisaden einfassen lassen.

Bey der Fortsetzung solcher Arbeit, wird von zwo zu zwo Redouten ein Waffenplatz gemachet, welcher darzu dienet, daß diese nicht von hinten angegriffen werden können. Zu den Stückwällen liest man die Waffenplätze aus, die dazu am gelegensten sind, das ist, von welchen man den Ort, den man beschiessen will, am besten sehen kann. Die Waffenplätze hängt man vermittelst der Linie, die von einem Angriffe zum andern gezogen worden, aneinander. In solcher Verfassung sind die Ausfälle nur von der Seiten und nicht in der Mitten zu befürchten; denn die Redouten und Waffenplätze bestreichen sie, und es ist schwer über die Linie zu kommen, wodurch sie zusammen hängen.

In allen Waffenplätzen muß man eine Schwadron von 100. Pferden vor der Canon sicher zu stellen suchen. Da sie nur 33. Pferde breit steht, so brauchet sie 40. Schritt Brustwehr. Die Seite des Werkes decket man durch auf beyde gezogene Linien.

Man setzet die Laufgräben mit Redouten und Waffenplätzen bis an die Contrescarpe fort, und breitet sich, wenn man bis dahin gekommen, auch auf beyden Seiten so viel, als möglich, aus. Gesetzt der Belagerer wollte sich nur in den mittelsten herausspringenden Winkel fest setzen, so ist es doch gut, beyde daran liegende anzugreifen; weil alsdann alle die, so hinter den Querwällen auf dem bedeckten Wege liegen, verjaget werden, welche sonst die zu Vertheidigung der hervorragenden Winkel bestimmte Mannschaft zu unterstützen pflegen. Am besten aber ist es, alle drey Werke zugleich anzugreiffen; wenn man davon Meister ist, wird der Feind nur umsonst das mittlere wieder zu erobern suchen.

Die beyden Sägewerke verbindet man am sichersten auf folgende Art. Man stecket unterschiedene Faschinen auf Pallisaden, die Arbeiter werfen Erde daran, um sie Musquetenschußfrey zu machen. Auf die Eroberung des bedeckten Weges folget der Einschnitt in den Graben der Werke, die man angreift. Man machet vier bis fünf dergleichen, und hütet sich hiebey insonderheit vor den Minen des Feindes, der den angreifenden sprengen könnte. Im Falle man befürchtet, daß man über einer Mine arbeite, so setzet man eine Trommel auf die Erde, leget Stecknadeln oder Würfel darauf, welche sich, wenn wirklich gearbeitet wird, auf dem Trommelfelle bewegen. Man machet nicht unbillig einen Eingang in den Graben des angegriffenen Werkes, der Mitte der Courtine gegen über, damit man hier, wo die Abschnitte nicht statt haben, eine Mine springen lassen könne. Wenn der Feind beschäfftiget ist, und sich anstellet, als ob er ein verlornes Werk, wo der Belagerte sich festgesetzet, wieder erobern wolle, und unter selbigem

gem eine Mine zu befürchten steht: so hüte man sich, mehrere Leute dahin zu schicken; der Belagerte will sie nur hinlocken, um sie in die Luft fliegen zu lassen. Dieses begegnete dem Herrn von Pieds bey Valenciennes, ob ich ihn gleich gewarnet hatte.

In dem trockenen Graben fallen insgemein starke Gefechte vor, die nicht leichtlich anders, als durch eingegrabene Pallisaden, abzuwenden sind. Damit auch der Feind nicht angreifen könne, muß in den Graben eine starke und feste Gallerie gebauet, gegen ein Kunstfeuer mit Blech gedecket, Erde darauf geworfen, rechter und linker Hand ein Graben gezogen, und die daraus gehobene Erde gegen das Werk aufgeschüttet werden.

Man muß nicht einen Augenblick zweifeln, daß man Minen unter dem Bollwerke antreffen werde. Es ist also gut, wenn die Mine gesprungen, die Bastion noch durch eine neue zu eröffnen. Denn so werden entweder die feindlichen Gänge entdecket, oder doch, wenn der Belagerer ihre gesprungen, jene verschüttet. Bey Wassergräben dienet eine Brücke von Binsen; zween Soldaten schwimmen, sie herüber zu schaffen, auf die andere Seite. Sie haben Stricke um sich befestiget, davon einer an einem, der andere am andern Ende der Brücke hängt. Sie ziehen diese, so bald sie herüber gegangen, nach sich; die Brücke folget, und sie nehmen davon alle Werkzeuge, die darauf geleget worden. Man zieht diese Brücke wieder zurück nach den Laufgräben, und man fährt fort, auf diese Weise alles, was zur Bedeckung des Minirers nöthig ist, herüber zu schaffen; indessen arbeitet er, und man fängt an den Graben zu füllen. Hiezu dienen Faschinen, auf welche so viel Erdsäcke geworfen werden, damit sie untergehen. Wenn die Faschinen nicht auf den Grund kommen, so kann man, wenn auch Leute herüber gehen können, nichts anders vermuthen, als daß, wenn die Mine spielet, und die Mauerstücken auf diesen Damm wirft, selbige versinken werden. Man hat oft über den Schutt noch 5. bis 6. Fuß Wasser bekommen; so wie uns dieses bey Hesdin unter dem Generalfeldzeugmeister Meilleraie begegnete, da wir zween Tage braucheten, den Graben wieder zu füllen.

Vierzehenter Abschnitt.

Angriff eines Ortes, dazu man nur auf Dämmen kommen kann.

Vor einem Orte dieser Art die Laufgräben zu eröffnen, muß man zuförderst sehen, an wie viel Oertern man angreifen könne.

Wann der Anfang gemachet werden soll, so setzet man vor jedem Angriff 50. Musquetier, und lasse hinter ihnen 3. bis 4. spanische Reuter tragen. Diese Musquetier müssen, so breit der Damm ist, sich so viel möglich dem Orte nähern,

nähern. Hierauf rücken die, welche die spanischen Reuter tragen, vor, die Musquetiers öffnen sich, und die, welche sie trugen, setzen sie auf den Damm vor ihre Leute. Hierauf folgen 20. bis 30. Schubkarren, so viel als in der Breite des Dammes neben einander Raum haben. Sie tragen schußfreye Mantelets, und werden an den Ort geführet, wo die spanischen Reuter stehen. Die Arbeiter kommen hierauf, und machen hinter den Karren einen Querwall gegen die Stadt. Von dem Rande und dem Ufer bleiben sie jedesmal 3. Fuß ab, damit das Wasser nicht in ihren Abschnitt komme. Sie pflanzen auf diese Brustwehr Pallisaden, legen Faschinen und Erde daran. Solche Einschnitte in den Damm werden auf jede 50. Schritt gemachet, und damit sie zusammenhängen, gräbt man sich 8. Fuß breit in der Mitte des Dammes ein. Auf beyden Seiten dieser Linie stehen Schanzkörbe, die mit der gewonnenen Erde gefüllet werden. Auf diesen liegen Blendwerkbohlen und decken den Gang. In der folgenden Nacht setzet man die Arbeit fort, die spanischen Reuter und Mantelets rücken vorwärts, man verlängert die Mittellinie immer fort, und machet die Einschnitte von 50. zu 50. Schritten, bis an den Grabenrand, den man mit Faschinen füllet; diese liegen in dem am Damme nothwendig angelegten Waffenplatze. Die mittlere Linie ist mit Soldaten in zwo Reihen besetzet, welchen die im Waffenplatze stehenden, die Faschinen zulangen, die von Hand zu Hand bis vorn an den Graben hinreichen, darein die letzten sie werfen. Eine Reihe Soldaten trägt die Erdsäcke, welche auf das Reisig kommen müssen: diese gehen, die Unordnung zu vermeiden, wenn sie rechter Hand mit der Last angekommen, linker Hand ledig zurück.

Wenn man einen Ort, der stark bewohnet ist, belagert, so muß man Tag und Nacht oft Bomben und Feuerkugeln, die man glüend machen und sogleich fortschießen läßt, an unterschiedene Oerter des Platzes werfen. Dieses machet die Bürger bestürzt, und die Soldaten der Besatzung stutzig.

Fünfzehenter Abschnitt.

Angriff eines Ortes mit Parallellinien.

Ich halte die Gewohnheit der Türcken sehr hoch, wenn sie einen Ort vermittelst gleichlaufender Linien, die dem Plane ihres Angriffes gleich sind, angreifen.

Risse und Beschreibungen machen die Methode der Türken bey dem Angriffe der Festungen in des Herrn Rimplers Beschreibung der Wiener Belagerung, besonders aber an dem Stato di goerra dei Turchi, so der Graf Marsigli herausgegeben, deutlich.

Man

Man muß, wenn man einen solchen Angriff führen soll, sich dem Glacis so viel als möglich nähern, und die erstere Linie ziehen; zugleich aber hinter dieser auf 100. Schritte fünf bis sechs, oder noch mehrere, wenn es der Raum zuläßt, auswerfen. Diese verschiedenen Graben hängt man durch andere versenkte auf ihren Enden rechter und linker Hand aneinander. Diese letztere werden, die Seitenschüsse zu vermeiden, so tief als möglich gemachet, die Erde auf beyden Seiten herausgeworfen, und von 15. zu 15. Schritten leget man Blendungen darüber. Da man insgemein auf 120. Klaftern Haken zu machen pfleget, so muß die Linie, welche diese rechter und linker Hand decket, wenigstens 4. bis 6. Klaftern über jeden herausgehen. Sie muß, wenn man 4. annimmt, 372. Klaftern lang seyn. Die mittleren bleiben 80. bis 100. Schritt von einander; die Erde aus den Vertiefungen wird rechter und linker Hand herausgeworfen, damit Blendungen darüber geleget werden können, die vor dem Bestreichen decken sollen. Man muß in den Linien, welche die Flanquen decken, 2. bis 3. Auftritte machen, in den Parallelen aber hat man an einem genug. In denen, durch die verschiedenen Linien entstandenen viereckichten Plätzen, kann man die Stückbettungen und Niederlager machen. Von der nähesten Parallele am Glacis fängt man so viel Sappe gegen den bedeckten Weg an, als man gerade Linien gegen die Contrescarpe gehabt hat, und füget sie durch eine Parallele zusammen, wodurch man zugleich entdecken kann, ob in dem bedeckten Wege Minen liegen. Drey oder vier Blendungen decken die Oeffnungen in der Linie, mit welcher gegen die Contrescarpe gegangen wird, und Wollsäcke dienen, die Arbeiter vor den Vertiefungen sicher zu machen, wenn ihr die Parallele einschneidet. Man wendet mir ein, daß man die bedeckten Wege mit dem Degen in der Faust erobere. Ich gestehe es, aber nur alsdann, wenn die, so sie vertheidigen, solche aus Furcht verlassen. Aber zuweilen vertheidigen sie sich auch gut, und alsdann wird man sehr aufgehalten. Ich habe es in der Belagerung bey Montauban und Montpellier, wie auch an andern Orten sattsam erfahren.

Sechzehenter Abschnitt.

Einrichtung in einem festen Orte, zu dessen Sicherheit.

Der Gouverneur muß dem Major des Platzes aufgeben, daß die Wachten von den Compagnien schwaderweise oder nach Corporalschaften gegeben werden; sie müssen täglich auf dem Platze aufziehen, und durch die Officiers und Sergeanten, die zur Wacht kommen, dahin geführet werden. Nur die Hauptleute sind auszunehmen, als welche allein nicht verbunden sind, vor einem Schwader zu marschiren.

Wenn

Wenn die Leute versammlet sind, so läßt der Major die Hauptleute die Posten ziehen, und diese führen die Schwadern (Escuades) auf ihre angewiesenen Plätze, oder zeigen sie selbigen an, und lassen sie hinmarschiren. Wenn die Wachten verloset sind, setzen sich die Hauptleute nebst den Officiers, die mit ihnen auf die Posten kommen, vor selbige, und führen sie an ihren Ort, desgleichen thun die übrigen Officiers.

Man muß, wenn anders so viele Hauptleute vorhanden sind, sie an die Thore vertheilen, weil man selbige insgemein am stärksten besetzt hält. Wenn 4. im Dienste, und nur 3. Thore zu besetzen sind, läßt man sie losen, wer auf dem großen Platze des Ortes bleiben soll; hier ist einer, besonders in den eroberten Städten, ungemein nöthig. Die neue Wacht findet die alte im Gewehre. Diese muß der Hauptmann, wenn sie abgelöset worden, abführen und auseinander gehen lassen. Wenn die Stunde zum Thorschlusse kömmt, wird mit der Glocke ein Zeichen gegeben. Man geht ins Gewehr, und alle Officiers von der Wacht müssen da seyn. Wenn der Thorschließer (Capitaine des portes) ankömmt, zieht der Major diejenigen Leute heraus, welche er außerhalb Wacht halten lassen will.

Ich halte dieses für sehr nöthig. Denn einmal kann, wenn man eine Aussenwacht hat, das Thor vor der Petarde sichern; man kann auch die Oerter, welche sonsten dazu bequem sind, nicht ersteigen, wenn längst der Contrescarpe Leute gestellet worden.

Da auch draußen sowohl als drinnen Rounden gehen, ist es sehr schwer, daß man heimliche Verständnisse habe. Denn die, welche draußen stehen, wissen es nicht eher, als mit dem Thorschlusse, daß sie allda angestellet werden sollen.

Wenn Reuterey in dem Orte ist, müssen 10. bis 12. Mann auf die Zugänge heraus gehen, alles bereuten, und von dem, was sie gewahr werden, Nachricht geben.

Denen, die draußen sind, muß eine andere Losung, als die drinnen gilt, gegeben werden, daran sie sich erkennen können.

Ein Theil der Reuterey kann auch in der Stadt zum Patrouilliren gebrauchet werden. So bald die Thore geschlossen, beziehen die Abtheilungen, welche die Mauren besetzen sollen, ihre Posten, der Major giebt die Losung auf dem Markte aus, und läßt die Rounden und Patroullen gehen.

Die Rounden lassen ihr Zeichen auf einer Wacht, die Patroullen auf der Hauptwacht. Sie geben dem Sergeanten die Losung, der sie an den Officier bringt, und der Major bringt sie selbst an den Commandanten. (Lieutenant du Roi.) Der Schlüsselbewahrer bringt die Schlüssel an den befehlshabenden Officier. Man giebt ihm einen Sergeanten und 4. bis 6. Musquetiers mit. Der

Major

Major thut die erste Rounde, und alle Wachten müssen ihm die Losung geben, damit er sehe, ob sie recht sey. Er muß auch dahin sehen, daß das Gewehr in gutem Stande, die Zahl der Soldaten, welche aufgezogen, gegenwärtig, und jeder dazu gehörige Officier dabey sey. Wenn der Major wieder auf den Wall kömmt, muß er allen Wachten, außer der, von welcher er ausgegangen, die Losung geben. Hier ist es darum nicht nöthig, weil man weiß, daß er ausgegangen und wieder dahin kommen werde.

Eben so müssen auch alle Officiers die Losung an die Wachten geben. Alle Rounden und Patroullen müssen richtig gegangen werden.

Die Rounden müssen dabey sehr achtsam seyn, den Kopf in die Schießscharten stecken, und hören, ob sie kein Geräusch im Graben vernehmen. Sie müssen auch die Schilderhäuser besuchen, aus welchen die Posten herausgetreten sind. Sie müssen, so bald sie die Rounde hören, anrufen, aus dem Schilderhause treten, und sich fertig machen, die Lunte auf dem Hahne haben, und die Rounde sich nicht nähern lassen. Wenn diese das Schilderhaus gesehen und vorbey gegangen, kann der Poststehende wieder hinein treten. Alle Schildwachten auf dem Walle müssen sich auf diese Weise verhalten. Die Piqueniers fällen ihre Piquen, und lassen sich ebenfalls die Rounde nicht auf den Hals kommen.

Allen Streit wegen Gebung des Losungszeichens zu vermeiden, so ist festgesetzet, daß der Niedere dem Höheren, die Schildwacht dem Gefreyten, und dieser dem Corporal, dieser dem Sergeanten, und so weiter das Wort geben muß. Unter denen von gleichem Stande fordert der, welcher zuerst anruft, das Wort.

Was die Einwohner anlanget, müssen sie und die Schöppen dem Officier die Losung geben, der Sergeant giebt sie den obrigkeitlichen Personen, der gemeine Bürger ist mit den übrigen Soldaten gleich. Wird jemand auf dem Walle ohne Befehl und ohne Licht, herumgehend angetroffen, so wird er festgenommen, und in die näheste Wacht geführet. Eben so werden auch die, welche die Patroulle nach dem Zapfenstreiche auf der Straße antrifft, in die Hauptwacht geliefert, und der Major muß sogleich dem befehlshabenden Officier des Ortes Nachricht geben, der sie nach ihrem Verbrechen bestrafen wird.

Wenn die Schildwachten auf dem Walle Geräusch im Graben hören, müssen sie anrufen, wenn sie etwas gewahr werden, Feuer geben, Lärmen machen, und auf die Wacht rufen. Alsdann kann der Corporal oder die vorbeygehende Rounde, die Wache heraustreten, und den Graben untersuchen lassen.

Wenn die Glocke zum Thoröffnen bey Anbruche des Tages geläutet wird, gehen die Abtheilungen, welche auf den Mauren Wacht gehalten, nach dem Thore, dahin sie gehören. Der Hauptmann läßt das Gewehr ergreifen, und erwartet den Major und den Thorschließer; dieser holet mit 6. Hellebardiers oder

Musquetiers die Schlüssel ab. Der Major steigt bey seiner Ankunft im Thore auf den höhern Theil desselben, und fragt die Außenwachten, was vorgegangen, und ob sie nichts gehöret haben.

Wenn die Reuter, welche das Feld beritten, gleichfalls nichts entdecket, läßt er noch 2. Reuter nebst 4. Musquetiers, sie zu bedecken, vorrücken. Wenn auch diese alles ruhig befunden, eröffnet er den Schlagbaum, welcher noch, da die Reuter abgiengen, und der Major das Thor aufmachen lassen, zugeschlossen blieb.

Insgemein sind am Markttage, oder wenn sonsten etwas in der Stadt zusammen kömmt, Wagen und Karren, die den Aufschluß des Thores erwarten; diese muß der Major besichtigen und die Wacht so lange im Gewehre bleiben.

Da die Wachten von dem eingeführten Holze einiges Recht zu genießen haben, muß man darauf sehen, ob sie es nicht misbrauchen.

Die Schildwacht am Thore hält alle Ankommenden an, ruft dem Corporal, welcher sie befragt, wer sie sind, wo sie herkommen, und wo sie einkehren wollen. Er giebt ihnen einen Soldaten mit, der sie hinführet, und ihr Gewehr, Flinten oder Pistolen trägt. Er schreibt ihre Namen auf, welche der Major dem Gouverneur giebt. Der Wirth muß ihm gleichfalls die Namen seiner Gäste melden; und so erfährt er, ob sie sich recht genennet haben.

Wenn man gewahr wird, daß ein Mensch sich länger, als seine Geschäffte es erfordern, in einer Festung aufhält, muß man ihn befragen, und wenn man sieht, daß er nichts mehr zu thun hat, ihm wegzureisen anbefehlen. Man muß keinen Fremden ohne Erlaubniß auf den Wall steigen oder die Festungswerke besehen lassen.

So bald man Spionen ertappet, muß der Hof davon benachrichtiget werden; und man muß, um den Befehl sie zu hängen, anhalten. Denn diese sind der Verderb der Festungen.

Wenn die Einrichtungen nun gemachet, und in Gang gebracht sind, fängt man an, den Ort mit Lebensmitteln, Kriegesvorrath und allen Nothwendigkeiten zu versehen. Man bessert die Wallücken aus, räumet die Graben und füllet die Laufgräben und Linien, wenn einige vorhanden.

Siebzehenter Abschnitt.

Vertheidigung einer Festung.

Wir haben vom General geredet, welcher eine Vestung angreift; itzo wollen wir sehen, wie sich ein Stadthalter vertheidigen müsse.

Er muß die Neigung der Einwohner gegen die Partey, welcher er dienet, kennen; die innere Bewachung des Ortes darnach einrichten, und sie, im Fall

der

der Bürger widrig gesinnet ist, stark machen; findet sich jemand, der geheime Streiche spielen will, so muß er ihn aus der Stadt jagen, ihn aber, wenn er einen Fehler in dem Orte kennet, in der Stadt bewachen lassen; denn er müßte befürchten, er würde aus Rachbegierde, so bald er draußen wäre, den Fehler an den Feind verrathen. Der Stadthalter muß dafür sorgen, daß während der Belagerung die Feinde kein heimliches Verständniß in der Stadt haben.

Wenn er in einer eroberten Festung ist, muß er die Häuser der Bürger noch einmal durchsuchen lassen, ob kein Gewehr darinnen verborgen sey. Er muß den Einwohnern verbieten, wenn Lärm entsteht, aus den Häusern zu gehen, oder etwas ohne Befehl vorzunehmen. Sind die Einwohner seiner Partey zugethan, kann er sie bewaffnen, und sich ihrer zur Besatzung des Ortes bedienen. Er kann sie auch auf den Wall gehen und da feuren lassen, wenn sie es thun wollen. Zu Verhütung des Feuerschadens, muß man den Vorrath von Lebensmitteln und Waffen an verschiedene Oerter vertheilen. Auf den Thürmen muß er zwey bis drey Leute Wacht halten lassen, damit sie ihn sowohl von dem, was draußen vorgeht, als auch, wenn etwan Feuer an einem Orte der Stadt auskäme, davon benachrichtigen. Seine Wachten muß er nach Anzahl der Besatzung aussetzen, und wo es möglich, ihnen zwo Nächte frey geben. Wenn dieses aber nicht seyn kann, müssen die, welche den angegriffenen Theil bewachen, die Nacht darauf die innere Wacht, und die folgende darauf, die nicht angegriffenen Außenwerke besetzen, und die darauf kommende wieder den ersten Posten gegen den Feind haben. So hat man die Wacht in drey Theile gewechselt, und man kann hiermit so lange fortfahren, bis der Verlust der Mannschaft nöthiget, sie in zwo Wachten zu vertheilen, in welchem Falle man einen Theil zur Nachtwache der Angriffe bestimmet, den andern aber halb zur Besatzung der innern Wachten und zu den Außenwerken, die nicht angegriffen werden, brauchet. Diese muß man, damit sich nicht der Feind darauf festsetze, genau bewachen lassen.

Wenn Leute und Kriegesvorrath in einem Orte genug vorhanden, müssen sie auch zur Vertheidigung der Außenwerke gebrauchet werden, und man muß denen, die es aus Furcht, man werde ihnen Leute und Geschütz wegnehmen, unterlassen, nicht nachahmen. Sie sind insgemein in fünf bis sechs Tagen genöthiget, den Ort zu ergeben, und verlieren alsdann Besatzung und Geschütz. Eben so wenig muß der, so in einer Stadt befiehlt, wenn er sich berennet, und die Feinde auf allen Seiten ankommen sieht, gegen sie, wenn sie noch entfernet sind, alle sein Geschütz abbrennen lassen, wie einige thun. Er verräth dadurch, wie weit sein Geschütz trage. Es ist genug, daß er gegen die bis auf halbe Schußweite sich nahenden Schwadronen feuren lasse. Vielmehr muß er den Feind, ohne auf ihn zu schießen, sein Lager, auch wenn es im Canonenschusse ist, schlagen lassen, und

erst dann, wenn er sieht, daß er völlig fertig ist, zu feuren anfangen. Hat er gutes Geschütz, wird es gut gebrauchet, so wird es den Feind gewiß aufzubrechen nöthigen. Gegen den Ort, von welchem seine gehoffte Hülfe ankommen kann, muß er niemals schießen lassen. Der Feind muß es nicht entdecken, daß er da Geschütz stehen habe, damit er sich dessen, den ankommenden Beystand zu unterstützen, mit Vortheil bedienen könne.

Wenn die feindliche Linie fertig, und zu vermuthen ist, daß sie die Laufgräben eröffnen werden, muß er Leute heraus schicken, welche außer dem bedeckten Wege, sich auf den Bauch legen, sehen wo der Feind anrücke, und wo er die Laufgräben eröffnen wolle. Wenn sie dieses entdecket, müssen die Arbeiter öfters beunruhiget werden, damit sie die Arbeit nicht so weit treiben, noch auch die Nacht hindurch solche recht fortsetzen können.

Wenn er darauf bey Tage die Arbeit in schlechtem Stande sieht, läßt er sein Geschütz gegen die Oerter spielen, da der Feind seine Arbeit anfängt; er kann auch, wenn seine Besatzung stark genug ist, Ausfälle darauf thun lassen. Vor dem Ausfalle müssen die Oerter, welche den Rückzug zu erleichtern dienen, besetzet werden, damit man auf die, welche den Ausfall hindern wollen, feuren könne. Eben so müssen die Canonen gestellet werden, damit sie den Ausfall beschützen, und die, welche die Laufgräben zu vertheidigen anrücken, beschädigen können. Wenn der Ausfall geschehen, und der Feind sich zurück zieht, muß das Geschütz sowohl als das kleine Gewehr, auf den bedeckten Wegen, Außenwerken und Bastionen, die den Ort bestreichen können, heftig feuren.

Meiner Meynung nach müssen die großen Ausfälle am Tage und hellen Mittage geschehen. Dieses ist die Zeit, da man sich in den Laufgräben am meisten vernachläßiget. Der größte Theil der Soldaten pfleget um die Zeit, wenn er durch die Nachtarbeit abgemattet ist, und nun gegessen hat, zu schlafen. Die Reuterey ist abgesessen, und die Pferde sind abgezäumet, und daher sind sie bald zu überrumpeln. Ausfälle auf die weit entfernten Laufgräben taugen darum nichts, weil man sich nicht leichtlich, ohne die Gefahr, von der Reuterey abgeschnitten zu werden, zurückziehen kann. Die besten Ausfälle geschehen, wenn der Belagerer 100. bis 120. Schritt vom bedeckten Wege ist. Man kann auf die Laufgräben von vorne und auf beyden Seiten von der Flanke des bedeckten Weges ausfallen, so trennet man den Feind in der Mitten, und beschießt das, was zwischen der Spitze des Laufgrabens, und dem Orte, da man angreift, ist, mit sonderlichem Vortheile. Die Besatzung in der Arbeit kann sich in der Vermengung nicht leichtlich gehörige Hülfe leisten. Wenn ihr im Ausfalle ein Stück Wall ersteiget, müsset ihr die Lavetten zu verbrennen suchen, die Stücke mit dazu gegossenen Nägeln vernageln, oder wenn sie nicht geladen sind, eine Kugel

in einen Huth stecken, und diese mit selbigem zugleich mit Gewalt in den Lauf treiben.

Wenn man einen guten Ausfall thun will, muß man den Feind zu überfallen suchen, und dazu so viel Leute bestellen, als nach der Stärke der Feinde in der Arbeit nöthig scheint.

An der Spitze eures ausfallenden Troups gehen 2. Sergeanten mit 12. Grenadiers, diese werden durch 2. Officiers, 2. Sergeanten und 30. Musquetiers unterstützet, welchen 20. Mann folgen, die Brustharnische, Hellebarden und Pistolen führen. Sie marschiren vor 50. andern, welche Waffengriffelen oder Streitflegel, das ist, an Stangen befestigte und mit 8. Spitzen versehene eiserne Kugeln, oder auch gerade gerichtete Sensen haben. Diese Waffen sind gegen alles, was man antrifft, mit ungemeinem Erfolge zu gebrauchen. Man läßt sie erst durch 100. und darauf durch 200. Mann unterstützen, welche die Reuterey, wenn einige in der Stadt ist, bey sich haben. Greift der Feind den Platz an zween bis drey Oertern an, so muß man, wo möglich, auf alle zugleich ausfallen. In der Nacht müssen einige, aber kleine und oft wiederholte Ausfälle geschehen. Sie hindern den Fortgang der Arbeit, beunruhigen den Feind, und machen ihn für großen Ausfällen so lange sicher, bis man ihn unternehmen kann.

Die einzige Vertheidigung gegen den Feind, welcher sich dem bedeckten Wege nähert, ist, demselben, wo die Besatzung zureichet, durch Gegenwerke entgegen zu arbeiten. Man sieht den Ort, wo der Feind arbeitet. Man gehe ihm heraus entgegen, und arbeite sich als ein burgundisch Kreuz ein. So muß man den Feind entweder von vorn oder aus einem der Arme entdecken. Diese sind durch die andern gemeinschaftlich vertheidiget; der Feind darf den Belagerten nicht heraustreiben, und sich darein zu setzen vermuthen, weil alles von dem bedeckten Wege und den Außenwerken nahe bestrichen ist; das Werk machet denen Belagerten demnach viel Mühe.

Inzwischen werden Sprengkeller in die Brustwehr des bedeckten Weges geleget, wo der Feind sich anzusetzen scheint. Man vertheidiget ihn, so lange man kann. Wenn aber der Feind dennoch im Eingraben nicht verhindert wird, müssen die Belagerten sich zu weichen stellen, und wenn jener die Plätze stark genug besetzet hat, die Minen anzünden lassen. Indessen setzet man sich hinter die Querwälle, und vertheidiget den bedeckten Weg, leget die Kammern unter dem Einschnitte der Feinde, an, um sie, wenn es nöthig ist, springen zu lassen.

Hat der Graben des halben Mondes kein Wasser, so leget man zu dessen Vertheidigung Querwälle an, und bauet auch Kister hinein. Dieses sind versenkte Werke, oder vielmehr mit Holz und Bretern bedeckte Gräben. Man schüttet Erde darüber, und sie sind alsdann kaum zu sehen. In dieser Zeit wird

der halbe Mond gegenminiret, um die feindlichen Gänge zu finden. Höret man ihn arbeiten, so geht der Minirer der Stadt ihm mit seinem Gange entgegen, suchet die Minen zu lüften, höret, wenn sie nahe an ihm sind, zu arbeiten auf, erwartet den Minirer, der noch nicht fertig ist, und tödtet ihn in seinem Loche.

Wird man gewahr, daß der Minirer seine Arbeit in dem trocknen Graben anfange, so kann man einen Sack mit Pulver, Granaten, oder Bomben und Bränderholz herunter werfen, und es anzünden; oder auch, wenn man viel Holz hat, einen Haufen herunter rollen und es anzünden, damit das Feuer und der Rauch die Arbeit verhindere. Man kann sonst nicht vermeiden, daß die Mine, wenn der Minirer einmal angesetzet, dem Feinde Gelegenheit schaffe, sich oben auf dem halben Monde zu setzen. Inzwischen müssen an der Kehle des halben Monden Einschnitte fertig seyn, die man mit Minenkammern, Granaten und Handgewehre vertheidiget, und auf solche Weise den Boden Fuß vor Fuß streitig machet.

Muß sich der Belagerer endlich zurückziehen, so hebet die Vertheidigung des Hauptwerkes an. Man verhindert den Eingang in den Graben durch Caponiere-Kister und Querwälle, mit Ausfällen und dem Geschütze, welche auf den niedrigen Flanquen steht, und durch Minen, die vermittelst der Gänge unter den Bastionen, die 8. bis 10. Fuß darunter stehen, in den Graben angebracht werden. Setzet der feindliche Minirer sich an, so müssen die Einschnitte in den Bastionen fertig seyn, deren man zween bis drey machen muß, wenn es die Größe erlaubet. Der zweyte wird höher als der erste, und der dritte noch höher als jener, und zwar allzeit so gebauet, daß der hintere den vordern sehe.

Wenn die Feinde im Begriffe sind, die Minen anzustecken, so lasse man die zu Vertheidigung der Walllücke bestimmten Leute etwas zurück in die Haufen vertheilet stehen, damit sie nicht von den fliegenden Mauerstücken beschädiget werden.

Ein Theil stellet sich gerade gegen den Ort, wo man die Mine weiß, die beyden andern rechter und linker Hand, so, daß sie auf die schießen können, welche sich auf die Lücke machen wollen. Man benennet die besten Leute, welche sich auf der Bresche zeigen sollen; sie müssen mit Bruststücken und Hellebarden versehen seyn, Granaten, Feuertöpfe und Feuerräder herunter werfen. Wenn man einen Hafen oder Sack voll Pulver herunter werfen, und selbiges mit Bomben anstecken kann, so wird solches Kunstfeuer den Graben sehr rein halten. Damit man nicht leicht auf die Walllücke steigen könne, werden spanische Reuter herunter gerollet; diese hindern den Feind, herauf zu steigen, und er wird genöthiget, sich am Fuße einzuschneiden. Hier wird er die Bastion durch Minen zu öffnen fortfahren, und die Belagerten nachzugeben zwingen.

Wenn

Wenn er sich festgesetzet sieht, so kann sich die Festung, auf so viel als möglich, für die Soldaten und Einwohner erhaltene vortheilhafte Bedingungen, ergeben. Diesem muß man nicht hinzuzusetzen vergessen, daß die Besatzung sicher und ohne Gefahr nach der nähesten Stadt, die man bestimmet, und durch den kürzesten Weg geführet werde.

Man muß währender Zeit, da der Vertrag geschlossen wird, keine Trouppen noch andere Leute, weder der Lücke noch den Thoren sich nähern lassen. Der Belagerte nimmt und giebt Geißel. Damit man ihn nicht zum Kriegesgefangenen mache, muß er auf drey Tage Kriegesvorrath und Lebensmittel haben, denn sonst kann man ihn nicht auf Vertrag annehmen, und ihn gar, ohne dem Vergleiche entgegen zu handeln, als Kriegesgefangenen zurück behalten. Wenn der Tag und die Stunde des Abzuges gekommen, und die Wagen oder Schiffe, die man versprochen, angelanget, ladet man die Verwundeten, Kranken, und das Geräthe auf, und zieht in der besten Ordnung heraus. Deswegen werden die alten Trouppen vorn und hinten, die übrigen nebst dem Geräthe in die Mitte gestellet; die Reuterey vertheilet man, wo einige vorhanden, auf eben die Art. Der Gouverneur marschiret vor dem ersten Batallion, der Lieutenant des Königes hinten, und der dritte Officier beym Fußvolke in der Mitten. Man muß Reuter und Haufen Infanterie längst dem Geräthe marschiren lassen, damit sie denen, welche es decken, vor der Plünderung sorgen helfen. Wenn Geschütz auszuführen erlaubet wird, so folget solches nach dem zweyten Batallion. Wenn die Besatzung in die Stadt gekommen, da man sie hinbringen sollte, lasse man die Bedeckung wohl aufnehmen, danke denen, so sie geführet haben, und lasse zugleich die Geißel, welche zu Sicherheit der Bedeckung und der erhaltenen Fuhren gegeben sind, abfordern.

Vorerinnerung zu dem Tractate von den Legionen,

und Abhandlung von Einrichtung der römischen Legionen.

Moribus antiquis res ſtat Romana viriſque. *Ennius.*

Der Verfaſſer war viel zu ſehr mit ſeinem wichtigen Vorſchlage beſchäfftiget; um von den römiſchen Legionen, dem Vorbilde der ſeinigen, umſtändlich zu reden. Das, was er davon ſaget, rechtfertiget die Achtung, ſo er für dieſe Einrichtungen hat, und machet es für uns zur Schuldigkeit, die Nachleſe an ſeiner ſtatt anzuſtellen. Die Soldaten haben auch ihre Litteratur, ihre Alterthümer: und wenn ihnen die bey Puozzolo ausgegrabene Paſtete gleichgültig iſt, ſo könnte ihnen vielleicht ein gefundenes Gewehr, eine noch kenntliche Baliſte, betrachtungswerth ſcheinen. Ein General Maffei, der ſo gut ſchrieb, als er ſich ſchlug, wird ſie mit Vergnügen unter ſeinen kriegeriſchen Alterthümern aufheben.

Jeder, der zwiſchen den Einrichtungen der Armeen, da ſie faſt ganz aus lauter in Eiſen gekleideten und zentnerſchweren Rittern beſtand, und der römiſchen, wie ſie in den Legionen war, nach den Regeln der Kunſt wählen ſoll, wird letztern ungeſäumt den Vorzug geben. Geſetzt, es ſind die Legionen itzo nicht mehr nach allen Artikeln nachzuahmen. Geſetzt, daß ſie gar denen lächerlich ſcheinen, die alles Lateiniſche mit eben dem Ekel anſehen, als den Schulmeiſter, der es ſie lehrete. Geſetzt, man finde in einem unwiſſenden Stolze die Beruhigung gegen den Vorwurf der ewigen Fehler. Geſetzt, daß Tamerlan und Nadir ohne Legionen Weltbezwinger geweſen; ſo wie ſie es ohne das europäiſche Pelotonfeur geworden. Geſetzt auch endlich, das itzige Gewehr erlaube nicht, daß man die Legionen völlig einführete: ſie bleiben bey allem dieſem doch denen, welche das Zufällige von dem Weſentlichen unterſcheiden können, allezeit bemer-

bemerkungswürdige Gegenstände. Interdum autem imperita rusticitas plus promittit et credit se scire quae nescit. Veg. L. III. C. VI. Leute, welche im Livius und Cäsar meistens nur Wörter suchen, haben sich die Freyheit zugeeignet, über die militarische Verfassung der Römer Erklärungen zu machen. Sie hatten recht, denn da die Soldaten es nicht thaten, so wurden sie unsere Lehrmeister; Meister Philips lehrete den Kaiser Heinrich den Vogler das Thurnier einrichten. Wir wären undankbar, wenn wir nicht gestehen sollten, daß sie rechtschaffen dabey geschwitzet haben, und wirklich manches Gute gesammlet. Der Zufall hat es ihnen angeboten, da sie es nicht aufzusuchen gewußt haben. Wie Leute, die Erz suchen, und die Handsteine nicht kennen, oft umsonst arbeiten; wie denen, so das Gefundene weder schätzen, noch den Gehalt probiren können, so ist es den meisten Sprachgelehrten ergangen. Sie haben eine ungeheure Belesenheit, aber nicht die Fähigkeit selbige zu nutzen, und das Unglück gehabt, daß ihnen ihre Mühe schlecht bezahlet worden.

Die glücklichsten und bequemsten sind, welche den Lipsius, de Chou, Pitiscus und Fabretti ruhig abgeschrieben. Ich würde es in einem fremden Lande eben so machen. Ich würde die Nachrichten hersagen, die ich von denen erhalten, welche sich ein Ansehen der Landeskündigen geben können. Man muß sammlen, und beurtheilen, wenn man nicht die Wahrheit verlieren will. Auch jene so fleißig abgeschriebenen Männer, sind nicht allemal auf dem rechten Wege; sie gehen uns aber doch vor, und wo der Soldat sieht, daß sein Wegweiser ihn falsch führet, da kann er sich allezeit desto eher zurecht finden, jemehr er gewohnt ist, eine Gegend zu beurtheilen. Der Herr von Folard hat auf einem andern Wege, da er die Theorie des Krieges zur Wegweiserinn genommen, glücklichere Entdeckungen gemachet. Mehr, als Stevechius, der nicht der schlechteste von den Schriftstellern dieser Art ist, unter welchen Lipsius der deutlichste und brauchbarste bleibt, in vielen Bogen saget, schreibt der Herzog von Rohan in wenigen Blättern. Wäre der von ihm verfaßte vollkommene Capitain brauchbar übersetzet: so dürfte ich meine Leser, in Ansehung der Legionen, nur dahin verweisen. So gewiß ich aber ein Deutscher bin: so gewiß verstehe ich eher den Froschmäuseler und Theuerdank, als angeführte Uebersetzung.

Eine vielleicht unnöthige Neubegierde trieb mich an, die Soldaten näher, als nach dem Begriffe von einer Legion, wie sie im neuen Testamente steht, kennen zu lernen, die sich von dem Verfasser, den ich eben las, solchen Beyfall verdieneten. Ich wollte die Einrichtungen einer Armee kennen lernen, deren Heerführer, ein römischer Bürger, an seinen guten Freund schrieb: „Was den Furius anbelanget, den du mir empfiehlst, so will ich ihn zum Könige von Gallien „machen.„ Ein Bürger, der dem Dejotarus das Seine nahm, und es einem

aus seinem Gefolge gab. Solche Bürger verdienen unsere Aufmerksamkeit auch ohne Purpur und Krone, und die Soldaten, welche einen Staat so zu erheben gewußt, einige neugierige Blicke. Ich traf aber nirgends das beysammen an, was ich wissen wollte. Ich folgete dem Herzoge von Rohan Fuß vor Fuß, und schlug über das, was mir nicht bekannt war, die Orakel der Geschichte nach, so entstanden diese Blätter. Wenn ich nichts neues versprechen kann, so werde ich wenigstens nur das, so von den besten Federn geschrieben, in einer kurzen Nachricht sammlen, und mich dabey nach der Ordnung richten, die mir die natürlichste scheint. Erst werde ich zeigen, wie die Legionen geworben, eingetheilet, und wie sie erhalten worden: dann, wie man sie gebrauchet, ihre täglichen Dienste thun, lagern, marschiren und schlagen lassen. Ich theile diese Sammlung mit. Sie ist eine Mussivarbeit. Wenn hier und dort Stücke nicht wohl gesetzet, hier hervorstehen, dort nicht genau passen, die rechte Stelle nicht einnehmen, so sind theils die Materialien, theils die Wahl, theils der Künstler selbst schuld daran. Der Polybius, Vegetius, Livius, Lipsius und Stevechius sind meine vornehmsten Lehrmeister. Die Stellen, die ich gebrauche, mit einzurücken, würden ein zu gelehrtes Ansehen geben. Man könnte meine Arbeit gar für einen übersetzten Fehdebrief eines Registerverständigen Kathedermantenators ansehen.

Die Legionen sind eigentlich die Nationaltruppen der Römer, denn sie unterschieden sich von den Hülfsvölkern durch ihre Kriegeszucht, Werbung, Waffen und Einrichtung. Bey letztern war der Dienst leichter, die Beförderung geschwinder, die Strafe mäßiger und die Belohnung reichlicher. Die erstern hatten den Vorzug, der Kern der Armee und Völkerschaft zu seyn, oder sollten ihn doch haben. Jene verschlangen diese, und der Römer ward ohnmächtig. Ein vortreffliches aber bald vernachläßigtes Gesetz, legete allen römischen Bürgern die Verbindlichkeit, gewisse Feldzüge zu thun, auf, wenn sie in Rom oder andern Städten eine Würde erhalten wollten.

Man betrachte Rom, wie es zuerst entsteht, eine Freystadt verlaufener und frecher Bösewichter wird, die Nachbarn beraubet und eifersichtig machet. In solchen Umständen, da der Krieg, und zwar ein glücklicher Krieg, das einzige Mittel war, den Staat zu erhalten, mußte dieser nothwendig allen seinen Bürgern die Verbindlichkeit auflegen, ihm auf die nöthigste Art im Kriege zu dienen: nachgehends that vielleicht ein guter Koch, ein Fuhrmann und ein Possenreißer bessere Dienste; denn sie wurden höher als der Soldat geschätzet. Zu des Scipio Zeiten war es noch Mode, daß jeder Bürger zwanzig Feldzüge zu Fuße, oder zehen zu Pferde thun sollte, ehe er sechs und vierzig Jahre alt geworden. Ehe er zehen gethan, konnte er kein Amt verwalten; so saget es Polybius. Daß dieses nur von den glücklichen Zeiten der Republik gelte, versteht sich von selbsten.

Nicht jeder ist zum Soldaten, sowohl der Leibesbeschaffenheit, als auch anderer Ursachen wegen, tauglich. Man hatte oft mehr Leute als zu dem Feldzuge nöthig waren, daher wurde bey dem Anfange desselben die Werbung, und zwar zu den ältesten Zeiten, öffentlich in Rom selbst angestellet, die Leute ausgehoben, und daher die Legion, nicht ohne Grund, von dem lateinischen Worte (delectus) welches aussuchen bedeutet, benennet. Das Alter der Einrichtung trifft mit der Gründung des Reiches zusammen. Romulus errichtete die erste von 3000. Mann zu Fuße und 300. zu Pferde. Eine Gottheit soll es ihm eingegeben haben. Es ist kein Wunder, daß man in einer Religion, nach deren Glaubensartikeln die Götter pflügen, Wein pflanzen, reuten, und wer weiß, welche Künste lehreten, auch den angenommen, daß man den Kriegesstaat von einem Mars herleite, der ohnedem der Vater des römischen Theseus seyn sollte. Indessen hatte diese Gottheit der Einrichtung nicht die gehörige Form gegeben, sie mußte es auch müde geworden seyn, solche zu erhalten, denn sie hat zu der Zeit aufgehöret, da man von dem römischen Reiche sagen konnte:

Sævior armis
Luxuria incubuit victumque vlciscitur orbem.

Die Schwelgerey überwindet und rächet die besiegte Welt.

In einer solchen langen Zeit, müssen bey einem Volke, welches so oft im Kriegesstaate nicht allemal unnöthige, sondern auch nützliche Veränderungen machete, von Hetruriern, Griechen, Spaniern, Carthaginensern und Deutschen, und überhaupt von seinen Feinden lernete, bey solchem Volke muß auch die Legion, in einem oder andern Stücke, neue Gestalten gewonnen haben. Nachläßigkeit und Verderbniß der Sitten, trugen auch das ihrige zur Verschlimmerung der Soldaten bey. Es geht hier nicht an, daß wir sie nach allen verschiedenen Gestalten abschildern; wir können nur das Wesentliche davon anführen.

Zuerst fragen wir billig, wie stark eine Legion gewesen? Ein zu grosses Corps unter einem Anführer verdirbt sich; und ein zu kleines hat die Beschwerlichkeit, daß man es selten recht nützen, sondern zu einer Unternehmung mehrere zusammenstoßen lassen muß, deren Oberhäupter einander durch nichts anders, als durch den Rang, unterworfen sind, oder was noch ärger ist, wechselsweise befehlen sollen. Man lese das Leben des Varro im Polybius, und den Herrn von Montluc bey Gelegenheit der kleinen Haufen, die eigene Befehlshaber hatten, welche Obristen vorstellen wollten.

Eine Arme unter einem Consul, bestand insgemein nur aus zwo Legionen. Ich kann nicht sagen, daß dieses beständig so gewesen, denn bey Cannä waren ungleich mehr; man gab auch dem Dictator Valerius, schon vor des Polybius Zeiten, zehen. Bey dem Anfange des Feldzuges wurde der Entwurf dazu gemachet, die Armeen, so in den verschiedenen Provinzen fechten sollten, und ihre Anführer bestimmet; es wurde entschieden, wie stark die Armee seyn, wie viel Hülfsvölker zusammen gebracht, und wie viel Legionen geworben werden sollten: zugleich wurde auch die Zahl der Mannschaft in der Legion festgesetzet. Indessen war hiebey nicht die Verwirrung der ungleich starken Corps, die Folterbank der Brigademajors, wie man sie in manchen Armeen einschleichen lassen, und leichter im Anfange verhindern, als nachhero abstellen können.

Des Romulus Legion war 3000. Mann zu Fuße, und 300. zu Pferde, dieses sageten wir oben.

Im ersten punischen Kriege wurde die Legion 4200. zu Fuß und 200. zu Pferde stark gemachet. Bey Trasimene führeten die Römer in der Legion 5000. zu Fuße und 300. zu Pferde gegen den Hannibal. So wuchs sie immer an. Vegetius, zu dessen Zeiten der Name der Legionen bekannter, als ihre Kriegeszucht war, saget: sie wären 6000. Köpfe stark gewesen; Marius hätte sie so stark gehabt. Daß sie auch noch stärker gewesen; findet man eben bey ihm.

Wir wollen itzo sehen, wie eine Legion angeworben worden. In den erstern Zeiten geschahe es in Rom durch die Magistratspersonen. Diese Art der Werbung beschreibt Polybius umständlich. Er hatte es selbst gesehen, und seine Aufrichtigkeit in Erzählungen ist bekannt.

Die Erwählung der Consuls gehöret nicht hieher; sie geschahe aber jährlich, und durch solche erhielt die Republik, da sie es wirklich war, die Regenten, Generale und ersten Magistratspersonen. Diese befahlen allen den Bürgern, welche dienen konnten, und das gehörige Alter hatten, an, auf einen gewissen Tag zusammen zu kommen. Niemand durfte ausbleiben, der dienen konnte, und niemand durfte sich annehmen lassen, welchem es nach den Gesetzen nicht erlaubet war. Wer nicht offenbar ein freygeborner Römer war, konnte hier nicht dienen. Aber nach der Hand gab man es näher; im italienischen Kriege durften schon die von Freygelassenen Gebornen dienen. In dem punischen Kriege, gab man die Knechte, welche dienen konnten, frey, und eröffnete die Gefängnisse. Marius warb schon nicht nach den Classen, ja man bewehrete die Fechter.

Die zu einem unehrlichen Tode, oder zu einer andern Strafe verdammet waren, wurden dafür angesehen, wenn sie sich einstellen ließen. Die, welche wegen eines Verbrechens beschuldiget waren, entgiengen der Strafe durch den Dienst nicht; der, welcher einmal schimpflich weggejaget worden, durfte so wenig,

nig, als der, welcher weggelaufen, wieder in Dienste treten. Gewisse Handwerke und Handthierungen, konnten einen Römer in den Augen der Soldaten so herunter setzen, daß sie ihn nicht zum Cameraden annahmen. Nach der ersten Einrichtung unter dem Servius, war ein gewisses Vermögen derer, die in den Legionen standen, festgesetzet. Die ärmsten Bürger durften nicht dienen, wenn es nicht die Noth erheischete. Sie wurden nachgehends zur See gebrauchet. Ob zwar einige jener Verordnungen, welche in dem römischen Rechte noch befindlich sind, erst nach der Hand von den Kaisern bey ereignenden Fällen gegeben worden: so sieht man doch, daß die Grundregel der römischen Werbungen diese gewesen sey; lauter freygeborne Leute, Leute, die einen guten Ruf und nicht in Lastern gelebet hatten, anzunehmen. Wenn Knechte, Fechter und allerley Gesindel in den Legionen gestanden, so ist solches ein Beweis, daß den besten Einrichtungen dennoch aus Noth, oder Muthwillen, sehr oft gerade entgegen gehandelt wird. Wenn die Fürsten oder Heerführer den Kriegesstaat verbessern wollten, erneuerten sie von Zeit zu Zeit die Gesetze oder die alten Gebräuche. Sie giengen hierinnen oft zu weit. Wollte man uns wieder zum Karst und Rockenbrodte verdammen?

Wenn Vegetius eine gewisse Leibeslänge bey seiner jungen Mannschaft fordert, so ist dieses ein Umstand, worauf man, wie ich finde, eben nicht, höchstens nur Marius und Nero, besonders gesehen. Auf das Alter aber sahe man mehr; vor dem siebzehenten Jahre sollte eigentlich niemand den Dienst anheben. Civilis führete bey seiner Empörung als eine Ursache derselben an, daß man Knaben und Greise mit Gewalt genöthiget, Dienste zu nehmen. Ungleich größer aber war das Verbrechen, wenn einer dienen konnte, und sich zu der Werbung nicht stellete. Die, welche sich dessen schuldig macheten, wurden anfänglich zu der Knechtschaft verdammet, doch da sich die Umstände änderten, und sich viele freywillig anbothen, wurde diese Strafe geändert. Die Väter selbst, welche ihre Söhne durch einiges Mittel von dem Dienste bringen wollten, wurden hart gestrafet, wie noch Augustus ein Beyspiel an einem römischen Ritter gezeiget. Man pflegete die, welche sich nicht stelleten, als Ueberlaufer anzusehen, wenn sie nicht gute Gründe ihres Außenbleibens, die Unwissenheit des Zusammenrufes, der Gesetze, oder, (man merke den Aberglauben) einen widrigen Vogelflug und Vorbedeutung, vorzuschützen hatten.

Frey von der Schuldigkeit, dem Feldzuge beyzuwohnen, waren diejenigen, welche funfzig Jahre überlebet, oder ihre Dienstjahre überstanden hatten; die, welche eine priesterliche Würde, wenn kein gallischer Krieg war, und die, welche obrigkeitliche Aemter bekleideten; die, welche endlich durch ein gewisses von dem gemeinen Wesen erhaltenes Recht gar nicht mehr, oder nur gewisse Zeit nicht, zu die-

nen schuldig waren; alle diese blieben folglich auch von der Darstellung auf dem Werbeplatze befreyet. Daß die Kranken, und die, welche einen Mangel am Körper gehabt, als etwan denen der Daumen gefehlet, oder die lahm gewesen, nicht dienen können, versteht sich von selbsten. Nur mußte dieser Schaden nicht etwan gar mit Vorsatze durch den Mann selbst verursachet seyn. Ein richtiges Verzeichniß der Bürger, welches in der freyen Republik alle fünf Jahre, und unter den Kaisern, wenn es diese befahlen, gemachet wurde, dienete dazu; daß man wissen konnte, ob jemand bey der Werbung nicht erschienen sey.

Der König Servius, welcher dem noch ziemlich unordentlich gebliebenen Staate eine regelmäßige Gestalt gab, hatte das ganze Volk in gewisse Zünfte, (Tribus) und diese in kleinere Haufen eingetheilet. Hiebey hatte er nicht so wohl auf die Zahl der Köpfe, als auf das Vermögen gesehen. Eine Einrichtung, welche ihren Grund in politischen Maximen hatte. Solcher Zünfte waren viere; ihre Zahl stieg nachdem bis auf etlich und dreyßig.

Unter eine derselben gehörete jeder römischer Bürger, und nach ihnen wurde auch die Aushebung der Mannschaft vorgenommen. Die Verwirrung zu verhüten, wollen wir dem Polybius folgen; seine Beschreibung der Werbung schicket sich auch auf andere Fälle.

Wenn man nur vier Legionen werben wollte, so wurden vier und zwanzig Tribunen, welche füglich Obristen heißen, ernennet; zehen darunter mußten zwanzig Jahre gedienet haben, vierzehen konnten aber mit fünf Feldzügen zu dieser Würde gelangen. Jene waren aus dem Volke, und diese aus den Edeln und Rittern genommen. Sie wurden in ältern Zeiten von den Heerführern ernennet, nachgehends aber vom Volke erwählet. Es fielen hierüber oft Aenderungen vor, bis die Kaiser sich die Ernennung solcher Officiers zueigneten. Ein überreichter Degen war zu der Zeit das Zeichen ihrer erlangten Würde. Damals wurden sie auch so vertheilet, daß nicht lauter junge in einer Legion zu stehen kamen. Die Tribunen, deren sechs bey jeder Legion waren, loseten um die Zünfte, daraus sie Leute aussuchen sollten, und riefen nach dem Verzeichnisse das sie hatten, diejenigen auf, welche sie auszusuchen willens waren. Man findet auch, daß sie es zuweilen auf das Loos ankommen lassen, weil die Fürsprecher des Volkes, immer etwas gegen die Werbungen einzuwenden hatten. Sie führeten allezeit vier Leute auf, welche einigermaßen gleich waren; von diesen wählete jede Legion einen, und zwar so, daß sie wechselsweise das Recht der ersten Wahl hatten. So wurde bis zur Erfüllung der vorgesetzten Zahl fortgefahren. Der Aberglaube, der in Rom mächtig war, schlich sich auch in die Gebräuche bey dem Soldatenwesen ein. Ist es nicht lächerlich, daß man bey Abrufung

der jungen Mannschaft, den zuerst nennete, dessen Namen glücklich hieß, als zum Beyspiele einen **Salustius**, **Valerius**, u. s. w.?

Die Reuterey war vorhero schon unter der Ritterschaft von den Censoren ausgesuchet worden. Die römischen Ritter, welche nicht immer alle zu Felde giengen, waren nach der ältesten Einrichtung aus den reichsten der Nation gewählet, und mußten sich von den Censoren mustern lassen. **Augustus** that es mit vielem Fleiße.

Da das gesammte Volk nicht auf dem Markte zusammen kommen konnte, wurden Abgeordnete aus dem Senate in die Provinzen geschicket, welche die Legionen nach den beschriebenen Regeln zusammen brachten; das Lob, welches man dem **Sertorius** deswegen giebt, da er in der Lombardey warb, dienet zugleich zum Beweise, daß die Werber zuweilen sehr von der gegebenen Verordnung abgewichen. Unter den Kaisern wurden anfänglich auch noch Leute in die Provinzen geschicket; es zeiget aber **Vegetius**, daß man im römischen Reiche nach der Zeit nicht so behutsam als anfänglich gewählet habe. Man schrieb in die Provinzen Lieferungen aus. Die, welche solche Leute annahmen, kannten das Gold so gut als manche heutige Kriegescomissarien, und der Soldat wurde seinem wahren Werthe nach, immer schlechter.

Die ausgezogene Mannschaft mußte, wie **Livius** saget, schwören: sie wollten nicht aus Furcht laufen, oder sich wegbegeben, sie wollten nicht aus dem Gliede gehen, es sey dann, daß sie ein Gewehr nehmen, den Feind beschädigen, oder Bürger retten könnten. Ein anderer kurzer Eid ist der im **Polybius** angeführte: Ich will den Befehlen des Anführers gehorsam seyn, und sie nach meinem Vermögen ausrichten.

Man hatte das römische Bürgerrecht, nach einem langen Kriege, auch denen in Italien wohnenden Bundsgenossen gegeben, und **Antonins** Verordnungen macheten sie noch häufiger. Es waren daher in allen Theilen der bebesiegten Provinzen, entweder Colonien von Römern, oder die Einwohner gleichsam naturalisiret. Daher entstanden Nationallegionen in den Provinzen. **Probus** hob auf einmal 15000. junge Deutsche aus, die in Legionen vertheilet wurden; und man leitet hievon nicht unbillig die Vermengung her, da nach **Constantins** Zeiten, die römischen Bürger unter den Truppen der Barbaren, oder denen, die nichts anders als Hülfstruppen waren, und diese unter den Legionen Dienste nahmen, wodurch die Einrichtung vieles von ihrem Glanze verlor. **Gratian** ließ die Kriegeszucht einschlafen. **Valens** nahm Fremde, als die Gothen, an: und so fieng der Römer wirklich an weniger kriegerisch zu seyn, weil ihm niemand die Schuldigkeit auflegete, es zu werden. Endlich wurden die seine Herren, denen er vorher Sold gegeben hatte.

Da der Krieg in der angewachsenen Macht fast immer dauerte, so war es nicht allemal nöthig, bey jedem Feldzuge neue Legionen zu errichten. Man hatte Winterquartiere und Winterläger, wie auch ordentliche Postirungen an den Gränzen. Wenn indessen gleich jedes Jahr eine neue Armee ins Feld gieng, so waren es doch nicht lauter neue Leute, sondern die alten und gedienten waren mit den andern vermenget; man sahe sie vorzüglich an. Die Jüngern lerneten, was sie in ihren Uebungen nicht begriffen hatten, und es war gebräuchlich, daß sie erfahrnen Leuten zur Aufsicht übergeben wurden; sie waren auch nicht ohne Uebung, oder sollten es nicht seyn, denn diese gieng zu der Zeit, da jeder entweder aus Zwang oder freyen Willen Soldat ward, vorher. Man hat ganze Legionen von Tironen ins Feld geführet, die aber sehr gut gethan haben. Wir haben in letztern Kriegen einige Landmiliz sehr wohl brauchen sehen. Nach der ersten Wahl giengen die Leute auseinander, und es ward ihnen angezeiget, wo sie ohne Gewehr zusammen kommen sollten. Ich folge noch immer dem Polybius.

Hier ward nun die Eintheilung der Mannschaft gemachet; denn in der Legion waren nicht nur verschiedene Haufen, sondern auch verschiedene Arten der Soldaten. Außer den Reutern gehöreten zu denselben noch die, welche Maschinen unter sich hatten. Sie bestanden in Balisten, Onagren, Catapulten, und auch, wenn man zur Belagerung marschirte, aus allem dem, so zu denselben erfordert ward. Jene, davon auch kleinere, wie unser Feldgeschütz, mit geführet wurden, beschreibt der Herr von **Folard** in seines **Polybs** zweyten Theile, nicht nach der Art derer, die Maschinen nur in Figuren beurtheilen, und von den wirkenden Kräften nichts einsehen. Er hat vielmehr solche Werkzeuge, so wohl nach den alten Beschreibungen, den Bildern, die er auf der Säule des **Trajans** und andern Denkmählern zu finden gewußt, als auch, welches vielleicht gewisser ist, der Natur nach verfertiget und nach der Probe beschrieben. Es kam darauf an, daß er Werkzeuge fände, da durch die Schnellkraft gedrehter Stricke schwere Körper getrieben oder geworfen wurden, und daß sie sich zu den umständlichen Beschreibungen, die die Alten gegeben hatten, und den Figuren schicketen, welche auf den Denkmählern ausgedrucket worden.

Wer in dieser Materie ein artiges Zeugniß von den Ausschweifungen der Einbildungskraft eines unwissenden und gothischen Zeugmeisters sehen will, kann es in der deutschen Uebersetzung des **Vegetius** finden, die 1511. zu Erfurth durch **Hans Knappen** gedrucket worden; die Figuren in demselben übersteigen alles, so man ungeheuer nennen kann. Das Römische ist mit dem Neuen vermenget, und beydes so possierlichfurchtbar abgezeichnet, daß man den chinesischen Porcelanmahler gegen diesen Zeichner einen le **Brün** nennen kann. **Valturius** ist in diesen Zeichnungen sonderlich merkwürdig; er zeichnet Meisterstücke. Bey dem römi-

römischen Wurfzeuge war ein Zeugmeister (Praefectus Fabrum) und Servius hatte schon gewisse Abtheilungen zu diesen Maschinen bestimmet, die aus allerley Handwerkern bestanden.

Wir sageten oben, daß man die Geworbenen auseinander gehen lassen; es ist dieses aber alles von der Werbung zu verstehen, die auf dem römischen Markte oder in einer Provinz zuerst geschah. Damals gab man den Leuten dreyßig Tage, sich zum Feldzuge zu bereiten. Die Mannschaft erscheint am festgesetzten Tage auf dem angezeigten Platze, die Tribunen sind nunmehr beschäfftiget, solche einzutheilen; wir wollen ihnen in dieser Arbeit Schritt für Schritt folgen, und sehen, wie sie das Fußvolk der Legion auf zweyerley Art, in leichtes und schweres theilen, in beyden Classen Abtheilungen machen, und wie sie es nebst der Reuterey bewaffnen. Servius hatte schon bey seiner Legion leichte Mannschaft, die Schleudern, Wurfspieße und Degen führeten; nach der Hand sind Bogenschützen hinzugekommen. Bey der Belagerung von Capua, wurden Leute dazu besonders bestimmet, hinter den Reutern aufzusitzen und mit selbigen zu fechten. Sie bekamen kleine runde Schilde, drey Fuß lange und ungefähr einen Daumen im Schaffte dicke Wurfspieße, die ein dünnes und fast zwölf Zoll langes Eisen hatten; dieses legete sich um, wenn es nicht den Gegner, sondern auf die Erde oder seine Waffen traf, ward also unbrauchbar, und konnte nicht wieder zurück geworfen werden. Solche Soldaten wurden eigentlich Velites genannt. Aber wir wollen uns in die verwirrten Kleinigkeiten derer nicht mit verflechten, welche untersuchen, wie diese von den ältesten unterschieden gewesen. Das Seitengewehr der leichten Mannschaft war ein kurzer Pallasch, den man einen spanischen Degen nennete; auf dem Kopfe führeten sie einen Helm oder Sturmhut, der mit Thierfell, als mit einem Wolfskopfe, überzogen war, oder gar nur eine solche Mütze. Zu dieser Mannschaft wurden die jüngsten und ärmsten bestimmet. Sie dieneten in den Gefechten gegen leichte Feinde, sie von der Legion abzuhalten; gegen die Phalangen, sie vor dem Anfalle selbst in einige Unordnung zu bringen; gegen die Elephanten, mit ausdrücklich dazu verfertigter Rüstung, und zu Verstärkung der Reuterey zwischen den Schwadronen, dahin sie auch Cäsar setzete. Man vernachläßigte nachhero diese Leute. Sie giengen fast nackend an den Feind; da vorhero ihre Schutzwaffen gut, wiewohl leicht waren. Es scheint daß sie sich in den letztern Zeiten aus den Legionen gar verloren. Die Republik brachte Leute genug von den Bundesgenossen zusammen, die nicht in der Linie Dienste thun konnten, wohl aber gute Schläuderer, Bogenschützen, leicht zu Fuß und geübet waren. Indessen ist die leichte Mannschaft bey einer wohleingerichteten Legion nie vergessen worden. Sie ist also die erste, aber auch die geringste Classe des Fußvolkes.

Die ersten in der andern Classe sind die Hastarier, welche von dem Gewehre, dem Spiese, so sie vormals geführet, den Namen beybehielten. Ihre Schutzwaffen sind, wie Polybius schreibt, und mit dem Vegetius fast übereinstimmet, folgende gewesen: Ein großer sabinischer vier Fuß hoher und ungefähr wie ein holer halber Cylinder gestalter Schild hieng am linken Arme. Er war, wie Plinius anmerket, von Sahlweiden, Feigenbäumen, oder lindenen doppelten Bretern zusammen geleimet. Dieses Holz hat die Eigenschaft, daß es zähe und leicht ist. Die türkischen Reuter bedienen sich, wie die Herren von Montecuculi und Marsigli sagen, solches Holzes zu ihren kleinen Schilden. Der römische war mit starkem Leder überzogen, an den Rändern mit Bleche, nach des Camillus Erfindung, zu besserer Dauer gegen die Nässe, und mehrerer Festigkeit gegen die Streiche beschlagen. In der Mitten erhob sich eine eiserne Spitze, die theils in den Handgemengen gegen den Feind dienete, theils die Steinwürfe und starktreffenden Hiebe abhalten half. Sie haben nicht immer einerley Form gehabt, und man hat sie öfters mit Gold und Silber gezieret. Insgemein war auf dem Schilde das Zeichen des Cohors und der Name der Legion, des Soldaten und seines Centurions bemerket, daran man es erkennen konnte.

Wir Deutschen, können solche Schilde Tartschen, so wie die Franzosen Targes nennen; der Prinz Moritz von Oranien wollte ihnen ähnliche gebrauchen, und der Herr von Montecuculi schlägt auch dergleichen Waffen vor. Es gehöret mehr Raum dazu, als wir uns verstatten, wenn man untersuchen wollte, in wie weit dieser Vorschlag itzo anzunehmen sey.

Das andere Stück der Rüstung war der Helm von Eisen oder Erz. Camillus gab seinen Soldaten polirte und ganz eiserne gegen die Schwerdtstreiche der Gallier. Sie waren nicht wie Helme der Lanzeniers geschlossen, sondern nur mit einem hervorragenden Stücke versehen. Eine auf beyden Seiten herabhangende schuppigte Arbeit bedeckete die Backen; oben stand eine Spitze, darauf hervorragende Federn, welche wohl zween Fuß hoch waren, stecketen. Daß man aber auch bey Verfertigung der Helme nachgehends allerley Figuren nachgeahmet, und sie mit Fellen überzogen, zeigen die Alterthümer. Besonders zeigen sich die, welche die Zeichen der Legion tragen, in sehr wildem Aufzuge. Man saget, die Augen werden zuerst überwunden. Und man setzet zum voraus, daß ein Fell, welches ein erschlagener Bär oder Wolf dem Soldaten abgetreten, ihn eben so furchtbar mache als jene. Man fürchtet sich aber, wie ich glaube, nicht vor dem Bäre, weil er zotig; sondern weil er stark, geschwind und wütend ist.

Das dritte Stück der Rüstung ist der Beinharnisch, welcher den Schenkel bis an das Knie bedeckete, und sonder Zweifel in dem untern Theile mit Gelenken versehen war. Hier könnte ich mit gelehrter Mine den Polybius, der nur

den rechten Fuß bewaffnet, und den **Livius**, der es mit beyden gleich gut meynet, vergleichen.

Zur Bedeckung der Brust nahmen einige nur ein Stück Blech, andere die reicher waren, führeten Panzer. Letzerer sind verschiedene Arten, die wir übergehen und vielleicht ein andermal beschreiben. Hier merke ich nur an, daß man solche gehabt, die einem Haubert der alten Ritterschaft gleichen, und aus Ringen in einander geflochten gewesen; andere, die aus kleinen Stücken Blech zusammen gefüget. Nach der Hand fieng man statt dieser aus eisernen Blechen bestehenden Rüstung, Röcke mit Wolle ausgestopfet zu tragen an. Da die Legionen auf Unkosten der Kaiser bewaffnet wurden, wird hier, wenn man keine Nachläßigkeit voraus setzet, alles gleichförmig gewesen seyn.

Das Gewehr oder die Trotzwaffen, war ein zum Hieb und Stoß geschickter steifer und etwas gekrümmter Degen, welchen vormals alle Legionssoldaten auf der rechten Seite führeten, nachgehends aber war dieses nur den römischen Garden erlaubet. In spätern Zeiten hat man auch größere Degen getragen, und einen Dolch darneben geführet. Man findet, daß die Römer jenen ersten etwa dreyzehn Zoll langen Degen von dem Hannibal angenommen haben, welcher aus Spanien in Italien gedrungen, und den Römern zum Schrecken geworden.

Das zweyte Stück ihrer Bewehrung waren die Spiese, deren jeder Soldat zweene führete, darunter einer größer als der andere war, beyde aber hatten ein breites und mit Wiederhaken versehenes Eisen. Die Länge des größern berechnet man etwas über 7. Fuß; das Eisen selbst war vor dem Holze fast 2½. Fuß lang, wenn man der Beschreibung trauen darf, und 2½. Fuß lang waren auch die Federn oder die am Schaffte herunter hangenden Stücke. Ich weiß nicht, ob ich den bey andern Völkern üblichen Riemen am Wurfspiese auch an die römischen binden darf. **Polybius** saget nichts davon. Man merket als eine besondere Erfindung an, daß solche so beschlagen worden, daß sie in dem feindlichen Schilde nothwendig an einer Seite abbrachen, und an der andern noch am Eisen hiengen, und folglich schwerlich herausgerissen werden konnten; dieses ist den Britten begegnet. Der kleinere Spies, dessen in neuern Zeiten gedacht wird, war dem ersten ziemlich ähnlich. Man erfand nachher gewisse Bleypfeile, deren **Vegetius** gedenkt. Unwissende Erklärer geben sie für Bleykugeln aus. Sie waren kürzer, schwerer, als die beschriebenen, und in der Mitte des Schafftes mit Spitzen versehen.

Ich habe mich bey der Beschreibung des Gewehres lange aufgehalten. Der Herr von **Folard** findet in der Bewaffnung der Römer, den Grund vieler erfochtenen Siege. Sie ist also ein wichtiger Umstand. Die Hastarier führeten aber dieses Gewehr nicht allein, sondern auch die Principes und Triarier, bis

auf größere Spieße, welche letzteren eigen waren, und einigen Unterschied in den Schilden, der aber nicht sonderlich wichtig war. Erstere, die Principes, hatten zuerst im Treffen gestanden, und führeten davon ihren Namen. Letztere waren die ältesten und erfahrensten Leute, und wurden als die letzte Zuflucht angesehen. Sie haben ihren Namen von ihrer Stelle im dritten Treffen. In Ansehung der Stärke der Truppen, war zu Polybius Zeiten folgende Einrichtung: 4200 Mann zu Fuße macheten das Corps der Legion aus, hievon waren:

1200.	Leichtbewaffnete.
1200.	Hastarier.
1200.	Principes.
600.	Triarier.
4200.	Die ganze Legion.

Wenn sie stärker war, so wurde die Eintheilung zwar nach diesem Verhältnisse gemachet: doch so, daß jedesmal nur 600. Triarier blieben.

Die Reuterey war meistens in den ältern Zeiten nicht viel über $\frac{1}{10}$ der Legion, denn die Hülfsvölker macheten insgemein den größten Theil der Pferde in den römischen Armeen aus. Der Herr von Folard saget, die Nationalrömer zu Pferde hätten eben nicht viel vorzügliches gethan. Er liebet die Reuterey überhaupt nicht. Wenn er schreibt, daß die Römer einen (Esprit d'Infanterie) Infanteriegeist gehabt, so glaube ich, daß er eben so scherze, als der Herr von St. Croza, wenn er zur Zeit des General Schulenburgs schrieb: die Deutschen taugeten nicht zu Generalen. Ich schweife aber aus; ich soll von den Waffen der römischen Reuterey reden.

Sie war in alten Zeiten schlecht bewehret; sie wollte leicht und behende auf die Pferde und herunter springen, und fochte daher fast nackend. Kein alter Schriftsteller redet vom Sattel und Steigbügel, aber wohl vom Springpferde. Ein dünner oben allein beschlagener Spies, und ein kleiner aus Rindleder gemachter Schild, macheten in ältesten Zeiten die Rüstung des Reuters aus. Jener war zu dünne im Schaffte, bog sich in der Hand, und machete den Stoß oder Wurf ungewiß. Der römische Reuter wurde nachgehends mit größern Schilden und auf beyden Enden beschlagenen Spiesen bewehret. Die Argoulets in den italienischen Kriegen zu Montlucs Zeiten führeten sie. Man gab der Reuterey auch längere Degen als das Fußvolk hatte. Die Bogenschützen zu Pferde waren eigentlich keine Reuter der alten Legion; nur neuere gedenken ihrer.

Zu den Zeiten des Vegetius, da der römische Soldat zu Fuß schon die ihm beschwerliche Rüstung abgeleget hatte, wie unter dem Gratian geschehen, war es dem Reuter, der damals meistens aus Hülfstruppen bestand, bequemer, sich in Eisen einzukleiden.

Da die Römer beständige Armeen unterhielten, veränderte sich manches, wie die Umstände es schließen lassen: und unter andern kam die Gewohnheit auf, den Soldaten gewisse Merkmahle einzubrennen, daran man erkennen konnte, daß sie zur Armee gehöreten. Diese Brandmähler waren vorher ein Zeichen der Knechtschaft. Die Soldaten derselben Zeit waren auch nicht mehr solche, wie sie unter den Scipionen und den Marcellen gewesen; solche konnte man eher an ihren fürs Vaterland erhaltenen Wunden, und den erfochtenen Ehrenzeichen kennen.

Außer dieser Eintheilung der Legion nach verschiedenen Classen, mußte sie auch in kleinere Haufen zertheilet, Officiers ernennet, jene durch gewisse Merkmahle kenntlich gemachet, und diese in eine Rangordnung gesetzet werden.

Jede Legion hatte 10. Cohorten, 20. Manipulen und 60. Centurien. Diese hatten ihre Cameradschaften. Ich sage Regiment und Batallion, nicht Schaar und halbe Schaar, Cohorte und Manipulus, nicht Horde und Handvoll. Zu der ersten Cohors wurden nach Vegetius Berechnung, da die Legion über 6000. Köpfe hält, 1105. Mann gerechnet, zu jeder der übrigen aber nur 555. Zu der ersten gehöreten auch 132. Reuter, und zu den übrigen 66. Die Ordnung, glaube ich, konnte im Treffen nicht so beobachtet werden; denn sonst würden die Manipulen, welche den dritten Theil der Cohors ausmacheten, in der ersten zu groß, in den andern zu klein geworden seyn, um so in der Linie zu stehen. Zu jeder Cohors gehöreten von allen Arten Soldaten. Jede Abtheilung der schweren hatte ihre eigenen Zeichen und Anführer. In den leichten findet man keine besonders benennet. Die Nachläßigkeit muß von den Schriftstellern herkommen. Es ist nicht zu begreifen, daß man sie ohne Officiers gelassen. Vielleicht wurden sie ihnen von denen gegeben, die man Freywillige nennete. Folget man dem **Polybius**: so kömmt alles mit dem Begriffe, den man sich von der Ordnung machen kann, besser überein. Wenn man zu jeder Art Truppen 10. Manipulen rechnet: so sind in jedem 20. Centurien, und zween stehen bey einander; 120. Hastarier, 120. Principes und 120. leichte machen, nebst den 60. Triariern so zu der Cohors gehören, 420. aus, und daher 10. solche Cohorten 4200. das ist gerade so viel, als in der Legion stehen sollen. Die Reuterey in der Legion theilete sich in 10. Turmen, und jede in drey Decurien. Die Legion ist getheilet. Habe ich mich wohl aus der Verwirrung mit dem Lipsius gezogen, daraus uns Vegetius nicht helfen konnte? Warum hat letzterer denn hier nicht, wie sonsten, den Livius abgeschrieben?

Wir kommen itzo in natürlicher Ordnung auf die Officiers. Bey der Armee war ein **Lucullus**, **Fabius** und **Flaminius**, oder sie wechselten mit einander. Unter ihm standen die Legaten, welchen er gewisse Abtheilungen in der Armee anvertrauete. Nach diesem war bey jeder Legion ein Präfectus, der die Ge-

richtsbarkeit in der Legion hatte, die Losung an die Tribunen gab, die Lieferungen, Kleider, Waffen und Pferde besorgete, und in Abwesenheit der Legaten, den ersten Befehl hatte. Diese Würde aber entstand nur zu den Zeiten der Kaiser, denn vorher waren es die Tribunen, welche die Legion anführeten, so daß allemal zween in der Legion zween Monate den ersten Befehl hatten, die auch, wie es scheint, wechselsweise vom Tage waren. Wenn man den Feldzug zu 6. Monaten rechnet, so kamen sie alle an die Reihe.

Nach den Tribunen folgen in der Rangordnung die Centurionen. Diese Leute sollten nun nicht nur sehr wohl erfahren, sondern auch in andern Einsichten keine Fremdlinge seyn, und (man merke den Umstand) sogar die Geometrie verstehen. In jedem Manipulus waren zween an der Spitze der Centurien. Sie wurden in der freyen Republik von den Consulen und Tribunen auf zweymal gewählet, und waren daher im Range unterschieden. Die von der ersten Wahl, führeten den ganzen Manipulus an, sie wurden auch in den Kriegesrath gerufen. Die Posten der Centurionen, waren des ersten auf dem rechten, des andern auf dem linken Flügel ihres Manipulus; wenn einer fehlete, so stand der Manipulus unter einem einzigen. Das Zeichen ihrer Würde war ein Weinrebe, mit welchem sie das Recht der kleinen Strafen über die Soldaten erhielten. Man sahe nicht immer auf die langen Dienste; den es wurden junge Leute gleich zu Centurionen gemachet, ehe sie gemeine Dienste gethan. Es ist aber natürlich, daß diese nicht gleich den ersten Posten in dem Manipulus gehabt haben. **Hadrian** sahe es wohl ein, daß von ihnen vieles in der Kriegeszucht, wo nicht das meiste, abhienge. Seine Centurionen waren daher gesetzte, wohlgesittete und in der Legion angesehene Leute. **Tacitus** beschreibt uns, wie **Germanicus** zum Centurio gemachet worden. Der Kaiser forderte ihn vor sich, fragete nach seinem Namen, seinem Stande, Vaterlande, und Dienstjahre. Er mußte sagen, was er im Kriege vorzügliches gethan, und welche Ehrenzeichen er dadurch erworben hätte. Man wird doch wissen, wer **Germanicus** gewesen? wo nicht, so schäme man sich nicht, den **Tacitus** nachzuschlagen.

So wichtig diese Stelle, mit welcher die Aufsicht über die Centurie im Treffen, Arbeiten, und der ganzen Aufführung der Soldaten verknüpfet war; so nöthig war es, daß man nicht rohe, pöbelhafte und unwissende Leute darzu erwählete. **Vegetius**, und lange vor ihm schon der berühmte **Cicero**, klagen, daß solche Stellen mehr nach Gunst vergeben als erworben, ja daß sie sogar verkaufet worden. Diese Seuche ist also ziemlich alt.

Die Centurionen hatten in der ganzen Legion auch eine Rangordnung unter sich. Der erste in der ersten Centurie der Triarier hieß **Primopilus**, seine Würde gab ihm nach dem **Vegetius** das Commando über 4. Centurien, und er führete den Adler, der Legion Hauptfahne, in seinem Haufen. Der **Primus**

Hastatus hatte die andere, und der Primus Princeps die dritte Stelle. Die Beförderungen lassen sich noch deutlicher verstehen, wenn man dieses zum voraus merket. Sie giengen wahrscheinlicher Weise nicht durch die 60. Centurien, so daß der zweyte in dem 30sten Manipulus vorher in dem ersten der zweyte werden mußte, sondern sie gieng in den Cohorten fort. Ich will es nicht weitläuftiger erklären, sondern nur hinzufügen, daß diese Centurionen auch wegen tapferer Thaten durch den Feldherrn außerordentlich erhoben, und daß diese Männer zu Zeiten aus der Legion in den Senat an die Stelle der Senatoren gerufen worden.

Diese Centurionen ernenneten sich zween Sergeanten, oder wie sie selbige nenneten (Uragi) bey dem Manipulus, wie auch zween Fähnderichs. Jede Cameradschaft hatte einen (Decanus) Corporal. Bey den Reutern war ein Decurio. Sein Lieutenant hieß Optio, er hatte in des Polybs Legion 32. Reuter unter sich. So viel kann man aus dem Polybius lernen. Vegetius aber hat mir noch manchen Zweifel in den Kopf gebracht. Ich würde auch vielleicht mit Genehmhaltung der Leser einiges hinzusetzen, wenn ich es wagen dürfte, von einer Materie noch weitläuftiger zu reden, von der ich vielleicht schon zu viel aus andern abschreiben muß, weil ich selbst keine Legion gesehen habe. Indessen fahre ich mit Vergnügen fort, eine Einrichtung zu beschreiben, die so viel Schönes zeiget. Ich schlage in manchem Schriftsteller zu einer Zeit Stellen über, die ich zu anderer suche. Meine Leser werden es nicht besser machen, vielleicht auch nicht wieder suchen, weil sie wenig zu finden hoffen.

Ich bin aber aus dem Gliede getreten, und eile wieder an meinen Platz, wohin mich die Zeichen führen. Die Theoretiker der Kriegeskunst theilen die Zeichen in solche, die man sieht, und in solche, die man höret. Die Zeichen die der Soldat fühlet, sind Zeichen der Ungeduld des Officiers.

Ich sehe den Adler wieder; dieser ist das erste Zeichen der Legion, seit dem ihm Marius diesen Vorzug gegeben. Er war von gediehenem Silber, und steckete auf einer Stange. In verschiedenen Bildern, die man davon sieht, hat er bald Blitze in den Klauen, bald ein ander Unterscheidungszeichen, welches der Legion eigen war. Die Manipulen zeigeten, wie wir gesehen, zwey Zeichen, denn sie hatten zween, die sie trugen. Das älteste Zeichen des Manipulus, davon er auch den Namen haben soll, ist eine Hand voll Heu gewesen. Nach der Zeit führeten sie das Bild einer Hand, die Bilder der Kaiser, ihrer Lieblinge und dergleichen auf einer Stange. Eine Querstange, die hier ein Kreuz machete, wie eine jede Querstange thut, gab dem heiligen Eifer eines Kirchenlehrers Gelegenheit zu zeigen, daß sie das Kreuz verehret hatten. Vegetius eignet der Cohors ein besonder Zeichen, einen Drachen, zu. Die Gelehrten sind uneins, wie er ausgesehen habe. Nach des Ammians Beschreibung, kann man ihn für ein von

Seiden-

Seidenzeug gemachtes Bild halten. Wer hat denn nicht Drachen gesehen? Man lasse sie streiten. Cäsar hatte in seiner liebsten Legion einen Elephanten. Unter den christlichen Fürsten veränderte sich alles dieses heidnische in ein Zeichen des Kreuzes, wie es itzo in den Umgängen der römischen Geistlichkeit getragen wird. Die Bilder der Kaiser behielt man bey, aber man führete keine heidnischen, und bezeichnete diesen Unterschied durch das bekannte Monagramma der Christen. Das dem Constantin vor der Schlacht mit dem Maxentius erschienene Kreuz mit der bekannten Ueberschrift, die, ich weiß nicht wie, am Himmel zu sehen gewesen, gab Gelegenheit zu dem Labarum oder der Hauptfahne.

Die Adler waren den alten Römern bey ihren Legionen, so wie die Bilder ihrer vergötterten Prinzen, heilig, sie verrichteten zu ihnen Gebethe, schwuren dabey, opferten denenselben, und verwahreten sie in den Tempeln, wenn sie im Quartiere standen. Sie legeten auch von ihrer Beute und von ihrem Geschenke etwas bey demselben nieder, dadurch wurde er ihnen vielleicht eben so schätzbar. Die Religion, oder wenn man will, der Aberglauben, vermengete sich hier mit der Soldatenmoral. Das Zeichen verlassen, war nicht allein schimpflich, sondern es war auch ein strafbares Verbrechen. Surema und Hermann konnten den Römern keinen größern Verdruß erwecken, als daß sie ihnen ihre Adler wegnahmen. Der, welcher die Zeichen trug, hatte einen ansehnlichen Posten, aber er verlor seine anvertraute Fahne oder Bild nicht ungestraft.

Die Zeichen der Reuterey waren eigentlich Fahnen, die aber nicht so groß waren, als die heutigen, und eher mit den Standarten übereinkommen: jede Decurie hatte ihre eigene. Man findet zu verschiedenen Zeiten blaue, rothe, mit Gold gestickte, und weiße mit rothgezeichneten Namen der Heerführer.

Ist es dem Herrn von Benneton erlaubet gewesen, einen ganzen Tractat von den Zeichen zu schreiben, so hat dieß wenige hier auch nicht ausgelassen werden dürfen.

Die Zeichen, welche gehöret werden, wurden bey den Römern durch Trompeten und Hörner von verschiedener Art gegeben, die zu verschiedenem Gebrauche eingeführet und unter die Haufen vertheilet wurden. Die große Trompete war das Instrument, mit welcher zum Zeichen der Schlacht geblasen ward. Die Nachtwachten wurden durch die Hörner abgeblasen. Trommeln und Pauken hatten die Römer nicht; sie sind asiatischer Erfindung. Und ich glaube gar, Bacchus hat sie erfunden.

Wir haben bisher gesehen, wie die Legion geworben, bewaffnet und eingetheilet worden, auch was sie für Officiers und Zeichen gehabt. Ein noch so gut eingerichteter Haufen Soldaten aber erfordert, daß man ihn erhalte. Die Kriegeszucht hält die Armee zusammen; sie machet eigentlich Soldaten.

Man muß ihnen aber auch Unterhalt verschaffen. Eine hungrige Armee leidet keine Kriegeszucht; der Soldat fordert immer was fehlet, saget ein Schriftsteller, ich weiß nicht welcher, aber die Erfahrung saget es ganz gewiß.

Der Sold, welcher itzo eines der nöthigsten Stücke in den Heeren ist, war in den ältesten Zeiten der Republik nicht gewöhnlich. Jeder dienete dem Vaterlande auf seine Unkosten. Dem Livius zufolge, hat man nach der Eroberung von Anxur den Legionssoldaten monatlichen Gehalt zu geben angefangen. Ich rede nicht von den Söldnern, die um den Sold dieneten und fremde waren.

Zu des Polybius Zeiten erhielt der römische Soldat zu Fuß täglich zween Obolen, ungefähr einen guten Groschen. Der Reuter bekam sechs Obolen, drey gute Groschen ungefähr.

Julius vermehrete den Sold, und gab ihn doppelt; die nachfolgenden Kaiser fuhren hierinn fort, und unter dem Domitianus bekam der Soldat sieben gute Groschen des Tages. Es waren in den Legionen auch Leute, die zu Belohnung ihres Wohlverhaltens, oder weil sie etwan Uebungsmeister waren, mehr erhielten. Die Officiers bekamen doppelt, und so stieg es in jeder Stuffe. Man gab in den beständigen Legionen auch Uhrlaub, und behielt den Sold ein, bis nachgehends etwas Gewisses davon aus der Kriegescasse bezahlet wurde. Wäre der Umstand wichtig, so hätte ich nachsehen müssen, wie hoch in Rom eine Mark Silber ausgemünzet worden. Zu den Zeiten, da der Soldat dem Reiche Kaiser gab, mußte fast jeder Zulage geben. Wenn die davon gefaßte Hoffnung nicht eintraf, so wurde Galba einen Otto preis gegeben. Außer dem Gelde, wurde dem Soldaten Getreide, Salz und Hülsenfrüchte, bisweilen auch Fleisch, Speck, Essig und Wasser geliefert.

Eigentlich bekamen die Soldaten in den ersten Zeiten nicht fertiges Brod, sondern Getreide, welches sie selbsten mahlen und zu Kuchen backen mußten; wie sie sich denn auch oft mit einem Breye behalfen; der Zwieback ist auch schon damals gebräuchlich gewesen. Daß Handmühlen bey den Armeen mitgeführet worden, lehret uns Livius, bey Beschreibung des Geräthes des Scipio, da er nach Africa gieng. Eben in dieser Stelle findet man, daß sowohl zu Ersetzung des Abgegangenen, Gewehr als auch Schanzzeug mitgeführet worden.

Die alten Lieferungen waren mäßig; sie bestanden in Weizen zur Speise, und Gerste zum Pferdefutter. Der zu Fuß bekam monatlich 4. Modios, und der Reuter 12. Modios, und fürs Pferd 42. Modios. So viel kann ich versichern, daß der Modius kein Scheffel ist, und noch nicht einmal ein Viertel mache.

Die Generals, die Kaiser behalfen sich oft selbst mit einem Breye, man hat aber nach der Zeit Brod und Zwieback geliefert. Die Schwelgerey welche in Rom überhand nahm, schlich sich auch in die Läger ein. Des Cäsars Sol-

 daten

daten fanden in des Pompejus Lager nach der pharsalischen Schlacht vortreffliche Anstalten zu einer leckern und wollüstigen Mahlzeit. Die Generals und die Kaiser mußten oft an der Wiederherstellung der Sparsamkeit durch Gesetze und Beyspiele arbeiten, wie Corbulo und Hadrian thaten.

Das Kleidergeld ward anfangs auch abgezogen, nachgehends aber wurden die Kleider umsonst geliefert; da der Sold aber vermehret war, wieder vom Soldaten bezahlet. So gieng es auch mit den Waffen und Zeltern, deren Preis bey dem stärkern Solde abgezogen wurde. Von diesen Lieferungen wurde bey der Armee dem Quästor die Sorge aufgetragen. Das Reich hielt Magazine in den festen Plätzen, und besondere Gewehrfabriken, dergleichen sie in Deutschland zu Strasburg und Trier hatten. Octavianus legete besondere Kriegesschatzkammern und Proviantämter an, wohin die ausgeschriebenen Lieferungen an aller Kriegesbedürfniß aus den Provinzen gebracht wurden.

Durch die Kriegeszucht werden die Uebungen, der tägliche Dienst, Belohnungen und Bestrafungen bestimmet. In den ältern Zeiten übete sich jeder Römer, und es brauchete nicht viel Zeit, aus einem Geworbenen einen Soldaten zu machen. In den folgenden haben die Kaiser besondere Zöglinge für die Legionen gehalten, welche geübet wurden, ehe man sie zeichnete und ordentlich einstellete.

Ihre Lehrmeister waren die (Campi Doctores) alten Soldaten. Die ansehnlichsten Leute hielten es für sich nicht zu geringe, junge Leute in den Kriegesübungen zu unterrichten. Bey Rom war hiezu ein Ort bestimmet, der Campus Martius hieß. In andern Städten des römischen Reiches, als in Straßburg und Dornick, findet man auch öffentliche zu diesen Uebungen bestimmte Plätze. Das Marschiren war das erste, so sie lerneten. Hierauf wurde ihnen gezeiget, wie sie mit dem Bogen, Schleuder, Spieß, Degen, Steinwerfen umgehen, zu Pferde sitzen, sich tummeln, die Lanze und den Degen gegen den Feind brauchen sollten. Sie schossen und warfen zum Ziele, und übeten sich mit hölzernen Degen und aus Weidenreisern geflochtenen Schilden, erst an Pfählen, hernach gegen einander.

Sie lerneten laufen, springen, schwimmen, graben und Lasten tragen. Alles dieses kann man im Vegetius, und nach dessen Anleitung beym Obersten Wallhausen in seiner römischen Kriegeskunst beschrieben, und in Bildern antreffen. Die Uebungen wurden in den Legionen selbst fortgesetzet, besonders aber wurden die Soldaten zum Reisemarsche und dem Marsche in der Linie angehalten.

Da Scipio nach der Eroberung von Carthago einige Zeit stille lag, machete er folgende Einrichtung in den Uebungen. Den ersten Tag mußten die Soldaten 4000. Schritte bewaffnet in der Linie marschiren, den folgenden ihr Gewehr rein machen, den dritten fochten sie mit hölzernen Waffen gegen einander, und bedieneten

bedieneten sich mit Bällen versehener Wurfspiese; wenn den vierten Tag Rasttag gewesen, so fieng den fünften die Uebung mit dem Marschiren wieder an.

Die Reuterey wurde ebenfalls in beständiger Uebung gehalten; sie mußte bald mit dem Fußvolke zugleich fortrücken, bald vorgehen, bald sich zurückziehen. Man suchete ihr auch keinen ebenen Boden aus. So wie die zu Fuß im Sommer schwimmen lerneten; eben so ward es auch mit den Pferden gehalten. Der tägliche Dienst in Wachten, Rounden und dergleichen, wird sich unten am besten da vortragen lassen, wo von den Lägern geredet werden soll.

Die Kriegeszucht erhält sich durch deutliche Vorschriften, Strafen und Belohnungen. Diese waren häufig, und die Strafen strenge. Die Feigheit, der Ungehorsam und die Nachläßigkeit, wurden als Hauptverbrechen angesehen. Die Manneszucht wurde unter guten Anführern beobachtet. Ein Brief des **Aurelians** an einen seiner Generale ist merkwürdig; er zeiget die Manneszucht, welche er in seinen Legionen beobachten ließ. Ich will ihn aus dem **Vopiscus** anführen.

„Wenn du Tribun seyn willst, ja wenn dir dein Leben lieb ist, so gieb auf die „Soldaten acht, daß sie nicht rauben. Keiner nehme ein Huhn mit Gewalt, „keiner rühre ein fremdes Schaaf an; niemand breche eine Traube ab, oder thue „der Saat schaden; keiner fordere Oel, Salz oder Holz, sondern jeder sey mit „seinem Gelieferten zufrieden. Der Soldat muß sich von der Beute des Feindes, „und nicht durch die Thränen der Unterthanen bereichern. Das Gewehr werde rein „und geschliffen erhalten. Die Schuhe müssen stark, die Kleidung muß gut und im „Voraus besorget seyn. Der Sold werde aufgehoben, und nicht in die Schenke ge„tragen. Das Futter der Pferde muß nicht verkaufet, die Packpferde und das „Maulthier der Centurie wohl gewartet werden. Einer diene dem andern als ein „Knecht. Die Aerzte müssen ohne Entgeld Mittel geben. Dem Wahrsager be„zahle niemand etwas. In den Quartieren lebe ein jeder gesittet und ordentlich. „Wer Lärm anfängt, werde geschlagen.„

Eben dieser **Aurelian** ließ einen Soldaten, der mit seiner Wirthinn zu vertraut gelebet hatte, an zween niedergelassenen Baumgipfeln, die man los ließ, zerreissen, und dem **Manlius**, seinem Sohne, den Kopf herunter schlagen, weil er sich wider seinen Befehl mit einem Feinde in ein Gefechte eingelassen. Alle Laster, die gegen die Sitten sind, als die Hurerey und der Diebstahl, wurden hart bestrafet. Ein Weibsbild durfte sich im Lager fast eben so wenig, als itzo in der Straße, da die Janitscharen wohnen, sehen lassen. Ja es war den Ehefrauen eigentlich nicht erlaubet, in das Lager zu den Männern zu reisen. Die Todesstrafe war auf solche Vergehungen geleget, die man oft als Kleinigkeiten ansieht, und die doch wichtige Folgen haben. Wer sich gegen die Befehle setzete, in der Schlacht das Gewehr verlor, über den Wall stieg, ohne Degen schanzete, und seinen Came-

raden beschädigte, hatte so, wie der, welcher zum Feinde überlief, in der Schlacht durchgieng, auf der Wacht und Posten schlief, Meuterey anstiftete, und seinen Vorgesetzten in der Gefahr nicht vertheidigte, das Leben verwirket. Zuweilen wurden auch die Legionen zusammen berufen, und vollstreckten das Urtheil, welches sie selbst sprachen, wie Germanicus bey der Empörung in Deutschland unter dem Tiber that. Die Gerichtsbarkeit hieng vom Befehlshaber ab, und die Strafen wurden auf der Stelle vollstrecket. Man findet in den neuern Zeiten sehr viele Arten der Todesstrafen; man kreuzigte, verbrannte, erstickete, erschoß mit Pfeilen und steinigte in den römischen Armeen. Ich glaube, die Kunst, grausame Strafen zu erfinden, zeiget sich alsdann recht wirksam, wenn man die Kunst verloren, dem Anfange der einreißenden Verderbnisse entgegen zu gehen. Das Händeabhauen, Fußabschneiden und dergleichen Verstümmelungen entstanden aus gleichem Grunde. Die gewöhnliche Strafe in alten Zeiten war das Fustuarium; der Tribun rührete den Missethäter mit einem Stocke an, worauf alles zufiel und ihn niederschlug.

Geringere Verbrechen wurden nicht so hart gestrafet. Man gab denen, die etwa ihr Gewehr nicht rein hielten, und in den Uebungen säumig waren, anstatt des Weizens, Gerste. Bey andern Verbrechen ließ man ihnen Ader, sie mußten stehend essen, ohne Degen gehen, in einem andern Gliede stehen, zur Strafe graben, außer der Stadt oder Lager liegen. Sie wurden auch weggejaget, und in die Metallgruben oder Inseln geschicket. Die Reuter mußten die Pferde abgeben. Man zog den Verbrechern etwas am Solde oder gewisse Dienstjahre ab, und der Centurio führete einen starken Weinreben, der die Nachläßigen aufmunterte. Ganze Cohorten und Legionen wurden schimpflich weggejaget, auch wohl der zehente oder fünfte Mann zum Tode verdammet.

So scharf die Strafen waren, so gut wußte man die Belohnungen zu gebrauchen. Die Vermehrung des Soldes, die Beute, das Geschenk an Geld und Kleidung macheten die Habsucht rege; die Ehrenbelohnungen von dem Triumphe an bis zu der öffentlichen Ueberreichung des Spießes, eine Kette, ein Armband, ein Pferdezeug reizeten den Ehrgeiz. Die Beförderung war eine der wichtigsten Belohnungen, und mußte, wenn sie außerordentlich seyn sollte, verdienet werden. Auch hier haben die Römer gezeiget, daß die besten Einrichtungen an sich selbst gut bleiben, durch die Nachläßigkeit aber zuletzt unkenntlich werden und gar aufhören. Man hatte einen Kunstgriff erfunden, dadurch ein Kranz von Eichenlaub so lieb wurde als ein Geschenk. Solcher Kränze waren verschiedene, und jeder ein Zeichen eines Wohlverhaltens. Einer war für den, der einen Bürger gerettet: er gab dem, der ihn trug, das Recht, daß ihn der, welcher ihm das Leben schuldig war, als seinen Vater ansahe. Ein anderer Kranz war dem, der sich in Belagerungen hervorgethan, und die Mauren zuerst erstieg; ein anderer dem, der sich im Seetreffen

beherzt

beherzt bezeigete, bestimmet. Wenn aber schon ein Kaiser über den Ocean triumphiret, an dessen Rande er Muscheln auflesen lassen, die er den Göttern als eine Beute opfert: so giebt man auch die übrigen Ehrenzeichen leichtlich denen, die sie nicht verdienen.

Die Furcht war es wohl nicht, die die Römer tapfer machete. Sie hat es noch nie gethan. Ein Geist des Ehrgeizes belebete die römischen Soldaten. Cäsar darf seine nur Bürger nennen, so werden sie in der Empörung selbst beschämet. Ein Soldat war ein Bürger, der dem Staate mit Gut und Blut dienete. Hat er nicht Vorzüge vor denen, die den Lanzenschafft auf einem ruhigen Heerde verbrennen? Unter einer solchen durch Religion, Ehrsucht, Habbegierde und gewohnten Ehrfurcht vor den Gesetzen befestigten Kriegeszucht stand der Römer. Daß sie in diesen Armeen von vortrefflicher Wirkung gewesen, zeiget die Geschichte. Sie konnte nicht andere Folgen haben, wo man aus dem wesentlichen Grunde auf das übrige, wie ich glaube, zu schließen ein Recht hat.

Cäsars Soldaten giengen aus dem Schoße der Wollust tapfer ins Gefecht. Der Landmann konnte von einem Baume, der in des Scaurus Lager eingeschlossen gewesen war, die Aepfel brechen. Hiezu gehöret mehr, als ein strenger Centurio.

Rom siegete, so lange es nicht zu reich war; so bald aber Ueberfluß Nothdurft ward: so sahe man Spaziergänge in den Lägern; man sahe Bäder und alle Anstalten der üppigen Weichlichkeit in einem Theile der Armee, und das Elend in dem andern. Unsere Soldaten, unsere Cameraden lieben, baden, trinken; werde ich dieses länger ertragen? sagete der Kaiser Alexander.

Wir wollen diese so unanständige Aufführung jener unserer Cameraden nicht genauer ansehen; uns fehlet nichts als eine vernachläßigte Kriegeszucht, um noch ungezogener zu werden, als sie waren, da sie Serenna schlug, ein nackter Scythe zittern lehrete, der Gothe und Franke schützen mußte, wenn der weich gewordene Römer die Plünderung durch ein Lösegeld abkaufete.

Der Sitz der Kriegeszucht sind die Läger. Es kömmt hier nicht auf die Regeln an, wie man gut, das ist, sicher und bequem lagere; wir wollen nur wissen, wie die Römer es zu thun gewohnt gewesen. Die Regeln, wie man gut lagere, sind so gewiß, als ihre Ausübung selten. In den römischen Feldzügen zeigen sich oft große Fehler; es kömmt darauf an, daß man beurtheile, ob der Heerführer einmal die Einrichtung, die gewöhnlich war, wohl zu gebrauchen, und dann, ob er sie auch nach der mit seiner Würde verbundenen Freyheit, vieles nach Gefallen zu verändern, zu verbinden gewußt habe. Unsere Läger, bey denen man, wie ich allenthalben lese, voraussetzet, der Feind werde in der Front angreifen, fordern so viel Breite als die aufmarschirte Linie. Bey der wenigen Tiefe, welche die itzigen Truppen haben, und den Zwischenräumen, die man der Linie zu geben pfleget, wird diese sehr lang, und folglich das Lager auch sehr ausgedehnet. Bey den Römern war

es anders; ihre Läger waren ordentlich, nicht sehr viel breiter als tief. Die Deutschen, welche die römische Macht zu Boden warfen, lagerten nicht so, und bis auf den **Prinzen Moritz von Oranien** hat sich niemand ihrer Gromatik so genähert, wie sein Ingenieur Stewin es von ihm schreibt. Die römischen Läger sind in Ansehung ihrer Dauer, Marsch- und Standläger; in Ansehung der Jahreszeit, Winter- oder Sommerläger gewesen. Beyde Abtheilungen sind natürlich und allgemein. In Ansehung der Figur sind sie auch unterschieden; denn man hat runde, viereckigte und auch dreyeckigte gehabt. Nach dem **Frontin** haben die Römer vor dem Kriege mit dem **Pyrrhus** nur haufenweise oder in verschiedenen Quartieren, wie wir es nach der Sprache der mittlern Kriegesgeschichte heißen, gelagert. Des **Pyrrhus** erobertes Lager aber ist ein Beyspiel gewesen, aus welchem sie gelernet, wie ganze Armeen zusammen in einem Lager stehen müssen. Die Winterläger sind, nach dem **Florus**, in dem Kriege gegen die Vegier zuerst entstanden; in diesen waren Hütten erbauet. Jedoch giengen die Römer, da sie beständige Legionen hatten, auch in Winterquartiere.

Wenn man lagern wollte, giengen die Feldmesser und die dazu bestellten Tribunen, wie bey uns die Quartiermeister, voran, und steckten das Lager ab. Man fieng hiermit bey dem Hauptquartiere an, man maaß von hieraus jedem Theile, den Tribunen, Hülfsvölkern, dem Ausschusse, (Evocati) den Legionen selbst die Plätze ab, und bezeichnete sie mit Flaggen. Bey dem Hauptquartiere lagerten die Legaten, hier war der Markt und das Proviantamt, gleich hinter selbigen standen die Tribunen; um das Hauptquartier standen in der Weite von 100. Fuß die außerordentlichen Truppen, oder die, so nicht in die Legionen noch Hülfsvölker gehöreten, zu Pferd und zu Fuß.

Zwo Legionen lagerten in vier Reihen, hundert Fuß hinter den Zeltern der Tribunen; in jeder standen die Hastarier und Principes, die Triarier und Reuter mit den Zeltern beysammen. Für die Leichtbewaffneten sehe ich keine eigenen Gassen, sie müssen also in ihrer Cohorte, doch im Lager, vertheilet worden seyn. Die Gassen zwischen diesen Reihen waren 50. Fuß; die zwischen den beyden Legionen, welche gerade gegen das Hauptquartier traf, und zwischen den Pferden der beyden Legionen hinlief, war eben so groß. Rechter und linker Hand der Legionen standen die Bundesgenossen, das Fußvolk zu äußerst; daher war das Lager von zwo Legionen, von dem hier die Rede, bis an die Zelter der Tribunen, nach der Länge in fünf Gassen getheilet. Zwischen fünf Cohorten gieng eine Querstraße durch. Die Fronte vor den Legionen, an welche die Zelter der Tribunen stießen, nennete man Principia. Hier wurden die Adler und Zeichen hingepflanzet. Rund um das Lager auf allen Seiten waren 200. Fuß, von den Zeltern bis an den Wall, der das Lager einschloß.

Die

Die Römer vergaßen nie sich zu verschanzen, so bald sie es gelernet hatten. In dieser Einfassung war, wenn das Lager stehen blieb, ein Graben, der 10. bis 12. Fuß breit und 9. tief war. Die Erde wurde zu einem Walle geschlagen, mit Flechtwerke zusammen gehalten, und mit Wallpfälen, die nicht so dick als die Pallisaden sind, besetzet. Diese waren mit Zacken versehen, die durch einander gestecket werden konnten. Ich finde in ihren Lägern aber keine hervorgehenden Winkel, die die Linien bestreichen können, und es geht die Einfassung rund um mit der Linie der Zelter parallel. Vier Thore, eines auf jeder Seite, davon die in den Flanken gegen die Principia trafen, gaben Raum zur Aus- und Einfuhr und zum Ausrücken; das vor der Fronte oder gegen Morgen war das vornehmste, daraus die Armee gemeiniglich marschirte. Jeder Centurio erhielt vom Präfectus Castrorum und dem Feldmesser die bestimmte Länge, die er verschanzen lassen sollte; er besorgete die Arbeit, maaß sie auch vor dem Schanzen und nach demselben ab. Die sämmtliche Arbeit wurde nach diesem von den Tribunen, davon zween allezeit eine Hälfte des Schanzwerkes unter sich hatten, untersuchet. Auf diesen Umstand gründet sich die Forderung zum Theil, daß der Centurio die Geometrie verstehen sollte. Ob sie itzo unbillig seyn mag? Die Soldaten lagen Cameradschaftweise unter Zeltern. Man findet dergleichen von Leinewand, meistens aber wird der Felle gedacht; und man hat auch, wie oben gesaget, Hütten gebauet. Wenn mehrere Legionen zusammen lagerten, so geschahe es eben so. Die runden Lager lassen sich leicht vorstellen; sie kommen auch so, wie die dreyeckigten, selten vor.

Wenn Cäsar den Pompejus bey Dyrrhachium im Lager einschließt, so leget er in seiner Linie Thürme, die durch abgeschickte Leute besetzet wurden: und wenn er Alexia einschließt, so bleibt das Lager doch beysammen in einer Einfassung. Da ich des Cäsars gedenke, muß ich eine Stelle aus ihm aufführen, in welcher ein von ihm verschanztes Lager beschrieben wird. Er stand nahe bey einem starken Feinde, diesem wollte er durch die Befestigung eben so den Muth schwächen, als seinen Leuten vermehren; er wollte sich auch durch die Verschanzung die Sicherheit seines Lagers verschaffen, welches er bey den Fütterungen, da viel Truppen marschiren mußten, nicht stark besetzen konnte. In dieser Absicht zog er gedoppelte Graben von 15. Fuß, erhöhete den Wall auf 12. Fuß, setzete Brustwehren darauf, und erbauete Thürme, die durch Brücken, deren Seite gegen das Feld durch Flechtwerk gedecket ward, zusammenhiengen. Die Eingänge wurden mit Sperrbäumen oder Thoren versehen, und durch Thürme bestrichen.

Die römischen Läger sind nach des Polybius Angabe eben so leicht zu zeichnen, als eine Festung nach Sturms Fortificationsbuche. Es ist daher kein Wunder, daß man den Plan davon fast in jedem, der von der Kriegeskunst nur zu reden Gelegenheit hat, abgezeichnet findet. Unsere Läger haben so wenig ähnli-

ches

ches mit denselben, und das System unserer Gromatik ist so sehr verschieden, daß man vielleicht mit der allgemeinen Beschreibung, welche ich gebe, zufrieden seyn wird.

Ich eile nach dieser Wendung, die ich bey der so oft beschriebenen Materie mache, zu dem täglichen Dienste. Wenn es wahr ist, daß die römische Armee gut gewesen, wie man aus der besten Probe, ihren Siegen, sehen kann: so ist zu vermuthen, daß der tägliche Dienst, dessen Uebereinstimmung mit dem in den europäischen Armeen sich zeigen wird, unsere Aufmerksamkeit verdiene. Ich glaube auch, man wird das Lateinische nicht mehr so verächtlich betrachten, wenn man höret, daß die Rounden lateinisch abgefertiget worden.

Der tägliche Dienst einer Armee erfordert seine Einrichtungen; sie lassen sich nach den Kriegesregeln bestimmen, und müssen, da vieles von ihnen abhängt, nicht so wohl durch Verordnungen, als durch thätige Beyspiele und eine fleißige Aufsicht von den Befehlshabern, in ihrem Werthe erhalten werden. Arbeiten, Wachten, Rounden, Patroullen, und die Losung nebst dem Befehle, welche täglich ausgegeben werden, gehören hierher. Das Schanzen lag den Hastariern und Principes der Legionen ob. Der Triarier und Leichte hatte diese Arbeit nicht. In den folgenden Zeiten thaten es Troßbuben; es ist auch noch zu Montlucs Zeiten dem Soldaten eine Schande gewesen, den Spaten zu gebrauchen, ob er gleich zuweilen mehr hilft als die Flinte und der Degen.

Außer diesem Schanzen hatten die obgenannten noch andere Arbeiten. Zween Manipulen wurden eigentlich dazu bestimmet, den Platz vor den Zeltern der Tribunen, oder in dem Hauptquartiere die Principia reinlich zu halten, zu ebenen, im Sommer anzufeuchten und zu bewachen; von den übrigen waren drey, täglich eine abgewechselt, den Tribunen dergleichen Arbeit zu leisten schuldig; sie bewacheten die Zelter, Pferde und das Geräthe derselben. Bey dem obersten Anführer ward täglich ein Manipulus zur Wacht gegeben. Ist dieses nicht die Generalwacht? Die Triarier hielten ihre Wacht bey der Reuterey, auch bey den Pferden, damit sich solche nicht loßrissen und in Verwirrung kamen. Bey uns ist dieses die Schnarrwacht.

Die Losung und den Befehl gab der Anführer, Legat, Consul, Prätor, an den Tribun vom Tage in der Legion, der ihm das Verzeichniß der Truppen derselben einhändigte. Jeder Centurio und Decurio gieng mit Tages Aufbruch zum Tribun vom Tage, und diese alle zu dem Anführer, wo sie den Befehl erhielten. Die Losung wurde schriftlich von dem Tribun vom Tage gegen Abend an dazu ausgesuchte Leute ertheilet. Diese wurden aus der Centurie oder Decurie jeder Gasse genommen, die die letzte von des Tribuns Zelt zu rechnen war. Der Soldat, welcher Tesserarius hieß, gab die Tafel, darauf die Losung nebst dem Befehle geschrieben stand, an seinen Centurio in Gegenwart einiger Zeugen; dieser an den,

der

der in der Reihe der Zelter zum nächsten, und so gieng der Befehl bis zu dem Tribun, dem sie der letzte Centurio, der ihm zum nächsten lagerte, wieder einlieferte. Alle Tafeln mußten des morgens beym Tribun seyn, und man konnte aus einem Zeichen, das jeder beysetzete, der sie erhalten, bald sehen, wenn eine Tafel ausblieb, oder wenn sonst ein Fehler vorfiel, an wem es läge, da denn die Strafe sogleich erfolgete. Die Befehle auf den folgenden Tag wurden kurz auf solche Tafel geschrieben; heimliche aber dem, den sie angiengen, insbesondere ausgegeben. Wir, die wir auf den untern Stuffen des Dienstes stehen, erfahren bey den Befehlen auch selten viel. Wenigstens konnte der Tribun versichert seyn, daß der Befehl nicht durch Schreibefehler eines unwissenden Menschen verstümmelt worden.

Wenn außer den beschriebenen innern Wachten noch andere, als etwan an das Zahl- und Proviantamt gegeben werden sollten, so befahl es der Anführer. Die Leichtbewaffneten mußten den Wall bey Tag und Nacht besetzen, und bey jedem Thore stand eine Wacht. Der Sergeant brachte aus jedem Manipulus täglich die Mannschaft an des Tribuns Zelt. Jeder Posten erhielt von ihm ein kleines Täfelchen, das ein Zeichen hatte. Die Nachtwache hatte vier Ablösungen, und man rechnete zu jeder drey Stunden, die nach einer Wasseruhr bestimmet wurden, denn die Römer hatten keine andern im Felde.

Die Rounde gieng bey jeder Nachtwache ein Reuter, welcher den Tag vorher ernennet war. Er forderte, wenn er die Wache munter fand, von derselben das Zeichen, und ließ es ihr, wenn sie es nicht war. Er hatte einige seiner Freunde mit sich zu Zeugen.

Könnte man hier nicht in einigen Blättern zeigen, daß hievon die Gewohnheit herrühre, wenn unsere Rounden Leute von der Wacht mitnehmen? Wäre ich gelehrter, so kämen meine Leser ohne diese Untersuchung nicht davon. Sie stünde hier vielleicht eben so gut, als die Historie vom Kutscher, der ein Meunet schnalzen können, in einem berühmten Kriegeslehrer.

Wenn des Morgens hierauf bey Untersuchung der Zeichen eines fehlete, so entstand die Frage: ob die Rounde richtig gegangen wäre, oder ob die Wacht geschlafen hätte? Dieses wurde sogleich ausgemachet, und der Verbrecher gestrafet.

Sind unsere Rounden nicht Nachahmungen von diesen: so haben sie mit ihnen vieles, insonderheit auch das gemein, daß sie oft, ungeachtet aller Vorsicht der Gesetze, vernachläßiget worden.

Die verschiedenen Ablösungen wurden durch ein Zeichen mit der Trompete bemerket; der Primipilus trug dafür Sorge. Ueberdem waren auch Wachten vor dem Lager, sowohl zu Pferde als zu Fuß; und ich finde, daß Cäsar Posten für sie befestigen lassen. Vegetius gedenkt derselben auch. Wenigstens konnten sie sich vor dem Lager, auf dessen Walle die Maschinen standen, wieder setzen.

Man lösete sie Vor- und Nachmittags, vielleicht auch zweymal in der Nacht ab. Solche äußere Posten finden sich, wenn man mit Aufmerksamkeit liest, häufig. Das Wasserhohlen war oft sehr unsicher, wenn die leichten feindlichen Truppen sich dem Orte, da man schöpfete, nähern konnten. Hier hilft nun die Ordnung, es in gewissen Abtheilungen zu hohlen, wohl gegen das Marodegehen; aber nur wohlgesetzte Posten verhindern den Zugang dem Feinde. Die Römer zogen oft eine Linie von ihrem Lager bis dahin; wie Cäsar es unter andern bezeuget. Man schickete auch Patroullen aus, welche das Feld bereuten mußten.

Die Fütterungen haben nichts besonders; nur findet man, daß sie nach Abtheilungen der Armee und unter Bedeckung geschehen. Cäsars Beschreibungen kommen mit dem überein, was wir in unsern besten Lehrmeistern davon finden, vielleicht weil sie es aus ihm genommen.

Das Marschiren der Römer, davon wir itzo reden müssen, läßt sich aus den Büchern nicht wohl verstehen. Ich finde aber, daß sie oft eben so schlecht, als die Tartarn, und bisweilen so gut als Montecuculi marschiret haben. Beyläufig kann des Hannibals Zug durch den Morast bey Clusium, wie ihn der Herr von Folard beschreibt, gelesen werden. Vegetius fordert zu Veranstaltung eines sichern Marsches die Kenntniß des Landes; er will, daß man gute Karten und Beschreibungen haben solle. Daß sein Heerführer sie zu gebrauchen wisse, hat er im Voraus angenommen. Eine ziemlich große Verwegenheit!

Aber es ist hier die Frage, ob die Römer wie die itzigen Türken marschiret, oder wie die übrigen europäischen Truppen? denn bey diesen ist meistens einerley Gewohnheit. Entweder sind sie alle bey der Uebereinstimmung auf dem rechten Wege, oder die Europäer sind sich in den Kriegesgebräuchen, wie in der Kleidertracht, durch Nachahmen ähnlich geworden. Welche Armee itzo das Muster in der Einrichtung sey, nach welcher sich die andern zu modeln suchen, zeiget sich genugsam. Ich konnte mir diese Anmerkung nicht versagen; wenn sie hier nicht am gelegenen Orte steht, so weiß ich ihr wirklich keinen gelegenern anzuzeigen. Sie dienete mir, Athem zu holen. Meine Leser können es auch thun, und sich zu einer unvollkommenen Entwickelung der verwirrten Lehre von den Märschen der Römer vorbereiten. Die Erläuterer sind hier in dem unebenen Wege, wie sie gekonnt haben, durchgezogen. Sie haben ihn aber für andere, die ihnen nachfolgen, nicht gebahnet.

Ehe ich aber wirklich die Armee in Bewegung setze, will ich vorhero sehen, wie der römische Soldat sein Geräthe fortgebracht. Er hatte, wenn alles nach der verdrießlichen Regel gienge, die die Wohlfahrt der Armee mit Schweiß zu erkaufen fordert, ungleich mehr zu tragen, als der itzige. Außer dem ziemlich schweren Gewehre sahe man die Soldaten des Scipio bey Numantium mit Lebensmitteln auf 30. Tage und 7. Wallpfählen beladen; über dieses trugen sie das Schanz-

Schanzzeug, Aexte, Spaten, Tragekorb, Säge, Sichel, und dann das, was zu ihrer Bequemlichkeit an Geschirr und dergleichen nöthig war, bis auf die Kette, Gefangene zu binden. Es zeiget sich, daß zu Aurelians Zeiten bey jeder Centurie ein Maulthier zu Fortschaffung der Zelter gehalten worden. Wir haben es in einem Befehle oben gelesen, da von seiner Kriegeszucht die Rede war. Ihre Gesetze bestimmeten 20000. Schritte zu einem Tagemarsche. Sie mußten oft weit stärkere thun, daher nennet Cäsar dieses (iustum iter) eine ordentliche Tagereise; aber er marschirete zuweilen 50000. Schritte.

Die gewöhnliche Art des Marsches war diese: Man gab ein Zeichen mit der Trompete zum Aufbruche, worauf die Zelter im Hauptquartiere und der Tribunen ihre zuerst, nachgehends die in der Legion, abgebrochen wurden; auf das zweyte ward gepacket, und auf das dritte setzete sich die Armee in Bewegung. Wir reden hier mit dem Josephus, der den Marsch des Titus also beschreibt: „Vorn „gieng die römische Reuterey, welche nicht zu den Legionen gehörete; diese mußte „das Feld für sich bereiten lassen, hierauf die auserlesensten der Hülfstruppen zu „Pferde und zu Fuß; ihnen folgeten die Wegebesserer, die Feldmesser, die Maschi„nen und hernach die Legion, 6. Mann im Gliede.„ Mit dieser Beschreibung kömmt des Polybius seine so genau überein, als es in solchen Umständen möglich ist.

Wenn man hinten angegriffen zu werden vermuthete, so wurden die Extraordinarii, die sonsten vorn giengen, in die Marschreihe hinten gesetzet. Ihnen folgete der rechte Flügel der Hülfstruppen mit dem Trosse hinter sich. Die erste Legion folgete eben so mit ihrer Bagage auf die zweyte, und hinter selbiger kam ihr Geräthe und das Geräthe vom linken Flügel, welcher den Zug schloß.

Die Reuterey war entweder hinten bey jeder Abtheilung, dazu sie gehörete, oder bey dem Geräthe vertheilet, und deckete die Seiten. Die Wagen folgeten nicht ohne Ordnung, sondern hatten ihre Führer und Fähngens, dadurch sich die Abtheilungen unterschieden. So war die gewöhnliche Marschordnung, aber es hieng von dem Heerführer ab, sie zu ändern. Oft ließen sie alle Legionen, wie Cäsar, vor dem Geräthe gehen, und solches von einiger Mannschaft decken; zuweilen marschireten sie in viereckigter Ordnung, und hatten es in der Mitte, oft auch in Colonnen; denn so verstehe ich die Märsche, da sie mit ganzen Treffen fortrückten und das Geräthe vor sich hatten.

Die Kunst zu marschiren ist wichtig, sie erfordert viel Studierens. Julian giebt im Zosimus Beyspiele, wie man die Bequemlichkeit, Sicherheit und Geschwindigkeit durch fleißige Vorläufer, Bessern der Wege, und Aufsicht in den Truppen erhalte.

Ich kann die marschirenden Römer nicht verlassen, ohne eine Gewohnheit derselben anzuführen, die vortrefflich ist. Sie wußten nicht was Vorzüge im Range,

ge, ältere Legionen waren, daher wuchs der ersten dabey kein Vorzug zu. Denn heute marschirete man links, wenn man gestern rechts marschiret hatte. Alle Soldaten, die gleichen Antheil an der Gefahr im Treffen haben, hatten auch gleichen Antheil an dem Futter oder Holze, welches das Lager brauchete. Man konnte es keiner Legion ansehen, daß sie im zweyten Treffen auf dem linken Flügel gestanden.

Wir eilen aber zum Gefechte. Classica iam sonant it bello tessera signum. Das Zeichen ist gegeben, das Treffen wird angehen. Wir wollen sehen, wie es der Römer liefert.

Bey der Beschreibung eines Gefechtes müssen viele Stücke besonders erwogen werden. Aus dem Gesichtspunkte da wir die fechtende Legion betrachten, kömmt es hauptsächlich auf zwey Stücke an. Erst muß man sehen, wie sie in der Linie stehe, und dann wie sie treffe. Es giebt eigentlich zwo Arten der Linie, eine volle und eine mit Oeffnungen; so wie auch zwo Gattungen von Gefechten, eins in der Ferne mit Wurfgewehre, das andere mit blanken Gewehre, oder wie wir sagen, mit dem Degen in der Faust. Die verschiedenen Abtheilungen des Corps können so neben einander stehen, wie der Griechen ihre Phalangen: und dieser Art bedieneten sich die Römer zuerst. Nachgehends fieng man an zwischen den Manipulen Oeffnungen zu lassen. Die Legion stand eigentlich in 3. Treffen; denn die leichte Mannschaft rechne ich nicht, welche bald voraus gieng, bald die vierte Linie machete und im Gefechte erst vorrückete, bald auch zwischen die Turmen gestellet war. Die Hastarier standen in dem ersten, 50. Schritte hinter ihnen die Principes, und zwar nach der gewöhnlichen Art, mit ihrer Fronte gegen die Zwischenräume der Hastarier; die Triarier stelleten sich 100. Schritte hinter diese, gleichfalls in die Räume, so daß sie gegen die erste Linie trafen. Die Römer nenneten die Stellung (in quincunce) und wir heißen sie Schachtweise. Livius, der sie beschreibt, giebt zugleich die Ursache davon, da er saget, daß sich eine Linie in die andere zurückziehen müsse. Die Zwischenräume müssen daher, wenn sie dazu dienen sollen, nach den Umständen zu urtheilen, wenigstens 10. Schritte gewesen seyn. Hier fand der General ein Mittel, sich auszudehnen und breiter zu stellen. Wenn man aber die leichte Mannschaft zwischen die schwere stellete, wie in einigen Gefechten geschehen, so mußten sich die Oeffnungen darnach richten. Aus manchen Schriftstellern die von der Römer Kriegesverfassung geschrieben, habe ich mir hier so wenig als aus des **Peter Lombards** tiefsinnigen Gewäsche in der Weltweisheit helfen können. **Lipsius**, **Rohan** und **Folard** wiesen mich auf den **Livius**, und zeigeten, daß jene Gelehrten alles, nur nicht den Sinn des Geschichtschreibers, verstanden hätten. Warum blieben aber diese Leute nicht in ihrem Fache, und schrieben Erklärungen von Aelia, Lälia, Crispis u. s. w.?

Die

Die Tiefe der Rotten war von 10. Mann in den ersten beyden, und von 6. Mann in der dritten Linie, und jeder stellete sich nach der Rolle und seiner angewiesenen gewöhnten Ordnung. Da der Soldat sich bey seiner Art von Gefechten bewegen mußte: so gab man ihm in der Breite 3. Fuß, und wenigstens im Quadrate eben so viel; daher war die Ordnung nicht völlig geschlossen, wie **Polybius** solches in der Vergleichung der griechischen und römischen Stellung zum Gefechte deutlich zeiget. Der Feldherr war an diese Stellung nicht gebunden, sondern er konnte sich verändern. **Attilius Regulus** stellete sich in dem unglücklichen Gefechte, gegen den **Xantippus**, der die Carthaginenser anführete, in Colonnen, wie der Herr von **Folard** es nennet. Die Truppen standen nämlich in Zwischenräumen, aber so, daß diese durch alle 3. Treffen zusammen trafen. **Scipio** that bey Zama gegen den **Hannibal** eben dieses, nur machete er sie größer, weil **Regulus** den Zweck verfehlet, und den Elephanten die Wege durch die Straßen nicht breit genug gelassen hatte. Die Vergleichung beyder Stellungen zeiget, daß es von der Willkühr, und nicht von der Gewohnheit abgehangen, wie die Truppen stehen sollten.

Die vierte Figur der ersten Platte zeiget Theile beyder Arten von Schlachtordnungen. Da die Zwischenräume von der Willkühr des Generals abhangen, habe ich sie auch so gezeichnet. Die Reuterey stellete man insgemein auf die Flügel, wiewohl sich auch hier Veränderungen und Abweichungen von der Gewohnheit äußern; denn sie ward auch hinter die Legion gesetzet, und rückete, wenn es nöthig schien, durch die Zwischenräume vor, wie man davon Beyspiele im **Livius** und **Cäsar** findet.

Ich finde endlich eine Stelle, daraus ich lerne, wie hoch man die Reuterey gestellet habe, weil ich dem **Polybius** nicht glauben wollte, daß sie in acht Gliedern gestanden. Der Kaiser **Leo** saget, man könne sie nach den Regeln nicht höher als 4. Mann hintereinander setzen; die Spieße des fünften Gliedes würden nicht vorreichen, und die Schützen müßten zu hoch schießen. Ich verstehe aber doch nicht, wie man sich von 4. Gliedern Lanzen einigen Nutzen verspreche.

Die römische Armee war, wenn sie aus zwo Legionen bestand, natürlich in zween Theile zerleget; eine Legion hatte den rechten, die andere den linken Flügel: wenn mehrere waren, so machete die dritte das mittlere Treffen aus. Wenn man auch die Legionen nach der Zahl der Abtheilungen nicht ganz in eine setzen konnte, so geschahe diese Eintheilung nach Cohorten, wie itzo die Divisionen in der Linie nicht immer gleich stark an Batallions sind.

Die Hülfstruppen hatten ihre Stellen auf den Flügeln; doch auch hier hieng alles von der Willkühr des Heerführers ab, welcher, wie man in einigen Gefechten zeigen kann, aus den Legionen einen Hinterhalt machete. Die Kriegesgelehrten haben bey Gelegenheit solcher Veranstaltungen in der pharsalischen Schlacht ein

Gesellenstechen gehalten. Man darf nur in guten Schriftstellern die Kriegesgeschichte der Römer studiren, so wird man finden, daß sie sich nie an die Gewohnheit zu genau gebunden. Wenn die Tribunen dem **Crassus** in seiner Vertheidigung gegen die Parther Einwürfe machen: so sagen sie nicht, es sey nicht so gewesen; sondern, seine Anordnung sey gegen die Regeln der Kunst, seine Macht zu sehr zerstreuet, sein Treffen zu dünne, und bey der großen Ausdehnung eine lange Linie ohne Breite und Dicke.

Die Vertheilung der Officiers in die Linie ist wichtig, jeder muß seinen Posten haben; denn sonst heißt es, wie der Herr von **Folard** bey dieser Gelegenheit mit jenem Lateiner saget: Maxime nusquam habitat, qui ubique habitat; wer überall seyn will, ist nirgends zu finden. Der erste Anführer war bey dem Adler, die Tribunen und Centurionen bey ihren abgetheilten Leuten; bey den Cameradschaften stand ihr Decanus, und die, welche (Tergiductores) die Sergeanten hiessen, schlossen hinten. So war es auch bey der Reuterey.

Die übrigen Kunststücke, die **Vegetius** in dem Abschnitte, welcher sich anfängt: Septem depugnationum sunt genera, beschreibt, übergehen wir hier; man mag es anderwärts lernen, was Turris, Laterculus, Plesion, Forfex sey: wir wollen nur fragen, wie der römische Soldat in der Legion geschlagen habe?

Die in unserm Vorberichte aus anderm Grunde angezogene Stelle aus dem **Cäsar**, von dem Verhalten seiner Legionen bey Pharsalus, kann statt anderer hundert dienen. Mit einiger Aufmerksamkeit kann man gewahr werden, daß die Römer gemeiniglich gegen den Feind, und zwar sehr hurtig, und gleichsam im Sprunge angerücket sind; daß sie ihre Wurfspiese in einiger Entfernung gegen ihn geworfen, hernach den Degen gezogen, und so in den Feind gedrungen. Eben diese Stelle lehret, daß dieses eine Gewohnheit gewesen sey, und daß endlich diese in der Vernunft und den Regeln des Krieges gegründet sey, wo anders dem **Cäsar**, wenn er erweist, zu glauben ist.

Die Hastarier thaten den ersten Angriff; schlugen sie den Feind, so rücketen die Leichten hervor und verfolgeten ihn, die Legion blieb stehen, oder marschirete, welches wahrscheinlicher ist, langsam nach. Eine alte Gewohnheit behielt man insgemein bey; sie bestand darinn, daß die Soldaten mit Geschrey auf den Feind fielen, theils, wie **Cäsar** saget, den Feind zu erschrecken, theils, sich untereinander aufzumuntern. Ich hätte noch anführen sollen, daß die Triarier auf dem Knie gesessen, wenn die ersten Treffen noch mit Wurfspiesen fochten, daß sie sich hierauf aufgerichtet, und mit ihnen den Feind zusammen, wenn es nöthig war, angegriffen haben.

Außer den gewöhnlichen Soldaten finden wir noch Freywillige, die aus gutem Willen, theils dem Heerführer zu Liebe, oder aus andern Verbindlichkeiten gegen

ihn

ihn oder den Staat, mit zu Felde giengen. Man nennete sie Euocatos. Sie stunden in so großem Ansehen, wie die Oturacken bey den Türken. Sie fochten bald unter einer Fahne, und hatten ihre Anführer, bald vertheilete sie der Heerführer in der Linie.

Sie wurden den Centurionen gleich gehalten, und waren von den jungen Freywilligen, welche bey der Erzählung des Cäsars von der deutschen Nation blaß wurden, und den römischen Stutzern in des Pompejus Armee, auf die Cäsar seine Soldaten so abrichtete, Miles faciem feri, sehr unterschieden. Der Feldherr pflegete diese Leute zusammen zu ziehen und mit ihnen zu fechten: das sageten wir schon. Augustus stiftete von dergleichen Leuten, nachdem er Beherrscher des Reiches geworden, Cohorten, die er Prätorianer nennete; wir heißen sie mit Recht die Leibwacht, oder wenn wir lieber Französisch reden wollen, das kaiserliche Haus. Sie bestanden beym Augustus aus 10000. Mann, sowohl zu Fuße als zu Pferde. Sie wurden nachgehends die Mäkler des kaiserlichen Thrones. Ihr Präfect war in zu großem Ansehen, und ihr Stolz unaussprechlich. Constantin schaffete sie ab.

Es ist Zeit, daß wir die Legion verlassen, sonst könnte die Vorerinnerung länger als der Tractat selbst werden. Es fehlet nicht an Materialien, der Boden ist reich, und ich fürchte, daß ich manches übergangen. Einrichtungen machen ist leichter, als sie erhalten. Wenn die Macht und das Ansehen eines Staats, von seinen Anstalten im Kriegeswesen und der Erhaltung seiner Armeen so großen Vortheil hat, als der römische von den Legionen: so ist es kein Wunder, wenn dieser, so bald jene sich verschlimmern oder gar verloren gehen, auch um seine Vorzüge komme. Unter den letzten abendländischen Kaisern zeiget sich noch wohl ein Constantius, ein Aetius, aber ich treffe die Legionen nicht so an, wie sie Metellus, Scipio und Fabius hatten. Damals schwur noch der Römer: Victor, Marce Fabi, reuertar ex acie, si fallo Iouem patrem, gradiuumque Martem aliosque iratos inuoco deos. Siegend will ich wieder aus der Schlacht kommen, Fabius, halte ich mein Wort nicht, so falle des Jupiters, des Mars, und der Zorn aller übrigen Götter auf mich. Letztere hatten geschlagene und verschlimmerte Soldaten gefunden, aber sie brachten sie durch Fleiß, Klugheit und Kriegeszucht in Ordnung.

Jene große Schlacht, da in unserm Welttheile die Römer ihre letztern Kräfte gegen den Attila, bey Chalons, mit Sieg und Vortheile gebraucheten, war wohl mehr der Westgothen, als der Römer Werk. Die Franken mußten den Rhein vertheidigen, an dessen Ufer die Römer ihnen so oft die Wohnungen streitig gemachet hatten.

Die Fremden eroberten die Provinzen, daraus die Mannschaften geliefert wurden, und wenn die Kaiser noch einiges Ansehen bey denen, die den Frieden verkaufeten, fanden: dieneten sie in den römischen Heeren als Hülfsvölker; so war

auch

auch dieses zureichend, den Römer einzuschläfern, der den Soldatenstand nicht mehr für die vorzüglichste Lebensart und den sichersten Weg der Beförderung ansahe.

Zu dem, was wir oben vom **Gratian** und **Valens** gesaget haben, kann das, was unter dem ersten **Theodosius** vorgieng, gerechnet werden, welcher von allen Ueberläufern der deutschen Nationen Leute zusammen brachte und in die Legionen, die in Macedonien standen, vertheilete. Hier wurde kein Unterschied zwischen den gebornen Römern und Fremden gemachet; man zeichnete sie nicht einmal in Verzeichnisse auf. Den Ueberläufern war es erlaubet, wenn sie einmal in der Legion gestanden, nach Hause zu gehen, und einen andern an die Stelle zu schicken, auch selbst wieder zu dienen. Aus allen diesen Unordnungen entstand der Verfall der Einrichtungen, und die Legionen verloren sich mit dem römischen Reiche in allen Provinzen, wo sie gewesen. In dem Oriente blieben sie lange. Die Römer unter dem **Narses** zeigen in den Gefechten fast ihre alte Art zu schlagen; drey Linien Schwere- und eine Leichtbewaffnete. So trifft man ihr Andenken nur hier und dort an, aber die Beschreibungen sind nicht mehr Polybianisch.

In unserm Vorberichte zeigeten wir aus dem **Peter Daniel** die Einrichtung der französischen Legionen, die eine sehr unvollkommene Abbildung von jenen waren, und so geschwinde wieder aufhöreten, als ihr Grundriß, die Erhaltung und Einrichtung auf dem Ungewissen beruhete. Die vornehmsten Umstände, welche die Stärke der Legionen ausmacheten, waren die verschiedenen Waffen, welche in selbigen vereiniget wurden, die Wahl und Eintheilung der Officiers und Gemeinen, der unverbrüchliche Gehorsam, die genaue Kriegeszucht, die Uebung und Achtung, die man dafür hatte, die Hoffnung der Belohnung und die ernsthafte Strenge in vernünftigen und mehr gesetzmäßigen als willkührlichen Strafen.

Der Herr Verfasser des Tractats, welcher hier folget, hat dieses Vortheilhafte zu behalten gesuchet, und es wird dem, welcher Lust zu nützlichen Untersuchungen hat, nicht schwer fallen, die römische Einrichtung gegen die vorgeschlagene zu halten.

Fehlet unserer Beschreibung nach einiger Urtheile in manchem Orte etwas, so fasset sie gewiß mehr in sich, als andern zu wissen nöthig scheinen wird. Jenen versprechen wir dafür zur Genugthuung mit nächstem in unsern Beyträgen den **Vegetius** übersetzt zu liefern, der weitläuftiger von der Legion, wiewohl in anderer Absicht, handelt, und den andern zu Liebe schließe ich mit dem **Martial**:

Qui ducis vultus et non legis ista libenter,
Omnibus inuideas liuide nemo tibi.

Abhandlung

Abhandlung von den Legionen.

Erster Theil.

Die Nothwendigkeit der Kriegeszucht ist noch nie so deutlich erwiesen worden, als seit dem Anfange des itzigen Jahrhundertes. Ich übergehe die Unglücksfälle, welche uns in dem Kriege von 1700. ungeachtet der ungewöhnlichen Stärke unserer Heere, die mehrentheils zum Kriege gewöhnet, und von alten Officiers geführet waren, betroffen haben. Die besondern Vorfälle, die wir in Böhmen und Bayern selbst mit angesehen, und der schlechte Zustand, in welchem die schönen und zahlreichen Armeen des Königes zurück kamen, sollen mir Gelegenheit zu Anmerkungen geben. Ich will es beweisen, daß der Grund unserer Unglücksfälle in der vernachläßigten Kriegeszucht zu suchen sey: und daß die Einrichtung unsers Kriegesstaats nothwendig diesen Verfall der Kriegeszucht nach sich ziehe. Dem, dessen Einsichten so eingeschränket sind, daß er die unendlichen Vortheile einer guten Kriegeszucht nicht erkennet, darf man nur die Veränderungen, welche sich seit 1700. in Europa, sowohl in Ansehung der Russen als der Preussen ereignet haben, zu betrachten vorlegen. Jene waren uns nur durch ihre Niederlage und als Barbaren bekannt: ein einziger Mann aber giebt dem ganzen Reiche auf einmal eine andere Gestalt. Entweder die unangenehme Erfahrung oder sein großer Geist zeigeten ihm, daß es großen Staaten unmöglich sey, Eroberungen zu machen, ja daß sie sich selbst nicht erhalten können; wenn sie zwar viele Soldaten unterhalten, die aber ohne Ordnung angeführet werden, die zwar gehorchen, aber ohne Uebung, und ohne Kriegeszucht sind. Er nahm es auf sich, diesem Uebel abzuhelfen; er that es in kurzer Zeit, und unter seiner Hand wurden aus den rohesten und verzagtesten Menschen gesittete und unerschrockene Soldaten. Ihre Nachbarn, die sie bis dahin zu besiegen gewohnt gewesen, empfanden bald mit ihrem Schaden diese Veränderungen, und Europa wird es, wenn diese Kriegeskunst sich länger erhält, noch immer mehr erfahren.

Die Veränderung der Preußen ist zwar nicht so merklich, aber sie muß desto mehr Eindruck in uns haben, da sie unsere Nachbarn sind. Ein langer Friede gab ihnen Zeit, ihren Kriegesstaat vollkommen zu machen, und sie haben solche sehr wohl angewendet. Wir sahen jene Truppen, welche unsere alten Officiers, die Feinde der Kriegeskunst, vor vier Jahren noch für Docken hielten,

die nichts im Kriege erfahren, gegen alten und krieggewohnten Feinden im Treffen stehen, sie zeigeten uns mit sehr wenigen alten Soldaten in der Molwitzer Schlacht eine so schöne Aufführung, als jemals Fußvolk haben kann. Ist dieses nicht Beweis genug, daß in unserm Handwerke nichts zu verachten, nichts zu versäumen sey? Hier ist alles wesentlich, die mindeste Kleinigkeit kann wichtig werden, und eine unmerkliche Vernachläßigung ein Hauptfehler seyn. Ich habe mit Bedachte die beyden Völkerschaften, lieber als die Griechen und Römer angezogen. Die alten Beyspiele würden sich ebenfalls hieher schicken, aber die neuen sind rührender, und machen einen lebhaftern Eindruck. Die Menschen bleiben zu allen Zeiten dieselben, wir können uns daher bey gleichen Umständen auch gleiche Wirckungen versprechen.

Bis hieher habe ich die Vortheile, die aus einer guten Kriegeszucht entstehen, erzählet, und es wird mir noch leichter werden, die Unfälle zu zeigen, welche das Gegentheil nach sich zieht. Da aber der gegenwärtige Zustand uns am meisten angeht, da dessen Veränderung von dringender Nothwendigkeit ist; so will ich mich nur mit dem gegenwärtigen Kriege beschäfftigen und dessen Vorfälle anführen.

Der König hat lauter wohlgekleidete, wohlgerüstete, schöne und vollständige Armeen nach Böhmen, Westphalen und Bayern geschickt, aber sie sind erschöpfet, und zu Grunde gerichtet worden. Ohne eine Feldschlacht zu liefern, haben wir eine erstaunliche Menge Officiers und Soldaten verloren, und unsere Armeen sind in vereinzelten Haufen geschmolzen. Ein etwas beträchtliches Gefecht fiel zu unserm Vortheile aus.

Unsere Parteyen, abgesonderten Posten und Bedeckungen sind insgemein überfallen und geschlagen worden. Hieran war die Nachläßigkeit der Officiers und der Mangel der Kriegeszucht bey dem Soldaten schuld. Wer hat jemals wohl eine Bedeckung ordentlich marschiren sehen? Der Soldat, welcher allein zu plündern, oder seinem Befehlshaber aus den Augen zu kommen suchet, ist schon gewohnt, sich sogleich im Anfange des Marsches zu entfernen, und der Officier wird es nur selten gewahr. Geschieht es, will er ihn aufhalten, so thut der Gemeine, der allezeit ungehorsam, unbändig ist, und nicht gestrafet wird, doch nur so viel er will; er geht bey erster Gelegenheit davon. Der Officier, dem dieses begegnet, entschuldiget sich mit der lächerlichen und angewöhnten Einwendung: er habe seine Leute nicht beysammen halten können; eine Nachläßigkeit, deren Folgen dem ganzen Staate empfindlich sind. Eben so sieht es bey den Parteyen, Posten, Wachten und abgesonderten Haufen aus. Der Soldat entfernet sich entweder von seinem Zuge, oder er marschiret in der größten Unordnung. Er hält sich, wenn er fortrücken soll, alle Augenblicke auf. Er spricht, wann ihm zu schweigen befohlen, und murret, wann man Gehorsam fordert. Läßt sich der

Feind sehen, so ist alles in Verwirrung. Der Soldat kennet sich nicht; er höret nichts mehr, er weiß sich weder zu stellen noch zu vertheidigen. Höret man alsdann ein Befehlswort, welches wirklich was seltenes ist; so sind die Soldaten taub, sie bleiben bey der vollkommenen Unwissenheit in den Kriegesübungen unbeweglich; sie wissen von dem Gehorsame, von der Unterwerfung gegen den, der sie führet, nichts; sie können also auch seine Befehle nicht vollstrecken; sie schiessen in die Luft und werden geschlagen. Wie ist es anders möglich? der Soldat ist nicht zu den Befehlsworten gewöhnet *, und die Strafe folget bey uns nie zeitlich genug auf die Verbrechen; aber die Officiers wissen nicht, wie sie ihre unterhabenden Leute anführen, und was sie ihnen befehlen sollen, noch weniger aber können sie sich Gehorsam verschaffen. Die, welche letzteres verstehen, dürfen es oft nicht thun, weil sie entweder ihre Cameraden, die in dem Wahne stehen, daß die Strafen die Soldaten zum Ausreissen anreizen, nicht erzürnen, oder auch von ihren Obersten nicht in übeln Ruf gebracht werden wollen. Diese wissen selten, von was für einer Wichtigkeit die Kriegeszucht sey; sie haben ordentlich gar keinen Begriff davon, und können ihn auch nicht haben. Denn niemals wird man sich eine deutliche Vorstellung von dem machen können, was man nicht gesehen, und alles, was die Obersten sehen, dienet nicht dazu, ihnen dieselbe zu verschaffen. Wir können von allen diesen Sachen nur durch Vergleichung richtig urtheilen. Wer die Preußen nicht gesehen oder mit ihnen gedienet hat, weiß durchaus nicht, wie genau die Kriegeszucht ist, und wie weit sie sich erstrecket; er kann auch die Vortheile davon unmöglich einsehen.

Wir haben alle in der Dettinger Schlacht ** die feindlichen Truppen, die eben nicht des Krieges gewohnt waren, mit einer ungemeinen und bewundernswürdigen Ordnung sich bewegen und fechten sehen; aber nur wenige werden bemerket haben, daß diese Entschlossenheit eine Wirkung ihrer Kriegeszucht sey: denn nur wenige von uns kennen den innern Werth und die daraus entspringenden Vortheile. Das Marodegehen und dessen Folge, das Krankenhaus, haben uns täglich Leute gekostet. In Böhmen ist nicht ein einziger Marsch geschehen, da wir nicht viel Leute, die vom Feinde oder von dem Bauer beym Plündern gefangen oder niedergemachet worden, verloren hätten. Dem größten Theile der Officiers kann man nicht einmal die Ordnung, in welcher ein Trupp marschiren soll, faßlich machen; sie haben dergleichen in Frankreich nie gesehen, sie haben keinen Begriff davon: man redet mit ihnen in einer unbekannten Sprache: und man weiß

* Soll er aber dazu gewöhnet seyn, so muß er nicht zu einer solchen Art von Uebung gehalten werden, wo er schon zum Voraus das folgende weiß, und das Befehlswort nicht das, was geschehen, sondern nur die Zeit, da man es wieder wie gestern machen soll, bestimmet. Uebers.

** Man sehe des Herrn *Massuet* Histoire de la derniere guerre &c. Uebers.

weiß nichts mehr zu sagen, als daß sie ihre Leute zusammen halten sollen. Aber dieses ist eben nicht leicht zu bewerkstelligen; wenige geben darauf acht, und andere erhalten von den Soldaten, die sie in die Marschreihe treiben, solche schimpfliche Antworten, dergleichen sie gegen ihren gemeinen Cameraden vielleicht nicht wagen. Andere bestrafen nicht nur ihre Soldaten selbst nicht, sondern sie vertheidigen sie so gar gegen die höhern Officiers, und zwar im Angesichte und an der Spitze ihrer Compagnien. Man hat wohl eher gesehen, wie solche Leute den Staabsofficier oder ihren Cameraden mit dem Degen in der Faust zur Rechenschaft gezogen, weil sie Soldaten, die sich vergangen hatten, geschlagen. Ein solches Verfahren kann auch die, welche viele Liebe zum Dienste bezeugen, abschrecken, wenn sie sehen, daß sie von niemanden Unterstützung und Hülfe zu erwarten haben.

So ist unsere Kriegeszucht beschaffen; wir werden leider täglich von der Wahrheit dessen, was ich sage, überzeuget: wir wollen aber die Ursachen davon aufsuchen.

In Frankreich sind eigentlich vielerley Leute, die Soldaten werden. Zur ersten Gattung gehören die von großen Geschlechtern, welche über die übrigen drey den Befehl zu führen bestimmet sind *. Die zweyte Art besteht aus dem Adel, der die geringern Officiers hergiebt. Der Bauer und der Handwerksmann sind in den beyden letzten; sie geben den gemeinen Soldaten her. Diese Leute haben in Frankreich die Armeen ausgemachet. Es sind Zeiten gewesen, da sie sehr wohl in der Kriegeszucht standen. Wir dürfen nicht weiter als bis auf den Herrn von **Turenne** zurückgehen; wir dürfen nur alles, was er gethan, betrachten, seine langen und schönen Feldzüge, seine erfochtenen Siege, die nur er zu erhalten hoffen durfte, ansehen: so werden wir begreifen, daß damals das französische Fußvolk in ganz Europa am besten in Ordnung gewesen, und bey den Beschwerlichkeiten des Krieges unermüdet geblieben. Der Herr von **Turenne** hat Märsche gethan, die wir itzo in eben so weniger Zeit unmöglich thun können. Alle die außerordentlichen Unternehmungen, die er ausgeführet, würden nur vollkommene Entwürfe geblieben, und sie würden niemals ins Werk gesetzet worden seyn, wenn er nicht von des Gemeinen Gehorsam und der Wachsamkeit seiner Truppen gewiß gewesen wäre. Man muß aber nicht glauben, daß er durch seine Bemühungen allein die Truppen in einen solchen Stand setzen

* Eine Stelle aus dem Antimachiavel schicket sich sehr gut hieher. „Wie viel Generals, Staatsbediente sind nicht aus bürgerlichem Stande? Europa ist davon voll und glücklich; denn die Verdienste bekleiden die Stellen. Ich verachte nicht das Blut der Witekinde, der Carle, der Ottomannen, und liebe aus mehr als einer Ursache die Nachkommen der Helden; aber die Verdienste liebe ich doch mehr.“

setzen und sie darinnen erhalten können. Ich werde hier erweisen, daß es ein General mit aller möglichen Sorgfalt, Einsicht und Vertrauen niemals dahin bringe, Truppen, deren Einrichtung nichts tauget, in Ordnung und zu Beobachtung der Kriegesgesetze zu bringen. Er wird sich nur umsonst während einem, ja zween und mehr Feldzügen hiermit beschäfftigen, ein Winterquartier, da man die Soldaten so zu sagen sich selbst überläßt, wird zureichen, alles wieder zu verderben. Noch mehr, der General sieht nur das Aeußere, aber die Gesinnung der Soldaten hängt gar nicht von ihm ab. Sie können ein vollkommenes Zutrauen zu seiner Fähigkeit haben, aber dieses wird die Meynung nicht bestimmen, welche sie von ihren Officiers haben müssen, und die der sicherste Bewegungsgrund des Gehorsams ist.

Der Geist des Gehorsams, der damals in unsern Truppen war, den wir aber itzo vermissen, beruhet eigentlich auf den niedrigen Officiers. Der König hatte weniger Regimenter, und die vornehmsten Leute erhielten eher nicht den Befehl über sie, als bis sie vorhero lange Zeit geringere Stellen bekleidet, den besondern Dienst eines jeden Truppes stückweise erlernet, und Gelegenheit gehabt hatten, die Neigung, die Denkungsart des Officiers und Soldatens zu erkennen. Sie macheten sich insgemein selbst der allgemeinen Hochachtung durch die erlangten Einsichten würdig. Der Herr von **Turenne** hat in Holland die Muskete getragen. Wenn man Menschen befehlen will, muß man sie vorhero kennen, sie in allerley Stellungen gesehen haben, die geringsten Bewegungen ihres Gemüthes entdecken, ihre Fähigkeiten einsehen, selbige vermehren und zu rechter Zeit nutzen können. Nirgends sind diese Stücke nöthiger als im Kriege, und es ist nicht möglich, daß ein Mann, dem eines derselben fehlet, die Kriegeszucht erhalten könne; daß er seine Soldaten zu den beschwerlichen und ermüdenden Uebungen anhalte, ihnen alle Art des Eigensinnes benehme, sie zu einem blinden Gehorsame bringe, und aus rohen und ungelehrigen Menschen Maschinen mache, die nur der Befehl des Officiers in Bewegung setzet. Nicht alle haben solche Fähigkeit, sie können auch ohne sie gute Soldaten seyn; dieser wird einen Marsch sehr gut angeben, jener ein Lager aussuchen, und ein anderer vor dem Feinde eine schöne Bewegung machen, einen glücklichen Kunstgriff finden, aber er wird nicht zu einem Obersten taugen. Diese Stelle, die Besorgung der Kriegeszucht, muß man nur vernünftigen und erfahrnen Leuten auftragen, die in ihrem Dienste von allem dem zu urtheilen Gelegenheit gehabt haben, was in den verschiedenen Ständen der Soldaten vorfällt. Die Regierungen, deren Kriegesstaat sich auf vernünftige Grundsätze stützet, werden niemals ihre Regimenter jungen Leuten ohne Erfahrung und ohne durch Studiren erworbene Einsicht anvertrauen; denn diese sind so wenig geschickt, anderer Anführung zu bestimmen, daß sie sich selbst kaum zu führen wissen.

In Deutschland schämet sich der vornehmste Adel, ja der Fürst nicht, den Anfang des Soldatenlebens bey der Muskete zu machen, und so fußweise bis zu dem Posten eines Obersten zu steigen: und der Czaar Peter war gar Trommelschläger. *

Die Anzahl unserer Regimenter ist seit 1684. so erstaunlich angewachsen, so viele sind an allerley Leute vergeben, daß jeder sich berechtiget glaubet, eines zu fordern. Der König hat überdem befohlen, daß die Generals, so bald sie zu dieser Würde gelanget, ihre Regimenter abgeben sollen. Bald darauf hat er so viele dazu ernennet, daß itzo durch die Vorsicht und Anstalt derer, die von der Geburt her ein Recht zu Führung der Armeen haben, nur lauter junge Leute ohne Erfahrung, und ohne Fleiß, Regimenter erhalten. Kaum haben sie die hohe Schule verlassen, oder zwey bis drey Jahre eine Compagnie in der Reuterey geführet, so glauben sie, daß man nicht ohne Unrecht sich weigern könne, sie an die

* Die vielen Nachstellungen und heimlichen Verschwörungen welchen der Czaar ausgesetzet war, nöthigten ihn, auf seine Sicherheit zu denken, und zwungen ihn, fremde Officiers, auf die er sich, als auf Leute die ihr Glück nur ihm zu verdanken, und mit den unruhigen Russen keine Verbindung hatten, ins Land zu ziehen; und weil darunter viele geschickte Leute, und auch der berühmte le Fort, in Rußland Dienste nahmen, die sich die Gnade und das Gehör des Fürsten erwarben: so konnte es nicht anders seyn, als daß ihre Erzählungen von der Beschaffenheit dieser Länder, und die Vorschläge, die russische Macht zu vergrößern und auf deutschen Fuß zu setzen, folglich die dem Czaar feindseligen Russen unter den Gehorsam zu bringen, sein Verlangen zu Veränderung der Regierungsform vermehren mußten. Er nahm also die feste Entschließung, der russischen Bosheit ein deutsches Gegengewicht zu setzen, und durch Hülfe dieses letztern, den alten Sauerteig ganz auszufegen. Es war daher seine erste Bemühung, das Corps der seiner Schwester sehr geneigten und über 40000 ausmachenden Strelitzen zunichte zu machen, weil diese Soldaten gar zu alt, zu eigensinnig und zu mächtig waren, um sich von deutschen Officiers verändern zu lassen.

Er errichtete diesemnach eine Compagnie von funfzig Mann, die mit den Strelitzen keine Gemeinschaft hatten, ließ sie auf deutsch kleiden und üben, setzete ihnen ausländische Ober- und Unterofficiers vor, machete sich zur Aufmunterung der Neugeworbenen selbst zum Trommelschläger, hiernächst zum Unterofficier, und so weiter bis zum Capitaine, zog mit diesem kleinen Haufen auf die Parade, und es bildeten sich die Russen ein, daß er diese Leute bloß zu seiner Ergötzlichkeit hielte; daher die Strelitzen diesen unbekannten Uebungen als einem Schauspiele zusahen. S. verändertes Rußland, die 27 S. des 1sten Theils.

Ich habe diese lange Stelle darum angezogen, damit man sehe, daß der Czaar nicht aus einem Reste barbarischer Denkungsart sich so tief herunter gesetzet habe. Er hat eben so auch einen Schiffszimmermann, Bootsmann und Lootsen abgeben müssen. Sein Beyspiel sollte die zu neuer und unnöthigscheinender Arbeit trägen Russen reizen, und den ungelehrigen Sinn zur Kriegeszucht und zu dem Gehorsame gegen die fremden und geschickten Officiers gewöhnen. Ein König von Frankreich würde mit einer Trommel vor dem Knie Gelegenheit zum Lachen geben. Uebers.

die Spitze eines Regiments zu Fuß zu stellen. Sie erhalten diese Stelle bald, und eilen vorgestellet zu seyn; kaum ist dieses geschehen, so wird ihnen die Zeit in dem Besatzungsorte zu lang. Sie reisen, dem ausdrücklichen Verbothe zuwider, zum Zeitvertreibe durch alle kleine Städte der Nachbarschaft. Man hat für einen jungen Obersten insgemein desto mehr Nachsicht, je jünger er ist, und die Commendanten der Oerter verschweigen dieser Schwachheit wegen die Aufführung des Obersten bey Hofe. Es ist zwar wahr, daß sie alle acht Tage zu ihren Regimentern gehen, sie die Uebungen machen zu lassen; hier werden sie bald überzeuget, daß sie nichts davon verstehen: aber sie wollen doch ihr Ansehen behaupten, und finden endlich für gut, damit sie ihre eigene Unwissenheit bedecken, daß das Regiment gar nicht mehr das Gewehr in die Hand nehme. Die Kriegeszucht, die kleineren und einzelnen Vorfälle des Dienstes, bringt ihnen niemand bey, sie geben sich auch selten Mühe darum; solche Dinge sind zu trocken, zu verdrießlich. Wird sich bey dieser Verfassung ein Staabsofficier, der den Dienst liebet, wohl unterstehen, seinem Obersten zu widersprechen, von dem er vielleicht sein ganzes Glück erwartet, wenn er nur gefallen will, und nie an strafen denkt?

Endlich ist der Oberste den Soldaten überdrüßig; er hat dem Officier eine gute Tafel gegeben; er ist zween Monate beym Regimente gewesen; er reiset nun mit der Entschließung ab, so lange als möglich wegzubleiben, bey seiner Wiederkunft sich nicht so lange aufzuhalten, und seinen Dienst noch weniger in Acht zu nehmen. Er kömmt an den Hof, und läßt seine erste Sorge seyn, einem alten Officier, der weiter nichts als sein Handwerk versteht, den Abschied zu besorgen. Er schließt für ihn den Handel mit einem allerliebsten jungen Menschen, der ihm in allen seinen Vergnügungen Gesellschaft geleistet hat. Unter diesen hat er die wichtigsten Dinge zum Dienste des Königes, den Abschied und die Entfernung der besten Officiers des Regimentes besorget, und über die Ausbittung der Gnadenbezeugungen berathschlaget. So wird das Ansehen des Königes, der Vortheil des Dienstes dem Eigensinne, dem Geschmacke und dem Vorurtheile der unverständigsten Leute preis gegeben. So sind die Personen beschaffen, denen die Erhaltung und Ausübung der Kriegesgesetze, welche so viele Ueberlegung, gutes Urtheil und Strenge erfordern, überlassen werden, und ein so wichtiges Amt aufgetragen wird, von dessen Verwaltung die gute und schlechte Beschaffenheit der Soldaten, und folglich die Ehre, die Wohlfahrt und der Ruhm der Nation abhängen.

Wenn das Alter und die Zeit des Dienstes zureicheten, erfahrne Leute zu machen; so könnten wir den obersten Lieutenants den Mangel der Einsicht nicht vorrücken. Aber wie viele sind denn, wie sie seyn, und wie viele thun, was

was sie thun sollten? Sie sind vorhero niedere Kriegesbediente gewesen, und ich will, weil ich von ihnen keinen Begriff geben kann, ohne sie mit den letztern zu vermengen, eine genauere Beschreibung von dem Unterlieutenant anfangen, und die übrigen Stuffen durchgehen.

Der größte Theil der niedern Officierstellen beym Fußvolke wird von dem Landadel, das ist, dem ärmsten Adel des Königreiches besetzet. Ich nehme einiger Amtleute und Rathspersonen Kinder aus, denen ihre Aeltern, entweder aus Nachsehen, oder weil sie sich zu der Handthierung des Vaters nicht geschickt genug bezeigen, die Erlaubniß gegeben haben, Soldaten zu werden. Denn man hat einmal die Meynung, daß der Soldatenstand die wenigste Einsicht, Geschicklichkeit und Fleiß erfordere. Aber diese bleiben ordentlich nur kurze Zeit im Dienste; sie sehen die Eitelkeit ihrer Hoffnungen ein; sie können die Beschwerlichkeiten des Krieges nicht ertragen, und gehen, wenn sie nur zu Hause ohne Gnadengehalt leben können, auch, ohne das Kreuz des Ludwigsordens * abzuwarten, aus dem Dienste.

Die andern Officiers aber haben eine von dieser verschiedene Aufführung. Es ist kein Edelmann, auch in den entlegensten Provinzen Frankreichs, den sein Vater, seine Verwandten, Nachbarn oder Freunde, nicht schon im zwölften bis dreyzehnten Jahre für ein Regiment bestimmen; das väterliche Haus wird ihm zu enge, und der Oberste des Regiments verfolget ihn, eine Stelle zu geben. So bald der jährliche Zuschuß, der sich insgemein auf fünf bis neunhundert Pfund beläuft, ausgemachet ist, ernennet er ihn zum Fähndrich, und der junge Officier reiset mit seiner Flinte auf dem Nacken zu dem Besatzungsorte. Hier findet er einen alten Hausmann, den ihm seine Verwandten zum Vormunde ausgelesen haben; die ersten Lehren, die er von ihm erhält, sind, daß er sein Geld zu rathe halten, gegen die Officiers höflich, und gelinde gegen die Gemeinen seyn, besonders diese nicht schlagen soll. Weiter erstrecket sich der Unterricht nicht; er kann auch nichts vollständigers von allem nöthigen enthalten: denn der Lehrmeister kann ihm ja von dem, was er selbst nicht auszuüben im Stande ist, keine Begriffe beybringen.

Der

* Dieser militarische Orden ist von Ludwig dem XIVten 1693 gestiftet, und 1719 durch einen königlichen Rathsschluß eingerichtet worden. Das Ordenskreuz ist von Gold, weiß beschmelzet, mit acht Spitzen und Lilien. Auf einer Seite steht das Bild des heiligen Ludwigs, mit der Ueberschrift: Ludovicus Magnus instituit; auf der andern ist ein flammender Degen, und drüber Bellicae virtutis praemium. Der König ist Ordensmeister. Sechs und zwanzig Großkreuze tragen das Kreuz auf dem Röcke gestickt, und ein breites rothes Band. Die Commandeurs, deren vier und sechzig sind, tragen dieses auch, aber kein gesticktes Kreuz. Die Ritter tragen das ihrige an einem schmalen rothen Bande ins Knopfloch gebunden. Es sind mit diesem Orden auch Einkünfte verbunden, davon jährlich die größte Summe 6000 Pfund, und die kleineste 200 Pfund ist. Uebers.

Der Oberstlieutenant oder der Oberstwachtmeister saget ihm endlich, daß er die Gewehrübungen lernen müsse: und nun hat er die ganze Kriegeswissenschaft inne. Hierauf fängt er seine Freyheit, und daß er das beschwerliche Joch der väterlichen Gewalt abgeworfen, zu fühlen an. Er läßt sich von der Thorheit der Jugend, der Ausschweifung der Leidenschaften, fortreißen; das Beyspiel seiner Cameraden fordert ihn zur Folge auf, und er ergiebt sich mit vielem Beyfalle eben dem Müßiggange und der unbändigen Lebensart, welche er bey denen, die mit ihm in Verbindung stehen, antrifft. Er verbringt seine Tage nach getroffener Wahl in guter und schlechter Gesellschaft auf dem Billard und Caffeehause. Allda sammlet er sich nun sehr nützliche Begriffe; er höret alle Augenblicke auf die Kriegeszucht schmählen, über die Vorgesetzten und ihr Ansehen murren, die Soldaten beklagen, die großen Beschwerlichkeiten der Uebungen und der Wachten beseufzen, und die, so den Gemeinen strafen, verdammen. Sein Hauptmann wird ihn selbst bald ganz unterthänig ersuchen, dem Obersten von den Vergehungen und gar von den Verbrechen der Soldaten der Compagnie keine Nachricht zu geben, wenn er sie ungefähr erfahren hat. Man wird ihm erzählen: viele wären durchgegangen, weil man sie in die Wacht geschicket, einige ins Krankenhaus gebracht, weil sie wöchentlich zweymal geübet worden; jener Hauptmann sey um sein Vermögen gekommen, weil er seine Compagnie auf den vollständigen Fuß setzen müssen; ein anderer von den Soldaten des Regiments in einem Gefechte niedergestoßen worden, weil er einen geschlagen; der französische Soldat müsse niemals geschlagen, er müsse durch Güte und Liebe gezogen werden. Hundert andere Dinge bringt man ihm bey, die eben so verwerflich sind, als sie unglaublich scheinen. Noch ein anderer Punct bestimmet das Glück, das der junge Officier bey dem Regimente machet. Ist sein Geschlecht bemittelt, und kann er so viel, als ein Hauptmann, wenn er aus dem Dienste geht, zu leben brauchet, das ist ungefähr 600. Pfund, jährlich zusammen bringen: so heißt man ihn einen artigen Menschen, der beybehalten zu werden verdienet, sich sehr wohl zum Dienste schicket, einen Officier, für den man Achtung haben muß; ist er aber arm, so wird man sehr wenig aus ihm machen, und seine Stelle gerne durch einen andern ersetzet wissen *.

Kenner,

* Haud facile emergunt quorum virtutibus obstat,
Res angusta domi.

Der Reiche ist insgemein geizig, und kann deswegen nicht alle den Vortheil von seinem Vermögen haben, welcher ihm zufließt, wenn er sein Pfund wohl anzulegen weiß. Der Arme verliert die Geduld, und er muß entweder sehr leichtsinnig oder sehr philosophisch denken, wenn er nicht zuletzt das alles vermögende Metall auch zu erhalten trachtet. So kann er aus Ehrliebe, geizig, niederträchtig, reich und karg werden. Uebers.

Kenner, und die als niedere Officiers beym Fußvolke in Besatzungsörtern gestanden, werden dieser Schilderung sogleich Beyfall geben; sie werden sagen, daß sie nach dem Leben gemachet, und wohl getroffen sey, wenn gleich andere die Züge für zu hart, und die ganze Beschreibung für übertrieben halten. Endlich wird dieser Lieutenant, wenn er sieben bis acht Jahre gedienet hat, der älteste, und alsdann ist er vollkommen überzeuget, die einzige Arbeit des Officiers sey, wenn es ihm befohlen wird, auf die Wacht zu ziehen, und bey dem Dienste nichts so wesentlich nutzbar als das Geld, das man von einer Compagnie haben kann. Er glaubet, daß ein Officier nicht über das Ludwigskreuz hinaussehen müsse, und wenn er so glücklich wäre, daß er eine Oberstlieutenantsstelle erhalten und endlich gar Lieutenant de Roi werde; so habe er alle mögliche Beförderung, das non plus ultra, und das Ziel seines Ehrgeizes erreichet. Dieser Grundsatz, diese Art zu denken, zeigen uns, daß seine Jugend vergangen, und er sich sehr wohl zu Führung eines Truppes schicke. In dieser Absicht bringt er mit Hülfe seiner Habseligkeiten fünf bis sechstausend Pfund zusammen, wartet seinem Obersten fleißiger auf, ist bey seinen lustigen Gesellschaften, findet endlich hierbey Gelegenheit, einen Handel zu treffen, und er erhält, ehe man sichs versieht, oft wider den Willen des Oberstlieutenants, eine Compagnie. So bald er seine Bestallung erhalten, fängt er die nöthige Untersuchung an, von was für Gemüthsart der Musterungsbediente sey, und bestimmet hieraus die mögliche Schwäche, darinnen er seine Compagnie wird erhalten können. Er fragt: wie viel er Soldaten zur Wacht gäbe, damit er sich über den zu schweren Dienst beklagen könne.

Er empfiehlt seinen Unterofficiers, gelinde mit den Leuten umzugehen, leget ihnen über alles, was in der Compagnie vorgeht, ein unverbrüchliches Stillschweigen auf, und verbiethet nachdrücklich, niemanden als ihm, von dem, was vorgegangen, Nachricht zu geben. Mit solchen Grundsätzen erlebet der Officier endlich das Recht zu sagen: Ich habe dreyßig Jahre gedienet. Er sorget inzwischen, wo ihn andere Leidenschaften nicht fortreißen, allein dafür, wie er Heller auf Heller an dem, so der Compagnie zur Unterhaltung gegeben wird, erspare, und das, was sie ihm gekostet, wieder zusammen bringe, sobald er den Ludwigsorden erhalten, aus dem Dienste gehen, und zu Hause ruhig leben könne. Mann könnte von solchen vom Staate unterhaltenen Leuten im Königreiche eine Armee nur blos von denen sammlen, die weder durch Verwundungen zum Dienste untauglich, noch zu schwach sind, sondern die den Dienst zu einer Zeit verlassen, da sie erst am besten darzu geschickt geworden waren *. Ich weiß, daß bey allem dem, was ich hier gesaget

* Wie nützlich könnten solche Leute dem Staate, der sie unterhalten muß, werden, wenn sie neben dem Degen auch die Feder zu Zeiten geführet, die übrigen Stunden nicht bey der Karte und der Flasche, sondern bey den Büchern zugebracht hätten. Uebers.

gesaget habe, Ausnahmen gelten, ich habe auch nur vom größten Theile geredet, und dieses darf niemanden befremden. Unter dem Herrn von Turenne machete ungefähr eben diese Art Leute unser Fußvolk aus, aber die in dem Kriegesstaate nach der Zeit vorgefallenen Begebenheiten haben nothwendig einen so großen Unterschied verursachen müssen. Einmal sind die Truppen so sehr vermehret worden, daß es unmöglich wird, die Officiers zu wählen. Wenn wir itzo etwan zwey Jahre einen heftigen Krieg aushalten sollten; so würde der Adel, ungeachtet er in Frankreich sehr stark ist, nicht mehr genugsame Officiers hergeben können; wir würden genöthiget seyn, sie unter der Bürgerschaft und den Kaufleuten, deren Stand nicht für den Krieg gehöret *, aufzusuchen. Ferner ist der Gehalt eines Officiers so schwach, daß er, besonders in Kriegeszeiten, seine Nothwendigkeiten und Geräthe weder anschaffen noch unterhalten, und selbst nicht leben kann, wofern er nicht wenigstens sechshundert Pfund zuzusetzen hat. Dieser Umstand treibt viele aus dem Dienste, oder hält sie davon ab. Der arme Edelmann sieht sich gezwungen, zu Hause zu bleiben, allwo er roh wird, und so sehr fällt, als er sich hervorbringen würde, wenn er dienen könnte. Eben dieser Umstand schlägt den Muth der Officiers nieder, und thut der Kriegeszucht Schaden. Der Gehalt, welchen ein Hauptmann bekömmt, beträgt ordentlich drey Viertel seines Vermögens. Ich weiß zwar nicht, wie stark er vor diesem gewesen; da aber der Preis der Waaren wenigstens aufs Zweyfache gestiegen: so muß das Einkommen, wenn es damals auch nur so hoch wie itzo gewesen, welches kaum zu glauben, dennoch weit ansehnlicher gewesen seyn.

Die Ehrbegierde und die Habsucht bestimmen die Aufführung der Menschen; die letztere vermenget sich insgemein mit der ersten, sie ist alsdann verdeckt, aber eben so weitläuftig. Die Ehrbegierde hat einen entfernteren Zweck; wenn also der Nutzen des Officiers, von welchem die Kriegeszucht erhalten werden soll, und der Nutzen des Dienstes nicht mit einander bestehen können, so wird die Begierde, sich zu bereichern, insgemein die Ehrbegierde unterdrücken. Jeder Soldat machet den vierzigsten Theil von dem Einkommen seines Hauptmannes aus, daher erhalten die schlechten Umstände, die geringe Besoldung, die Schwierigkeit, seinen Unterhalt zu finden, ihn in beständiger Furcht einen Mann einzubüßen: er wendet alle seine Sorgen und ganzen Bemühungen darauf an, sich den kleinsten Vortheil, auch auf die niederträchtigste Weise, zu verschaffen. Hieraus entsteht das allgemeine Nachsehen, die Verabsäumung aller Strafen, und diese sind die Ursachen aller Verbre-

* Daß dieses wirklich geschehen sey, beweist der königliche Befehl, welcher durch den, den Officiers bürgerlichen Standes, nach einer gewissen Zahl Dienstjahre, zugestandenen Adel, diesen Stand zu Ergreifung des Soldatenhandwerkes zu ziehen, die Absicht zu haben scheint. Uebers.

Verbrechen. Bey allen fremden Armeen, die in guter Ordnung sind, steht der Hauptmann in besserer Besoldung, als bey uns Franzosen. Wie soll man nun von einem Manne, der sein Handwerk hasset, der nur beständig Mittel auszusinnen hat, wie er sich erhalten oder den Dienst verlassen kann, der diesen Augenblick mit Ungeduld erwartet, eine edle Anführung verlangen? Wie kann man von ihm mit einigem Grunde den nöthigen Nachdruck, den Fleiß im Dienste, genaue Beobachtung seiner Pflichten, einen edlen Nacheifer und das Verlangen, seine Einsichten zu verbessern, vermuthen? Der Mangel und das Elend machen den Verstand roh, das Gemüth niederträchtig, schwächen den Muth und hindern die Wirksamkeit aller Kräfte. Der Officier soll sein Glück, seinen Unterhalt, von seinem Degen bekommen; man muß ihm daher eine Hoffnung zeigen, die ihm schmeichelt, und die stark genug ist, ihn zu überreden, daß er den gegenwärtigen Vortheil großmüthig einem Endzwecke zu gefallen nachsetze, der seine Ehrbegierde rege machen kann. Wenn man diesen Umstand nicht einsehen will, so schlägt man es auch aus, den Fehlern, welche das Fußvolk zu Grunde richten müssen, abzuhelfen. Nacheifer und Ehrbegierde kann ein Officier des Fußvolkes bey uns vernünftiger Weise nicht haben. Die Hoffnungen, welche er sich zu machen hat, und die Ehrenstellen, die ihm offen stehen, sind leicht zu zählen. Im sechzigsten oder siebenzigsten Jahre Brigadier * werden! Von 2000, die zu dienen anfangen, bringt es kaum einer bis dahin. Oft hat er nichts mehr zu leben, wenn er auch bis zu dieser Ehrenstelle gekommen, und muß sich gar fürchten, ohne Vermögen General zu werden. Ein Edelmann kann höchstens bis zu der Stelle eines Lieutenant du Roi **, oder auf die Stelle eines Platzmajors (Majorité) *** hinausdenken, die ihm, wenn sie gut sind, fünf bis sechstausend Pfund abwerfen. Und durch was für Mittel muß man sich darum bewerben?

Einige, welche von dem Ansehen ihres Obersten und dessen Geschlechtes bey Hofe überzeuget sind, setzen den Dienst des Königes niederträchtig aus den Augen, sie verabsäumen, was zur Ehre des Regiments gereichet, mit Vorbedachte, so bald es dem Obersten zuwider seyn kann. Ein Fähndrich, ein Lieutenant, welcher ihm zu gefallen das Glück gehabt, heißt ein geschickter Officier, der Oberste selbst suchet

* Der Posten eines Brigadiers ist zwischen dem Obersten und dem Marechal de camp, der so viel ist als ein Generalwachtmeister im deutschen Dienste. Uebers.

** Lieutenant du Roi ist in dem französischen Dienste der zweyte Officier in einer Vestung; er steht nur unter dem Gouverneur. Unsere Commendanten haben viel mit ihnen gemein.

*** Die Majorité ist die Stelle eines Platzmajors; wiewohl in Frankreich zuweilen der, der sie bekleidet, durch eine besondere Bestallung, nach dem Lieutenant du Roi zu befehlen hat. Er thut es auch in Abwesenheit des letztern, und des Gouverneurs, wenn er der älteste Officier ist. Uebers.

suchet zu ihrem Vortheile einen Handel zu treffen, oder einen alten Officier fortzuschaffen, damit die Lieblinge, zum Nachtheile derer, die vor ihnen sind, die Compagnie erhalten. Andere Oberstlieutenants erwählen einen andern Weg. Sie sind entweder nicht gewiß, durch Niederträchtigkeiten befördert zu werden, oder sie sind zu unbiegsam, nachzugeben. Sie suchen sich daher mit dem Obersten zu entzweyen; sie widersprechen beständig; stiften im Regimente Rottirungen, und legen sich recht darauf, jederzeit verschiedene Meynungen, es sey mit Grunde oder nicht, gegen ihn zu behaupten.

Aus allem diesem folget der Ungehorsam, der Verlust der Kriegeszucht und der schuldigen Unterwerfung. Der Hof wird endlich hievon benachrichtiget, und in beyden Fällen wendet die Freundschaft des Obersten alle ihr Ansehen an, dem Oberstlieutenant eine Stelle zu verschaffen. Da diese also die sichersten und kürzesten Mittel zu ihrer Versorgung wissen; da sie auch nach einem zwanzigjährigen längeren Dienste nichts mehr zu hoffen haben; so ist es kein Wunder, daß sie selten diese Arten, zu ihrem Zwecke zu kommen, verabsäumen, und fast niemals andere Wege, als die, welche ich angeführet habe, erwählen. Die gesittesten und vernünftigsten sind noch diese, welche nach einem fünf und dreyßig jährigen Dienste, darinnen sie die Kräfte des Leibes und ihr Vermögen zugesetzet haben, mit einem kleinen Gehalte vorlieb nehmen, und eine Lebensart verlassen, die verdrießlich, voller Beschwerlichkeiten ist, und die am Ende keinen Vortheil zeiget, noch der Ehrliebe eine schmeichelnde Hoffnung zur Belohnung aussetzet.

So endiget sich der Lauf aller unserer Officiers. Eine unüberlegte und ungemessene Hitze bringt sie in den Dienst; sie leben als Soldaten in der Unwissenheit und strafbarem Müßiggange, und sie verlassen den Dienst mit einer nur gar zu wohl gegründeten Verachtung. Es sind aber noch nicht sechzig Jahre, da wir bey einigen Regimentern Hautpleute hatten, welche Abtheilungen in der Armee anzuführen im Stande waren. Alte Soldaten haben mich versichert, daß aus ihnen sehr gute Generals geworden, die nur noch vor dreyßig bis vierzig Jahren gedienet, und daß nach der im Jahre 1684. geschehenen Wiederrufung des Befehls von **Nantes** * nicht wenige unsere Dienste verlassen, und in fremden Generals geworden.

Die Oberstwachtmeisters, von denen ich gar nicht geredet, machen noch den besten Theil unsers Fußvolkes aus; ohne sie würden wir vielleicht gar allen Begriff der Kriege verloren haben, da sie besonders, und mehr als andere, darauf zu halten verbunden sind. Da sie überdem keine Compagnien führen: so haben sie ordentlich noch den meisten Diensteifer, dem kein Vortheil und keine Gewinnstbegierde

* Ist es wohl nöthig, daß ich sage, dieser Befehl sey von Heinrich dem IVten zum Vortheile der Reformirten gegeben worden, und daß nach dessen Wiederrufung Frankreich eine große Menge seiner Einwohner in andere Länder getrieben, weil sie **Marots** Psalmen sungen?

gierde entgegen steht. Dennoch aber geben die mehresten nach; sie fürchten die Vorwürfe, die Feindschaft ihrer Cameraden, und weichen daher von ihrer Schuldigkeit und der Strenge aus Schwachheit oder Nachsehen ab. Sie verläugnen ihre Fähigkeiten desto eher, da sie weiter nichts erwarten können, als daß sie in der Ruhe und Annehmlichkeit des gesellschaftlichen Lebens gestöret würden, wenn sie ihren Einsichten gemäß handeln wollten. Ihre Besoldung ist überdem sehr geringe, und sie müssen, den nothwendigen Aufwand ihrer Stelle zu bestreiten, von den Hauptleuten eine Zulage annehmen. Würden sie diese nicht verlieren, wenn die Compagnie, so viel auch Leute fehleten, bey der Musterung nicht vollständig gefunden würde? Die Oberstwachtmeisters, deren vornehmste Sorge auf die Beobachtung der Kriegesgesetze gehen soll, sind auf gewisse Art gezwungen, das Gegentheil zu thun, den König täglich zu betrügen, und sich dafür von ihren Cameraden baar bezahlen zu lassen. In andern Diensten ist der Oberstwachtmeister die dritte Person im Regimente, und ein Quartiermeister oder Adjutant hat die Besorgung der Lieferungen, der Rechnungen und der Quartiere. Die Adjutanten bey uns haben eine, besonders im Felde, sehr beschwerliche Stelle; sie trägt ihnen aber nicht so viel, daß sie davon leben können; sie suchen deswegen, so bald sie die Bestallung als Hauptleute erhalten haben, alle möglichen Mittel hervor, ja sie vernachläßigen ihren Dienst, nur damit sie eine Compagnie bekommen. Man sieht wenige alte Officiers diese Stelle bekleiden, und giebt sie gezwungen den Lieutenants, die sie annehmen, um eine Bestallung von Hofe zu erhalten.

Unser gemeiner Soldat kann nicht besser seyn; wir nehmen ihn vom Lande und aus den Städten. Der Landmann ist insgemein leicht, herzhaft und von guter Leibesbeschaffenheit. Der Handwerker hat nicht allemal diese Vorzüge. Seine Erziehung in den Städten machet ihn witziger, er ist aber durch die wilde Lebensart entkräftet und leichtsinnig; doch kann er in einiger Zeit, wenn man ihn gut zieht und in die Ordnung gewöhnet, alle nöthigen Eigenschaften eines Soldaten erhalten. Einige davon sind sehr geschickt, und geben gute Unterofficiers ab, nur muß man sie vorhero gebändiget, gelassen, gesittet und gehorsam gemachet haben. Es ist übrigens eine falsche Meynung, daß unser Soldat nicht so gut als die Deutschen, zum Gehorsame und zur Kriegeszucht gewöhnet werden könne. Ich habe Franzosen bey den Preußen, deren Kriegeszucht ungemein strenge ist, und da das geringste Versehen und die mindeste Nachläßigkeit hart und ernsthaft bestrafet wird *, an ihrer Reinlichkeit, Behändigkeit und an ihrem Gehor-

* Der Herr Verfasser wird mir die Freyheit zu gute halten, daß ich hier mehr seinem Sinne, als den Worten folge. Hundert Stockschläge für jede Kleinigkeit zu geben, ist in eigentlichem Verstande bey den Preußen nicht gewöhnlich; der Ausdruck will nur sagen, daß

Gehorsame erkannt. Sie sind, ich gestehe es, von Natur neugieriger und freyer; sie lieben das Widersprechen mehr als andere Völkerschaften: und hieraus folget, daß sie so wenig Hochachtung für ihre Officiers bezeigen, deren schlechte Umstände und fast unanständiges Elend sie oft unter den Gemeinen setzen, der von guten Aeltern geboren, und von ihnen eine der Nation eigene gute Erziehung erhalten hat. So ist der gemeine französische Soldat: und ich muß gestehen, daß, ob ihm gleich die vornehmsten Stücke, der Gehorsam und die Unterwerfung, zu fehlen scheinen, ich doch keine bessere Art Leute kenne, und bey keinem Volke mehr Fähigkeit finde, gute Soldaten zu werden.

So viel habe ich von den Gründen, die unsere Kriegeszucht aufheben, und von ihren Wirkungen eingesehen; man begreift die daraus entstehenden Ungelegenheiten leicht, und jeder besorget betrübte Folgen. Der König hat ihnen durch so viele weise Verordnungen vorkommen wollen, die unsern Dienst bestimmen; aber die Gewohnheit bleibt dem ungeachtet, und behält die Oberhand, zur Schande der Vernunft. Uns ist es schon genug, daß etwas so gewesen sey, oder itzo so sey, um es immer beyzubehalten.

Solche

daß man den Soldaten schlage, wenn er sich vergeht. Indessen thut ein Mann, der gegen diese Schrift vieles in einer andern unter dem Titel: Dissertation sur la subordination, eingewendet hat, den Deutschen, und besonders den Preußen, die Ehre, sie ungemein schön zu schildern. Auf der 31 Seite heißt es:

„Der deutsche Soldat wird durch keine Leidenschaft rege gemachet, als durch die Furcht. „Er erwartet, daß er bey dem kleinsten Fehler „hundert Prügel bekommen werde, oder so „bald einer seiner Obern nicht wohl aufgeräumet „ist. Er ist ein Schlachtopfer der Härte und „Unmenschlichkeit seiner Herren, die es vergessen, daß er eine Creatur wie sie sey.

„Ein an seinen Eigenschaften, dem großen ins „Knopfloch gehangenen Stocke, kenntlicher „Quartiermeister, wartet mit drohender Mine „darauf, seinem Amte auf Unkosten des Gemeinen vorzustehen, und ihn entweder auf Befehl, „oder zu seiner Zeitverkürzung, durchzuschlagen. „Der deutsche Soldat ist eine wahre Maschine, „ein Automatum; er kennet weder Ehre noch „Nacheifer, noch Eigenliebe; sein Gemüth ist, „durch die Furcht heruntergesetzet, niederträchtig und unmenschlich geworden; sein Ehrgeiz „besteht darinn, daß er trinkt, ißt, schläft „und nicht geschlagen wird. Er hat nur einen „thierischen Trieb; und wenn er gleich noch ein „Mensch ist: so ist er doch ein nur leidendes und „niemals wirksames Wesen.„

Nun haben wir das Bild der Deutschen, das Trinken, so er hier vergessen, holet er oft genug ein. Ich habe es wirklich nicht gewußt, daß die Deutschen solche glückliche Leute sind; durch Schläge Leute herzhaft machen, nenne ich Wunder thun. Unsere Nachbarn haben nie zuviel Achtung für unsern Witz gezeiget, sonst könnte ich meinen anwenden, die Schilderung auszuputzen; aber sie ist schon artig genug, uns zum Lachen zu bringen: und mit so großem Eifer geschrieben, um eine Widerlegung zu bedürfen. Ich wünsche dem Verfasser so gelehrige Soldaten unter sich zu haben, als er es bey ihnen durch die gute Meynung, die er von ihnen hat, verdienet. Uebers.

Solche Gewohnheiten, die in den Augen der Geschicktesten verwerflich sind, die aber durch einen Gebrauch, dessen Ursprung wir nicht wissen, eingeführet worden, sind bey uns unverbrüchlich, und niemand darf sich unterstehen, sie zu bestreiten. Muß man denn über Dinge, von welchen das Schicksal der Fürsten, Länder und Reiche abhängt, mit so wenig gründlicher Untersuchung und so viel vorgefaßter Meynung urtheilen? Unsere Verordnungen sind meistens sehr gut verfasset, aber sie sind zu sehr angewachsen. Der fleißigste Officier wird sie kaum alle verstehen und inne haben. Die Menge der Gesetze scheint dem Ansehen des Gesetzgebers unanständig, ja gar gefährlich zu seyn, denn sie beweist, daß sie nicht vollstrecket werden. Wenn man alle Verordnungen, die nicht gehalten werden, unterdrückete, über einen Vorfall nicht mehrere neue gäbe, dadurch die unbestrafte Verabsäumung offentlich bekannt machete, und dem Ungehorsame Vorschub thun ließe; so würde dieses Gesetzbuch um vieles verkürzet, dem Dienste aber ein großer Vortheil zuwachsen. Denn durch Verordnungen allen Vorfällen, die sich ereignen können, entgegen gehen wollen, ist eine unnütze Hoffnung und vergebliche Mühe. Die Umstände, und die Verbrechen der Soldaten verändern sich unendlich; will man bey dem Buchstaben des Gesetzes bleiben, so ist man oft sehr verlegen; läßt man es aber auf Erklärungen ankommen, so wird es denen, die sie machen können, leicht, sie zu ändern, und den Sinn des Gesetzes zu verdrehen. Vorschriften reichen nicht zu, gute Armeen zu bilden; der Soldat will ein lebendiges Gesetz, einen guten Anführer haben: und es ist einem Fürsten leichter gute Officiers zu bilden, als Verordnungen heraus zu geben, die ohne Tadel und ohne Ausnahme gut sind.

Ich muß, ehe ich die Mittel, welche mir zu diesem Zwecke die bequemsten scheinen, vortrage, vorhero etwas von der Einrichtung der Batallionen zur Zeit der Piken anführen. Sie waren in drey Züge (Manches) * vertheilet, die beyden Flügel bestanden aus Musketiers, und die Piken waren in der Mitten. Jede Abtheilung hatte ihre eigene Fahne bey sich in der Mitte stehen; und diese zeigete dem Solbaten seinen Platz im Gemenge oder in der Verwirrung leichtlich wieder. Ein Zug bestand aus 200. Köpfen; seine Breite war, wenn ich 4. in die Rotte stelle, von 50. Mann; jedem Soldaten, auch dem einfältigsten, ward es leicht, in einer so kleinen Ausdehnung seine Entfernung von der Fahne beyzubehalten, er konnte sie nicht leicht aus dem Gesichte verlieren, sein Glied und seine

Rotte

* Zur Zeit der Piken war diese Eintheilung auch in den deutschen Heeren. Damals als man noch vieles deutsch nennete, das itzo französisch genennet wird, hieß solche Abtheilung Flügel: wie ich aus **Fronsbergern**, **Wallhausen** und **Dillichen** beweisen kann. Ich nenne die Manches Züge, und ich glaube, daß die Aehnlichkeit, welche beyde Begriffe mit einander haben, mich berechtige, ein Wort beyzubehalten. **Uebers.**

Rotte aber im Augenblicke finden; jeder Zug machete so zu reden ein Batallion. Diese Einrichtung erleichterte die Bewegungen und machete die Befehlswörter bequem. Man sprach nur von Zügen, halben und viertel Zügen; so wie wir itzo, wenn das ganze Batallion da steht, von halben, viertel und halbviertel Gliedern reden. Jeder Zug wurde als ein besonderer Trupp angesehen, durch kleine Zwischenräume von andern geschieden, und einer konnte getrennet werden und sich wieder setzen, ohne daß es einigen merklichen Einfluß in die übrigen beyden hatte. Das Fußvolk ist auch nach Abschaffung der Piken fast auf einerley Art geblieben. Die Stärke der Batallionen hat sich selten von 600. Köpfen zu sehr entfernet, und man kann sie, nach Compagnien gerechnet, itzo auch so annehmen. Aber die Batallionen werden, nachdem die Flinte das allgemeine Gewehr des Fußvolkes geworden, nicht mehr so getheilet; man läßt sie in dem Treffen ungetrennet stehen. Sie marschiren und bewegen sich wie die alten Züge; und die Fahnen stehen alle drey in der Mitten. Diese Gewohnheit rühret sonder Zweifel aus dieser Ursache her, daß ein Batallion am Ende des Feldzuges bis auf ein Drittel seiner Stärke herunter gekommen. Aber durch diese Einrichtung haben sie den Nutzen nicht mehr, dazu sie eigentlich bestimmet sind. Sie sind nicht mehr das Merkzeichen, wo sich der Trupp, dazu sie gehören, sammlet. Denn wenn wir setzen, ein Batallion, welches 150. Mann breit steht, gehe durch Wald, Hecken und Büsche, oder es stehe stark im Feuer: so werden die Soldaten, die zu äußerst auf dem rechten und linken Flügel sind, die Fahnen nicht mehr sehen; sie werden, wenn sie getrennet werden, nicht mehr wissen, wo sie sich setzen sollen: und weil sie die Entfernung von der Fahne nicht mehr erkennen können, im Fortrücken bald rechts bald links abweichen.

Wenn ein Batallion sich wieder sammlen soll, so müssen die Flügel nothwendig warten, bis die Mitte sich gesetzet und gerichtet habe; denn die gar zu große Entfernung von der Fahne verhindert sie, die Stelle ihrer Compagnie sogleich zu finden. Die Breite von 150. Mann ist ohne Zwischenraum zu groß, man kann nur sehr schwer geschlossen fortrücken, ohne sich zu wiegen und hin und her zu werfen; daher brechen sich die Batallionen und kommen aus einander. Diesem Zufalle kann nicht anders als im Stillehalten geholfen werden, und man waget alles, wenn mann es im Gesichte des Feindes thun will. Der Soldat ist aus dem Gliede und dem Gesichte des Officiers; er kann sich leichtlich verstecken oder gar durchgehen; ohne Halte zu machen aber ist nicht möglich fortzukommen. Im dritten Theile wird man die Ursache finden, die mich zu dieser Ausschweifung veranlasset hat.

Abhandlung von den Legionen.

Zweyter Theil.

Allen oben angeführten Misbräuchen und Fehlern abzuhelfen, dem französischen Fußvolke eine bessere Einrichtung als die itzige zu verschaffen, dazu müssen geschwinde, leichte, und der Neigung der Nation gemäße Mittel angewendet werden. Sie sind sehr leicht auszufinden. Die Römer haben durch die Kriegeszucht alle andere Völker unter sich gebracht; sie haben den Krieg beständig und unausgesetzt durchgedacht, und ihren Kriegesstaat in gutem Stande erhalten. Sie haben ihre Gebräuche sogleich gegen bessere vertauschet, so bald sie dergleichen angetroffen; und dadurch andere Völker übertroffen, die sich von ihnen lange Zeit hindurch allemal schlagen ließen, ohne ihre Fehler einzusehen und zu verbessern. Eine von ihren Legionen unternahm die wichtigsten Dinge; ihre Einrichtung, saget **Vegetius**, war ihnen von den Göttern eingegeben. Dieses hat mich bewogen, mit vieler Achtsamkeit über die Legion Betrachtungen anzustellen, und dabey habe ich das Fehlerhafte unsers Fußvolkes noch besser eingesehen. Ich schlage daher itzo, da von der Verbesserung desselben die Rede ist, die Einrichtung der Legion vor. Wir haben sie schon zu Zeiten **Ludwigs** des XIten * gehabt. Die Armeen sind stark genug, Abtheilungen unter solchem Namen auszumachen; und nicht viel andere Mächte können ein gleiches thun.

Ich mache folgenden Entwurf: Jede Legion enthält vier Regimenter, jedes Regiment vier Batallion, jedes Batallion vier Compagnien, und jede Compagnie vier Corporalschaften (Escouades) **; über dieses gebe ich jedem Regimente eine Compagnie von 50. Grenadiers zu Fuß, eine andere von eben so viel zu Pferde, und eine dritte von 50. Leichtbewaffneten. Die Grenadiercompagnie zu Pferde besteht aus einem Hauptmanne, Lieutenant, Wachtmeister und vier Unterofficiers, 44. Grenadiers und einem Trommelschläger; jedes Batallion hat einen Anführer und Fähndrich; jedes Regiment einen Obersten, Oberstlieutenant, Oberstwachtmeister, Adjutant und Unteradjutant; jede Legion einen

* Wir haben von den ältern französischen Legionen darum in unserm Vorberichte geredet, weil wir hier nicht Raum genug finden, das nöthige davon vorzutragen. Uebers.

** Schwader, ein altes Kunstwort der deutschen Soldaten, scheint den Escouades den Namen gegeben zu haben, wo sie nicht beyde von dem welschen Squadra herkommen. Das Wort Corporalschaft drücket es ziemlich aus. Bey den Franzosen sind derselben drey in einer Compagnie. Uebers.

nen General, einen Oberstwachtmeister, einen Feldprediger, Arzt und Staabstrommelschläger. Die Grenadiers zu Pferde sind wie Dragoner bewaffnet und beritten; die Grenadiers und Füseliers so, wie die itzigen, bewehret; und die leichte Mannschafft führet eine Jagdflinte, ein Bajonett und eine Patrontasche am Gehenke.

Die sämmtliche Kleidung der Legion wird, wie sie der König befiehlt, einförmig, und von dem gewöhnlichen dazu bestimmten Abzuge verfertiget. Die verschiedenen Besoldungen werden unten genau aus einander gesetzet werden.

Man wird ins künftige die Legion als eine beständige Abtheilung der Armee, als eine Brigade, ansehen können. Sie wird aber sowohl im Frieden als Kriege, unverändert bleiben, und über die Brigade nicht wenige Vortheile zum Voraus haben. Sie wird, wenn es nicht anders befohlen wird, ordentlich beysammen lagern, marschiren und fechten. Diese Einrichtung machet alle Bewegungen und Stellungen sehr leicht, und dieser Trupp wird sich, ob er gleich nebst den Officiers über 4000. Köpfe stark ist, leichter, geschwinder und mit mehrerer Bequemlichkeit bewegen, als itzo ein Batallion thut. Sie ist durch eine natürliche Eintheilung in eine gerade Zahl Theile zerleget, und kann daher allerley Arten von Stellungen und Veränderungen annehmen. Die Befehlswörter werden kurz und gleichförmig in allem seyn. Der Officier, der sie in einer Legion gelernet oder darinnen gedienet hat, wird allen andern verständlich, wenn er an sie was befehlen soll. Sie kann an jeden Ort, vermittelst der Einrichtung, die sie nehmen, und nach Belieben in der Geschwindigkeit verändern kann, mit Vortheile schlagen. Sie besteht aus Fußvolke und hat Reuterey bey sich, die in diesem Truppe vorhero gestanden, und die für die Legion eben so viel Neigung und Achtung hat, als itzo die beyden Arten von Soldaten für einander Abscheu und Haß hegen. Diese Reuterey ist des Feuers gewohnt; sie kennet die ganze Art des Gefechtes bey dem Fußvolke; sie besteht aus alten und versuchten Soldaten, die zu den Bewegungen und dem Marsche des Musketiers zu alt, oder durch Verwundungen dazu ungeschickt geworden *.

Die Legion hat noch einen andern Vortheil über die itzigen Abtheilungen der Armee; diese bestehen insgemein aus Regimentern, die sich einander nicht kennen; in Ansehung ihres Dienstes auf seltene Arten von einander abgehen, und

* Ich glaube nicht, daß alle Officiers der Reuterey mit diesem Vorschlage zufrieden seyn werden. Ich verstehe den Herrn Verfasser entweder nicht recht, oder er will nur solche Leute beritten machen, die zwar noch Kräfte genug haben, aber etwan wegen eines Fehlers in der Lunge, nicht mehr stark marschiren oder auch besonders an den Füßen schadhaft sind. Cäsar machete einmal seine ganze zehente Legion beritten, da er mit dem gallischen Heerführer sich in ein etwas zweydeutiges Gespräch einlassen sollte. Uebers.

nur sehr wenig Zutrauen gegen einander haben. Die Wörter haben bey ihnen nicht einmal einerley Bedeutung, und nur selten versteht ein Regiment das Spiel des andern; sie sind zuweilen gar von verschiedenen Nationen, und alsdann sind der Misverstand und die Uneinigkeit noch größer; die Brigaden werden auch oft verändert, und die Regimenter, welche nicht die ältesten sind, müssen, so oft sie in einem Feldzuge versetzet werden, auch die Art Dienste zu thun verändern. Der Brigadier sieht die übrigen Regimenter, die bey seinem stehen, für Fremde an; er bekümmert sich weder um eine nähere Kenntniß ihres Dienstes, noch um die Kriegeszucht. Am Tage der Schlacht ist er eigentlich nur der Brigadier, aber alsdann kennen die Regimenter ihren Führer, und er sie nicht, und hieraus entstehen nothwendig schädliche Folgen.

Ich muß im Voraus erinnern, daß man sich nicht an die starken Besoldungen, so ich einigen Officiers zu geben vorschlage, stoße. Man wird am Ende sehen, daß der Aufwand zu Unterhaltung der Legionen um einige Millionen kleiner sey, als der, welcher itzo für eine gleiche Anzahl Fußvolk gehöret. Die Staabsofficiers, welche nicht werben dürfen, ungerechnet, werden alle andere, wenn sie abwesend sind, keinen Gehalt bekommen, und man wird keinen Befehl vom Hofe mehr geben, denen Abwesenden die Zeit über, da sie abwesend gewesen, ihre Besoldung zu vergüten, wo nicht jener besondere Umstand, oder der, welcher die Gesundheit betrifft, vorgekommen.

Der General der Legion erhält jährlich zu Krieges- und Friedenszeiten 12000. Pfund; denn es ist durchaus nöthig, daß das Oberhaupt eines solchen Trupps in Stand gesetzet werde, seiner Würde gemäß zu leben. Dieser Gehalt wird unsern Diensten bey den Fremden ein Ansehen geben, und den Officiers, denen inskünftige bis dahin zu gelangen der Weg offen seyn soll, wird ein reizendes und anzügliches Ziel vorgestecket. Der General der Legion muß inskünftige von den besten Oberstlieutenants zu Fuß, ohne Absicht auf das Regiment und die Zeit des Dienstes, gewählet werden. Er muß ein erfahrner, gesetzter Mann seyn, den die Soldaten wegen dieser seiner bekannten Vorzüge hoch halten; er muß den Dienst vollkommen wissen, die Kriegeszucht und alles, was das Fußvolk thun kann, deutlich, und insbesondere die Kunst zu befehlen verstehen. Es ist zu vermuthen, daß, wann der König aus den 162. Batallionen, die er itzo hat, einige dreyßig Legionen machen wollte, man noch Officiers finden würde, welche geschickt wären, sie anzuführen, und daß sich die Zahl solcher Leute, die dieser Würde vorstehen könnten, mit der Zeit um ein großes vermehren würde.

Der General der Legion muß mit dem Brigadier einerley Dienste thun, in einerley Range stehen, und man kann die Stelle eines Brigadiers gar aufheben. Der

General der Legion muß, wenn der König ihn befördern will, (Marechal de Camp) Feldwachtmeister werden, und alsdann seine Legion verlassen. Er muß, ohne eine Erlaubniß vom Könige, sich nicht von seiner anvertrauten Abtheilung entfernen, und zu allen in seiner Abwesenheit ledig gewordenen Stellen des Staabes von der Legion, Oberstwachtmeister, Oberstlieutenant, Batallionführer, Adjutant und Unteradjutant, vorschlagen. Ein solches Oberhaupt wird nothwendig alle seine Untergebenen kennen, und da er keinen Vortheil hat, den Dienst zu versäumen, da sein Glück lediglich von seinem eigenen Fleiße und Wohlverhalten abhängt; so wird der Hof von allem, was bey dem Fußvolke vorgeht, von der Aufführung der Obersten und anderer Officiers, von ihrem Fleiße, von ihren Fähigkeiten genaue Nachricht erhalten. Er selbst wird die geschickten Leute, die er antrifft, brauchen und ausarbeiten. Sein Alter, seine langen Dienste und sein Stand werden ihm Ehrerbietung zuziehen, und er wird die beyden nothwendig erforderten Vorzüge eines Oberhauptes, Furcht und Hochachtung, bey seinen unterhabenden Leuten erhalten.

Die Obersten könnte man, wie itzo unter den jungen Leuten, die von Geburt schon zu Führung der Regimenter bestimmet sind, erwählen. Man könnte diese auch auf gewisse Art zu verkaufen erlauben, doch dabey einige Aenderung machen. Der ordentliche Preis der letzten Regimenter zu Fuß ist 30000. Pfund *; dieses Geld müßte jeder von den 23. neuen Obersten bezahlen, und die Regimenter in den 30. Legionen erhalten. Es würde zusammen 699000. Pfund betragen. Der König müßte alsdann noch 120000. Pfund dazu legen, und den Obersten, die mehr als 30000. Pfund bezahlet, den Ueberschuß vergüten, alle Regimenter aber gleichförmig auf diesen Preis setzen. Ein gutes Mittel, junge Leute von großen Geschlechtern, die nicht sonderlich reich sind, und die man wegen ihrer Fähigkeiten und guten Willen wohl gebrauchen und befördern muß, den Anfang zum Dienste zu erleichtern. Die Obersten müssen indessen fortfahren, alle Officiers ihres Regiments, bis zum Staabe, vorzuschlagen.

So wird die Unterwerfung gegen die Höheren wohl versichert, und dem Obersten das gebührende Ansehen in seinem Regiment beybehalten werden. Er kann seine Schuldigkeit erlernen und vom General den nöthigen Unterricht und Rath erhalten. Itzo weiß er nicht, an wen er sich wenden soll, und oft haben die, welche er um Rath fraget, ihren Vortheil, wenn sie ihn hintergehen. Er wird

* Der Preis der französischen Regimenter ist nach ihrem Range durch königliche Befehle festgesetzet. Die ersten sechs kosten 75000 Pfund, die folgenden sechs 55000 Pfund, andere nach ihnen 40000 Pfund, und die, welche nach der Liste von Penthievre an folgen, werden für 30000 Pfund verkauft. *Espagn.* T. III. 381. S. Uebers.

in der Legion noch drey ihm gleiche Cameraden antreffen, und Gelegenheit zu einem edlen Nacheifer nehmen, da er itzo sich selbst überlassen, bey seinem Regimente ohne seines gleichen, ohne Cameraden ist, kein Beyspiel ihn aufmuntern und kein Nacheifer ihn aus der Schlafsucht reissen kann. Wir würden durch eben dieses Mittel ein Uebel vermeiden, welches den gänzlichen Verlust des Gehorsams bey dem Fußvolke vorher verkündiget. Wir würden nicht mehr die Kriegeszucht Kindern anvertrauen, die kaum aus der Schule gekommen, ganz ohne Erfahrung und zum Befehle untüchtig sind, und durch die wilde Jugend ohne Aufhören auf Wege, die dem Soldatenstande durchaus zuwider, gebracht werden.

Unsere jungen Obersten stehen unter der Vorschrift und Aufsicht eines wahren Soldaten, der ihre aufsteigende Hitze dämpfen, sie unterrichten, und ihnen Begriffe beybringen wird, die auch, wenn sie Generals geworden, Grundregeln ihrer Aufführung seyn können. Denn diese Obersten müssen auf einmal, und ohne erst General der Legionen zu seyn, Feldwachtmeisters werden; in diesem Posten wird es sich zeigen, wenn sie den Dienst zu Fuß verstehen, ob sie auch zu größern Stellen Geschicke versprechen.

Nach itziger Einrichtung wird ein Oberster zuweilen Brigadier und Feldwachtmeister, (Marechal de Camp,) ohne daß man jemals von seiner Fähigkeit urtheilen oder sie erkennen können. Ich mag nicht von einigen niederträchtigen Streichen reden, die man doch, wie jeder weiß, manchem Obersten Schuld gegeben; die Verkaufung der Stellen im Regiment, der Betrug bey den Kleidungen, alle dergleichen Kunstgriffe werden sich in der Legion nicht mehr anbringen lassen. Den Rang der Obersten in der Legion bestimme ich nach der Zeit ihres Dienstes, und setze ihren Gehalt monatlich auf 300. Pfund. Diese Schule kann uns Generalspersonen hergeben, welche im Gehorchen befehlen gelernet, und von der Beschaffenheit der Reuterey und des Fußvolkes besser als itzo belehret sind. Denn es giebt Obersten, die, wenn sie Marechals de Camp würden, noch niemals, auch nur 24. Stunden, 50. Pferde unter sich gehabt, ja so gar nicht ihre Bewegungen und Uebungen gesehen haben.

Der Oberstlieutenant kann bey dem Regimente verbleiben, und es könnte der König zu dieser Stelle, nach meiner Meynung, die ältesten Batallionführer in dem französischen Fußvolke ernennen; nach diesem aber müßte der älteste im Regimente dazu genommen werden; er wird auch nach dem neuen Vorschlage dem Obersten in seinem Dienste helfen, und in dessen Abwesenheit seine Vorrechte genießen. Dieser Oberstlieutenant hat nun die Stelle eines Generals von der Legion zum Ziele; er weiß, daß sein Glück nicht mehr von dem Eigensinne eines einzelnen abhängt; er sieht, daß er zu der gewünschten Würde nicht anders, als vermittelst

mittelst der guten Zeugnisse gelangen werde, welche die Obersten der Legion und ihr General beym Könige von ihm ablegen; er wird außer Zweifel alles anwenden, diese ansehnliche Stelle zu erhalten, und sich allein befleißigen, seine Schuldigkeit zu thun. Man wird nicht mehr die Oberstlieutenants mit Vorbedachte Fehler begehen, und ihre Verrichtungen vernachläßigen sehen, um die Stelle eines Befehlshabers in einem festen Orte zu verdienen, und er wird sich immer geschickt halten, einer Legion als General vorzustehen. Ich bin gewiß, daß ein jeder, der sich in solchen Umständen eine Versorgung ausbitten wird, gute Gründe dazu haben werde, und daß man sie ihm nicht abschlagen müsse. 250. Pfund monatlich, werden eine zureichende Besoldung für ihn seyn.

Die itzigen Batallionführer könnten beybehalten, uud um die Zahl von 480. voll zu machen, vom Könige Hauptleute, ohne Ansehung ihres Ranges und der Zeit ihres Dienstes, ausgesuchet werden; in der Folge müßten es nur die werden, die sich besonders fleißig im Dienste erwiesen hätten. Man müßte ihnen monatlich 200. Pfund Besoldung geben, mit welchen sie gut auskommen könnten. In diesen Posten kann man die Fähigkeiten eines Officiers kennen lernen; denn da er keine Compagnie mehr hat, wird er nur für seine Verrichtungen und für die Erhaltung der Kriegeszucht sorgen. Sein Alter und sein Amt werden ihn in den Stand setzen, sich desto mehr auf sein Handwerk zu legen. Es ist ausgemachet, wenn man den Obersten, Oberstlieutenants und Batallionführern die Compagnien nimmt: so bestimmet man sie gänzlich zu den Verrichtungen ihrer Bestallung; man befreyet sie von dem Nachsehen und der Begierde, von dem Unterhalte ihrer unterhabenden Soldaten Vortheil zu ziehen; man vermindert dadurch die Hindernisse der Kriegeszucht, und bringt einen Officier dahin, das zu thun, was itzo die tüchtigen Oberstwachtmeisters beobachten. Der Major der Legion wird nach dem neuen Plane unter den Batallionführern, Oberstlieutenants, Adjutanten und Hauptleuten erwählet, er hat die Verrichtungen eines Brigademajors, dessen Stelle gänzlich aufgehoben wird; nach meinem Vorschlage soll er 6000. Pfund jährliche Zulage bekommen. Dieses scheint zwar viel, aber seine Würde erfordert aus vielen Ursachen nicht weniger; sie ist kostbar; er muß auch im Frieden taugliche und seinen Verrichtungen anständige Pferde unterhalten; er muß sich nicht nur gewöhnen zu Pferde vor dem Trupp zu seyn, sondern er wird auch oft, wenn die Legion vertheilt steht, von einem Quartiere zum andern reisen mussen. Es wäre unanständig, wenn er noch ferner von den Hauptleuten Zuschuß nöthig hätte, und von ihnen unter allerley Vorwande, als Schreibegebühren und dergleichen, etwas forderte. Ich habe diese Bedienung, welche wichtig ist, viele Mühe kostet und einen geschickten Mann erfordert, auch angenehm machen wollen; und überdem nur 30. für das gesammte

te Fußvolk ausgesetzet. So viel wird man, wie ich glaube, itzo wohl noch finden, und in der Folge werden sich gewiß mehrere, als bisher, dazu geschickt machen. Bis hieher sind die Oberstwachtmeisters und Adjutanten mit den beschwerlichsten und wichtigsten Verrichtungen beladen; ihre Besoldung aber ist in Friedenszeiten mäßig, und im Felde noch schlechter gewesen. Viele Officiers, die sich sehr wohl dazu schicken, befinden sich in der Verfassung, daß sie selbige gar nicht annehmen können. Die Adjutanten sollen beybehalten, und ihnen eben das, was sie bisher verrichtet, aufgetragen werden. Ihre Zulage von 1800. Pfund, und die Hoffnung Majors der Legion zu werden, werden sie hindern, Compagnien zu verlangen, und ihre Bedienung zu verlassen; sie werden sich itzo von dem General der Legion unterstützet sehen, und ihre Dienste desto fleißiger thun, weil sie ihnen angenehmer werden, da sie nicht mehr, wie itzo geschieht, auf allen Seiten Hinderungen und Widerspruch finden.

Zu der Stelle eines Unteradjutants kann man, wie itzo geschieht, einen Lieutenant oder Fähndrich erwählen. Die neue Bedienung bringt keine Zulage, und daher findet sich selten einer, der sie gehörig bekleidet, und man muß sie so oft verändern; sie sollen 60. Pfund monatlich haben. Bey einem solchen Staabe, wie ich ihn vorschlage, werden die Kriegesgesetze und Verordnungen gewiß genauer auch gleichförmiger beobachtet werden, da er mehr von dem General der Legion, als vom Obersten, abhängt.

Die Hauptleute, Lieutenants und Fähndriche bleiben auf dem alten Fuße, und thun eben die Dienste, wie bisher. Der Hauptmann steht in der Legion wirklich besser; denn die Ausgaben werden kleiner; sie bekommen mehr Zulage an Besoldung und für die Werbung. Alle Officiers werden insgesammt so bezahlet, daß sie nach ihrem Stande leben können, und sie dürfen, da sie gemächlicher mit ihren Besoldungen auskommen, nicht ihre Schuldigkeit einem niederträchtigen Vortheile nachsetzen, noch die ihnen gegebenen Hoffnungen, die sie nur durch ihren Fleiß und Fähigkeit erhalten können, vernachläßigen.

Der Soldat ist insgemein so, wie man ihn bildet, und nach der Einrichtung muß er gewiß gut seyn. Der Hauptmann wird seine Compagnie erhalten können, und so viele Personen werden ein wachsames Auge darauf haben, daß es ihm unmöglich seyn wird, hierinnen das geringste zu versäumen.

Zu der leichten Mannschaft müssen unter den Füseliers junge, hurtige, starke und dauerhafte Leute, die gut laufen können und im Schießen geübet sind, ausgesuchet werden. Diese Leute werden in Schlachten und in allerhand Unternehmungen, die eine schleunige Ausführung erfordern, guten Nutzen haben. Ihr Anführer hat nur die Bestallung als Lieutenant, und kann nicht eher eine Compagnie Füseliers bekommen, bis er sich bey dieser wohl gehalten.

Die

Die Grenadiers zu Pferde werden auch aus den Compagnien gezogen, und sollen aus braven und bekannten Soldaten bestehen, die entweder einer Schwachheit des Leibes oder Verwundungen wegen nicht mehr Dienste zu Fuße thun können. Ihre Officiers kann der Oberste in dem Regimente aussuchen. Diese Reuterey bey der Legion wird von vielfachem Nutzen seyn; einmal werden die Officiers Begriffe von dem Dienste zu Pferde bekommen; die Grenadiers werden allezeit zu abgesonderten Haufen, wo man sichere und leichte Truppen nöthig hat, gebrauchet: und da die Compagnien allezeit vollständig sind, jedesmal, wenn man nur einen kleinen Trupp Reuter nöthig hat, verschickt werden können. Insonderheit aber wird sich der Nutzen bey Gefechten zeigen: und ich glaube, daß es da Augenblicke giebt, da diese Reuterey den Ausgang der Schlacht entscheiden kann. Unten wird es sich besser zeigen. Ihr Hauptmann wird wie einer von den Dragonern besoldet, und demnach für einen Hauptmann zu Fuß sehr gut stehen.

Die Grenadiers zu Fuß werden viel schwächer, als itzo, aber wenigstens eben so gut seyn; ich hoffe auch, daß die leichte Mannschaft der neuen Einrichtung sie mancher Mühe überheben soll. Sie wird, wenn anders ein General keinen Schritt ohne Bedeckung thun muß, und ohne Grenadiers nicht einmal spazieren reuten kann, solche von dieser verdrießlichen Verrichtung ablösen: und wir werden künftig Leute, die nur zu solchen Gelegenheiten bestimmet sind, wo Soldaten von bekanntem Muthe und Standhaftigkeit nöthig sind, nützlich schonen; und eben dadurch werden sie noch besser, als sie itzo sind, werden. Ihr Hauptmann ist der älteste des Regiments.

* *

Abhandlung von den Legionen.

Dritter Theil.

Ehe man einem Truppe Regeln geben kann, wie er marschiren, sich stellen, bewegen, fechten und lagern soll: so muß man vorhero die Art seiner Zusammensetzung und sein Gewehr in Betrachtung ziehen; man muß untersuchen, in welchen Fällen, wo und auf was für Art er eigentlich zu gebrauchen; man muß, diesen Begriffen zufolge, ihm eine erforderliche Einrichtung geben, und endlich aus allem diesem die Grundsätze und Regeln bestimmen, nach welchen der Trupp schlagen, sich stellen, bewegen, marschiren und lagern soll.

Die Legion ist ein aus leichter Reuterey und Fußvolk zusammengesetztes Ganzes. Das Fußvolk ist zweyerley Art; man kann es schweres und leichtes nennen. Jenes ist das itzo gewöhnliche, und machet die eigentliche Legion aus. Denn von 3800. Grenadiers und Soldaten sind 3200. eben wie in unsern Regimentern zu Fuß bewaffnet. Die Legion ist demnach zufolge der Anzahl und der Ausdehnung dieses Fußvolkes, daraus sie entsteht, ein Trupp, dessen vornehmster Gebrauch sich in der Linie zeiget; sie kann noch auf andere Art genutzet werden, aber diese machet nicht das Hauptwerk aus. Sie erfordert demnach eine Einrichtung, in welcher sie am besten in der Linie schlagen kann, und die ihre verschiedenen Waffen so setzet, daß eine Art die andere wechselsweise unterstützet, und einander Hülfe leistet.

Ich glaube am Ende des ersten Theiles dieser Abhandlung erwiesen zu haben, daß die Ordnung, in welcher unsere Batallionen itzo gestellet werden, nichts tauge, und allen Grundsätzen der Kriegeskunst zuwider sey. Ich bedienete mich dieses Grundes, weil sie in der großen Ausdehnung sich nicht leicht bewegen können, ohne hin und her zu schließen, und in einigen Theilen bald vor bald zurück zu seyn, und hieraus entstehe eine Unordnung und Verwirrung. Da wir auch öfters mit Feinden zu thun haben, die heftiges Feuer machen: so müssen wir uns gewöhnen, eben so gut als sie zu schießen, und deswegen um die Langsamkeit solcher Linien, die nicht hoch genug stehen, zu vermeiden, unsere Rotten von 4. Mann beybehalten.

Ich gebe zwischen zwey Batallionen allemal 20. Fuß Zwischenraum, 40. aber zwischen zwey Regimentern. Ich ziehe hieraus den Vortheil, daß keine Bewegung, welche ein Batallion machet, keine ungleiche Lage, worauf es kömmt,

kein anderer Zufall, der ihm begegnet, einigen oder doch merklichen Einfluß in das Ganze haben. Die Oeffnungen sind auch zu klein, als daß sie uns schaden könnten; denn es ist nicht zu vermuthen, daß die feindlichen Batallionen sich brechen sollten, um in kleinen Zwischenräumen unserer Legion einzudringen. Die Grenadiers zu Pferde setze ich zween Mann hoch, und mache aus der Compagnie zween Truppe, jeden von 24. Grenadiers, deren jeder 50. Schritte hinter der Legion gerade gegen den Zwischenraum der Regimenter steht; die Grenadiers zu Fuß stehen hinter der Lücke in der Mitte.

Diese Einrichtung wird in dem Gefechte unendlich viel vortheilhaftes haben. Die Legion wird gemeiniglich gegen das feindliche Fußvolk zu stehen kommen. Da die Grenadiers auserlesene Leute, erfahren, geübt und von bekannter Herzhaftigkeit sind, der Feind auch vor dem Gefechte ordentlich zu schießen anfängt: so ist es dienlich, daß man die Grenadiers aus dem Schusse setze und nicht in die Linie stelle, wo sie nicht mehr als die gewöhnlichen Füsiliers helfen können. Die Grenadiers zu Pferde gehören noch weniger in diese vordere Linie, und man hat also Grund, sie 50. Schritte hinter die Batallions zu setzen. Ein anderer beträchtlicher Vortheil dieser Einrichtung besteht in Folgendem: Die Füsilierbatallions sehen 3. Truppe von ihren Cameraden, deren Entschlossenheit und Herzhaftigkeit ihnen bekannt ist, hinter sich, und in der Nähe. Sie sind gewiß, daß sie von selbigen Unterstützung, und in dem Falle der Noth eine sichere Zuflucht bey diesen unerschrockenen Leuten, die sie so oft brave thun gesehen, erwarten können; wird dieses ihren Muth nicht anfeuren? Sie sehen zum Voraus, daß die Grenadiers, die eigentlich in der Legion zu Hause gehören, den Kern und die wahre Stärke derselben ausmachen, und für den Ruhm eifersüchtig sind, gewiß die Flucht ihrer Cameraden nicht gelassen ansehen, sondern sie vielmehr lieber niederstoßen als durchgehen lassen werden. Dieses Mittel, die Soldaten an der Flucht zu hindern, ist gewisser und zureichender, als wenn man eine Menge Officiers hinter das Batallion stellet, die, da sie zu Fuß sind, auch ungeachtet ihrer Anzahl, doch niemals die Flüchtigen aufhalten können, ja selbst mit dem Strome, welchem sie nur schwache Hinderungen entgegen setzen, fortgerissen werden, und hier nur ganz unnütz sind.

Ich bleibe in meiner Einrichtung demnach bey dem Grundsatze, daß unsers Fußvolkes Stärke in der großen Anzahl von Officiers die vor der Spitze der Truppen sind, bestehe; denn ich stelle sie alle dahin. In unsern verschickten Truppen rechnen wir nur zween auf 50. Mann; und wenn nach unserer neuen Einrichtung nicht so viel Officiers hinten stehen: so haben wir doch wenigstens fast eben so viel, als itzo, vorne. Die leichten Truppen, setze ich, sind wohl geübt und mit gutem Gewehre versehen; sie können hurtig laden und gewiß schießen; sie werfen

 sich,

sich, so bald die Legion sich stellet, 50. bis 100. Schritte vor ihr in die Hecken, Häuser, Büsche und andere gelegene Oerter, wo sie auf den Feind schießen können. Die feindlichen Batallionen sehen sich ihrem Feuer ausgesetzet, und müssen, wenn sie es nicht mehr ertragen wollen, entweder vorwärts rücken oder sich zurück ziehen. Denn wenn sie Reuterey, unsere Leute zu verjagen, schicken: so wird diese durch das Feuer der leichten Mannschaft so wohl, als unserer Legionen, getroffen, und in ihr Fußvolk geworfen werden. Wenn der Feind sich zurückzieht, so müssen ihn die Leichtbewaffneten verfolgen.

Diese Bewegung kann für den Feind nach Gelegenheit der Zeit und des Ortes gefährlich seyn; der einzige Weg, sie los zu werden, ist also, daß er auf sie anrücke; die Stücke können nicht wohl auf sie gerichtet werden, und thun ihnen wenig Schaden. Das Feuer der Batallionen wird, indem es nicht so weit trägt, und der Schuß ungewiß ist, wenig gegen sie thun; der Feind muß daher ein starkes Feuer im Vorwärtsrücken von den leichten Truppen, die sich indessen im vollen Feuer durch die Oeffnungen der Legion zurück ziehen, aushalten. Kömmt es zum Gefechte, und die Legion muß weichen: so ist ihr Rückweg durch die Grenadiers zu Pferde und zu Fuß gedecket. Ihre Reuterey kann, wenn die feindlichen Batallionen, wie fast unvermeidlich ist, etwas getrennet werden, sich zusammen halten, sachte marschiren, und dem Fußvolke der Legion Zeit lassen, sich zu sammlen, der Sache ein anderes Ansehen geben, und einen vollkommenen Sieg erfechten. Denn es ist unmöglich, daß ein Trupp, der durch gutes Fußvolk und vortreffliche Reuterey in einiger Unordnung gefunden wird, sich so bald sammle und den Angriff gehörig aushalte.

Wird aber das feindliche Fußvolk von der Legion über den Haufen geworfen, so gehen die Leichtbewaffneten und die Grenadiers zu Fuße und zu Pferde durch die Zwischenplätze, dringen in den Feind, machen die Verwirrung vollkommen, ohne daß die Legion ihre Ordnung und Stellung im geringsten verändern darf.

Eine Armee kann ferner, wenn sie Leichtbewaffnete voraus geschicket hat, hinter ihnen marschiren, und sich bewegen, ohne daß es der Feind gewahr wird. Das Feuer, welches die gewißschießenden Leute machen, wird die Neugierigen und Wagehälse etwas zurück halten. Unsere Legion sieht nur die Vorausgeschickten schießen und schlagen; sie kann auf den herannahenden Feind und dessen gute Ordnung nicht Acht haben, und bleibt daher desto ruhiger im Gliede.

Eine auf solche Art gestellte Legion wird dem Generale bey Gelegenheit noch mehrere Vortheile, davon hier zu reden gar zu weitläuftig seyn würde, anbiethen.

Ich glaube, daß es gewisse Grundsätze giebt, von denen man auf keine Art abweichen muß, wenn ein Trupp auf die vortheilhafteste Weise zum Gefechte gestellet werden soll.

1) Zuförderst muß man besonders Acht geben, daß der Anführer eines Trupps, von allen so darinn fechten, leicht gesehen und gehöret werden, und er die geringste Bewegung derer unter ihm stehenden Officiers und Soldaten gewahr werden könne.

2) Die Befehlhabenden in dem Truppe müssen so eingetheilet werden, daß allenthalben einige sind, und auch in einer jeden Bewegung an denjenigen Oertern nahe stehen, wo sie gebrauchet werden können.

3) Alle Soldaten, welche mit einander zu leben und zu lagern pflegen, müssen auch im Gefechte nahe an und beysammen stehen; denn da sie genauer verbunden sind, da sie Zuneigung gegen einander haben: so werden sie auch fertiger, einander beyzustehen; sie werden den Vorwurf von Bekannten desto mehr befürchten, und sich schämen, etwas Unanständiges zu thun.

4) Alle Soldaten müssen ihre Glieder und Rotten bald finden, und auf solche Art das Batallion, wenn es etwan getrennet würde, leichtlich wieder gestellet werden.

5) Ihre gewöhnlichen Officiers müssen nahe bey ihnen stehen, denn sie haben mehr Vertrauen bey ihnen; die Officiers kennen ihr Gutes und Schlechtes am besten: und so kann ihre Aufführung schärfer bestrafet oder reichlicher belohnet werden.

6) Die Eintheilung des Trupps muß kenntlich und leicht zu unterscheiden seyn, daß ein jeder Officier, der eine Abtheilung führen soll, sie sogleich finden, unterscheiden und in Bewegung setzen kann.

7) Die besten Leute setze man an die gefährlichsten und wichtigsten Stellen in der Linie, in die ersten Glieder und auf die Flügel; denn diese sind gemeiniglich am meisten bloß, und fangen oft zuerst zu wanken und in Unordnung zu gerathen an.

8) Endlich muß die Stellung des Trupps bestimmet seyn, und so wenig als möglich verändert werden, damit jeder nach den verschiedenen Umständen auch die schicklichen Bewegungen machen könne.

Allen diesen Grundregeln zufolge richte ich die Stellung der Legion folgendergestalt ein.

Man muß den Gebrauch abschaffen, die Truppen, Legionen, Regimenter und Compagnien nach den Provinzen oder den Führern zu nennen. Bey diesen Benennungen, die sich so verändern, kann man in der Geschichte nach einiger Zeit die Truppen, welche sich durch besondere Verrichtungen hervor gethan, nicht mehr unterscheiden. Diese Gewohnheit hebt demnach eine Bewegursache des Nacheifers auf.

Einfacher und besser ist es, man nenne die Legionen, Regimenter, Batallionen und Compagnien die erste, zweyte u. s. f. Ich werde dieser Meynung folgen.

Die dritte Legion wird inskünftige eben so bekannt als die erste in der Geschichte seyn. Wenn man sie nennen höret, wird man sich ihrer Thaten sogleich erinnern.

erinnern. Diese Art der Benennung hat etwas, das edler und erhabener als der itzige Gebrauch ist.

Das erste Regiment steht in der Legion auf dem rechten, das zweyte auf dem linken Flügel, das dritte neben dem ersten, das vierte neben dem zweyten, so wie itzo die Brigaden gesetzet werden.

Die Batallionen im Regimente stehen auf ähnliche Art; so auch die Compagnien und ihre Schwadern. Man kann demnach im Augenblicke die dritte Schwader der ersten Compagnie des zweyten Batallions im vierten Regimente, und so die übrigen finden, und eher als die Namen behalten, die einander ähnlich, ja auch schwer auszusprechen seyn können. Daher ist dieser vorgeschlagene Gebrauch für den Officier und die Gemeinen bequemer.

Der General der Legion und ihr Major stehen im Treffen vor dem Zwischenraume der Mitte. Bey dem Regimente steht der Oberste nebst dem Adjutanten vor der Oeffnung zwischen den beyden Batallionen des rechten, der Oberstlieutenant nebst dem Unteradjutanten vor der Oeffnung des linken Flügelbatallions, und umgekehrt, wann es die Regimenter des linken Flügels sind. Vor der Mitte jedes Batallions befindet sich dessen Führer und jeder Hauptmann auf dem rechten oder linken Flügel seiner Compagnie, nachdem sie in dem Batallion steht, im ersten Gliede. Der Lieutenant steht auf der andern Seite in dem letzten Gliede der Compagnie, aber der von der vierten stellet sich in das zweyte Glied auf den rechten Flügel, und die Fahne in dieser Reihe im ersten. Der Lieutenant kann sie im Falle der Noth führen. Die ersten zween Sergeanten der zwo erstern Compagnien sind auf dem rechten oder linken Flügel des letzten Gliedes hinter ihrem Hauptmanne, damit sie seine Befehle erhalten und vollstrecken können; die beyden letztern aber stehen auf dem linken Flügel des dritten Gliedes vor ihrem Lieutenant aus gleicher Ursache, in den beyden letzten Compagnien aber auf dem rechten des zweyten Gliedes hinter ihrem Hauptmanne; daher ist zwischen der ersten und dritten, zweyten und vierten Compagnie allezeit eine Rotte von Officiers und Sergeanten.

Der letzte Sergeant der vierten Compagnie steht hinter seinem Lieutenant auf dem rechten Flügel seines dritten Gliedes, der zweyte der dritten im vierten Gliede, und hinter ihm der Lieutenant außerhalb dem Gliede. Wenn das Batallion rückwärts maschiren soll, so ist in dieser Stellung ein Officier vor dessen Mitte, zween sind im ersten Gliede, und auf den Flügeln Sergeanten. Alle Corporals stehen in der Compagnie im ersten Gliede, und (Anspassate *) die Gefreyten

* In alten deutschen Kriegeslehrern nennet man diese Leute Ambasade, Landpassaten. Die Gelehrten sind über den Ursprung des Namens uneins. Der Streit ist wichtig: ob es von Lance spesata herkomme, und, einen abgesessenen Reuter der zu Fuß dienet bedeute,

freyten in den letztern. Die Füsiliers werden folgendergestalt vertheilet: Die beyden ersten kommen ins zweyte und dritte Glied, die folgenden ins erste, zween andere ins letzte, zween ins zweyte und die letzten ins dritte Glied *.

Hier hat man die Art, wie eine Legion nach den Grundsätzen, die für sie gehören, gestellet werden muß, deutlich aus einander gesetzet. In dem Regimente müssen allezeit Leute, die verschicket werden können, fertig seyn; aber die Officiers und Soldaten bleiben in ihren Compagnien, bis sie gefordert werden. Denn wenn man einen Trupp besonders abschicken will, so wird es ohne Zweifel zu einer Unternehmung seyn, wo man leichte Mannschaft und Grenadiers zu Fuße brauchen kann. Diese stellen sich wie die Füsiliers, aber die Grenadiers zu Pferde dürfen, da sie nicht mit Reuterey zu thun haben, und nur schon getrenntes Fußvolk verfolgen sollen, nur in zwey Gliedern stehen.

Der Hauptmann hält nebst dem Quartiermeister vor dem Truppe rechter, der Lieutenant bey dem linker Hand. Die Trommelschläger vertheilen sich auf die Flügel des Batallions, zween auf jedem. Tab. I.

Ich sage hier nichts vom Marschiren und von den Werbungen; ich übergehe auch die Bewegungen eines Batallions, die Veränderung seiner Stellungen durch Verdoppeln, Schließen, Schwenken und andere gebräuchliche Arten. Nur dieses bemerke ich, daß die Ordnung, in der die Truppen schlagen sollen, jederzeit beybehalten werden müsse. Es ist gut, wenn hierinnen nichts geändert wird. Die jungen Officiers und Soldaten können ihre Plätze, wenn man sich getrennet hat und wieder setzen soll, nur alsdann leichtlich wieder finden, wenn sie sich gewöhnet haben, keine andern einzunehmen. Ueberdem ist es sehr gefährlich, den Soldaten Dinge zu lernen, die im Kriege nicht nützlich sind; denn nach langem Frieden wissen sie nur diese allein, und machen eine Gewohnheit daraus **. Auf diese Weise wären einige Truppen nur zum Hinterhalte und Zierrathe tauglich gemachet worden, die man aber doch ins Treffen stellet.

Die Breite des Lagerplatzes wird durch die Ausdehnung der Legion im Treffen bestimmet, weil man vermuthen muß, daß ein Trupp in seinem Lager angegriffen werden kann, und es alsdann gefährlich wäre, wenn er vor demselben zu weit- Tab. I.

te, oder von Lance pessade, und den Corporal bey den Pikeniers anzeige. Man sehe den *Benneton* in seiner Histoire de la guerre. Ich nenne sie Gefreyten, weil ihre Verrichtungen den Leuten, die in unsern Armeen den Namen haben, zukommen. Uebers.

* Man sehe diese Stellung der Compagnie, des Batallions und der Legion auf der ersten Kupferplatte.

** Der Herr von Montecuculi drücket sich hierüber folgendergestalt aus. „Wenn man bey „den Uebungen das Ueberflüßige wegläßt, so „lernet man das Nöthige besser. Die Mode „erhält in allen Armeen, wo das Oberhaupt „nicht Heerführer ist, und die Kriegeswissenschaft nach der Theorie versteht und lehret, das, „was gut aussieht.„ Uebers.

weitläuftig oder zu enge stünde. Der Grundsatz für die Lagerstelle eines Trupps in Ansehung seiner Breite ist also dieser: man gebe ihm gerade so viel Raum dazu, als er in der Linie einnimmt. Es ist also höchstnöthig, daß man hierbey auch auf die Verkleinerung der Breiten und das Abnehmen der Truppen sehe, und das Lager, wenn die Tiefe gegen die Breite in gutem Verhältnisse steht, durch engere Gassen zusammen ziehe. Ich bemerke aber, daß man auf diesen Umstand nicht acht habe, und ich sehe auch nicht, worinnen sich die Ausdehnung von 110. Schritten, die man einem Batallion zu seinem Lager und seinem Zwischenraume anweist gründe. Ein Mann muß auf 2. Fuß im Gliede geschätzet werden, und da wir 53. im Gliede haben, so muß das Batallion 106. Fuß Ausdehnung haben; jeder kleine Zwischenraum fordert 20. und jeder größere 40. Fuß. 16. Batallionen brauchen folglich 1696. Fuß, 240. Fuß für die zwölf kleinen und 160. für die vier größern Zwischenräume, nebst dem auf dem linken Flügel der Legion, in allem aber 2096. Fuß, von dem rechten Flügel an, bis zu dem rechten Flügel der neben ihr stehenden Legion: und so viel muß sie auch Platz zum Lager haben; man darf, da alle Regimenter einander gleich sind, nur das Lager eines einzigen abzeichnen. Die Grenadiercompagnie lagert, wie itzo, auf dem rechten, die leichte aber auf dem linken Flügel. Jede andere steht im Lager in der Ordnung wie im Treffen, und bleibt bey den Batallionen und Regimentern vom linken Flügel dieser die Oberstelle. Die Füsiliercompagnien stehen jede zwo und zwo mit den Hinterstangen ihrer Zelter gegen einander, und machen daher nebst denen besonders stehenden Compagnien 9. große Gassen, jede von 36. Fuß, wir geben der mittelsten 42. Fuß, für jede Compagnie 7. Fuß in die Breite zu den Zelten, für den großen Zwischenraum 60. Fuß, und wir haben also:

Für 9 große Gassen : : : : :	330 Fuß.
Acht Lagerplätze für 16 paarweise an einander stehende Compagnien : : : : :	120
und für die abgesonderten : : : : :	14
Zum großen Zwischenraume : : : :	60
Platz fürs Regiment : : : : :	524 Fuß
und für die Legion : : : : : :	2096 Fuß.

Eben so viel brauchet sie im Treffen. Die Granadiercompagnie zu Pferde lagert in zwo Reihen Zeltern 10. Schritte hinter den Officierszeltern gegen der Mitte des Regiments. Die Gasse zwischen den Pferden ist 42. Fuß breit, und hat 23. Schritt Tiefe. Sie wird sich also hinter dem Regimente, wenn sie aufsitzen oder im Gewehre seyn soll, stellen können. Ihre Küchen sind bey den Soldaten ihren. Die Gewehrmäntel zur Seite, die Officierszelter hinten, und die Fahnen stehen wie gewöhnlich.

Eine

Eine Legion nimmt nach unserer vorhabenden Einrichtung vom rechten bis zum linken Flügel 2096. Fuß ein, und sechs Batallions, die, wie itzo gebräuchlich ist, 270. Fuß erfordern und 60. Zwischenraum haben, werden auf 1980. Fuß stehen, ob sie gleich an Sergeanten und andern Unterofficiers und Gemeinen oder Trommelschlägern 240. Mann mehr betragen.

Soll man die feindlichen Batallionen noch mehr überflügeln, so darf man nur die Zwischenräume vermehren; man kann auch die Reuterey der Legionen besonders setzen, um dem Feinde wegen der Seiten Sorge zu machen; jenes ist itzo bey den großen Batallionen in Gegenwart des Feindes nicht möglich, und dieses fällt bey der alten Einrichtung ohnedem weg.

Man muß die Vortheile der vorgeschlagenen Einrichtung einsehen und sie auf geschickte Art anwenden lernen.

Abhandlung von den Legionen.

Vierter Theil.

Ich habe gleich im Anfange des ersten Theiles von diesen meinen Nachrichten, geschwinde, leichte und der Neigung der Nation gemäße Mittel zu Verbesserung des Mangelhaften erfordert. Ich muß itzo zeigen, da ich von der Legion letzteres erwiesen, wie ihr auch das erstere zukomme, daß sie nämlich leicht und bald errichtet werden könne, daß unsere Regimenter bequem, in der Kürze zwischen dem Ende dieses Feldzuges bis zum Anfange des künftigen in Legionen vertheilet werden können, und daß, was am meisten zu betrachten ist, der König an den Kosten, die er auf das französische Fußvolk wendet, ein Ansehnliches ersparen werde.

Es ist zu vermuthen, daß der König bey itzigen Umständen eher seine Truppen vermehren als vermindern werde. Ich will demnach die Einrichtung der 30. vorgeschlagenen Legionen aus den 162. Batallions deutlicher zeigen: das Fußvolk wird hiebey fast eben so stark bleiben, und die Vermehrung nur der Anzahl der Grenadiers zu Pferde gleich seyn. Es scheint mir aber, damit man sich diese Veränderung auf einmal bequem vorstelle, gut, daß man alle Stellen in einer Legion anzeige, die in den Regimentern gleichfalls bemerke, und den Unterschied suche. Auf diese Weise wird der Augenschein uns belehren, wie vielen der König nach der neuen Einrichtung Gnadenbezeugungen erweisen könne, wie viel Leute und von was für Art und Rang sie mehr gebe.

Die beygefügte Berechnungstabelle zeiget, daß, da unsere 162. Bataillons nur 110970. und die 30. Legionen 116190. Mann ausmachen, unsere Regimenter bis auf 36. Mann zum Fuße der Legionen zureichen, wenn wir unsere Füsiliercompagnien jede mit 2. Mann vermehren. Die Verabschiedung der 335. Officiers, die in den Legionen nicht stehen, kann man nicht eigentlich als eine Abdankung ansehen; denn man darf nur den Abgang des Feldzuges nicht ersetzen. 424. Hauptleute werden befördert, und 167. Lieutenants erhalten Compagnien; und demnach wird der zehente Theil aller Officiers, die itzo dem Könige dienen, um eine Stuffe befördert.

Zu jeder Legion sind, nachdem die Compagnien um 2. Mann vermehret werden, 5. Bataillonen, und $\frac{2}{7}$ von einem nöthig; die letzte Legion wirbt überdem noch 36. Mann dazu, um sich voll zu machen.

Wenn unterdessen der König zu diesem Entwurfe seine Einwilligung giebt, so wird es nöthig seyn, noch vor dem Christmonate die Maaßregeln in einem genauen Abrisse zu zergliedern, damit alles nach der Stellung und den Bequartirungen der Truppen auf den Gränzen am bequemsten eingerichtet werden könne. Es wird dieses nicht schwer, und alles könnte noch vor dem ersten des Christmonats bewerkstelliget, und bis zu der Benennung der Officiers veranstaltet seyn. Die Bestallungen und Befehle könnten in den ersten 15. Tagen desselben Monats ausgegeben und den ersten Jenner die ganze Veränderung vollstrecket seyn (1745.) Es kann auch eine noch ansehnlichere Vermehrung der Truppen nicht mehr Schwierigkeit machen. Man darf nur die Hauptleute der Füseliers so viel Mannschaft, als die vorgenommene Verstärkung fordert, anwerben, und hierauf die Legionen, wie oben gesaget, zusammen stoßen lassen. Die Berechnung der Unkosten, und eine Vergleichung zwischen dem zu der Legion und den Regimentern erforderten Aufwande sind schwerer deutlich darzulegen, als alles andere. Nichts ist in Frankreich so dunkel und so verworren, als die Berechnung der Kriegescasse. Einige Regimenter haben daher aus den Rechnungskammern Leute annehmen, sie zu Adjutanten machen, und ihnen die Entwickelung ihrer Rechnung auftragen müssen. Der geschickteste Arbeiter bey dem Kriegeszahlamte muß gestehen, daß bey der allgemeinen Verwaltung der Casse ihm alle Augenblicke neue Schwierigkeiten aufstoßen. Diesem Amte gehörig vorzustehen, ist in unserm Dienste fast gar nicht möglich; nach der neuen Einrichtung wird es aber ganz leichte werden. Die Dunkelheit wird wegfallen, die Auszahlung kann ohne Schwierigkeit, und so wohl in Friedens- als Kriegeszeiten bestimmet und ohne Verwirrung geschehen.

Oben habe ich die Ursachen angeführet, warum man den Officiers stärkere Besoldungen geben soll; und aus eben diesem Grunde schlage ich auch vor, die Besoldung des Oberfeldscheerers und Feldpredigers zu vermehren, und jenem

auch

auch einen Gehülfen, den Staabstrommelschläger, nebst denen bey jeder Compagnie, aus der königlichen Casse zu bezahlen. Jeder Hauptmann wird also weniger Nebenunkosten von seinem eigenen Solde tragen, und dadurch sein Einkommen um ein merkliches gegen itzo, da sie bey einigen Regimentern ziemlich stark sind, vermehret werden.

Die Stellen der Policeybedienten und Quartiermeisters, die itzo selten besetzet und ganz unnöthig sind, kann man nur abschaffen.

Ich füge hier ein Verzeichniß der Besoldungen in der Legion zu Friedenszeiten bey; ich habe aber die Unkosten für die Pferde der Grenadiers, weil der Preiß nach Gelegenheit der Zeit und des Ortes sehr verschieden ist, nicht beygefüget. Da ich auch von dem Aufwande für einen gleichen Trupp Dragoner reden werde, kann dieser Artikel in gegenwärtiger Berechnung füglich wegbleiben.

Nach beygesetztem Verzeichnisse kosten dem Könige 30 Legionen	19345040 Pfund.
97 Regimenter, darunter 7 von 4 Batallionen sind, kosten jährlich	3510010 Pfund.
90 Batallions	11448720 Pfund.
44 Batallions, die Obersten haben	5437784 Pfund.
33 Policeybeamten	46728 Pfund.
8 Regimenter Dragoner	1392680 Pfund.

Ueberdem befinden sich bey den Regimentern noch andere Gehalte, die mir nicht vollkommen bekannt sind, und eine beträchtliche Summe für Werbegeld der Dragoner, die wegfallen müssen. Ich glaube, daß ich diese beyden Stücke auf 164078 Pfund setzen kann, welche mit den obigen 22000000 Pfund machen. So viel kosten 97 Regimenter zu Fuß, und acht Regimenter Dragoner jährlich zu Friedenszeiten, und also ist der Aufwand für die Legion weniger 2654960 Pfund. Da aber die Officiers, wenn sie abwesend sind, außer den Hauptleuten und Lieutenants, welche werben, oder außer der andern in außerordentlichen Fällen, keine Besoldung haben, da wir auch setzen, daß die Obersten jährlich zween Monate beym Regimente sind, so trägt dieses 360000. Pfund aus.

Ich glaube, daß ich bey diesem Artikel den Unterschied nicht zu hoch annehme, wenn ich ihn setze auf : : : : : 746040 Pfund. Dieses machet mit dem vorigen 3400000 Pfund. Die 97 Regimenter zu Fuß und die acht Regimenter Dragoner enthalten in allem 116790 Mann. Die Legionen haben also 900 Mann weniger, als die Regimenter, deren Kosten ich berechne; wenn ich nun diese nach dem Fuße, wie 900 Mann in der Legion unterhalten werden, bezahle, so kosten sie jährlich : : 150000 Pfund.

Diese ziehe ich von dem vorigen Vortheile ab, und behalte noch zum letzten Reste = = = = = = = = 3250000 Pfund.

Man ersparet also ein Siebentheil von den vorigen Kosten, und giebt stärkere Besoldungen.

Die Bezahlung der Legion in Kriegeszeiten wird ebenfalls leicht auszumachen und zu berechnen seyn. Ich schlage folgendes vor: Man giebt der Legion Winter und Sommer gleich viel an Sold, am Ende des Feldzuges aber zahlet man in allen Legionen, die im Felde gewesen, dem Staabe, den Fähndrichen, Feldscheerern, Predigern, Lieutenants, den Grenadiers zu Fuß, Füsiliers und leichter Mannschaft ieder vier Monat Sold zu Quartier, Licht- und Holzgeld (Ustensile).

Jeder Hauptmann der Grenadiers zu Pferde bekömmt =	4000 Pfund.
Der Lieutenant = = = =	400 Pfund.
Der Quartiermeister = = = =	200 Pfund.
Der Hauptmann der leichten Compagnie = =	600 Pfund.
Die Hauptleute der Füsiliers zur Werbung und Quartiergeld	1000 Pfund.

Das Futter wird im Winter nach folgendem Anschlage geliefert:

Der General hat täglich = = =	16	Pferde	Futter.
Der Major = = =	10	=	=
Der Adjutant = = =	3	=	=
Der Oberste = = = =	10	=	=
Der Oberstlieutenant = = =	8	=	=
Der Batallionführer = = =	6	=	=
Der Fähndrich = = =	2	=	=
Der Oberfeldscheerer = = =	2	=	=
Prediger = = = =	2	=	=
Der Grenadierhauptmann zu Pferde =	6	=	=
Sein Lieutenant = = =	4	=	=
Der Quartiermeister = =	2	=	=
Jeder Hauptmann von Grenadiers, Füsiliers und leichten Compagnien zu Fuß =	4	=	=
Die Lieutenants = = =	2	=	=

Brodt und Fleisch wird währendem Feldzuge nach dem itzigen Anschlage den Grenadiers und Soldaten gegeben; und es wäre gut, wenn man jenen nicht mehr als diesen dafür einbehielte. Die Officiers können aber so viel Brod, als ihnen der Konig itzo giebt, gegen den Preis von 2. Sols täglich, wie der Soldat es bezahlet, erhalten, und wird ihnen dieses von dem Kriegeszahlmeister abgezogen.

Es

Es wäre unnöthig, eine Rechnung darüber anzustellen, wie hoch sich die Ausgaben zur Zeit des Krieges vermehren würden; denn es kömmt hiebey auf die Zahl von Legionen, die im Felde stehen, an. Aus eben dieser Ursache habe ich nicht das hiezu Nöthige gesammelt, auch nicht eine Vergleichung der Unkosten für die Legion und die itzigen Regimenter angestellet. Aber man sieht sogleich, daß man noch mehr als in Friedenszeiten ersparen müsse; denn die Legionen haben weniger Officiers, die Brigaden sind stärker, die Dragoner haben keinen besondern Staab, und es giebt nicht doppelte Stellen im Regimente, die einer zugleich bekleidet. Dergleichen sind itzo die Oberstwachtmeisters bey den ältesten Regimentern, die zugleich Oberstlieutenants sind, Obersten, die Brigadiers und m. d. g. die nach beyden Bedienungen besoldet werden. So hat z. E. ein Brigadier, der Oberster ist, 25. Pferde Futter täglich, und der Feldwachtmeister nur 20.

Der Aufwand für die Legion ist also kleiner; die Rechnung und die Auszahlung klärer, und die allgemeine Casserechnung weit einfacher und leichter zu führen.

Die Legionen haben gewiß noch andere Vorzüge, die ich bey itzigen Umständen aus einander zu setzen oder zu zergliedern nicht Zeit habe; ich bin aber versichert, daß wir sie im Gebrauche des Entwurfs in der Folge sehen werden. Es ist ganz gewiß, daß eine solche Veränderung die Officiers in itzigen Zeiten, da dergleichen nöthig ist, zum Dienste aufmuntern, ihren Nacheifer und Ehrgeiz anfeuren werde, und ich verspreche, daß sich die Wirkungen schon im nähesten Feldzuge zeigen sollen.

Des Marschalls von Sachsen Brief an den Grafen d'Argenson.

Paris den 25ten Hornung 1750.

Mein Herr,

Ich bin den Absichten des Königes, die Sie mir wissen lassen, gemäß, in dem Invalidenhause gewesen, und habe die daselbst versammleten Truppe ihre Uebungen machen sehen. Der von den königlichen Garden, so der Herr von Bombelles unterrichtet, marschiret am besten, und seine Uebungen haben das schönste Ansehen. Des Grafen von Mallebois Unterricht gefällt mir ungemein, er hat eine Art, Pulver auf die Pfanne zu schütten *, die, wie ich glaube, bald nachgeahmet werden wird; sie ersparet eine Bewegung, die bey gepflanztem Bajonette

* Diese Art zu laden ist mir nicht bekannt. Der Herr von Espagnag redet S. 9. T. II. Seines Essai sur l'art de la guerre von einer Erfindung einer Flinte mit doppelter Pfanne, die eben den Vortheil haben soll. Ich verstehe ihn auch nicht. Erfindungen dieser Art sind keine Kleinigkeiten und verdienen beschrieben zu werden. Uebers.

jonette beschwerlich ist. Man muß diese Weise, Zündkraut aufzuschütten, man verändere die Gewehrübungen wie man will, beybehalten, und die alte abschaffen. Der Trupp des Herzogs von **Broglio** ahmet der preußischen Gewehrübung nach; man kann die von der Schulter am Riemen hangenden großen Patrontaschen und Pulverflaschen, welche dieser Trupp hat, wenn man eine Veränderung machen will, durchaus nicht verstatten. Ich sage nicht, daß man die Degen wie Hirschfänger tragen müsse. Die Art des Herrn von **Bombelles** ist die beste bey unserm Fußvolke, und am wenigsten beschwerlich.

Elsaß ist ganz Preußisch, aber es ist falsch, wenn man kurzes Gewehr dazu haben will; unsers ist schön und gut*.

Die Uebungen von Beauvoisis sind sehr behend, und geschehen mit vieler Fertigkeit. Die beste Art der Uebungen zu bestimmen, ist, mein Herr, ein sehr wichtiger Punkt. Dieser Theil der Kriegeskunst, den man in Frankreich nur obenhin betrachtet, hat seit vielen Jahren das Nachdenken und den Fleiß der geschicktesten Soldaten in Europa beschäfftiget. Die Vortheile, welche der König von Preußen über Truppen erhalten, die funfzig Jahre hindurch Krieg geführet, und die man für gut hält, hat er sich durch die vortreffliche Kriegszucht, und den Fleiß in den Uebungen, zu verschaffen gewußt.

Die Wahl der Uebungen ist keine gleichgültige Sache; man arbeitet in Preussen schon 40. Jahre ohne Aufhören daran. Zween Könige, die eine ungemeine Achtsamkeit für den Kriegesstaat bezeiget, haben die Zeit ihrer Regierung über ihren Fleiß daran gewandt, und sich von ihren Generals, die keine Sorge für ihr Glück, noch die Vergnügungen an der Ausübung ihrer Pflichten hindern dürfen, helfen lassen.

Die verschiedenen Bewegungen, die man mit offnen Gliedern und Rotten machet, beziehen sich auf die Art mit geschlossenen Batallionen in Gliedern und Rotten zu schlagen. Denn so müssen sie stehen, wenn sie treffen wollen. Bey der Musterung und ihren Uebungen, die zur Schau gemachet werden, müssen die Officiers alle vor dem Batallion stehen; so bald dieses aber die Glieder auf die Degenspitze schließt, müssen einige von denselben vorn bleiben, und die übrigen in die Glieder treten.

Der andere Punkt ihres Briefes betrifft eben diese Frage: Ob man die Officiers in die Glieder oder vor das Batallion stellen soll? Geschieht das letztere, so werden wir gewiß, besonders in den ersten Gefechten, nach einem langen Frieden,

* Man will den Preußen nachahmen, und behält die Pulverflasche bey; man will kurzes Gewehr dazu haben; man muß das Vorbild nicht sonderlich kennen, wenn man es so nachahmet. Der Herr von **Bombelles** hat unlängst Traité sur les evolutions militaires herausgegeben. **Uebers.**

den, viele Officiers durch unser eigenes Feuer verlieren. Wenn ferner die Officiers nicht in die Glieder vertheilet sind, so bekümmern sie sich um ihre Abtheilungen nicht. Die, welche die Batallions führen, können sie nicht unterscheiden, weil sie durch kein Sponton bemerket sind, und dahero auch, wenn die Abtheilungen, wegen der Ungleichheit des Bodens, sich etwan in der Bewegung vermengen, sogleich nicht den Ort, wo der Fehler ist, bestimmen. Die niedern Officiers können auch außer dem Batallion die Soldaten nicht wohl am Schießen verhindern; und dieser Umstand ist besonders wichtig, denn jeder Trupp ist verloren, wenn er sein Gewehr gegen den Feind, der sein Feuer gesparet, in der Nähe abschießt. Aus dieser Ursache lassen erfahrne Officiers ihre Soldaten das Gewehr auf der linken Schulter führen; denn so können sie selbige eher am Schießen verhindern, als wenn das Gewehr im linken Arme im Marsche getragen wird, oder welches gleich gefährlich, man das Gewehr, wie es heißt, präsentiren läßt. Aus gleicher Ursache müssen die Officiers Spontons führen; denn da sie selbst nicht schießen können, hindern sie auch die Soldaten, es zu thun. Haben sie aber Flinten, so fangen sie selbst zu schießen an, der Soldat folget, und man weiß, daß ein einziger Schuß vor dem Feinde das Feuer eines Batallions, einer Brigade, Linie ja Colonne ablocke. Ich habe darüber viele Beyspiele, und das Geständniß aller Soldaten vor mir *. Meine Schuldigkeit verbiethet mir, wenn von einer wichtigen Sache die Rede ist, zu heucheln. Ich muß also sagen, daß unser Fußvolk, ungeachtet es an Tapferkeit in Europa seines gleichen nicht hat, dennoch niemals einen Angriff an einigen Orten aushalten könne, wo es von einem weniger braven aber besser geübten und mehr zu einem lebhaften Angriffe abgerichteten Fußvolke angegriffen werden kann. Wir haben unsere Siege entweder dem Zufalle oder der Geschicklichkeit unserer Generals zu verdanken; diese haben die Kunst verstanden, Schlachten im Gefechte, und Bestreitung enger besetzten Stellen und Posten zu verändern, und in diesem müssen ordentlich der Muth, die Hartnäckigkeit und das Fortdauren des Gefechtes, die Oberhand behalten, wenn der General die Einrichtung darnach gemachet hat; das ist, wenn er die Angriffe unterstützen läßt. Aber dieses ist nicht allemal möglich, und ein geschickter Feind kann es uns jederzeit verbiethen, wenn er unsere Schwäche und seine Vortheile kennet.

Ich will, was ich sage, durch Beyspiele behaupten.

22. Batallions, die bey Hochstädt ** in der Mitten standen, schossen in die

* Der Herr von **Puisegur** geht in diesem Stücke von der Meynung ab. Er giebt den Officiers Flinten. Man sieht, wie verschieden auch die gesetztesten und erfahrensten Leute in den Puncten sind, welche den Krieg betreffen. Man lese den Herrn von **Bombelles** in seinem Traité des evolutions. Uebers.

** Im Jahre 1704. Der Prinz Eugen und

die Luft, und wurden durch 3. Schwadronen, die vor ihnen über einen Morast gegangen waren, zerstreuet. In dem Dorfe Blindheim wurden die Feinde abgeschlagen, und unsere Leute ergaben sich, da die Armeen schon zurück gegangen.

Bey Luzara a) in Italien griff man Posten an.

Bey Ramilly b) schlug man in der Ebene.

Bey Denain c) griff man Posten an.

Bey Malplaquet d) wich, was in der Ebene stand, was aber vortheilhaft gestellet war, hielt sich lange und kostete den Verbundenen viele Pferde.

Bey Parma e) schlug man in ungleichen Boden und besetzten Plätzen.

Bey Dettingen f) in der Ebene.

Bey Fontenoi g) wich das, was in der Ebene war, die besetzten Oerter hielten sich.

Bey Roucoux h) schlug man nur in Posten, man vermied die Ebene, ob gleich viel da war.

Bey Lawfeld i) veränderte man das Gefecht in der Ebene in ein Postentreffen. Es

und der Mylord Marlborough führeten die vereinigte Armee an. Die Franzosen und Bayern wurden unter dem Churfürsten von Bayern durch die Marschälle Marsin und Tallard angeführet. Man lese die Beschreibung in *Dumont* Histoire militaire.

a) Die Schlacht fiel 1702 vor. Vendome führete die Franzosen, und Eugen von Savoyen die Kaiserlichen. Man sehe die Umstände der Begebenheit in *Feuquiers* Nachrichten und *Dumont* Histoire militaire du Prince Eugen &c.

b) Im Jahre 1706. Die Franzosen wurden von dem Churfürsten von Bayern und dem Marschall von Villeroi; die Alliirten von dem Mylord Marlborough, dem Herzoge von Würtemberg und dem General Overkerk angeführet.

c) Im Jahre 1712. Villars griff Denain und die Linien an, welche der Prinz Eugen zu Bedeckung der Zufuhr nach seiner Landrecies belagernden Armee gezogen. Man sehe die besondern Umstände im Polybe des Herrn von Folard.

d) Im Jahre 1709. Villars ward von den Alliirten unter dem Prinzen Eugen und dem Mylord Marlborough geschlagen. Die nähere Nachricht suche man im Herrn von *Feuquiers* und *Dumont* Histoire militaire.

e) Im Jahre 1734. Die Marschälle Coigni und Broglio führeten die französische Armee gegen den General der kaiserlichen, Mercy, an. Man sehe die Beschreibung in *Massuet* Histoire de la derniere guerre.

f) Bey Dettingen, im Jahre 1743, in welcher der König von England die Pragmatischen, und der Marschall von Noailles die Franzosen führete.

g) Im Jahre 1745. Der Marschall von Sachsen vertheidigte sich hier in seinem genommenen und befestigten Posten, gegen die Verbundenen. Man lese die Umstände des Treffens in des Herrn von Clairac Befestigungskunst im Felde, ferner in der französischen Lebensbeschreibung des Marschalls, und in der angeführten Dissertation sur la subordination.

h) Im Jahre 1746. Die Alliirten werden hier vom Marschall von Sachsen angegriffen. Man sehe sein Leben.

i) Im Jahre 1747. Der Marschall von Sachsen

Es ist ein großer Fehler bey einem Fußvolke, wenn es nur in einigen Fällen brauchbar ist. Diese Meynung wird vielleicht vielen misfallen, aber ich weiß nicht, ob viele unserer Generals sich getrauen werden, mit einem Trupp Fußvolkes über eine Ebene in Gegenwart zahlreicher feindlicher Reuterey zu gehen *. Werden sie sich wohl versprechen können, einige Stunden sich mit 15 bis 20 Bataillons gegen eine feindliche Armee, die sie umringet hat, zu erhalten? Die Engländer thaten es bey Fontenoi, ohne daß ein einziger Anfall der Reuterey sie wankend machete, und ohne daß sie um ihr Feuer kamen. Dieses haben wir selbst gesehen, aber die Eigenliebe will nicht, daß man von Dingen rede, die man nachzumachen sich zu schwach erkennet.

Die Römer waren hierinn von allen Völkern unterschieden; sie richteten ihr ganzes Nachdenken besonders auf den Krieg, und so bald sie bey andern bessere Arten zu fechten antrafen, verwarfen sie die ihrigen und nahmen jene an. So bald **Hannibal** die Fehler seines Fußvolkes einsahe, stellete er es in Legionen, bewaffnete sie römisch und ließ sie eben so schlagen. Der Sieg bey Cannä war die Vergeltung dafür **.

Die Wahl der Uebungen betreffend, die mir der König aufgetragen, so muß ich dem Regimente Elsaß den Vorzug geben. Ein Brief kann die Gründe dieser Meynung nicht fassen, eine Schrift über diese Sache würde nur zu andern Gelegenheit geben, die sie ohnedem belästigen, und ich wollte gerne dieser Art zu schreiben überhoben seyn.

Sachsen schlug die Verbundenen. Sein vornehmster Angriff war auf das Dorf gerichtet, welches dem Gefechte den Namen gab. Man sehe das Leben des Grafen von Sachsen.

* La Noue wagete es. Man sehe seine Discurse.

** Eine Stelle aus dem Herren von **Folard** schicket sich sehr wohl hieher: Auf der 184 Seite seines dritten Theiles bewundert er die nachläßige Ungelehrigkeit der Gallier, welche sich nur dadurch die beständigen Niederlagen gegen die Römer zuzogen, weil sie nicht so gelehrig als diese, eigensinnig auf ihrer alten Einrichtung beharreten, die alten Waffen beybehielten, und auch des klugen Carthaginensers Beyspiel nicht zu nutzen wußten. Er schließt mit diesen Worten: „Regieret das Herkom„men nicht noch mit eben solcher Gewalt, in „Ansehung gewisser Gebräuche, über uns, die „wir nicht abzulegen wagen, ungeachtet sie der „gesunden Vernunft und den Regeln der Krie„geskunst zuwider laufen? Sind wir in die„sem Stücke nicht noch die alten Gallier?„

* *

August Ehrenswerds
Capit. Mechanic.

Vergleichung zwischen dem schwedischen und fremden Schießpulver.

Das Schießpulver ist zu einem so allgemeinen Gebrauche gediehen, daß sich alle Völker äußerst darauf legen, wie sie solches mit den geringsten Kosten gut und recht zubereitet erhalten können. Es fällt ihnen aber nicht allen gleich leichte, die Materien, die dazu erforderlich, bey der Hand zu haben; so gehen auch nicht alle gleich geflissentlich und behutsam mit der Reinigung und Läuterung desselben um, wovon jedoch des Pulvers verschiedentlicher Werth und Güte hauptsächlich herrühret.

Seitdem die Handlung oder Kaufmannschaft zwischen den Völkern so weit gekommen, daß ein Land dem andern damit dienen kann: so hat man gewiß bey der besten Sorte Schießpulvers großen Vortheil gezogen, da man solches entweder zum eigenen Behufe gebrauchet, oder andern Völkern, die bey dem Handel und der Kaufmannschaft noch nicht warm geworden, zugeführet hat.

Weswegen ich denn auf meinen auswärtigen Reisen das fremde Schießpulver gegen das unsrige in Vergleichung gezogen, und dasselbe an Werth und Stärke folgendermaßen befunden: indem die Probe mit einem, zu dem Ende gegossenen sechspfündigen metallenen Mörser gemachet wurde.

Unter allen Pulverproben, die bisher erfunden worden, hat man diese aus der Erfahrung für die beste befunden. Auf solche Art wird auch das Pulver in Frankreich und bey uns, sonst aber nirgends, auf die Probe gesetzet.

In England leget man von jeder Gattung Schießpulver, die man probiren will, ein kleines Häuflein, in einem dunkeln Behältnisse, auf eine lange Tafel. Diejenigen, die dasselbe probiren sollen, sitzen daherum, wenn die Pulverhäufgen mit einem glüenden Eisen angezündet werden. Sie glauben, daß man aus der Flamme des Pulvers Stärke eben so gut, als vermittelst einer Pulverprobe wahrnehmen könne. Wer aber nur schwarz von weiß unterscheiden kann, und den vielfältigen Unterschied kennet, der sich unter diesen Farben hervorgiebt, wird leichtlich abnehmen können, wie betrieglich diese Probe sey.

In Deutschland, Holland und Dänemark gebrauchet man die gewöhnliche Pulverprobe mit einem zackigten Rade und Spänner, wovon sich aber die Ungewißheit bereits vorlängst an den Tag geleget.

Nach unserer Probierart aber läßt sich leichtlich urtheilen, welcher Nation Schießpulver von gleicher Güte, oder wie weit es gegen einander an Güte unterschieden ist.

Der Zentner unsers Musketenpulvers wird für neunzig Thaler Kupfermünze verkaufet, und wirft bey der Probe fünf und funfzig bis sechzig Ellen in die Höhe.

Der Zentner von unserm Pistolenpulver gilt sechs und neunzig Thaler K. M. und trägt zwey und siebzig bis neun und siebzig Ellen.

Das Pfund unsers doppelten Hedmorischen Pürschpulvers kostet drey Thaler K. M. und trägt sechs und neunzig bis hundert Ellen.

Das Pfund Lissapulver wird hier für drey bis fünf Thaler K. M. am Orte selbst aber für neun bis zehn Mark K. M. verkaufet, und trägt hundert u. zwo Ellen.

In England giebt es viererley Gattungen Pulver, als 1) Stückpulver wovon der Zentner für hundert vier und vierzig Thaler neun und drey Vierthel Oehre K. M. verkaufet wird, und welches in der Probe zwey bis drey und vierzig Ellen trägt.

2) Von gleicher Gattung wird nach Westindien verführet und der Zentner für zweyhundert sechszehn Thaler dreyzehn Oehre K. M. verkaufet; trägt ein bis zwey und zwanzig Ellen.

3) Pistolenpulver gilt der Zentner zwey hundert acht und achzig Thaler achtzehn Oehre K. M. und trägt ein und siebzig bis vier und siebzig Ellen.

4) Pürschpulver wird der Zentner für drey hundert sechzig Thaler zwey und zwanzig Oehre K. M. verkaufet, und trägt sieben und funfzig Ellen.

In Frankreich sind zweyerley Gattungen Pulver im Brauche, die eine, die zur Kriegesbedürfniß gebräuchet wird, und bey ihnen Poudre de Guerre heißt, die andere fein Pürschpulver, so von ihnen Poudre fine oder Poudre de chasse genannt wird.

Der Zentner von ihrem Poudre de Guerre wird für hundert bis hundert und zehn Thaler K. M. verkaufet, und trägt in der Probe ihrem Pistolenpulver gleich. Ihr Pürschpulver habe ich nicht probiret; ist aber, ihrem eigenen Geständnisse nach, viel schlechter als unser Hedmorapulver.

Von dem Holländischen Pulver habe ich eine Sorte probiret, wovon der Zentner sieben und achtzig bis neunzig Thaler K. M. kostet; solches trägt vier bis fünf und funfzig Ellen.

Hieraus ersieht man also, daß das schwedische Schießpulver, unter allen andern das beste und wohlfeilste sey, und man am rathsamsten thue, wenn man sich desselben vor andern bedienet.

Die Engländer treiben einen starken Pulverhandel nach der Levante, ungeachtet sie dasselbe weder so gut noch so wohlfeil als wir, liefern können. Daher wir auch, da wir diese beyden Vorzüge besitzen, mit dieser Kaufmannschaft alle andere Völker um so viel leichter ausstechen könnten.

* *

Beschreibung der rechten Ursache,

Warum das Pulver beym Bombenwerfen sowohl, als bey Hebung anderer Lasten, nicht nach der Verhältniß seiner Menge wirket, ob es wohl allezeit von gleicher Güte ist?

von

Martin Strömer,

Mag. und Adj. Philos. zu Upsal.

Da erwiesen ist, daß die Linie, welche eine Bombe geht, wenn sie aus dem Mörser geworfen ist, eine Parabel des **Apollonius** ist, sofern der Widerstand der Luft dieses nicht verändert; so ist eine nothwendige Folge hieraus, daß die Schußweiten unter einer Elevation den Kräften gemäß sind, mit denen die Bomben aus den Mörsern getrieben werden *. Und wie dabey für sich selbst klar ist, daß die Kraft des Pulvers, an sich selbst seiner Menge gemäß ist, wenn man es durchgehends von gleicher Güte nimmt; so scheint dem ersten Ansehen nach hieraus zu folgen, daß die Schußweiten den Ladungen gemäß, oder mit ihnen in einerley Verhältniß seyn müßten, so daß man mit 2 Pf. Pulver, noch einmal so weit, und mit 3 Pf. dreymal so weit, als mit einem, schiessen sollte, u. s. f.

In diesen Gedanken hat Herr **Belidor** gestanden, wie man aus seiner Theorie vom Pulver sehen kann, die er so wohl im Bombardier François, als in den Miscell. Berolinens. Tom. 4. herausgegeben hat. Aber da man befindet, daß solches weit von der Erfahrung abgeht, und daß man mit der doppelten Ladung, mehr als noch einmal so weit, und mit der dreyfachen mehr als dreymal so weit schießt, als mit der einfachen, u. s. w; so hat man die Ursache daraus herzuleiten gesuchet, daß sich das Pulver nicht alle auf einmal, sondern ein Theil nach dem andern entzünde. Denn da sich das Feuer, nur an einer Stelle in der Ladung anfienge, und sich nach allen Richtungen rings herum ausbreitete: so müßte es gleiche Zeit haben, zu gleichen Entfernungen von dem Puncte, wo die Entzündung geschieht, zu landen; daher müßte eine Menge Pulver, die zugleich losbrennt, gegen das Ende viel stärker seyn, als im Anfange. Und wie man versichert ist, daß eine Menge Pulver, die auf einmal losbrennt, allezeit mehr Kraft

* Man findet diesen Satz in dem ersten Theile der Misc. Berol. erwiesen. K.

Kraft hat, als wenn sie nach und nach abbrennt; so hat man geschlossen, die Wirkung einer starken Ladung, müsse in Vergleichung mit der Wirkung einer schwachen, größer seyn, als nach der Verhältniß, welche die starke Ladung zur schwachen hat.

Es ist wohl außer Zweifel, daß sich die Pulverkörner nach und nach, ein Theil nach dem andern, entzünden: aber daß eine größere Menge auf einmal am Ende, als am Anfange abbrenne, geschieht nicht allezeit, so daß darinne ein merklicher Underschied ist. Denn in den Pulverkammern, die eine cylindrische Gestalt haben, muß sich nothwendig überall gleich viel Pulver auf einmal entzünden; da das Feuer, welches am Ende in die Pulverkammer hineinkömmt, sich nicht nach verschiedenen Richtungen ausbreiten kann, sondern allein vorwärts gehen muß, und allezeit gleiche Breite behält, und so in gleicher Zeit, gleiche Theile des Pulvers verzehret. Hieraus folget, wenn die Ursache, die Herr **Belidor** anführet, ihre Richtigkeit hätte; so sollte man mit cylindrischen Pulverkammern ziemlich nahe in der Verhältniß der Ladungen schießen, welches doch nicht geschieht.

Dieses, was ich bey Herrn **Belidors** Theorie vom Pulver angemerket habe, hat mich veranlasset, nachzusinnen, was für ein Gesetz das Pulver in seiner Wirkung auf Bomben und Kugeln beobachtete, damit ich dadurch die rechte Ursache vorerwähnter Begebenheit entdeckete. Was ich davon herausgebracht habe, unterwerfe ich hier der Akademie günstiger Entscheidung. Ich werde ein andermal, wenn Herr Cap. **Ehrenswerd**, wie er schon gethan hat, mehrere Versuche anzustellen Gelegenheit haben wird, die Ehre haben, Nachricht zu ertheilen, wie weit die Erfahrung mit dem, was ich nun beweisen will, übereinstimmet.

Was ich itzo anzuführen gedenke, gründet sich vornehmlich auf einen Versuch, der verschiedenemal ist angestellet, und von den Naturforschern durchgehends für richtig erkannt worden: so bald nämlich eine Megne Pulver abbrennt, erzeuget sich daraus ein Wesen, das eine wirkliche Luft ist, oder wenigstens darinn, daß es eine Federkraft hat, und mit der Luft übereinkömmt. Aus dieser Ursache kann man das, was das Pulver in sich enthält, bey der mathematischen Betrachtung, allezeit als eine zusammengepreßte Luft ansehen, die sich, so bald Feuer dazu kömmt, mit großer Gewalt ausbreitet, und dadurch alle Körper in Bewegung setzet, die ihre freye Ausbreitung hindern. In dieser Absicht kann also alles von der Kraft des Pulvers gesaget werden, was von der Kraft der Luft, oder einer andern mit einer Federkraft begabten Materie, sich auszubreiten gesaget wird. Nämlich

1 §.

1) Bey jeder gegebenen Menge Luft, oder andern Materie, die sich zusammenpressen läßt, verhält sich die Dichtigkeit allemal verkehrt, wie der Raum den sie

 einnimmt.

einnimmt. Sie ist also noch einmal so dichte, wenn sie den Raum eines Cubikfußes einnimmt, als wenn sie zweene Cubikfuß einnimmt, u. s. w.

2) Wenn verschiedene Mengen Luft oder andere Materien, die sich zusammenpressen lassen, gleich große Räume einnehmen, so verhalten sich die Dichtigkeiten allemal wie die Mengen der Materien. Also ist ein halbes Pfund solcher Materie allezeit halb so dichte zusammengepresset, als ein ganzes, wenn beyde einerley Raum einnehmen, u. s. w.

3) Wird eine gegebene Menge Luft, oder andere an Federkraft ihr ähnliche Materie zusammengedrucket, und wieder erweitert, so daß sie bald mehr, bald weniger Raum einnimmt; so verhält sich ihre Kraft sich zu erweitern, wie ihre Dichtigkeit. Dieß ist von verschiedenen Naturforschern durch Versuche bestätiget, und durchgehends angenommen *.

4) Werden verschiedene Mengen mit Federkraft begabter Materien zusammengebracht, so daß sie gleich dichte sind; so verhält sich die Kraft zu erweitern bey jeder, wie die Menge der Materie. Ein Pfund hat halb so viel Kraft als zwey Pfund, wenn die Dichtigkeiten gleich sind.

5) Auch ist klar, daß sich die Luft oder elastische Materie, die sich in Pulver einerley Art erzeuget, allezeit wie desselben Menge verhalten muß; daß also 2. Pfund zweymal, und 3 Pfund dreymal so viel gleich zusammengepreßte Luft geben, als 1 Pfund, u. s. w.

2. §.

Hieraus beweise ich, daß, wenn verschiedene Mengen Pulver von einerley Art in einem verschlossenen Raume angezündet werden, die Kräfte der daraus erzeugten Luft sich auszudehnen, allezeit in einer Verhältniß stehen, die aus der ordentlichen Verhältniß der Quadrate der Mengen von Pulver, und der verkehrten der Räume, zusammengesetzet ist, die Kräfte mögen sich wie $V:v$, die Mengen der erzeugten Materien oder Luft, wie $M:m$, die Räume, wie $S:s$, oder die Dichtigkeiten, wie $D:d$ respective verhalten; so sage ich, es sey $V:v = MMs:mmS$.

Denn

* Die Versuche zeigen dieß nur, wenn die Luft nicht allzustark zusammen gepresset ist. Mit sehr stark zusammen gepreßter Luft, wie man sie im Pulver annehmen muß, sind keine Versuche angestellet worden, und dürften vielleicht auch keine angestellet werden. **Boyle** hat die Luft nur in den vierten Theil des Raumes zusammen getrieben, in den sie sonst von der Atmosphäre gepresset wird. Herr **Euler**, der desselben Versuche erzählet, (Act. Petr. T. II. p. 357.) richtet seine sinnreiche Hypothesin, die Eigenschaften der Luft zu erklären, so ein, daß sich nur in sehr verdünnter Luft die Federkraft wie die Dichte verhält. **Jac. Bernoulli**, (Op. Tom. II. n. 103. a. 15.) hat ebenfalls bemerket, daß diese Verhältniß nicht durchgehends statt finde. Die Halleyische Art, die Höhen durch das Barometer zu messen, wird dieserwegen nicht angenommen, weil sie sich auf dieses Gesetz gründet. **K.**

Denn wenn die Menge der Luft gegeben ist, ist $D:d = s:S$ (1 §. 1 N.) und wenn der Raum gegeben ist, so ist $M:m = D:d$ (1 §. 2 N.) wenn also weder Raum noch Menge der Materie gegeben ist, so ist $D:d = Ms:mS$. Wenn wieder die Menge der Materie gegeben ist, so ist $V:v = D:d$ (1 §. 3 N.) und wenn die Dichte gegeben ist, $V:v = M:m$ (1 §. 4 N.); also hier $V:v = DM:dm$, wo weder die Menge der erzeugten Luft, noch ihre Dichte gegeben ist. Nun ist aber auch bewiesen, daß $D:d = Ms:mS$. Also ist $V:v = MMs:mmS$, d. i. ordentlich wie das Quadrat der Menge der Materie, und verkehrt, wie der Raum. Und da die Menge der erzeugten Luft sich allezeit, wie das Pulver verhält, wenn solches allemal von einer Art ist, (1 §. 5 N.) so muß die Kraft sich wie das Quadrat des Pulvers ordentlich, und der Raum verkehrt verhalten. W. Z. E. W.

3. §.

Wenn das Pulver alle entzündet ist, ehe die Last, die es heben soll, aus ihrer Stelle beweget wird, und der Raum, den es hat, sich auszubreiten, ehe es auf die Last zu wirken anfängt, allemal einerley ist, so verhält sich die Kraft, mit der es zu wirken anfängt, wie das Quadrat seiner Menge. Denn, weil $V:v = MMs:mmS$, und $s = S$ gesetzet wird, so ist $V:v = MM:mm$.

Beym Bombenwerfen, da kein Pfropf gebrauchet wird, hat das Pulver allezeit den Raum der ganzen Pulverkammer, und kann sich unverhindert ausbreiten; da ist die Kraft, mit der es zu wirken anfängt, wie das Quadrat der Ladung oder des Pulvers, wenn man eben den Mörser und einerley Pulver brauchet, und setzet, alles Pulver entzünde sich, ehe die Bombe aus ihrer Stelle beweget wird.

4. §.

In Stücken und anderm Gewehre, wo die Kugel dicht auf dem Pulver liegt, oder nur mit einem dünnen Pfropfe dazwischen, müssen die Kräfte, mit denen das Pulver zu wirken anfängt, sich wie das Pulver verhalten. Denn, weil der Raum, den es hat, sich ohne Widerstand auszubreiten, sich wie die Menge des Pulvers verhält, so ist $M:m = S:s$, und also $MM:mm = SS:ss$; aber es ist allezeit $V:v = MMs:mmS$. (2 §.) also in diesem Falle $V:v = SSs:sSS$; d. i. wie $S:s$, woraus erhellet, daß in Mörsern und Stücken ein merklicher Unterschied in der Verhältniß der Kräfte ist, mit denen das Pulver bey verschiedenen Ladungen auf die Kugeln zu wirken anfängt.

5. §.

Wenn man die Pulverkammer in einem Mörser mit Heu oder Stroh füllt, wie einige pflegen, so ist es klar, daß der Pfropf ansehnlich zusammengedrucket werden muß, indem der Schuß geschieht, besonders, wenn man sich bemühet, ihn

recht

recht feste zusammen zu stoßen, weil man ladet. Setzet man also, er sey bey verschiedenen Ladungen gleich feste zusammengestoßen, und das Pulver sey ebenfalls bey jedem Schusse gleich hart zusammengepresset, so ist die Kraft in geringerer Verhältniß, als des Quadrats vom Pulver, wenn man einerley Mörser und Pulver von einerley Art brauchet.

Denn es stelle AB Tab. III. Fig. 1 den Raum der Pulverkammer, AC den Raum, den das Pulver in ihr einnimmt, vor, so ist CB der Raum, den der Pfropf ausfüllet. Nun sey wieder AC ein größerer Raum, den das Pulver bey einem andern Schusse einnimmt, so ist cB der Raum des Pfropfes bey diesem Falle. Man setze auch, daß der Pfropf cB sich von E bis D zusammendrücken lasse, indem der Schuß geschieht, so daß er nur den Raum DB einnimmt, und daß der Pfropf cB den Raum dB einnimmt, indem der Schuß geschieht, so ist klar, daß DB größer als dB seyn muß; weil meist gesetzet wird, daß die Pfropfe in beyden Fällen gleich dichte zusammengepresset sind, und CB größer als bey cB ist. Ist nun DB größer als dB, so muß wieder AD kleiner als Ad seyn, und also ist der Raum, den das Pulver hat, sich auszubreiten, ehe es die Bombe in Bewegung setzet, beym ersten Schusse kleiner als beym andern. Nun ist aus dem 2 § $V:v = MMs:mmS$, weil nun S kleiner ist, als s, so ist $V:v$ in einer geringern Verhältniß, als in der $MM:mm$. W. Z. E. W.

Es ist auch klar, daß die Kraft bey dieser Art zu laden in einer größern Verhältniß, als in der Verhältniß des Pulvers seyn muß; denn wenn der Pfropf nicht zusammengedrucket werden könnte, indem der Schuß geschieht: so wäre die Kraft genau in einerley Verhältniß mit dem Pulver (4 §); da er sich aber ungezweifelt zusammendrücken läßt: so ist es klar, daß diese Verhältniß größer wird. Hieraus folget, daß ein großer Unterschied in dem Verhältnisse zwischen den Kräften in Ansehung des Pulvers bey unterschiedlicher Ladung ist, nachdem man, wie in Frankreich geschieht, Heu zum Pfropfe brauchet, oder solches, wie wir thun, unterläßt, welches auch aus der Erfahrung erhellet, wenn man folgende Versuchschüsse, die Herr **Belidor** in seinem Bombardier François anführet, mit denen vergleicht, die Capitain **Ehrenswerd** angestellet hat, und die künftig sollen mitgetheilet werden.

Ladungen	1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5 Pfund.
Schußweiten	124	180	258	328	386	432	478	515	550 sechsf. Ruth.

6. §.

Es ist klar, daß man auf diese Art des Pulvers Kraft nicht besser, als wenn man keinen Pfropf brauchet, erkennen kann, und diese desto mehr, je dichter der Pfropf zusam-

zusammengestossen ist. Denn dadurch bekömmt das entzündete Pulver weniger Raum sich auszubreiten, ehe es die Bombe von ihrer Stelle treibt, ist nachgehends dichter, und hat folglich mehr Kraft; woraus man auch sieht, daß, wenn es andere Umstände zulassen, die Mörserkammer so weit, als der übrige Caliber des Mörsers ist, zu machen, daß die Bombe allezeit dichte auf das Pulver zu liegen kömmt, so werde seine Kraft, nach der itzigen Art zu laden, mehr genutzet werden.

7. §.

Aus dem, was gesaget worden ist, sieht man, wie sich die Schußweiten aus einem Mörser, unter einerley Erhöhung verhalten müssen, wofern die Bombe nur einen Stoß vom Pulver bekäme, und aus dem Mörser mit der dadurch erhaltenen Geschwindigkeit hinausgienge. Aber da dieses nicht geschieht, weil das Pulver die ganze Zeit, da sie sich im Mörser befindet, auf sie wirken muß, so ist klar, daß ihre Bewegung dadurch beschleuniget wird. Die Veränderung nun zu finden, die hiedurch verursachet wird, setze ich, daß die geraden Linien AC, AD, Fig. 2. der 3 Platte, den Raum vorstellen, in welchen sich das Pulver nach und nach ausbreitet, indem die Bombe im Mörser fortrücket, und daß die Linien CE, DF, u. s. w. die mit einander parallel aus dem Puncte CD gezogen werden, die Kraft des Pulvers in jedem Raume sich zu erweitern vorstellen. Da sich nun einer gegebenen Menge von Pulver ihre Kraft sich zu erweitern, wie ihre Dichte verhält (1 §. 3 N.), und die Dichte sich verkehrt wie der eingenommene Raum verhält (1 §. 1 N.): so muß sich auch die Kraft verkehrt wie der eingenommene Raum verhalten. Die Kraft in C, ist also zur Kraft in D, wie der Raum AD zum Raume AC; aber EC soll sich zu FD, wie die Kraft in C zur Kraft in D verhalten, also ist $AD : AC = EC : FD$, und die Rectangula AC, EC und AD, FD gleich groß, folglich die Puncte E, F, u. s. f. in einer Apollonischen Hyperbel, deren eine Asymptote AB, und AK, durch A mit CE oder DF parallel gezogen, die andere ist. Da nun die Geschwindigkeit der Bombe, mit der sie aus dem Mörser fährt, die Summe aller Geschwindigkeiten ist, die sie erhalten hat, seit dem sie in Bewegung gesetzet worden: so folget, daß die Summe aller der Linien CE, DF u. s f. die Geschwindigkeit oder Kraft ausdrücken muß, mit der sie aus dem Mörser geht. Wenn also die erste Geschwindigkeit, mit der sie ihre Bewegung anfängt, EC, und das letzte Wachsthum der Geschwindigkeit, die sie erworben hat mn ist: so ist der hyperbolische Raum ECMD, die Geschwindigkeit mit der sie aus dem Mörsel geht.

Sollen nun verschiedene Schüsse mit einander verglichen werden, bey denen die Ladungen nicht einerley sind, aber eben der Mörser, und eben die Bombe behalten wird: so hat das Pulver allezeit gleich großen Raum, sich auszubreiten,

 wenn

wenn kein Pfropf gebrauchet wird wie ich itzt setzen will. Es verhalten sich also die ersten Geschwindigkeiten, wie die Quadrate des Pulvers; und wenn man also die Linie CE bis G verlängert, so daß CE:CG die Verhältniß der Quadrate von zwo Ladungen ist, und durch G eine Hyperbel GHO beschreibt, deren Asymptoten AB, AK sind: so ist klar, daß, weil Cm, (oder der Raum, den das Pulver hat, sich zu erweitern), allezeit einerley ist, wofern man einerley Mörser brauchet, MO das letzte Wachsthum der Geschwindigkeit seyn muß, wenn EG die erste Geschwindigkeit ist, und also der hyperbolische Raum GC, MO die ganze Geschwindigkeit, mit der die Bombe aus dem Mörser geht, vorstellet. Also verhalten sich die Geschwindigkeiten, mit denen die Bomben aus den Mörsern gehen, bey verschiedenen Ladungen, wie die hyperbolischen Räume ECMN:GCMO. Nun weiß man, daß sich diese Räume wie die Vierecke AE, AG, und diese, wie die Linien CE, EG verhalten: also sind die Geschwindigkeiten mit denen die Bomben aus den Mörsern gehen, gegen einander, wie die ersten Geschwindigkeiten, mit denen sie in Bewegung gesetzet wurden. Man sieht also, daß die Bombe wohl mit einer beschleunigten Bewegung aus dem Mörser geht, und dadurch immer mehr und mehr Geschwindigkeit erhält, aber daß dieses doch nichts in der Verhältniß ändert, die schon von den Schußweiten ist erwiesen worden, wenn man bey einem Mörser verschiedene Ladungen brauchet.

8. §.

Man kann auch hieraus bestimmen, was für eine Verhältniß zwischen den Schußweiten seyn muß, wenn man Mörser von verschiedener Weite oder Caliber brauchet, wie auch, was für eine Verhältniß zwischen den Kräften seyn muß, womit Kugeln aus Stücken oder anderm Gewehre von einerley oder verschiedener Größe, getrieben werden. Aber dieses übergehe ich itzt, weil es zu weitläuftig fällt, und meine Absicht nur war, zu weisen, daß die Kraft, mit der die Bombe fortgetrieben wird, sich nicht wie das Pulver verhält, und zugleich, daß die Art zu laden, das meiste bey der Sache thut *.

* Die beyden hier zum Grunde gelegten Sätze: 1) daß der Widerstand der Luft bey Bomben nicht zu achten sey; 2) daß die elastische Kraft des Pulvers nach der Verhältniß seiner Zusammenpressung wachse; sind nicht außer allem Zweifel, ja der erste findet gegenwärtig keinen Beyfall, ohne den doch der Weg der Bombe keine Parabel, und nicht erwiesen ist, daß sich die Schußweiten, wie die Kräfte, oder wie die anfänglichen Geschwindigkeiten verhalten. Man kann von dieser ganzen Art Untersuchungen die vollkommenste Nachricht aus Herrn **Eulers** erläuterter Artillerie schöpfen, wo man in des 1 Cap. 7 S. die Aufgabe gegenwärtigen 7 §. vom **Robins** ebenfalls, vermittelst der Hyperbel, und von Herr **Eulern** analytisch aufgelöset antrifft. **K.**

Theoretische Ausrechnungen beym Schießgewehre,

von

Christoph Polhem,

Commercienrathe.

Bey den Kriegeszeiten in Pohlen hörete ich berichten, wie der Feind allezeit geschwinder und weiter schösse, als die Schweden; welches mich veranlassete, an den Bogenschuß zu denken, welchen man dabey nothwendig gebrauchen mußte, wenn die Kugel nicht die Erde eher als das Ziel, treffen soll. Nachdem ich aber den Bau des Schießgewehres, und die naturgemäße Theorie der Bewegung betrachtete, fand ich klar genug, daß alles Gewehr ungewiß schieße, das einen gekrümmten und schweren Anschlag (**Handslag**) hat, dessen Mittelpunkt der Schwere weit unter der Directionslinie ist, weil sein falsch gesetzter Widerstandspunct verursachet, daß sich das Rohr zu einem Bogenschusse erhebt, welcher Schuß desto ungewisser ist, weil er auf diese Art ohne Vorsatz und Willen geschieht. Ich sah also damals, wie ungewiß die Schießkunst in dieser Absicht sey. Bessere Kenntniß hiervon zu erhalten, kaufete ich den damals besten und neuesten Schriftsteller, **Blondel**, von dem ich wohl die Regel lernete, die für Stücken und Mörser gehörete, aber nicht was das Handgewehr betraf *. Nachdem ich nun die Theorie mit dem, was in der Ausübung sowohl bey Stücken als bey Handgewehr gebräuchlich ist, verglich, sahe ich, daß keine theoretische Schießkunst richtig genug ist, als wenn die Zapfen des Stückes mitten gegen die Kernlinie gesetzet werden; denn setzet man die Schildzapfen tiefer, daß sich das Stück besser auf den Lavetten zeigen soll: so kann unmöglich etwas anders erfolgen, als daß das Stück beym Losbrennen hüpfet; und es ist vergeblich, einiger Gewißheit wegen den Quadranten zu brauchen, das Ziel damit zu treffen, ohne allein zum Scheine und auf Gerathewohl.

 Ueber

* **Blondel** setzet weder Stücken noch Handgewehre, nach ihrem besondern Baue betrachtet, zum Voraus, sondern bloß, daß die Kugel oder Bombe, nach einer gewissen Richtung, mit einer gewissen Gewalt fortgetrieben wird, und eine Parabel beschreibt. In diese Betrachtung hat die verschiedene Beschaffenheit des Gewehrs gar keinen Einfluß; und **Blondel** denkt nicht an das, was Herr **Polhem** mit gutem Grunde in der Folge erinnert. **Kästner.**

Ueber diese Sachen nebst andern, unterredete ich mich mit dem gelehrten Herrn Professor zu Upsal, vornehmlich aber mit dem Präsidenten, Herrn Baron **Carl Cronstedt**, der mit mir einerley Meynung war, und solches Ihro Majestät selbst vortrug; da denn sogleich Versuche angestellet wurden, und man die Art annahm und einführete, die Schildzapfen mitten in die Kernlinie zu setzen.

Diese gebilligte Verbesserung mit den Stücken unter diesem Kriege giebt Anleitung, mit einer Verbesserung beym Handgewehre zu Stande zu kommen, so, daß man sich dabey einer sichern Theorie sowohl als bey den Stücken und Mörsern bedienen kann. Diese Verbesserung kömmt darauf an, daß der Widerstandspunct und der Mittelpunct der Schwere beyde mit der Richtungslinie der Bewegung zusammenfallen müssen. Wie dieses geschehen kann, ohne das Zielen zu verhindern, will ich in einem Modell weisen, wenn es gefordert wird, da eine Prope die rechte Wirkung zu zeigen vermögend ist.

Mittlerweile will ich kurz die vornehmsten Kenntnisse anführen, welche zur Theorie und Ausübung der Schießkunst gehören. Und da Frage und Antwort die Sache am kürzesten und deutlichsten machen, so will ich mich solcher auf folgende Art bedienen:

1) Wie kann man alles Handgewehr probiren, welches stärker oder schwächer schießt, und das sowohl in Ansehung ungleicher Länge und Schwere, als ungleichen Pulvers?

Hierauf ist die Antwort: Daß die Proben auf zweyerley Art, mit geschäffteten und ungeschäffteten Läuften, können angestellet werden, um zu sehen wo der Fehler liegt.

Mit so viel ungeschäffteten Läuften, als man auf einmal probiren will, verfährt man solchergestalt, das man sie auf ein festes Bret leget, und ehe man sie ladet, die Schwanzschraube heraus nimmt, durch die Röhre nach einer Linie zu visiren, die sowohl als das Bret zuvor wagrecht geleget seyn muß. Die Läufte werden mit kleinen Keilen an dem kleinern Ende erhöhet, daß das Rohr genau nach der wagrechten Linie liegt, die auf eine hohe Mauer und auf die längste Weite, auf die das Rohr trägt, gesetzet ist. Nachdem schraubet man die Schwanzschraube ein, ladet mit einerley Pulver und Kugeln, und leget sie in ihre erste Stelle *.

Sie

* Ich will glauben, daß Herr **Polhem** nach seiner Geschicklichkeit die Läufte in die wagrechte Linie zu bringen weiß; wenn mir aber nichts weiter, als was hier steht, gesaget wird, so würde ich solches zu thun mich schwerlich im Stande halten. Denn wer hinten in den Lauft hinein sieht, kann ja, deucht mich, durch die Mündung einen großen Raum übersehen, nach dessen Puncten aus dem Auge unzählich viel andere Linien als eine einzige wagrechte gezogen werden können. Wenn man in die Läufte Gläser einsetzete, wie in Tubos, so möchte man

wohl

Sie müssen bey der ersten Probe alle starken Widerstand finden, daß sie nicht zurückstossen können. Nachdem alle zugleich mit Lauffeuer losgebrannt sind, mißt man alle Senkungen, um welche die Kugel tiefer als die Ziellinie gegangen ist, und zieht aus jeder für sich die Quadratwurzel, weil außerdem, daß geringere Senkungen stärkere Schüsse geben, diese Wurzeln auch ausweisen, wie viel Viertheilsecunden die Kugel von der Mauer bis zum Ziele zugebracht hat, und wenn man alsdann die ganze Entfernung mißt, sieht man, wie weit eine Kugel in einer Secunde kömmt. Zum Exempel, wenn die Entfernung 50 Fammar oder 300 Fuß wäre, die Senkung aber 2 Fuß betrüge, so ist die Quadratwurzel aus 2 Fuß = 1, 414 Fuß, oder $\frac{1,414}{4}$ Secunden; und zu wissen, wie weit eine Kugel in einer Secunde geht, saget man: $\frac{1,414}{4}$ geben 300 Fuß, was giebt 1 Secunde? Kömmt 848 Fuß *.

Der gelehrte Huygens berichtet, er habe gefunden, daß eine Kugel 100 Fammar in einer Secunde mache **, welches nach unserm schwedischen Fammar $105\frac{3}{4}$ giebt. Ob aber alle Kugeln gleich schnelle gehen, ob ihre Materie besser oder schlechter Pulver, ungleiche Länge und Caliber, keinen Unterschied geben, steht für den, der mit solchen Sachen umgeht, leicht zu versuchen. Indessen erweist die Theorie das Widerspiel.

wohl damit nach einer bestimmten Linie visiren können; aber außerdem begreife ich nicht, wie solches angeht. Und wenn die Läufte zu Einsetzung der Schwanzschrauben weggenommen werden müssen, würde ich zweifeln, ob ich sie vollkommen genau wieder in die vorige Lage bringen könnte. Ich würde mich also zu dieser Absicht lieber einer Setzwage bedienen; wenn das Verfahren des Herrn Polhems nicht vielleicht etwas anders beschaffen ist, als ich es verstehe, und also Vortheile hat, die ich nicht einsehe. K.

* Herr Polhem nimmt an, wie ich vermuthe, daß der Widerstand der Luft nicht geachtet werde, die Kugel in einer Parabel gehe, und sich in einer gegebenen Zeit eben so viel senke, als sie würde in dieser Zeit gerade herunter gefallen seyn, wenn man sie frey hätte fallen lassen; welches alles zusammen hängt. Drücket man nun die Linie, um welche sich die Kugel gesenket hat, in Tausendtheilchen eines rheinländischen Schuhes aus, und enthält sie solcher Tausendtheilchen n an der Zahl, so ist die Anzahl von den Secunden, welche die Kugel gebrauchet hat, sich so tief zu senken, $= \sqrt{n} : 125$. (*Eul.* Mech. T. I. §. 564. et 230.) Aber der rheinländische Fuß ist $\frac{43}{40}$ des schwedischen, wie sich aus beyder im ersten Bande dieser Abhandlungen 257. Seite gegebenen Verhältniß herleiten läßt. Bedeutet also m die Zahl der schwedischen Füße, welche der Senkung gleich sind: so ist $n = 40000\, m : 43$ und die Zahl der Secunden $200 \sqrt{m} : 125 . \sqrt{43}$. Folglich die Zahl der Viertheilssecunden $= 800 \sqrt{m} : 125 . 6,557$. Der Divisor aber ist 819,6. und also $800 : 819,6 = 0,97$. Daher kann man ohne gar zu großen Irrthum annehmen, daß die Zahl der Viertheilssecunden $= \sqrt{m}$ sey. K.

** Huygen erwähnet in des Cosmotheori II. B. aus dem Mersenn, eine Kugel gehe in einer Secunde oder einem Pulsschlage ungefähr 100 Toisen. Man sieht wohl, daß hier gar keine Schärfe beobachtet wird. K.

Einen bessern Begriff von dem Unterschiede zu bekommen, den schweres und leichtes Gewehr in ihrem Schusse geben, bilde man sich ein Rohr ein, das an beyden Enden offen ist, das Zündloch in der Mitte hat, und mit zwo gleichen Kugeln geladen ist, zwischen denen, gerade unter dem Zündloche, Pulver liegt; wenn eine Probe mit diesem Rohre gemachet wird, so werden beyde Kugeln gleich weit jede auf ihre Seite gehen, und das Rohr wird liegen bleiben. Wollte man zwo Kugeln auf einer Seite, und eine auf die andere laden, so würde die einzelne noch einmal so weit gehen, als beyde, aber weniger als noch einmal so weit in Ansehung des Reibens, und $\frac{2}{3}$ der Weite zwischen beyden einzelnen Kugeln in vorerwähntem Versuche.

Leget man drey vor, so geht die eine dreymal so weit, und $\frac{3}{4}$ der Weite zwischen beyden einzelnen Kugeln; und so weiter bis das Gewicht so vieler Kugeln das Zurückstossen verhindert, und da fahren sie in gleicher Zeit gerade so weit vom Rohre, so weit die Kugeln erst von einander entfernet waren, ehe sie gleich auf beyde Seiten giengen. Hieraus erhellet, daß eine Kugel desto mehr von ihrer Fahrt verliert, je leichter ein Stück ist; welcher Verlust merklich genug seyn kann, wenn des Stückes und der Kugel Gewichte mit einander in Vergleichung können gesetzet werden, wie solches mit diesen Kugeln gewiesen worden ist.

2) Worinnen besteht eines Schießrohres vornehmste Richtigkeit zum gewissesten Schusse?

Antw. Insgemein hält man dafür, vollkommen gerade und wohlgebohrte Röhren thäten das meiste zur Sache; ich aber sage, wenn eine Büchse so gekrümmt wie ein Wurm wäre, und nur die Mündung so weit als der halbe Durchmesser der Kugel beträgt, gerade nach dem Ziele zugeht, so schieße sie recht. Solchergestalt liegt sehr viel daran, daß die Mündung gerade und recht im Winkel gefület ist, welches man am besten mit einem gedrehten Stiefel von hartem Holze versuchen kann: und wenn das seine Richtigkeit hat, muß die scharfe Ecke mit einem Bohrer abgedrehet werden, damit selbige nicht leichtlich Schaden nimmt.

3) Auf was für Art muß ein Rohr zum Schusse gerichtet werden?

Antw. Bis man das Gesicht auf dem Rohre dahin bringt, daß es mit dem Rohre parallel streicht, wenigstens mit dem äußersten Theile. Dieses geschieht am sichersten, wie gesaget, mit dem ungeschäfften Rohre, da man sowohl innen als außen nach einem Maale zielet, und das Korn nach selbigem Maale richtig stellet.

4) Auf was für Art, und wie weit ist dem Senken der Kugel im Fortfahren abzuhelfen und vorzukommen?

Antw. Man hilft solchem wohl eines Theils damit, daß der Anschlag schwer und gekrümmt gemachet wird, wodurch man erhält, daß das Rohr beym Losbrennen des Schusses ein wenig mit dem vordersten Theile hüpfet, und einen Bogenschuß

genschuß verursachet; und wie dieser in Ansehung der ungleichen Weiten ungewiß genug ist, so ist wohl das alte Mittel am zulänglichsten, daß lange Uebung und Gewohnheit einen Meister machen. Weil aber doch das Lehrgeld auf diese Art hoch zu stehen kömmt, so ist am allersichersten hierinnen, einer gewissen Theorie zu folgen. Bey Stücken und Mörsern ist die Theorie schon bekannt: aber diese kann bey Handgewehr nicht gebrauchet werden, ehe die Ursache des Stoßens vorerwähntermaßen aus dem Wege geräumet ist.

5) Fragt es sich, was für ein Unterschied zwischen kleinerer und größerer Kugeln Geschwindigkeit, in Ansehung des Widerstandes der Luft, statt finden kann.

Antw. Daß größere Kugeln von allerley Materie ihre Bewegung bey ihrer Fahrt durch die Luft besser behalten, ist man aus der Erfahrung und der Theorie vom Widerstande der Luft überzeuget; man ist auch im Stande zu bestimmen, was für einen großen Theil eine größere oder kleinere Kugel von ihrer Bewegung auf der Fahrt nach einem gewissen Ziele verlieren kann. Z. E. Wenn eine Bleykugel von einem Zolle im Durchmesser oder Caliber bis an ein Ziel von 100 Schritten, $\frac{1}{7}$ von der Geschwindigkeit, mit der sie abgeschossen ward, verliert; so verliert eine kleinere von $\frac{1}{2}$ Zoll Caliber mehr als $\frac{1}{4}$ von eben der Geschwindigkeit, und auf 150 Schritte wird die größere Kugel ein wenig mehr als $\frac{1}{7}$ ihrer Geschwindigkeit verlieren, da die kleine beynahe $\frac{2}{3}$ verliert *.

Eben so fallen große Granaten und Bomben aus ihrem schiefen Wege durch die Luft mit größerer Geschwindigkeit nieder, als die kleinern. Deswegen sich auch allezeit beym Schlämmen erst das Gröbere und dann das Feinere zu Boden setzet. Diese Kugeln oder schwere Körper bekommen in ihrem Falle immer größere Geschwindigkeit, bis sie einen solchen Grad derselben erhalten haben, daß sie mit solcher ihren Fall gleichförmig fortsetzen; und diese Geschwindigkeit verhält sich wie die Quadratwurzel von der Kugel Diameter, so, daß die Kugel vom vierfachen Diameter mit doppelter Geschwindigkeit fällt. Ebenfalls steht diese Geschwindigkeit in der Verhältniß der Quadratwurzeln, von den eigenen Schweren des flüßigen Wesens, indem sie fallen, so, daß wie die Luft 900 mal dünner als Wasser ist; eine Kugel gegentheils 30 mal schneller in der Luft als im Wasser fällt.

6) Fragt es sich, ob sich die Wirkung des Pulvers wie seine Menge verhält?

Antw. So weit weder Theorie noch Practik dagegen streiten, kan man sicher schließen, daß die Menge des Pulvers sich wie seine Wirkung verhält; wenigstens, wenn

* Von dem Einflusse des Widerstandes der Luft in die Bewegung der Kugel ist in Herrn Eulers erläuterten Artillerie die vollkommenste Nachricht anzutreffen. Wer dieses Werk und Herrn Eulers Mechanik versteht, wird, was Herr Polhem saget, selbst beurtheilen können, und für andere Leser würden Erläuterungen und Erinnerungen überflüßig seyn. K.

wenn nichts von des Pulvers Kraft abgeht, indem es wirket. Z. E. Wenn unter andern das Pulver zwanzig Unzen wöge, und zwo Unzen durch den Spielraum verloren giengen, und man wollte die Summe zu zehen Unzen halbiren, davon gleichwohl auch zwo Unzen verloren giengen, weil der Spielraum eben so groß bliebe; so ist klar, daß sich zwar die Pulvermenge wie 2 : 1, aber die Wirkungen wie 9 : 4 verhalten müssen. Rechnet man aber für den Abgang durch den Spielraum allezeit zwo Unzen zu, so wird die Verhältniß bey allen Schüssen richtig bleiben. Was für eine Verminderung der Spielraum in fünf und vierzig Graden machet, läßt sich bestimmen, wenn man einen dicken weichen Riemen rings um die Bombe nehet, welcher den Spielraum völlig verschließt, und alsdann die Weite der Bombe mit der vorigen vergleicht, und saget: Wie sich der Unterschied in den Weiten verhält, so verhält sich auch der Unterschied in dem Pulver, das zugeleget werden muß, es sey mehr oder weniger.

Dieses Ausrechnen und Zulegen zu vermeiden, wäre wohl am besten, wenn alle Bomben ohne Spielraum gebrauchet würden, entweder mit Riemen, wie gesaget ist, oder eingeschliffen (med slipning); man müßte nämlich wählen, was die wenigste Zeit und Geld kostete.

Man würde hier vielleicht sagen, weil das Schleifen eine kostbare Maschine erfordere, so frage es sich, ob es nicht möglich wäre, die Kugeln so rund und glatt zu giessen, daß man keinen Spielraum nöthig hätte? Ich antworte aus der Erfahrung, die ich selbst mit allerley Arten Gießwerk, bald in Sand, bald in Thon, bald in gebohrten Eisenformen, u. s. w. gehabt habe. Ich habe dabey gefunden, daß sich die Glätte wohl erhalten läßt, aber keine vollkommene Rundung, wozu eine Maschine zum Rundschleifen muß gemachet werden.

Das königliche Kriegescollegium hat eine solche Maschine zu Bomben und Granaten von mir ins Modell verfertigen lassen, welche vermuthlich im Großen gute Wirkung thun wird, wenn die Kosten der Einrichtung nicht den Nutzen davon übersteigen, besonders, da sie zwölf Bomben auf einmal zu schleifen, eingerichtet ist. Doch kann dieß, wenn man es anders für gut befindet, vermindert werden.

Anmer-

Anmerkungen,

Ueber die Probeschüsse, die in der Artillerieschule La Fere in Frankreich in der Schießkunst sind gemachet worden,

von

Christoph Polhem,

Commercienrathe.

1. Anmerkung.

Daß ein zwölfpfündig Stück mit drey Lißpfund Pulver, und ein achtpfündiges mit zwey Lißpfund, genau auf eine Weite in vier Grad Elevation, nämlich 700 Toisen, geschossen habe, giebt zu verstehen, daß die Kraft des Pulvers seiner Menge gemäß ist, weil sich 3 : 12, wie 2 : 8 verhält, nämlich in beyden Fällen das Gewicht des Pulvers ein Viertheil des Gewichtes der Kugel betragen hat.

2. Anmerkung.

Aber daß doppelt so viel Pulver, nämlich sechs Lißpfund bey einem, und vier bey dem andern, eine Vermehrung von 700 zu 774 bey einem, und zu 770 bey dem andern gemachet haben, welche beyde Weiten fast einerley sind, beweist, daß des Pulvers Wirkung nicht in einerley Ebenmaße mit seiner Menge steigt, weil sonst doppeltes Pulver auf eine doppelte Weite 1400 Toisen treiben sollte.

Hieraus kann man klärlich schießen: 1) Daß sich das Pulver nicht alle auf einmal, sondern nach und nach entzündet. 2) Daß die erste Entzündung gleich zu wirken anfängt, indem es sich ausbreitet, wodurch das Pulver, das sich später entzündet, gleichsam in einen festen Körper zusammengepresset wird, durch den das Feuer nicht sogleich fahren kann, als durch das lockere Pulver, das sich anfangs entzündete, welches die stark geschlagenen Raketen in Vergleichung mit den lockeren genugsam darthun, so, daß sie kaum vom Flecke kommen würden, wenn die Bohrung nicht thäte. Eben dieses sieht man bey ganz trocknen und dünnen Hobelspänen, denn in denselben kann das Feuer in einer Minute mehr

thun, als in dem dichten Holze in einigen Stunden. Ja was noch über dieses das Pulver stärker oder schwächer machet, obwohl die Verhältniß der Kohlen, des Schwefels und Salpeters einerley bleibt, ist dieses, daß, je feiner es gestoßen wird, desto schneller es seine Wirkung thut. Eben so thut polirt Pulver, von eben der Art, mehr, als unpolirtes *, weil sich das letztere eher und stärker zusammenpressen läßt, als das unpolirte, so, daß wenn das Pulver beym Durchsieben ist harte genug gemachet worden, und nachgehends wohl getrocknet und poliret worden, so wenig möchte doppeltes Pulver meist doppelte Wirkung thun, oder doch nicht so viel Verminderung leiden, wie die französischen Versuche ausweisen, die statt 2:1 nur $1\frac{1}{11}$: 1 weisen, daß $\frac{10}{11}$ durchs Zusammenpressen verloren gegangen sind, welchem man doch größtentheils bey Zubereitung des Pulvers abhelfen könnte, wenn Ueberlegung und Versuche dabey zusammengenommen würden **.

3. Anmerkung.

Weil die Menge von Pulver, welche das rechte Maaß in Betrachtung der Länge des Laufes übersteigt, einen kürzern Schuß verursachet, nämlich, daß die Weite mit vier Lißpfund auf 770 Toisen, aber mit fünf Lißpfund nur auf 754 steigt, welches sechzehn Toisen weniger ist, so kann man nicht anders schließen, als daß, sobald das halbe Gewicht des Pulvers mehr als eine Kugel schwer beträgt, so wird das übrige Pulver alle so hart zusammengepresset, daß es keine weitere Wirkung thun kann, sondern ganz und gar verschwindet, ich meyne mit der Kugel aus dem Stücke unentzündet heraus fährt.

Hieraus erhellet, daß, wenn sich der cylindrische Raum des Pulvers gegen den sphärischen der Kugel wie 3:2 verhält, das Pulver seine meiste Wirkung thut.

Aber da sich das Pulver nicht in einer sphärischen Form erhalten kann, sondern eine cylindrische nach der Gestalt des Rohres annehmen muß, so ist klar, daß der Einfallspunkt der Stralen zur größten Wirkung nicht an einem Orte, sondern überall hier und dar ist; und sofern die Kugel den Lauft nicht überall gleich genau berühret, so geht mehr Kraft von dem Pulver verloren, als wenn die Feuerstralen nach einem Puncte zusammen gehen.

* Herr **Polhem** wird vermuthlich nicht die Art vom polirten Pulver meynen, die **Wirth** in seiner Geschützbeschreibung II. Th. 55. Cap. verwirft. **Kästner.**

** Daß sich nicht alles Pulver auf einmal entzünde, hat Herr **Euler** in der erläuterten Artillerie 142 Seite aus andern Gründen erwiesen. **K.**

Von

* *

Von rechter Form der Mörser.

von

Augustin Ehrenswerd,

Cap. der Mechanik.

Jedes Land hat seine eigene Art bey der Form der Mörser, und es ist wunderlich, daß sie alle ihre größte Absicht auf eine gewisse Art Ersparung gerichtet haben. Dieserwegen sind runde Kammern gemachet worden, das Pulver zu ersparen, und am weitesten zu werfen; ebenfalls conische große und kleine Granaten bey einem Mörser brauchen zu können. Aber wie der Endzweck ist, seinem Feinde zu schaden, so erhellet, daß der Mörser der beste ist, welcher die Stelle, die man beschädigen will, am ersten erreichet. Richtet man seine Absicht gleich so ein, so hat man den größten Vortheil.

Ehe man die rechte Form des Mörsers entdecken will, muß man sich zuerst bemühen, der bisher gemachten Mörser Fehler einzusehen.

Eines Mörsers vornehmsten Theile sind: 1) Der Flug. 2) Desselben Wölbung. 3) Die Pulverkammer. 4) Das Zündloch. 5) Die Schildzapfen. 6) Die Dicke des Metalls, oder die Stärke des Gutes.

Die 1 Figur der IX Tafel stellet den Flug und die Kammer eines gewöhnlichen Mörsers vor, den ersten bey a b c d, die andere bey e g f, und c d e f ist die Wölbung.

Wenn nun der Mörser in 45, oder einigem andern Grade erhoben steht, so ruhet die Granate im Mörsergewölbe auf dem Puncte h, wo die wagrechte Linie den Kreis berühret. Da das Pulver nach und nach entzündet wird, so fängt es auch nach und nach an, die Granate aus dem Mörser zu jagen, und nachgehends fängt die Granate an in dem Gewölbe sich zu erheben, mehr und mehr außer der Richtungslinie g i, bis sie in den Punct d kömmt, da sie wohl dem Fluge des Mörsers, der mit der Richtungslinie parallel geht, folgen sollte; weil aber das Pulver die Granate über ihrem Mittelpuncte k angreift, so treibt es solche nach l m, welche nicht mit dem Laufe parallel geht; daher die Granate von der untersten Seite des Fluges gegen die oberste anstoßen muß, und solchergestalt in des Mörsers Richtung folget, und also allezeit ungleiche Würfe machet. Alle Mörser, die eine solche Wölbung haben, können dieses bezeugen, die Pulverkammern mögen dabey seyn von was für einer Gestalt sie wollen.

Wie nun die Bombe ihre Stelle bey jedem Grade, da der Mörser erhoben oder gesenket wird, ändert, und solchergestallt bey jeder Aenderung mehr oder weniger dem Pulver im Wege liegt; so folget daraus, daß ein Mörser auf diese Art bald stärker bald schwächer wirft, und also eine Theorie zu machen verhindert. Dieß erhellet aus folgendem Versuche:

Im 45 Gr. warf ein Mörser 1074 Ellen,

40	=	=	1024	=	=	=	sollte seyn 1057 *
30	=	=	884	=	=	=	= 929
20	=	=	714	=	=	=	= 690
15	=	=	573	=	=	=	= 537.

Auf die Länge der Zapfen kömmt das meiste an, daß der Mörser feste steht, wenn man wirft. Bis hieher hat man die Zapfen so kurz gemachet, daß der Schwerpunct des Mörsers höher von der Batterie gekommen ist, als die Zapfen lang sind; und solchergestalt machet die geringste Bewegung, daß die Granate etliche Ellen außer der Linie geschlenkert wird. Wie schädlich dieses ist, merket man nicht eher, als bis man bey einer Belagerung Ricochet werfen will, und um einen ganzen Wallgang fehlet.

Aus allem diesem folget, daß ein Mörser, der sichere Wirkung thun soll, so gemachet seyn muß, daß 1) die Granate auf einer Stelle ruhet, der Mörser mag erhoben oder gesenket werden. 2) Daß die erste Bewegung, die der Granate eingedrücket wird, sie nicht nach einer andern Richtung treibt, als nach der eigentlichen Directionslinie. 3) Daß der Mörser beym Werfen so feste steht, als möglich ist.

Erwähnte Fehler des Mörsers könnten folgendergestalt geändert werden:

[2 Fig.] 1) **Man ziehe des Mörsers Mittellinie** a b, **und mache den Flug** c d, e f, mit a b **parallel.** Die Länge des Fluges richtet sich nach der Bequemlichkeit des Ladens, das ist, er wird nicht länger, als daß der Feuerwerker, der die Bombe hinein thut, sie mit beyden Händen, oder mit einer, nachdem der Mörser groß oder klein ist, auf die Pulverkammer setzen kann, das ist, des großen Mörsers Flug muß $1\frac{1}{4}$ bis 2 Caliber, und des kleinen seiner etwas länger, bis zu der Armenlänge eines Kerls seyn.

2) **Man setze den halben Spielraum der Granate auf die untere Seite**

* In der Hypothese, daß die Bombe in einer Parabel geht, und die Weiten der Würfe sich wie Sinus der doppelten Elevationswinkel verhalten. Man sieht indessen, wie vielerley Umstände machen können, daß eine Theorie nicht mit der Erfahrung überein trifft. Ein Robins würde diesen Unterschied als einen Beweis angesehen haben, daß die Bombe nicht in einer Parabel gehe. K.

Seite der Mittellinie, und ziehe die Linie gh *. In diese Linie soll der Granate Mittelpunct fallen; derowegen nehme man den Halbmesser der Granate, und beschreibe um einen Punct in dieser Linie den Kreis ik **. Die Weite der Kammer setze man auf beyden Seiten um die Linie gh, und ziehe lm und no, bis sie an den Bogen ik stoßen. Die Länge und Weite der Kammer wird nach der Menge des Pulvers eingerichtet, die in ihr Platz haben soll, und so weit als sichs ohne Schaden thun läßt, zu werfen erfordert wird. Meistens wird die Kammer zu so viel Pulver eingerichtet, daß man fünf bis sechstausend Ellen werfen kann. Solche Würfe geschehen oft in eines Mannes Alter nicht, also sind es vergebliche Kosten. Weil man nun gewohnt ist, dem Feinde mit Sicherheit näher unter die Augen zu gehen, so machet man sie, daß sie in 45 Gr. auf 3 bis 4000 Ellen werfen können, ohne Spiegel (Fördämning,) da das Pulver auch zu allen andern Graden zulänglich ist. Sollte jemand weiter werfen wollen, so können ein oder zween so weit treibende Mörser für eine ganze Armee genug seyn.

3) Aus m und c ziehe man mp und oq senkrecht auf mh und oh, das Metall zu stärken, und die Bohrung bequem zu machen, runde man die Winkel mpe und oqc, aber man lasse die Rundung nicht zu weit um den Bogen ik gehen. Wenn dieses Mörsers Gewölbe kreisrund mit der halben Mündung des Mörses gemachet wird, so fällt man in größere Fehler als die erzählten sind; denn da wird der Rand der Kammer o niedriger als m. Machet man aber die Rundung mit der Granate Halbmesser, so liegt wohl die Granate recht, so lange sie völlig gleich groß mit der Rundung ist; aber sobald sie größer ist, fällt sie nicht in das Gewölbe, und wenn sie kleiner ist, ist sie fast einerley Fehlern mit den erzählten unterworfen. Das weiß man, daß es noch unmöglich ist, alle Bomben von gleichem Halbmesser zu machen.

Der Boden der Pulverkammer wird meistens kreisrund gemachet, und das Zündloch in den Boden wie eine Tangente gesetzet. Es ist noch eine unausgemachte Sache bey den Feuerwerkern, ob das Zündloch besser an den Boden oder etwas davon gesetzet wird ***. Indessen, weil in einerley Zeit mehr Pulver entzündet wird, wenn das Zündloch etwas von dem Boden ist, als wenn es wie

* Mit ab parallel, und unter ab in einer Entfernung, die dem halben Spielraume gleicht. K.

** Dessen Halbmesser hk unverändert bleiben wird, g mag angenommen werden, wo man will. K.

*** Man sehe Wichs Artillerie III. Th. 5. Cap. K.

eine Tangente darinnen sitzt, so scheint es besser den Boden der Pulverkammer in Gestalt einer Parabel zu machen, deren Achse die Weite der Kammer ist, und das Zündloch auf den Brennpunct treffen zu lassen, aber nicht lothrecht auf die Achse des Mörsers, sondern auf 45 Grad zurücke, weil die Weite von dar bis zum Brennpuncte kürzer ist, und das Feuer also eher dahin kömmt.

Die Zapfen werden so lang gemachet, daß man nicht in besagten Fehler fällt, noch das Fortschaffen verhindert; das übrige erhellet aus dem Risse.

Wenn der Mörser inwendig so gestaltet ist, so ruhet 1) die Bombe in allen Elevationen des Mörsers auf einer Stelle, nämlich in dem Fluge auf dem Puncte k, und gegen die Kammer in m und o, welche Puncte die Mündung der ganzen Kammer einschließen. Wenn nun die Bombe zu groß ist, so ruhet sie auf k und o, und behält allezeit dieselbe Stelle. Ist sie aber zu klein, so ruhet sie auf m und k, und behält allezeit die Stelle bis der Mörser fast lothrecht erhoben wird, welches nur selten geschieht. 2) Liegt die Bombe gerade vor der Richtung des Pulvers, und bekömmt also keine fremde Richtung. 3) Steht der Mörser so feste, als möglich ist.

Die 3 Figur weist den Mörser von der Seite.

Die 4 Figur in der Mitten betrachtet.

Mit einem solchen Mörser sind Proben gemachet worden, wodurch die Weiten von dem Triebe der Bomben in 15 und 45 Graden, sich wie 1:2 auf einen Schritt genau verhielten, welches vollkommen mit der Theorie übereinstimmet *.

* Denn die Sinus von 2 15, und 2 45 Graden sind der halbe und der ganze Radius. Indessen soll doch diese Theorie *nicht richtig* seyn. K.

Entwurf,

Entwurf,
Von Befestigung der Läger und vom Verhauen.
von
Augustin Ehrenswerd.

Bey vielen Kriegeserfahrnen ist noch unausgemachet, ob Verschanzungen nützlich sind oder nicht. Diejenigen, welche sie verwerfen, haben folgende Ursache: Der Angreifende, sagen sie, hat allezeit viele Vortheile vor denen, die innerhalb sind, z. E. er kann angreifen wann er will, und solchergestalt darf er sich nicht zur Unzeit beunruhigen; ebenfalls darf er angreifen wo er will, und kann folglich alle seine Kräfte an diese Stelle zusammenziehen. Ebenfalls bestehen sie darauf, daß die Angegriffenen 1) allezeit munter, und solchergestalt mehr aufmerksam seyn müssen. Gleichwohl, wenn sie nicht wissen, wo sie angegriffen werden, müssen sie ihre Macht an verschiedenen Stellen theilen, besonders wenn ein oder mehrere blinde Angriffe gethan werden. 2) Haben die Soldaten, die außen sind, allezeit mehr Muth, als die innen sind, weil die ersten hoffen Meister zu seyn, so bald einige über die Brustwehre sind; aber die letztern halten alles für verloren, wenn es nur so weit gekommen ist. 3) Die sich außen befinden, können allezeit, wenn sie abgeschlagen sind, sich wieder zusammenziehen, und von neuem angreifen, wenn sie es so für gut befinden, oder auch abziehen, ohne daß sie verfolget werden. Dieserwegen glauben sie, es sey besser, im freyen Felde zu schlagen, ob man auch gleich ein schwächeres Kriegesheer habe, weil man alsdann den Feind völlig schlagen, und einen vollkommenen Sieg gewinnen kann, an statt daß alles, was man innerhalb der Linien gewinnen kann, darinnen besteht, daß man den Feind abschlägt, und auf seinem Orte bleibt. Tab. II.

Dieses alles läßt sich mit einem Worte beantworten: So lange man Hoffnung hat, den Feind im freyen Felde zu schlagen, brauchet man keine Verschanzungen. Wenn aber Ursachen vorhanden sind, daß man nicht im freyen Felde bleiben kann, so ist es nicht allezeit vernünftig, dieserwegen das Feld zu räumen, sondern vielmehr sich zu verschanzen, und entsteht die Frage: Wie solches zu verrichten ist, daß vorerwähnte Beschwerlichkeiten so klein sind, als man sie machen kann?

Die Gelegenheiten, bey denen man sich verschanzen muß, sind folgende: 1) Bey einer Belagerung ist es unumgänglich, wenn der Feind ebenfalls ein Kriegesheer auf den Beinen hat. 2) Bey Pässen, da kein Wald vorhanden ist; aber bey Wäldern thut ein guter Verhau eben so viel Dienste. 3) Wenn man

seinem Feinde nicht gewachsen ist, sondern die Stärke, die man am Volke vermißt, in eine wohl angelegte Brustwehr setzen muß.

Die gewöhnlichen Linien haben folgende Fehler: 1) Sind sie nicht vollkommen bestrichen, und erfordern deswegen eine starke Besatzung rings um die Brustwehr. 2) Kann der Feind sie angreifen, wo es ihm gefällt. 3) Wenn der Feind die Brustwehr erstiegen hat, so ist kein anderer Rath, als in Ordnung zu schlagen, wie auf freyem Felde, da mehrentheils der Angegriffene den geringsten Vortheil hat. 4) Die Linien können vom Feinde mit Bogenschüssen oder Ricochetschüssen enfiliret werden.

Die größte Last dieser Schwierigkeiten könnte folgendergestalt erleichtert werden.

1) Die **Polygon** ab, bc, 2c. VI. Tafel, I. Figur, wird 800 Fuß oder länger gemachet, nachdem man das grobe Geschütz dazu hat. Bey kleinen Feldstücken sind diese am dienlichsten, weil man damit das Feld noch 150 bis 300 Ellen über den ausspringenden Winkel bestreichen kann.

2) Die Tiefe der **Tenaille** de wird $\frac{1}{4}$ der **Polygone** genommen, auch mehr oder weniger, nachdem die Lage ist, solchergestalt, daß der Feind genöthiget ist, erstlich den ausspringenden Winkel anzugreifen, damit er nicht zwischen zwey so nahe liegenden Feuern angreifen müsse.

3) Beyde **Gesichtslinien** fg, fh, bey dem Tenaillewinkel, werden nicht länger gemachet, als daß jede 2 bis 3 Feldstücken, und eine Division Fußvolk fasset. Die **Brustwehr** wird im Durchschnitte höher und stärker als die übrigen Linien gemachet, damit das grobe Geschütz das Feld bestreichen kann, und der Feind noch weniger Hoffnung findet, diese Stelle anzugreifen. An den ausspringenden Winkel wird ein **Bonnet** geleget, auch gegen das Ende der Graben breiter gemachet, und das Feld mit **Pallisaden** besetzet, welche in einen Winkel von 45 Gr. gegen den Feind geneiget sind, oder auch mit **Wolfsgruben** ds. dt. verwahret werden.

4) Auf den Defenslinien machet man 2 bis 3 **Sägenwerke** (redans) ik, lm, so daß das eine von dem andern mit einer kleinen Division von 60 Mann, oder etwas stärker, wohl kann verwahret werden. Diese Leute versieht man außer dem gewöhnlichen Gewehre mit Handgranaten, auch mit Feuerwerke, wenn solches nöthig ist. Solchergestalt kann der Feind weder mit enfilirenden noch mit Ricochetschüssen, diese Linien beschädigen, sondern die Divisionen können ungehindert Fronte machen, von welcher Seite der Feind auch herkömmt.

5) Nachdem man zu einer Division, welche die kleinen Fasen beschützen soll, Raum gelassen hat, zieht man eine **Brustwehr** no, noch immerzu das Feld, innerhalb des ausspringenden Winkels zu verwahren.

6) Zwischen diese Brustwehr wird das **Epaulement** pq für die Reuterey geleget.

7) Man besetzet das Werk mit kleinen Divisionen r, u, und auch mehrern, wenn

wenn solches nöthig ist, von 60 bis 100 Mann, die so gestellet werden, daß sie ein beständiges Feuer machen können.

8) Die Retraite für die Divisionen wird längst der Brustwehr, vermittelst eines gesenkten Grabens, innerhalb der Brustwehr n o erhalten.

9) Die erste Linie wird dichte hinter das Werk gestellet, so daß ein Batallion fertig steht, denjenigen der durch die Oeffnung zwischen dem Epaulement der Reuterey, und der Brustwehr n o eindringen will, zu empfangen. Die übrigen stehen bereit, das Hauptwerk zu verwahren, welches die kleinen Fasen sind. Die Reuterey steht hinter dem Epaulement.

10) Die andere Linie steht dahinter in gewöhnlicher Entfernung.

Solchergestalt stellet man sich gegen einen außerhalb den Linien annahenden Feind. Sollte er die Linien stürmen, so ziehen sich die Divisionen u, u, zurück, und da kann man das ganze Feld innerhalb den ausspringenden Winkeln mit Hagel beschießen, und dem Feinde allezeit mit grobem Geschütze oder Fußvolke in den Flanken liegen, ohne daß man ihm Zeit ließe, sich zu setzen oder in der Fronte anzugreifen. Mittlerzeit ist man auch im Stande, auf die annahende Mannschaft zu feuern, die sich außerhalb der Linien befindet, und sie zu verhindern, daß sie die Brustwehr nicht über den Haufen werfen, und mit der Reuterey eindringen kann. Sollte alles verloren gehen, so kann sich der Feind keines Werkes zu was mehrern als zu Ausfüllung des Grabens bedienen, ohne den Platz ledig zu lassen, und mit den Waffen in der Hand zum Schlagen zu kommen.

Diese Verhaue lassen sich auf eben diese Art machen; man bemerket nur, daß etwas vor jeder Linie eine Reihe blätterreicher Bäume gelassen wird, die Aussicht des Feindes zu hindern, und ihm die Bewegungen, die man selbst machet, zu verbergen. Wo die Divisionen stehen, werden keine Bäume gelassen, aber wohl zwischen denselben. Man hat bemerket, daß umgehauene Bäume und Aeste bey solchen Gelegenheiten mehr Schaden gethan haben, als des Feindes Stücke.

Sowohl bey einer als bey der andern Gelegenheit werden keine Canonen auf den Wall geführet; eben so wenig läßt man sich den Feind einen Canonenschuß ablocken, ehe solcher recht Schaden thun kann. Die Größe und Stelle der Stücken zu erfahren, ist eine von den vornehmsten Entdeckungen, die der Feind machen kann. Derowegen kann man wohl mehr Plätze zu den Canonen als in den äußersten ausspringenden Winkeln ꝛc. haben; aber man läßt sie von dar an ihre rechten Stellen nicht unter dem Angriffe selbst, sondern zuvor schaffen, damit der Muth der Soldaten nicht zur Unzeit niedergeschlagen wird.

Auf eben diese Art lassen sich auch Feld- und Sternschanzen anlegen, da man mehr Raum in den Schanzen und sichrere Retraite bekömmt. Was die verschiednen Umstände bey dieser Befestigungsart für Veränderungen erfordern, findet jeder für sich selbst.

* *

Von Parteyen.

Aus dem

Ritter de Ville *.

Außerhalb Frankreich ist keinem Stadthalter erlaubet, aus dem ihm anvertrauten Orte unter irgend einem Vorwande zu gehen, wofern er nicht besondern Befehl vom Hofe hiezu erhalten. Oft hängt der Verlust des Ortes von der Person desselben ab, und dieser ist gewiß wichtiger, als alle Vortheile, die aus einer Partey oder Streif erfolgen können. Sie lassen sich auch durch andere Officiers unternehmen, und weder der Gouverneur noch der Platz kommen dabey in Gefahr.

In Frankreich lassen sie sich nicht aufhalten; sie wollen sich nicht ruhig eingeschlossen halten, und glauben, es sey ihnen unanständig, wenn sie ihren Officiers auf Partey zu gehen erlaubeten, ohne selbst daran Theil zu nehmen. Daß es in Frankreich erlaubet werde, wird niemanden befremden. Hier waget man alles mit ungleich weniger Ueberlegung, als bey andern Nationen. Die Gouverneurs unternehmen diese Parteyen insgemein zu der Zeit der Winterquartiere, wenn die Trouppen in ihren Besatzungen liegen, und sie suchen alsdann, da sie sonst nichts zu thun haben, Mittel hervor, dem Feinde zu schaden und einigen Vortheil über denselben zu erhalten.

Verschiedene Ursachen geben hierzu Gelegenheit. Man will den Feind, wenn er sich in der Nachbarschaft sehen läßt, auf den Hals fallen, ein Quartier aufheben, ein

* Dieses Stück aus des Herrn *de Ville* Tractat, le Gouverneur betitelt, fängt sich von dem 50ten Abschnitte desselben an, und betrifft den kleinen Krieg. Wir glauben, daß man es mit Nutzen lesen könne. Kommen in selbigem nicht Dinge vor, die darum wichtig scheinen, weil eine ganze Armee, oder ein großer Theil derselben, solche unternehmen: so ist es doch nöthig, auch in den kleinern Gefechten nach Regeln zu verfahren. Sie finden, beweisen, aufzeichnen, ist schwer; aber sie ausüben, noch schwerer: wenn man sie aber gar nicht weiß, unmöglich sich darnach zu richten. Die Parteyen sind die beste Kriegesschule, und der sie führet, ist seltner kriegserfahrner als ein General, dem die Anführung ganzer Armeen anvertrauet wird. Der niedere Officier brauchet aus gleichem Grunde die Schriften geschickter Leute mehr, als der im Dienste und Lager grau geworden. Deswegen haben wir diesen Auszug, in welchem vieles, das mit den Regeln des *de la Croix* und des Herrn von *Birac* übereinstimmet, eingerücket: und wir vermuthen, daß die Wiederholung nicht den Ekel der Leser verursachen, sondern vielmehr zu festerer Eindrückung in das Gedächtniß unserer lehrbegierigen Cameraden dienen werde.

ein Dorf oder kleine Schanze wegnehmen, darinnen sich der Feind zu sammlen pfleget, wenn er aufs Streifen ausgeht; man will auf dem platten Lande oder in einem festen Orte Beute machen, Gefangene, und von ihnen Nachricht erhalten, was der Feind mache, wie stark er sey; man will eine Gegend besehen oder sonst etwas anders unternehmen, dergleichen sich täglich äußert. Ich werde von allen denen Gelegenheiten, die ich anführen werde, zeigen, wie man sich dabey aufführen, alles nöthige veranstalten, den Anschlag selbst ausführen, und sich nachdem verhalten soll. Der Feind wird gewiß mit Reuterey in einem Lande streifen. Er muß alsdann allemal über einen Fluß, oder durch einen Wald rücken. Denn in Frankreich und den benachbarten Ländern kann man nicht weit ziehen, ohne dergleichen anzutreffen. Ist der Feind in einen Wald gegangen, so muß man ihn in den Ausgängen erwarten, die Reuterey vor dieselbe setzen, und die Infanterie in den Busch werfen. So wird man ihn getrennet angreifen können, ehe er sich zusammenziehen und seine Stärke brauchen kann. Wartet man bey dem Uebergehen über einen Fluß auf die Feinde, so muß man sich hinter die näheſten Hecken und Erhöhungen verbergen, und wenn sie überzugehen anfangen, auf sie einbrechen. Man könnte es auch veranstalten, daß sie die Einwohner verfolgeten, da man zugleich von vorn und hinten ansetzen könnte. Im Fall aber der Feind einen Uebergang über den Fluß inne hat, und seine Reuterey darüber auf den Streif gehen ließe, so würde ich es folgender Gestalt machen: Ich würde alle Dörfer, die durch keinen Graben oder sonst etwas geschlossen sind, räumen, die Einwohner nebst allem, so sie von dem Ihrigen mitnehmen können, in sichere Oerter bringen, dergleichen die sind, welche wie Flecken, Schlösser und feste Häuser mit Graben umgeben oder befestiget sind. Ich würde alle Bauern mit Schießgewehre bewaffnen, in allen Dörfern oder erhöheten Oertern, von da man weit hinaus die Wege übersehen könnte, auf den Thürmen, als auch auf in die Erde gegrabenen Pfosten, Schildwachten stellen. Diese müßten, wenn sie Reuterey ankommen sähen, durch ein Zeichen, etwan mit einem Horne, die Nachbarn benachrichtigen, und wenn sie den Ort bemerket, wo sie hinmarschiret, sogleich den herumliegenden Oertern davon Bericht ertheilen. In den starken Schanzen und mit einem Graben versehenen Schlössern und allen andern geschlossenen Plätzen, die vor dem Ueberfalle der Reuterey des Feindes sicher sind, würde ich die meinige nach Gelegenheit der Größe, des Ortes und ihrer Stärke vertheilen, auch Infanterie dahin legen. So bald man nun erfahren, daß der Feind im Felde, und wie stark er sey, so ziehe man die Truppen zusammen, bis man stark genug ist, ihn anzugreifen. Man nimmt hierzu die vortheilhaftesten und am meisten verdeckten Wege, welche die Einwohner zeigen können. Die Hälfte der Truppen muß, wenn man zeitig genug ankömmt, dem Feinde in den Rücken marschiren, sich aber jederzeit verdeckt halten.

Die andere Hälfte aber erwartet den Feind am Ausgange eines engen Weges, wo er schmal marschiren muß, bey dem Uebergange eines Flusses oder Marsches durch einen Wald. Ist man bey einem engen Wege stehen geblieben, so hält man sich, bis ein Theil durchgegangen, hinter einer Anhöhe in der Nähe verdeckt, und greift sie von vorn an, da inzwischen die andern Zeit bekommen, hinten ein gleiches zu thun. Ist es in einem Walde, so muß die Reuterey draußen vor demselben und das Fußvolk nahe an dem Ausgange stehen, welche, wenn der Feind nahe kömmt, Feuer giebt. Die Reuterey fällt auf die, welche herausrücken, und die hinten befindliche trifft auf sie, wenn sie sich zurückziehen wollten, da sie die draußen gestandene verfolget.

Wenn man Fußvolk und Reuterey an einem gelegenen Orte verbergen kann, so läßt man einige Vorläufer gegen den Feind scharmuzieren, um ihn in den Hinterhalt zu locken, da er von allen Seiten angegriffen wird. Bey Flüssen erwartet man ihn, wie wir oben sageten; kämen wir aber bey dem Uebergehen zu spät, so muß man sie beym Plündern zu erhaschen suchen: alsdann sind sie gänzlich in Unordnung, und gar nicht im Stande zu schlagen. Kann man sie auch hier nicht antreffen, so muß man den nahe Liegenden andeuten, daß sie mit dem Vortheile der Lage den Feind zu verfolgen suchen sollen, und die, welche schon zusammen sind, müssen sich eines Ortes, der ihnen gelegen ist, und da der Feind durch muß, versichern. Alle diejenigen Stellen aber sind zu einem Angriffe bequem, wo der Feind seine Stärke trennen muß, und ein Theil den andern nicht unterstützen kann, unsere aber zusammen und in gelegener Ebene steht. Eine vortheilhafte Stelle ist es auch für das Fußvolk, welches man bey sich hat, wenn man es an den Pässen so verdeckt stellen kann, daß der Feind solches nicht anzugreifen im Stande ist. Die Reuterey aber muß den stärksten Angriff unter der Bedeckung desselben thun.

Wenn sie beyde so vereint sind, kann man sich sehr gut abziehen, und alle beschriebene Posten können uns decken. Da man die Stärke des Feindes voraus weiß, muß man ihn immer mit überlegener Anzahl angreiffen: und da man das Land kennet, so kann man alle Umwege, bequeme Stellen, und die uns zugehörigen Oerter und Dörfer sehr wohl nutzen. Wenn man sich auf solche Art verhält, so schwächet man die feindliche Armee, oder nöthiget sie wenigstens, nur grosse Haufen auszuschicken, wodurch sie sich abmattet. Sie wird auch an Futter Mangel leiden müssen. Denn, wenn eine Armee sich wohl erhalten soll, muß es ihr leicht seyn, sich in kleine Haufen zu verbreiten. Daher müssen die Feinde, so bald sie sich im Felde sehen lassen, beunruhiget, und allenthalben, wo man sie angreifen und einen sichern Rückmarsch haben kann, gezwacket werden. Die Spionen sind hier ungemein nöthig. Sie geben im Voraus Nachricht von der Zeit, Zahl und auch nicht selten von dem Orte, da der Feind hingehen will. Man kann sich zu allem vorbereiten, und die Truppen, die man brauchet, zusammenziehen.

ziehen. Ist man aber nicht im Voraus benachrichtiget, so darf der Feind nur des Nachts marschiren, und da, wo er hin will, mit dem Tage ankommen, so erfährt man gewiß nichts eher, als wenn er uns den Streich schon versetzet hat, und wir außer Stand sind, ihn zu rechter Zeit anzugreifen.

Bey Aufhebung eines Quartiers muß man vorhero wohl wissen, wie dasselbe liege, wie viel Zugänge dazu sind, wie sie versperret und der übrige Umfang verschlossen worden, wie die Wacht darinnen bestellet, und welche Ordnung von den Reutern darinn gemeiniglich beobachtet werde. Je weiter man zu einem solchen Quartiere dahin geht, desto sicherer findet man solches, und desto leichter wird es überfallen. Der Anführer der Partey muß niemals, ehe er zum Abgehen fertig, etwas von seinem Anschlage sagen. Ist es der Gouverneur selbst, so läßt er nach dem Thorschlusse die Rittmeister, welche er mitnehmen will, ruffen, saget ihnen, daß er ausgehen wolle, und befiehlt, daß sie sich mit ihren Leuten ohne einigen Lerm fertig machen. Er läßt die Trompete nie, auch nicht einmal gedämpft blasen. Seine Wegweiser müssen die Wege, dahin er gehen will, sowohl des Nachts, als bey Tage wissen. Er muß verschiedene haben, und sie in seinem Truppe vertheilen. Einige Vorläufer gehen mit einem derselben 2 bis 300 Schritt vor. Andere sind bey dem großen Truppe, welcher in drey oder vier Schwadronen, nachdem er stark ist, vertheilet worden. Diese bleiben so nahe bey einander, daß sie sich hören können, damit sie nicht getrennet werden. Weil dieses aber insgemein geschieht: so machet man zuweilen, und besonders bey übeln Stellen, Halte; wovon aber vorhero die Vorläufer benachrichtiget werden müssen, damit sie sich gleichfalls aufhalten, diese Stellen vorhero durchforschen, darauf zu ihm stoßen, und den Weg in der vorigen Ordnung fortsetzen. Von allen Dörfern und Häusern, den unsrigen sowohl als den feindlichen, bleibt der Trupp jederzeit, Lermen zu verhüten, entfernet.

Wenn er noch ein halb Viertelweges von dem Orte entfernet ist, auf den er zugeht: so machet der Anführer die nöthigen Anstalten, vertheilet seinen Trupp in so viel Haufen, als angreifen sollen, zeiget jedem seinen Posten, wie er in das Quartier falle, was er zu thun habe, sowohl, wenn er eindringt, als auch, wenn er zurück getrieben würde, und endlich den Ort, wo sich alles sammlen soll. Jedem giebt er einen oder mehrere Wegweiser zu, welche ihn so herumführen, daß er nicht von den Schildwachten gesehen werde, ehe er bey dem Orte, wo er angreifen soll, ankommen kann. Wenn man glaubet, daß jeder seinen gehörigen Platz erreichet hat: so fängt man den Angriff auf einmal an. Mit den erstern Schildwachten, die man antrifft, setzet man zusammen heran, damit man zugleich hereinkomme, und sie nicht Zeit haben, die übrigen in Bewegung zu bringen, noch diese zu Pferde steigen können.

Insgemein werden dergleichen Parteyen mit Reuterey unternommen, weil man weit marschiren muß, und das Fußvolk nicht folgen könnte. Es geschieht aber auch oft, daß sie schlecht von statten gehen; als wenn man etwan eine Hecke, Garten, Zaun, Pallisade oder eine andere geringe Hinderung vorfindet, da die Reuterey nicht durchbrechen kann. Es wäre daher, wie ich glaube, sehr gut, daß man allemal einige Dragoner hätte, welche absitzen und sich Platz verschaffen könnten. Sonst würden auch vier sehr leichte Karren auf ein Pferd sehr dienlich seyn, Werkzeuge mitzuführen, vermittelst welcher man sich Eingänge verschaffen könnte. Auf einem könnten drey oder vier geladene Petarden auf ihren Madrillbretern und dem zu ihrer Befestigung Erforderlichen liegen. Ein anderer könnte eine Brücke, die wir beschreiben werden, und die statt einer Blendung dienen kann, tragen, zween andere könnten mit Klötzen zu Einrennung der Mauren oder anderer Einfassung, wie auch Aexten, Faschinenmessern, Sägen, Hammern, Hacken, Spaten und Spitzhauen beladen werden, und alle insgesammt könnten zu Blendungen dienen. Jenes Schanzzeug ist sehr dienlich, die Hecken niederzuhauen, die Graben zu füllen oder eine Mauer einzureissen: die Klötze, welche zum Einstoßen der Mauren und Zäune dienen sollen, müssen ungefähr 8 bis 10 Zoll dick und 15 Fuß lang seyn. Es werden drey oder vier runde Querhölzer durchgestecket, damit acht oder mehr Leute daran fassen und mit dem Kloße stoßen können. Sie werden auf diese Art, wenn die Mauren nicht zu dick sind, selbige leichtlich einrennen können, und der Vortheil, den man dadurch erhält, wird um desto größer, da der Feind sich nicht dergleichen versehen hat, und man alsdann ohne Hinderniß eindringen kann. Bey dieser Unternehmung muß man folgendes beobachten: Alle Schwadronen müssen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten anfallen, und wenn man eingedrungen, alles, das sich zur Wehre setzet, niederhauen. Man hindert die Besatzung, daß sie sich nicht sammlen kann, und nimmt ihr das Gewehr und die Pferde ab. Aus gleichem Grunde muß man sich von allen Straßen Meister machen, die Plätze und Ausgänge besetzen, damit nichts entwische. In der Zeit müssen sich nicht alle zerstreuen, sondern die Schwadronen in der Straße stehen bleiben, und nur einige abschicken, Gefangene in den Häusern zu machen. Zuerst aber muß man die Officiers, und vornehmlich den, der den Befehl führet, fest zu halten suchen. Die Kirche, oder andere Häuser, wo sich der Feind setzen könnte, muß eingenommen und bewachet werden. So lange das Scharmützeln dauret, muß man Schildwachten gegen die Wege aussetzen, damit der etwan zu Hülfe kommende Feind uns nicht in Verwirrung antreffe. Vor allen Dingen aber muß man hurtig und behend zu Werke gehen. Denn in allen Unternehmungen kömmt es vornehmlich auf eine geschwinde Ausführung an. Wenn man seinen Anschlag ausgeführet, sammlet man seine Truppen und und die Gefangenen

fangenen und machet sich zum Abmarsche fertig. Letztere vertheilet man, wenn ihre Zahl ansehnlich ist, in verschiedene Haufen unter die Schwadronen, entwaffnet sie völlig, und giebt denen, welche man reuten lassen will, schlechte Pferde und läßt sie die Sporen ablegen. Hinter jedem muß ein wohlberittener Reuter mit fertigen Pistolen reuten, und auf ihn acht haben. Die übrige Beute wird gleichfalls unter die Trouppen vertheilet, mitgeführet, und so fängt man in guter Ordnung zu marschiren an. Wenn man verfolget zu werden befürchtet, so muß man die bequemsten Wege nehmen, und besonders suchen, denjenigen zu erfahren, auf welchem der Feind auf uns treffen könnte; alsdann nimmt man einen andern und vermeidet hier klüglich das Gefecht, da man in einiger Verlegenheit seyn würde. Muß man aber schlagen, so wird die Beute nebst den Gefangenen unter Bedeckung einer Schwadron, die stark genug ist, an einen sichern und bedeckten Ort gebracht. Hier werden die Gefangenen mit gespannten Pistolen bewachet, und bedrohet, den niederzuschießen, der sich unterstehen wollte, fortzugehen. Besser ist es noch, wenn man in dergleichen Fällen beydes geschwind fortmaschiren ließe, da inzwischen der übrige Haufen sich dem Feinde entgegen stellet und seinen Angriff aushält. In diesem Umstande könnte das Fußvolk ungemein gute Dienste thun. Denn die Reuterey kann, wenn sie von Reuterey verfolget wird, sich nicht lange in Ordnung zurückziehen, wo sie durch etwas, das nur langsam fortgeht und nicht verloren gegeben werden soll, aufgehalten wird. Denn alsdann kömmt es auf einen entscheidenden Scharmützel an, und dieser wird nur durch eine gänzliche Zerstreuung geendiget. Die Reuterey kann nur mit heftigem Ansatze und Geschwindigkeit fechten, und nicht von der Zeit und der Oerter Lage so viel Vortheil haben, als das Fußvolk, welches sich allmählich zurückziehen, wieder Halte machen, die vortheilhaften Gegenden besetzen, und bey einem Walde den Feind auf der Stelle aufhalten kann. Man muß einen Sammelplatz angezeiget haben, wo sich alles, im Fall das Vorhaben fehl schlägt, hinziehen kann. Hier setzet man sich und geht entweder auf dem Wege zurück, darauf man gekommen, oder man wählet nach den Umständen einen andern. Die Wegweiser muß man nothwendig bey sich behalten haben. Sie sind die sichersten Hülfsmittel gegen die Verwirrung, sie können auch, wenn man von einem sehr überlegenen Feinde verfolget würde, durch die Anzeigung eines kürzern oder bessern Weges den gänzlichen Umfall des Trouppes verhindern. Wenn sie durch einen engen Weg führen, so läßt man einige daselbst zurück, welche den Feind aufhalten, da inzwischen das Große des Truppes immer fortgeht und wieder einen solchen Posten einzuholen suchet. Die Zurückgebliebenen müssen sich, so lange sie können, wehren; wenn sie dieses ihrer Schuldigkeit nach einige Zeit gethan: so suchen sie sich auch nach den Uebrigen zurückzuziehen, welches so geschwinde geschehen muß, als der Verfolgende nachsetzet.

setzet. Es ist indessen gewiß, daß er es nicht sonderlich stark thun werde. Denn sonsten könnte er alle seine Leute verbreiten. Diese würden ohne Ordnung, und ihre Pferde außer Athem seyn, wenn sie an die unsrigen gelangen, die sich gesetzet und gerastet haben.

Ueberhaupt zu reden, muß man die Beute allezeit vor sich haben, wenn man den Feind hinten hat, und in der Mitte, wenn man durch einen Ort gehen muß, da man ihn anzutreffen befürchtet; besonders aber muß man alle Päsße und Oerter durch die Vorläufer genau durchsuchen lassen, und wenn man alsdann erfährt, daß der Feind ankomme, so kann man sich auf die oben erklärte Art, ihm zu begegnen, anschicken.

Wenn man in verschanzte Dörfer, kleine Schanzen oder befestigte Kirchen und Häuser brechen will, muß man gewisse Sachen im Voraus veranstalten, ohne welche man nie, es sey denn durch den Zufall, oder, wie eben so selten geschieht, bey dem Schrecken und der Bestürzung derer, die darinnen sind, einen guten Erfolg verhoffen darf. Zu den Parteyen, bey welchen ich gewesen, kann ich viele misgelungene rechnen, die aus keinem andern Grunde schlecht abliefen, als weil man das so wenig Kostbare und allenthalben Vorhandene, zu gebrauchen unterließ, dadurch man die Soldaten sicher stellen, sie aufmuntern und die vom Feinde angebrachte Hindernisse wegräumen kann. Ich habe gesehen, daß aus dieser Ursache die, welche einen Vorschlag ausführen wollten, schimpflich zurückgetrieben wurden. Hierdurch wuchs dem Feinde der Muth und er fiel bey unsern Leuten. Sie wollten sich inskünftige bey dergleichen oder ähnlichen Gelegenheiten nicht mehr brauchen lassen.

Da wir aber von diesen vorzukehrenden Anstalten reden, wollen wir vorhero etwas von der Unternehmung selbst erinnern.

Ehe man dergleichen auszuführen abgeht, muß man, wo möglich, den Ort durch einige vorhero ausgeschickte Leute und Vorläufer rundum besehen lassen, oder man muß dergleichen Nachrichten von Spionen zu erhalten suchen, die uns die Beschaffenheit des Ortes, der Wachten, der darinnen gehaltenen Ordnung im Dienste, die Stärke und Art der Besatzung, und endlich die Zeit melden, da man sie am besten angreifen könne.

Wir haben schon gesaget, der Parteygänger müsse nicht sagen, daß er ausgehen wolle, als bis er aufbricht, oder die Thore geschlossen worden, damit der Feind nicht Wind davon bekomme.

Er kann bey Tage oder Nacht, nachdem er seinen Streich anzubringen gedenkt, marschiren. Ich halte fürs beste, daß er kurz vor Tage ankomme, das übrige der Nacht dienet zum Angriffe, der Tag zum Plündern und zu Verhütung der Ungelegenheiten.

Zu einer solchen Unternehmung gehöret nothwendig nebst der Reuterey auch eben so viel Fußvolk, wenigstens muß man halb so viel haben. Ich habe wenigstens

stens niemals begreifen können, wie sich eine Partey, die ganz aus Reuterey besteht, Staat machen könne, Verschanzungen zu erobern. Ich würde auch allen insgesammt Flinten mit Steinschlössern geben, weil die Lunten bey Nachtzeit und im Regenwetter unbequem sind. Die Zahl der gehörigen Mannschaft läßt sich nicht überhaupt bestimmen, sondern sie hängt von der Sache selbst und dem Widerstande ab, den man anzutreffen vermuthet; bey dem Marsche selbst werden Wegweiser und Vorläufer unentbehrlich. Die Reuterey marschiret im Vortrabe und Nachzuge, und das Fußvolk in der Mitten. Wenn man aber Platz hat, kann jene auf den Flügeln bleiben, nur muß sie allemal langsam marschiren, damit dieses folgen, der ganze Trupp aber ungetrennt und beysammen bleiben könne.

Die Hindernisse, welche man vorfinden kann, bestehen etwan in einem Graben und einer Brustwehr hinter demselben, einer Mauer, Sperrung, Wagenburg, Palisade, einem Schlagbaume oder Thore. Denn dergleichen pfleget man zu der Befestigung anzulegen. Hat man dieses wegzuräumen keine Hülfsmittel, als die Hände der Soldaten, vorher zubereitet, so wird man schwerlich damit fertig werden. Der hinter der Brustwehr oder Bedeckung stehende Feind sieht uns von ferne ankommen, er schießt auf uns, als nach dem Ziele, ohne, daß wir an ihn kommen können. Hierwider werde ich ein leichtes Mittel anführen.

Zuerst versorge ich mich mit an Rädern und Gestell leichten Wagen, die man mit einem Pferde leicht, und, wenn es erfordert wird, so geschwinde fortbringen kann, als der Reuter marschiret. Ferner muß man einige wohl geladene Petarden auf ihren Madrillbretern, nebst allem Zugehöre, als Sägen, Gabeln und Hämmern bey sich haben. Ich habe dieses Instrument, mit welchem allemal, wenn man etwas zu erbrechen nöthig haben kann, versehen seyn muß, in meiner Fortification beschrieben *.

Die oben beschriebenen Klötze, welche wie die Sturmböcke der Alten zu Einstossung der Mauren oder andern Einfassung dienen, sind auch sehr gut. Denn sie eröffnen öfters da einen Eingang, wo es der Feind am wenigsten vermuthet.

Die Faschinenmesser, Beile, Hacken, Spaten und Schaufeln sind eben so nöthig, die Verschanzungen niederzureissen, wenn man sie einmal erstiegen. Man kann mit dem Fußvolke eingedrungen seyn. Alsdann müssen der Reuterey sogleich Wege über den Graben und Schanzwerk gemachet werden, die sowohl als der übrige Theil der Truppen die vertheidigenden Feinde von hinten angreifen kann. Aexte und Beile

* Die angezogene Stelle fängt sich in der Ausgabe, welche ich besitze, Amst. 1675, auf der 198 Seite an, und geht bis 217. Er handlet sehr umständlich davon, beschreibt ihre verschiedenen Figuren, Materie, Art zu laden, Zubehör und Manieren sie anzusetzen. Man hat von dem Buche eine deutsche jedoch elende Uebersetzung. Der Herr von S. Remi handelt in seinen Memoires d'Artillerie sehr wohl von den Petarden. Ich verweise die Leser dahin. Uebers.

Beile dienen die Hecken einzuhauen oder die verhackten Bäume wegzuräumen. Große Hämmer, die Thüren einzuschlagen, und drey Fuß lange Zangen die Riegel oder Schlösser abzureissen. Kleinere thun eben dieses, wo nicht so viel Gewalt nöthig ist, und eine Säge könnte auch gute Dienste thun. Man sage nicht, daß alles dieses ein großes Geschleppe verursache. Dieses Geräthe ist nicht schwer, es ist leicht fortzubringen, und man darf überdem nur das mitnehmen, was man bey guten Nachrichten von der Gelegenheit des Ortes nöthig findet.

Ueber dieses wollte ich zween Wagen mit mir führen, welche zu einer Brücke dienen könnten. Sie bestehen aus leichten Rädern und einer Deichsel, daran ein Pferd geht. Die Hölzer der Brücke sind 20 bis 25 Fuß lang und 4 Zoll dick von Fichtenholze. Sie werden mit dünnen Bretern oder starken Gurten bedecket. Diese Brücke kann rückwärts auf den Wagen geschlagen, und, wenn es erfordert wird, erhoben, und auf den Ort, da man ansetzet, niedergelassen werden. Die erstern drey Fuß, dahinter sich ein Mann decken kann, könnte man gegen einen Musketenschuß sicher machen. Wenn man gegen den Ort kömmt, da man sie niederlassen will, wird sie erhöhet und durch eine Stütze so erhalten. Sie decket auf diese Weise die, welche den Wagen stoßen und den Angriff thun sollen; so bald man nahe genug ist, läßt man sie nieder und marschiret darüber an den Feind. Man könnte der Größe des Ortes und der Zugänge zufolge mehrere haben, die sich iede mit einem Pferde bequem fortbringen lassen. Hinter dieser Blendung ist man gedecket, und mit dem Feinde in gleicher Sicherheit, bis man sich mit ihm vermenget. Die Blendungen (Mantelets) sind bey dergleichen Unternehmungen sehr nöthig, ich setze sie auf 2 bis 3 kleine Räder, mit zwey Enden und Ständerchen, sie aufrecht zu erhalten. Man machet sie gemeiniglich 5 oder 4½ Fuß hoch. Ich wollte sie überdem, was gegen die Musketen dienet, noch mit leichten Bretern erhöhen und Schießlöcher einschneiden. Die Breter, welche vor dem Musketenschusse decken sollen, muß man probiren. Denn nicht jedes Holz ist gleich gut, aber auch das härteste muß wenigstens 3 Zoll Dicke haben. Die Probe ist das sicherste Mittel, daß man nicht, wie ich oft gesehen, betrogen werde. Sie müssen 3 bis 4 Fuß breit seyn, und man muß mehrere zusammen setzen, ein Wagen kann drey führen. Die Soldaten schieben sie hinter ihnen gedeckt vor sich bis an den Ort, wo sie ansetzen sollen. Alsdann heben sie die Flügel auf, lassen die Blendungen an die Wagen fallen, und man kann darauf darüber steigen. In meiner Fortification habe ich gewiesen, wie man dergleichen gegen Musketenfeuer sichere Blendungen mache *.

Ich habe einigemal gesehen, daß sich die Bauern in eine Kirche zogen, hier so lange als sie konnten, wehreten, nachdem oben an das Gewölbe stiegen, und die Leiter nach sich zogen; es waren Löcher eingebrochen, dadurch sie die, welche die verwahrte Sache aus der Kirche nehmen wollten, wie zum Ziele, niederschossen. Man muß freylich für

* Auf der 186 Seite.

für geweihte Oerter Ehrfurcht haben; da sie solche aber dadurch entheiliget, daß sie sich derselben als eines Vorrathshauses und einer Vestung bedienen, so ist es auch nach dem Rechte des Krieges erlaubet, aus selbigem das, was darein geflüchtet, herauszunehmen, wenn man nur nichts von dem, das Gott geheiliget worden, entwendet.

Damit man dieses ohne Gefahr thue, kann man Blendungen zurichten, die wie Traghimmel aussehen, auf Ständern ruhen, die auf Achsen von zwey Rädern gesetzet sind. Die Soldaten erhalten sie so aufrecht, und gehen darunter sicher fort. Wenn man im Felde marschiret, schlägt man es nieder, daß es auf den Achsen ruhet, und die Ständer drehen sich um dieselben so, daß man sie wieder in die Höhe richten kann.

Ich beschreibe diese Blendungen und Brücken nur als Beyspiele, denen jeder aus eigener Erfindung andere hinzufügen kann, mir sind sie beym Schreiben eingefallen, unter meinen Maschinen werde ich viele anführen.

Ich würde übrigens in dergleichen Fällen allezeit 2 Canonen von 12 bis 15 Pf. Caliber mitführen; diese müßten aber kurz, nur 2½ bis 3 Fuß lang seyn, und auf leichten Laffetten liegen. Ein gutes Pferd, oder höchstens zwey, könnten dergleichen Stück leicht fortziehen. Ihr Knall würde nicht nur die Einwohner erschrecken, sondern man könnte auch mit denselben in der Nähe die Verschanzung einschießen; und da öfters eine schlechte verrammelte Wagenburg uns aufhält, viele Leute kostet, und gar den ganzen Entwurf ungültig machet: so kann man durch diese Stücke die Feinde bald davon wegtreiben. Ihre Ladungen würden für jede auf einem Wagen mitgeführet, und, sie verdeckt zu stellen, könnte man sich der oben beschriebenen Blendungen bedienen, zwischen derer zwoen man ein Stück nahe an den Ort stellen kann, den man beschießen will. Der Feind müßte sehr entschlossen seyn, wenn er in so schlechten Oertern gegen diesen Angriff aushielte. Es ist zwar wahr, daß die Anzahl und der Muth der Soldaten den besten Ausschlag bey dergleichen Umständen geben; dennoch aber sind die Erfindungen der Kunst, dadurch man jene unterstützet, auch ungemein vortheilhaft, und erleichtern die Ausführung um ein vieles.

Wenn ich also zu diesem Geräthe 12 Pferde brauchete, und auch 12 Reuter weniger hätte: so müßte ich doch gestehen, daß die Werkzeuge selbst mir mehr Nutzen schaffen, als 50 Reuter zu thun im Stande wären. Wie viel von dergleichen Geräthe erfordert werde, läßt sich aus der Art der Unternehmung bestimmen, und man führet nicht mehr bey sich, als die Sache erfodert. So läßt man dergleichen Stücke, wie alles andere Geräthe, das uns aufhalten könnte, in dem Falle zurück, wenn man durch üble Wege gehen muß, und im Rückmarsche einen starken Feind gegen sich zu haben vermuthet. Der, welcher etwas ausführen will, muß sich in seinen Anstalten und den dazu erfoderten Werkzeugen nach den Umständen richten, denn diese pflegen nicht Gesetze von ihm anzunehmen. Eine gesunde Beurtheilungskraft und ein erfindungsreicher Witz lehren das, was schicklich und nöthig ist, wählen.

Wenn man eingedrungen ist, muß man die Zugänge mit Schildwachten besetzen und die Ausgänge bewachen lassen, damit man von dem etwan ankommenden Entsatze Nachricht erhalte. Die Hälfte der übrigen Mannschaft bleibt an den Orten, wo man sich sammlen kann, im Gewehre, und vertheilet sich in den verschiedenen Straßen und Plätzen. Die andere Hälfte plündert und machet Gefangene. Die Gewohnheit, welche itzo eingerissen ist, die Oerter anzustecken, scheint mir unverantwortlich zu seyn, und ist durchaus nicht zu erdulden. Denn es ist einmal wider die Regeln des Krieges, wenn es ohne wichtige Ursache u. dringende Noth geschieht, und bringt keinen Nutzen.

Es ist zuverläßig gewiß, der Feind werde es in gleichen Fällen eben so machen. Denn es ist nichts leichter, als Dörfer anstecken. Man bringt den Feind auf, man reizet ihn zur Wiedervergeltung, bereuet es endlich, wenn man dadurch mehr, als der Feind leidet, und das Uebel, das man dem Feinde anzuthun dachte, auf uns zurücke fällt. Aus diesem Grund sehe ich das Brennen für etwas unerlaubtes und gegen die natürlichen Empfindungen streitendes Verfahren an.

Wenn man nun so viel möglich gewonnen hat, so zieht man die Truppen zusammen, und marschiret in eben der Ordnung, wie oben schon erkläret worden, zurück. Man bedienet sich hier eben der Vorsicht, wie dort in Erwählung der Wege, suchet die sichersten aus, wo man entweder nicht leicht angegriffen werden, oder sich doch am besten vertheidigen kann, und erwählet daher, wenn man stark an Fußvolk ist, die engen und waldigten Gegenden.

Weil ich gesaget, wie man Beute mache, so muß ich auch von der Vertheilung derselben reden. Zuförderst muß man alles zusammen bringen, auch die Gefangenen, nach dem, was sie zum Lösegelde zahlen können. Wenn unter letztern eine Standesperson ist: so pfleget der Anführer ein Stück Geld für solche zu zahlen, und hernach nach eigenem Belieben wegen der Freyheit mit ihr zu handeln. Alle, welche bey der Partey gewesen, sowohl die, welche im Gewehre gestanden, als die, welche geplündert haben, müssen Theil an der Beute haben. Denen, welche ihre Pferde verloren, müßte man sie bezahlen oder andere von den Gefangenen geben. Die Verwundeten müßten auf gemeine Unkosten verbunden und geheilet werden. Hiedurch würden andere ungemein aufgemuntert. Der Major müßte in dem Platze, wo man sicher ist, eine Liste von den Gefangenen, dem eingetriebenen Viehe und anderer Beute machen, und hierauf alles auf einem öffentlichen Platze in einem Ausrufe verkaufen lassen. Eine Gerichtsperson des Ortes oder ein Officier müßten die Preise der verkauften Sachen und den Namen der Käufer aufzeichnen, und nicht erlauben, daß jemand etwas an sich nähme, das er nicht im Ausrufe für den letzten Bott erstanden. Ein Officier müßte das Geld einnehmen und für die, welche nicht gleich baar bezahlen, gut seyn.

Die Vertheilung des daraus gelöseten Geldes aber geschieht in unterschiedenen Besatzungsorten nicht auf eine Weise, und hängt auch von der Freygebigkeit des Gou=

Gouverneurs ab, weil er seinen und der Officiers ihren Theil zum voraus nimmt. Die, welche die meiste Großmuth zeigen, nehmen den zehenten, andre den achten, die geizigsten aber den sechsten Theil der Beute, sie mögen mit bey dem Streife gewesen seyn, oder nicht. Der Sergeantmajor nimmt vom Livre einen Sols, dafür er auch die Mühe des Verkaufes und das Geld einzufodern hat, und seinen Gehülfen etwas abgiebt. Das übrige wird nach Antheilen ausgegeben. Jeder Reuter bekömmt einen davon, der Wachtmeister zween, der Cornett drey, der Lieutenant viere, und der Rittmeister sechs solcher Antheile; der, welcher die Partey geführet hat, erhält, seiner Verrichtung wegen, zwey Antheile mehr, als er seines Ranges halber haben müßte, und man will, daß er allezeit vorn marschiren muß. Wenn Fußvolk mit gewesen, so wollen einige demselben halb soviel, als den Reutern, und den Officiers in gleichem Verhältnisse geben. Doch dieses geschieht nicht. Denn der Reuter dienet nicht nur für seine Person, sondern auch mit seinem Pferde, und muß einen Knecht haben. Da die Reuterey überhaupt mehr Sold bekömmt, so muß ihr Antheil auch in diesem Falle stärker seyn. Die Infanterie muß sich also mit einem Drittel des Antheiles von einem Reuter, u. die Officiers mit einer in gleichem Verhältnisse stehenden Summe begnügen. Auf solche Weise wird sich kein Theil beschweren dürfen; denn wenn es gleich wahr ist, daß der zu Fuß sein Leben, welches das kostbarste ist, das man verlieren kann, eben wie der Reuter waget: so erhält der Officier, der nicht mehr Gefahr hat, allezeit mehr von der Beute, weil sein Sold, Rang u. Dienst ansehnlicher sind.

So viel haben wir von der Art, wie man Dörfer und ihre Befestigungen wegnehmen, wie auch von der Weise zu sagen gehabt, wie die Beute vertheilet werden soll.

Wenn man aber im platten Lande ausgeht, entweder Beute, oder auch Gefangene zu machen, von denen man entweder Nachricht oder auch nur das Lösegeld zu erhalten gedenkt: so muß man sich folgender Gestalt verhalten. Man wählet einen Tag, da man weiß, daß ein Markt in einem benachbarten Orte seyn soll, oder, daß entweder aus demselben mehr Leute oder Vieh, als gewöhnlich gehen, oder daselbst eintreffen werde. Geht man aber auf Gerathewohl aus, so muß die oben angedeutete Behutsamkeit beobachtet werden, nicht eher, als nach verschlossenen Thoren, abgehen, und sich in der Nacht dem Orte, welchen man sich ausgesehen hat, nähern.

Hier sieht man sich einen verdeckten Ort aus, wo man seine Leute im Walde, Vertiefungen oder alten Gebäude verstecken kann, und bleibt darinnen in der Nacht still, mit vor sich ausgestellten Schildwachten, bis zu des Tages Anbruch stehen, da letztere eingezogen und andere auf Bäume oder sonsten erhöhete Stellen bedeckt ausgesetzet werden. Noch vor Tage schicket man Haufen von 8 bis 10 Reutern auf die Landstraßen und Zugänge hinaus, die sich gleichfalls verborgen an verschiedenen Oertern aufhalten, und einen vor sich zur Schildwacht ausstellen müssen. Sie müssen

sich aber nicht so weit entfernen, daß der große Haufe, der verdeckt steht, sie nicht unterstützen könnte. Sie halten alle an, die auf sie stoßen, nehmen sie gefangen, und auch die Pferde, welche sie bey sich haben, mit sich, treiben das Vieh, wenn dergleichen auf die Weite geht, und alles, was sie fortbringen können, weg. Sie ziehen sich, so bald sie entdecket worden, zum grossen Truppe zurück. Hier sammlet sich alles, man erwartet die Fehlenden oder zieht sie an sich, und tritt hiernächst den Rückmarsch in guter Ordnung an. Weiß man, daß ein ansehnlicher Mann vorbey reisen soll, oder daß Geld oder Waaren auf diesem Wege kommen, so muß man auch Leute durchgehen lassen, ohne sie aufzuhalten.

Endlich geht man auch auf Partey aus, um Plätze zu besichtigen. Dieses geschieht sowohl bey Tage als bey Nacht. In beyden Fällen muß man nach der allgemeinen Regel für alle Arten von Unternehmungen nur nach verschlossenen Thoren ausgehen. Wenn aber der Ort, da man hingeht, so weit ist, daß man ihn in einer Nacht nicht erreichen kann: so kann man wohl des Tages aufbrechen. Man muß aber alsdann alles, was einem begegnet, aufheben, und dadurch verhindern, daß der Feind keine Nachrichten erhalten könne.

Zu Untersuchung der Lage und Beschaffenheit einer Vestung muß man weder eine zu helle, noch zu finstere Nacht erwählen. In jener, dergleichen bey sehr klarem Wetter oder Vollmonde ist, kann man zu leicht gesehen werden, und in letzterer läßt sich nichts entdecken, wie es ist, wenn es regnet, oder starker Nebel fällt. Wenn man sich dem Platze auf eine Viertelmeile genähert hat: so bleibt der Trupp an einem schicklichen Orte halten; denn zu solchen Stunden darf man eben nicht einen Wald aussuchen. Man setzet sogleich Posten aus, und nähert sich mit 25 bis 30 Reutern dem Orte, aber nicht soviel, daß man sie daselbst marschiren hören könne. Der, welcher die Untersuchung anstellen soll, steigt mit noch einem oder höchstens zween vom Pferde. Er läßt alles Weisse an der Kleidung, welches ihn verrathen kann, ingleichen die Sporen, die ihm hinderlich fallen können, zurück. Küraß oder andere Schutzwaffen mitzunehmen, verursachet, wenn man in den Graben steigen will, Hinderniße. Er läßt sie daher bey dem Pferde, und nimmt nur einen Degen und Pistole mit. Auf diese Weise nähert er sich dem bedeckten Wege so viel möglich, höret eine Rounde gehen, um die Posten daraus zu beurtheilen, damit er sich gegen die Stellen, welche solchen gerade über sind, besser verdecke, oder davon entfernen könne. Er geht längst dem bedeckten Wege, betrachtet den Graben und untersuchet ihn auf die von mir an einem Orte angezeigte Art *, welche ich hier, da ich nur von den Parteyen rede, nicht beschreiben will. Wenn in den Aussenwerken keine Wachten stehen, geht er herein, untersuchet ihre Lage und die Dicke ihrer Werke. So fährt er rund um fort. Die, welche in solchen Unternehmungen neu sind, können es

* Siehe die 182 Seite der Fortification.

es für sehr gefährlich halten. Sie glauben, daß sie ohne Widerrede verloren sind, wenn sie sich dem Orte so nähern. Sie fürchten, die Mauren werden sie verschlingen. Ich kann ihnen aber versichern, daß man getrost herumgehen könne. Das schlimmste, was begegnen kann, ist, daß eine Schildwache ihn gewahr werde, Feuer gebe und Lärm mache. Er kann sich alsdann an einen sichern Ort stellen, und noch eine halbe Stunde zur Veränderung dem Lärme in der Stadt zuhören. Er darf nicht befürchten, daß man ihn aufheben werde. Denn es kann und darf nicht geschehen. Die Wache hat, wenn sie es thun wollte, nicht die Schlüssel, und der Gouverneur wird gewiß das Thor zu solcher Zeit nicht eher eröffnen lassen, als bis er seine Besatzung beysammen hat. Alles, was er thun kann, ist, durch die verborgenen Thore einige Leute auszuschicken, einige Kunstfeuer heraus zu werfen, um den Graben und das Feld helle zu machen. Bis dahin hat man Zeit genug, sich fortzumachen. Ich glaubete, daß ich diese Nachricht denen, die dergleichen noch nie gethan haben, geben müßte, um ihnen mehr Muth dazu zu machen.

Wenn aber der Feind draußen die Gegend durch Patroullen bereuten läßt, so müssen sich die Reuter und die, welche die Vestung betrachten wollen, fertig halten. Einer geht zu Fuß vorwärts gegen den Platz, und giebt Acht, wenn die Patroulle ankömmt, und benachrichtiget davon den übrigen Trupp, welcher sogleich darauf dieselbe angreift, und sie nach ihrem Posten in den bedeckten Weg treibt. Der, welcher zum Besichtigen der Vestung bestimmet ist, geht indessen mit einigen seiner Leute zu Pferde um die Stadt, und verrichtet, was er vorhat. Der Lärm, der darinnen entstanden, dienet ihm sehr wohl. Es ist alles verwirrt, und die drinnen wissen nicht, wenn sie draußen Leute zu Pferde sehen, ob sie von ihrer Patroulle oder ob es Feinde sind. Ehe sie hiervon gewiß sind, und der Graben erleuchtet worden, hat man schon den Ort größtentheils umritten. Bey dieser Gelegenheit kann man die Rüstung behalten, man bleibt zu Pferde, und gewiß einigen Musketenschüssen ausgesetzet. Wenn man das Seinige gethan, und gewahr wird, daß das Feuer ernsthafter geworden: so zieht man sich zum Truppe zurück. Jedoch muß dieses so verdeckt, als möglich, geschehen; weil man gewiß mit Canonen feuren wird, so bald der Graben und bedeckte Weg erhellet worden. Diese Schüsse aber bleiben doch allemal sehr ungewiß, indem sie so hingehen, ohne daß das, darauf geschossen wird, deutlich gesehen wird.

Zu dieser Art, Vestungen zu besichtigen, gehöret ein Mann von Verstande und guter Einbildungskraft, Uebung und Fertigkeit, Plätze nach ihrer Lage zu beurtheilen, und Kenntniß in der Befestigungskunst. Bey Tage machet man es eben so; der, welcher die Arbeit vorhat, begiebt sich mit ein paar Reutern auf nahe Erhöhungen, von da aus er den Ort übersehen kann. Man wählet hierzu einen klaren Tag. Sieht man, daß die aus der Stadt Völker gegen uns heraus-

herausschicken: so zieht man sich zum großen Haufen zurück; und damit man desto eher davon Nachricht erhalten kann; so stellet man Posten gegen die Wege, da der Feind ausfallen kann. Der Schatten und das Licht, können denen, die es verstehen, gute Dienste thun.

Hier sollte mir ein Meßkünstler, welcher uns lehren wollte, den Grund der Vestungen in solchem Falle mit Winkelmessern aufzunehmen, einmal sagen, wie er alle seine Werkzeuge aufstellen wolle, wenn er einen Ort am hellen Tage besichtigen sollte? Bey Nacht wird er es ohnedem nicht thun können. Ich weiß nicht, ob er seiner Nadel die Zeit lassen wird, biß sie stille steht, wenn ihm inzwischen die Musketenkugeln um den Kopf fliegen. Ein jeder gescheuter Mensch wird, wenn er gleich nie gedienet, einsehen, daß alle diese schönen Operationen nur zum Zeitvertreibe dienen. Denn da, wo man mir erlaubet einen Winkelmesser aufzustellen, da erlaubet man auch wohl die Mauren selbst zu messen. Alsdann kann ich mit der Ruthe und einigen Schnüren viel leichter und gewisser das in der Nähe messen, was ich auf jene Art in der Ferne suche. Ich habe schon anderwärts * den Ungrund von solchen Schwärmereyen gewiesen, die Wiederholung soll dazu dienen, daß man auch hierbey sehen könne, wie das meiste, das man uns als sehr dienlich vom Kriege anpreist, im Wesen nichts tauge. Jenes sind Kunststückgen aus der Studierstube, und es ist doch allemal ein großer Unterscheid, zwischen der betrachtenden Theorie, dem Studiren, und der Ausübung im Felde selbsten.

* Siehe die 236 Seite der Fortification.

Ende des zweyten Versuches.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Groeben, Georg Dietrich von der

Krieges-Bibliothek oder gesammlete Beyträge zur Kriegs-Wissenschaft

Bd.: 2

Breslau (1755)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.R.mil.q.3(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11435925-3
VD18 80196055-001